

Paul M. Zulehner
Hermann Denz

Wie
Europa
lebt und
glaubt



Patmos

Paul M.Zulehner - Hermann Denz

Wie Europa lebt und glaubt

Europäische Wertestudie

Wien 14.12.2011

Vorwort

Europa schickt sich an zusammenzuwachsen: zunächst als Wirtschaftsraum (EWR), später als politische Union. Wie aber steht es um die kulturellen Voraussetzungen für solche Einigungsvorgänge? Und: Passen auch die Kulturen zusammen?

Kulturdiagnose

Um auf diese Frage eine begründete Antwort zu erhalten, bedarf es einer gediegenen Kulturdiagnose. Die EVSSG [European Value System Study Group], initiiert durch den emeritierten Pastoraltheologen Jan Kerkhofs SJ. (Louvain, Belgien) und geleitet durch Ruud A. de Moor (Tilburg, Niederlande), hat sich einem wichtigen Aspekt einer solchen Kulturdiagnose verschrieben. Sie untersuchte schon 1981-1983 das Wertgefüge der Zwölferegemeinschaft (EG). Diesem engeren Kreis europäischer Länder schlossen sich damals der Forschung an: ganz Nordamerika (USA, Canada), aber auch Australien, Japan, Mexiko, sowie einige Teile des damals noch bestehenden kommunistischen Machtbereichs (Rußland und Ungarn).¹ Die Studie wurde 1990/91 mit einem weithin identischen Instrumentarium wiederholt, um nicht nur über den aktuellen Zustand verlässliche Anhaltspunkte zu gewinnen, sondern auch Entwicklungen über ein Jahrzehnt hinweg wahrnehmen zu können.²

Dank einer Förderung durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung unter Vizekanzler und Minister Dr. Erhard Busek konnte sich Österreich 1990 in den Forschungsverbund einfügen.³ Die Feldarbeit wurde 1990 durch das Fessel+GfK durchgeführt, wobei Dr. Barbara Fischer ausdrücklicher Dank gilt. Sonderauswertungen des reichen Materials wurden im Rahmen der Arbeiten des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Präventiv- und Rehabilitationspsychologie im Jugendalter durchgeführt.

Die Menge der in den beiden Untersuchungsphasen erhobenen Daten ist beachtlich: 1981-1983 waren 28754 Personen befragt worden, 1990/91 dagegen 35731. Mag. Mathias Richter (ISMA: Institut für strategische Marktforschung) hat in Wien diese Daten in

¹ Die wichtigsten Veröffentlichungen aus dieser Forschungsphase sind: E.A. Abita, *Los valores des los mexicanos Mexico: Entre la tradicion y la modernidad*, Mexico 1986. - *Values and social change in Britain*, hg. v. M. Abrahams, London 1985. - S. Harding u.a., *Contrasting values in Western Europe. Unity, diversity & change*, London 1986. - J. Kerkhofs, *Wertewandel: das Verständnis von Gewissen, Reue und Sünde in West-Europa*, in: *Säkularisation und Wertewandel*, hg. v. W. Kerber, München 1986, 63-74. - R. Köcher, *Die Schwierigkeit, in Freiheit zu leben*, in: *Stimmen der Zeit* 203 (1985/10). - E. Noelle-Neumann u.a., *Die verletzte Nation*, Stuttgart 1987. - J. Stoetzel, *Les valeurs du temps présente: une enquête européenne*, Paris 1983.

² Auch für diese zweite Forschungswelle gibt es bereits eine Reihe wichtiger Publikationen, so u.a. R. Inglehart, *Culture shift in advanced industrial society*, Princeton - New Jersey 1990.

³ Die Ergebnisse für die österreichische Teilstudie liegen vor in: P. M. Zulehner, H. Denz, M. Beham, C. Friesl, *Vom Untertan zum Freiheitskünstler. Eine Kulturdiagnose an Hand der Studien RELIGION IM LEBEN DER ÖSTERREICHER 1970-1990 UND DER EUROPÄISCHEN WERTESTUDIE - ÖSTERREICHTEIL 1990*, Wien 1992.

mühsamer Kleinarbeit so zusammengefügt, daß nunmehr die hier vorgelegte EDV-gestützte sozialwissenschaftliche Analyse möglich geworden ist.

Die Qualität der einzelnen Erhebungen ist freilich nicht gleich gut, wie die statistische Koordinierung der Daten zeigte. So hat es offensichtlich Komplikationen bei den Erhebungen in Italien und in den baltischen Ländern gegeben. Nicht ohne Wirkung blieb in den ehemals kommunistischen Staaten ein "Wendebonus", der sich vor allem auf kirchliche Items merklich auswirkte, wie eine Wiederholung der Erhebung im Gebiet der ehemaligen DDR durch das Institut für Demoskopie in Allensbach belegt.

"Werte"

Erforscht wurden die in den einzelnen Bevölkerungen vorhandenen "Werte". Unter diesem viel verwendeten Begriff wird im vorliegenden Buch das verstanden, was den Menschen bei der Gestaltung ihres Lebens im alltäglichen wie außeralltäglichen Leben wichtig ist: hinsichtlich Familie, Arbeit, dem Selbstverständnis von Frauen (die Männerfrage fehlt leider ganz), in Wirtschaft und Politik, im Blick auf die Zukunft.

Mituntersucht wurden auch Haltungen und Denkweisen, die an der Wurzel der Person angesiedelt sind: also Fragen der Moral, der Deutung des Lebens (Sinn) und des Todes, und schließlich das Verhältnis europäischer Bevölkerungen zu Religion und religiösen Gemeinschaften (Kirchen, Konfessionen - statistisch ausreichend vertreten sind die Katholiken und die Protestanten; die Orthodoxen sind in den untersuchten Ländern zusammen nur eine kleine Gruppe).

Das Interesse der vorliegenden Auswertung

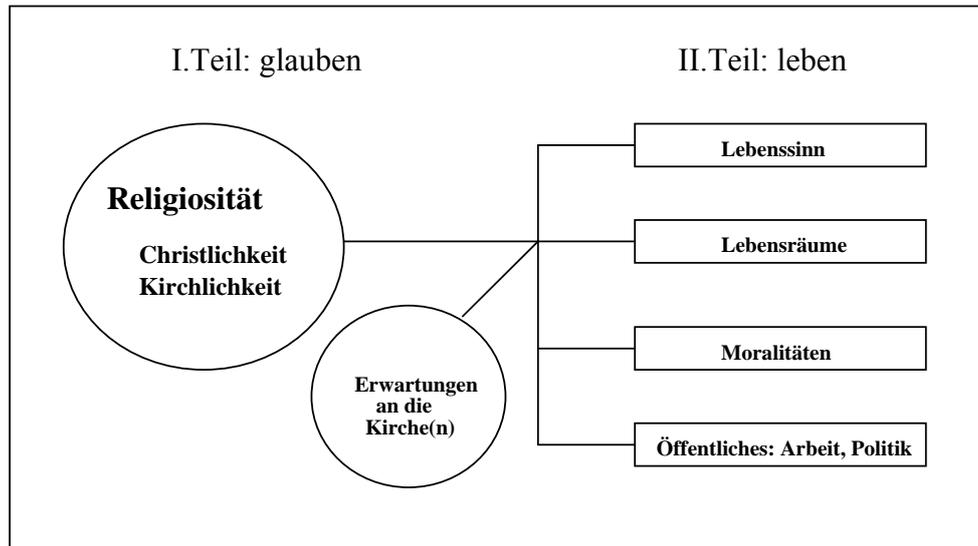
Das Ziel des Großprojekts der EVSS ist die Analyse der europäischen (und nordamerikanischen) Wertelandschaft. Die jetzt von uns vorgelegte Auswertung greift aus dem weiten Feld den Teilbereich "Religion, Glaube und Kirchen" heraus und ordnet diesem Teilbereich die übrigen Wertefelder (Familie, Arbeit etc.) zu. Als Ergebnis kann nicht nur ein solider Einblick in "Die Lage des Glaubens und der Kirchen" in Europa (und Nordamerika) erwartet werden. Vielmehr wird auch sichtbar, in welchen Lebensbereichen sich die Bindung eines Menschen an Religion und/oder eine Kirche (religiöse Gemeinschaft) auswirkt. Diese Fragestellung macht die Publikation zu einer religionssoziologischen. Insofern auch ansatzweise religiös begründete Praxis von Personen und kirchlichen Institutionen und deren Weiterentwicklung zum Thema gemacht werden, verdichtet sich die religionssoziologische Arbeitsweise zur pastoralsoziologischen. Für das von der katholischen Weltkirche ausgerufene Projekt der Neuevangelisierung Europas wird eine verlässliche Analyse der Ausgangslage und des kulturellen Kontextes bereitgestellt. Not und Segen der Religion für das Leben in Europa können konturenhaft erkennbar werden. Von daher erklärt sich der Titel des Buches: *Wie Europa lebt und glaubt*.

Aufbau des Buches

Von hier aus ergibt sich folgerichtig der zweiteilige Aufbau des Buches:

- I. In einem ersten Teil wird die *Lage des Glaubens in Europa* untersucht. Näherhin geht es um die Ausstattung der Bevölkerungen mit Religiosität und deren Verhältnis zumal zu den großen christlichen Kirchen. Dieser erste religions- und kirchensoziologische Teil geht auch der Frage nach den Erwartungen der EuropäerInnen in Richtung Kirchen nach.
- II. Diese "Nachfrage-Analyse" dient sodann als Hilfe zur Ordnung des immensen Datenmaterials zu wichtigen Themen zur *Lage des Lebens in Europa* und den dieses prägenden "Werten". Folgende Lebensfelder werden im zweiten Teil besonders untersucht: Lebenssinn, Lebensräume, Moralitäten, Öffentliches (Arbeit, Politik).

Abb.1: Übersicht über die präsentierten Materialien



Das Auswertungsteam

Die vorliegende Datenauswertung wurde durch eine Arbeitsgruppe bewerkstelligt, die sich im Umkreis des Instituts für Pastoraltheologie an der katholisch-theologischen Fakultät gebildet hat; ihr gehören an:

- *die Soziologen und Soziologin*
Univ.Dozent Dr.Hermann Denz,
Mag. Mathias Richter,
Mag. Martina Beham,
- *sowie die (Pastoral)Theologinnen und -theologen*

Mag. Stephan Dinges,
Univ.Ass. Mag. Christian Friesl,
Mag. Berhard Gsöllpointner,
Mag. Robert Mitscha-Eibl,
Ass. Mag. Veronika Prüller-Jagenteufel,
Ass. Mag. Gunter Prüller-Jagenteufel,
Mag. Christa Kargl-Schnabl.

Ein technischer Hinweis:

Alle hinter den Abbildungen stehenden Daten sind in einem Tabellenband zusammengestellt. Dieser Tabellenband, der alle in diesem Buch berücksichtigten Länderergebnisse enthält, kann unter folgender Adresse bestellt werden:

*Universität Wien
Institut für Pastoraltheologie
Schottenring 21
A-1010 Wien
(Telefon 0043-1-31338-260
Telefax 0043-1-8022734).*

I. Teil - Wie Europa glaubt

"Ganze Länder und Nationen, in denen früher Religion und christliches Leben blühten und lebendige, glaubende Gemeinschaften zu schaffen vermochten, machen nun harte Proben durch und werden zuweilen durch die fortschreitende Verbreitung des Indifferenzismus, Säkularismus und Atheismus entscheidend geprägt. Es geht dabei vor allem um die Länder und Nationen der sogenannten Ersten Welt, in der der Wohlstand und der Konsumismus, wenn auch von Situationen furchtbarer Armut und Not begleitet, dazu inspirieren und veranlassen, so zu leben, »als wenn es Gott nicht gäbe«. Die religiöse Indifferenz und die fast inexistenten religiösen Praxis, auch angesichts schwerer Probleme der menschlichen Existenz, sind nicht weniger besorgniserregend und zersetzend als der ausdrückliche Atheismus. Auch wenn der christliche Glaube in einigen seiner traditionellen und ritualistischen Ausdrucksformen noch erhalten ist, wird er mehr und mehr aus den bedeutendsten Momenten des Lebens wie Geburt und Tod ausgeschlossen. Daraus ergeben sich gewaltige Rätsel und Fragestellungen, die unbeantwortet bleiben und den modernen Menschen vor trostlose Enttäuschungen stellen oder in die Versuchung führen, das menschliche Leben, das sie aufgibt, zu zerstören. In anderen Gebieten und Ländern dagegen sind bis heute die traditionelle christliche Frömmigkeit und Religiosität lebendig erhalten; dieses moralische und geistliche Erbe droht aber in der Konfrontation mit komplexen Prozessen vor allem der Säkularisierung und der Verbreitung der Sekten verlorenzugehen. Nur eine neue Evangelisierung kann die Vertiefung eines reinen und festen Glaubens gewährleisten, der diese Traditionen zu einer Kraft wahrer Befreiung zu machen vermag."

(Johannes Paul II., Christi fideles laici, Rom 1986, Nr.34.)

Der Kölner Erzbischof, Joachim Kardinal Meisner, sieht Deutschland als eine gottvergessene unfruchtbare Wüste, in der die Menschlichkeit geschwunden ist. "Unsere Gesellschaft ist voller Todeskeime", sagte der aus Breslau stammende frühere Bischof von Berlin in seiner Silvester-Predigt im Kölner Dom. "Die Politik kommt vor der Moral, der Nutzen vor dem Recht, der Erfolg vor der Ehrfurcht." Weiter sagte der Erzbischof: "Die deutsche Gottvergessenheit zeigt sich heute in der geschwundenen Menschlichkeit in unserem Lande." "Wem Gott nicht mehr heilig ist, dem ist nichts mehr heilig." In diesem Zusammenhang kritisierte er auch scharf die Medien: "Wenn in deutschen Medien permanent Kirche, Christentum und Gott demontiert werden, dann sägt man schlicht den Ast ab, auf dem wir alle als abendländische Wertgemeinschaft sitzen. Hier wird doch zum Beispiel deutlich, wo die Verantwortlichen für die gegenwärtige Ausländerfeindlichkeit wirklich sitzen. Wer dagegen Gott kennt, kennt grundsätzlich keine Ausländer, weil wir alle vor Gott grundsätzlich Brüder und Schwestern sind." Meisner zog eine negative Bilanz für 1992 und nannte dafür unter anderem hohe Kirchenaustrittszahlen.

(Süddeutsche Zeitung vom 2./3.1.1993, S.6.)

Johannes Paul II. analysiert in seinem Apostolischen Schreiben *Christi fideles laici*, veröffentlicht im Anschluß an die außerordentliche Bischofssynode zum Konzilsjubiläum 1985, die Lage von Religion und Kirche. Dabei unterscheidet er die Lage in der "Ersten Welt" (er meint den "nordatlantischen" Bereich der "westlichen Welt", also Nordamerika eingeschlossen) von jener in anderen Gebieten.

In der "Ersten Welt" diagnostiziert er

- Indifferentismus, Säkularismus und Atheismus;
- ein Leben, als ob es Gott nicht gäbe;
- Religion sei vor allem für die zentralen Lebensübergänge wie Geburt und Tod belanglos;
- und wenn, dann gibt es zu diesen Ereignissen nur noch entleerte "ritualistische" Ausdrucksformen.

Steht es also schlecht um die Lage der Religion und der Kirchen in Europa? Es lohnt sich, dieser keineswegs unfehlbaren, weil empirischen Einschätzung der Lage zumal in der "Ersten Welt" und im Vergleich dazu in anderen Ländern nachzugehen. Dient diese doch als Grundlage für sich darauf stützendes Handeln: die "Neuevangolisierung" Europas.

Zur Datenlage

In der EVSS finden sich Angaben über folgende Aspekte der Religiosität, der Christlichkeit und Kirchlichkeit von EuropäerInnen:

Abb.2: Übersicht über die Datenlage

Daten zur Stärke und Wirkkraft der persönlichen Religiosität	für wie religiös schätzen sich die Befragten selbst ein wie wichtig ist Gott in ihrem Leben ob der Glaube Trost und Kraft schenkt wie oft jemand betet bzw. den Wunsch nach Stille und Meditation hat
Daten zur inhaltlichen Seite der persönlichen Religiosität (Christlichkeit)	die Zustimmung zu einer Reihe von Glaubenssätzen (wie Gott, Leben nach dem Tod, Seele, Teufel, Hölle, Himmel, Sünde, Auferstehung der Toten, Wiedergeburt) das Gottesbild der Befragten
Daten über die Beziehung der persönlichen Religiosität zur Kirche (Kirchlichkeit)	Kirchenmitgliedschaft (in welcher Konfession) Beteiligung am Gottesdienst Vertrauen in die kirchliche Institution wo können die Kirchen Antwort geben in welchen Bereichen ein Engagement der Kirchen erwartet wird

Im Folgenden werden die entsprechenden Einzelergebnisse diesen drei Themenfeldern entlang dargestellt. Am Beginn steht die Darstellung der persönlichen Religiosität, sodann der Christlichkeit dieser Religiosität sowie schließlich deren Kirchenbezug.

1. Religiosität

Religiosität ist nicht leicht zu definieren und damit auch nicht einfach zu messen.⁴ In ihrem Aussagewert ernstzunehmen ist die religiöse Selbsteinschätzung der Leute.⁵ *Sie legt nahe, daß (auch heute) Religion ein Bestandteil europäischer Kultur ist.*

1.1 Religiöse Selbsteinschätzung

Die Menschen in den einzelnen europäischen Ländern wurden in einer ersten Annäherung nach ihrer religiösen Selbsteinschätzung gefragt: *Halten Sie sich für religiös, für unreligiös oder für atheistisch?*

Verglichen mit Nordamerika (die USA und Canada zusammengenommen) ist Europa weniger religiös. Dennoch gibt es in Europa im Schnitt mehr Menschen, die sich für religiös halten, denn Unreligiöse oder Atheisten. Letztere sind eine verschwindende Minderheit.

Abb.3: Fast zwei Drittel der Europäer halten sich selbst für religiös

	religiös	unreligiös	atheistisch	unentschieden
EUROPA	57,3	29,8	4,5	8,4
Nordamerika	80,4	15,4	1,2	3

Europa ist hinsichtlich der Religiosität der Menschen außerordentlich uneinheitlich:

(a) Neben "hochreligiösen" Ländern wie Polen oder Irland gibt es Bevölkerungen, in denen die Unreligiösen in der Mehrheit sind (Schweden, die Tschechische Republik, die ehemalige DDR, Estland).

(b) Atheisten sind in allen untersuchten Ländern eine kleine Minderheit (am höchsten ist ihr Anteil in Frankreich [11%] und in der ehemaligen DDR [19%]).

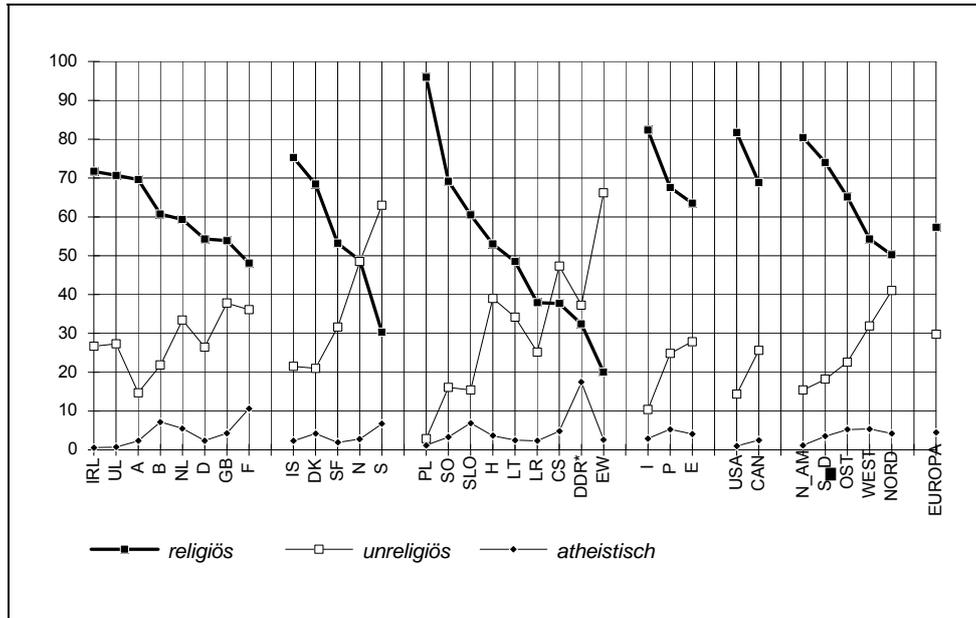
Um die Aussagekraft dieser religiösen Selbsteinschätzung näher bestimmen zu können, bedarf es zusätzlicher Anhaltspunkte über die persönliche Gläubigkeit der Befragten. Einen ersten Hinweis gibt die Antwort auf die Frage, wie wichtig Gott im Leben der Menschen ist.

⁴ Dazu U.Boos-Nünning u.a., Religiöses Verhalten im Wandel. Untersuchungen in einer Industriegesellschaft, Essen 1974, 21-58. - Dazu auch die vielen empirischen Untersuchungen von Gerhard Schmidtchen, z.B. G.Schmidtchen, Zwischen Kirche und Gesellschaft, Freiburg 1972.- Ders., Was den Deutschen heilig ist, München 1979. - Auch: P.M.Zulehner, Religion im Leben der Österreicher, Wien 1981.

⁵ Unter einer größeren Zahl von Items zu den Themenbereichen Religiosität, Christlichkeit, Kirchlichkeit läßt die religiöse Selbsteinschätzung relativ hoch.

Abb.4: Religiöse Selbsteinschätzung A1⁶

Einmal abgesehen davon, ob Sie in die Kirche gehen oder nicht - würden Sie sagen, Sie sind ein religiöser Mensch (1), kein religiöser Mensch (2) oder ein überzeugter Atheist (3)?



NB.: Die Ländercodes in dieser und allen folgenden Graphiken entsprechen den derzeitigen Autokennzeichen:

F	Frankreich
GB	Großbritannien
D	Deutschland-West
A	Österreich
NL	Niederlande
B	Belgien
UL	Nord-Irland
IRL	Irland
WEST	WESTEUROPA
DK	Dänemark
N	Norwegen

S	Schweden
SF	Finnland
IS	Island
NORD	NORDEUROPA
H	Ungarn
PL	Polen
CS	Tschechische Republik
SO	Slowakei
LT	Litauen
EW	Estland
LR	Lettland

DDR*	ehemalige DDR
SLO	Slowenien
OST	OSTEUROPA
I	Italien
E	Spanien
P	Portugal
SÜD	SÜDEUROPA
USA	Vereinigte Staaten
CAN	Canada
N_AM	NORDAMERIKA
EUROPA	EUROPA

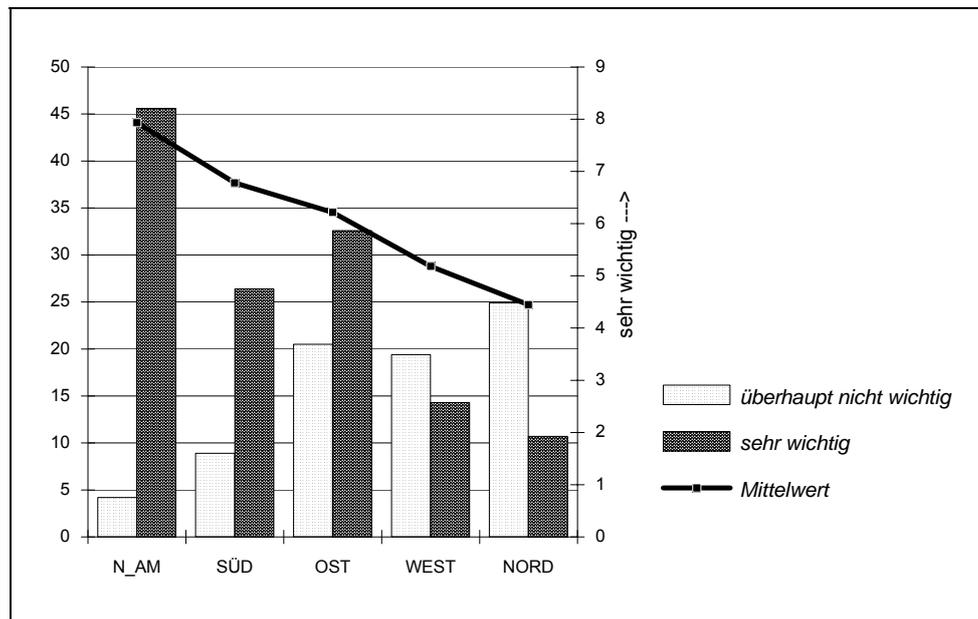
⁶ Diese Zahlen im Kasten verweisen auf entsprechende Ordnungsnummern im Tabellenband. In diesem sind alle Daten zur Graphik nach Ländern und Regionen (Nord, West, Süd, Ost, Nordamerika) dokumentiert.

1.2 Wichtigkeit Gottes im Leben

In der Europäischen Wertestudie wurde dazu eine zehnstufige Leiter vorgegeben, an deren Ende die Positionen "überhaupt nicht wichtig" bis "sehr wichtig" zu finden sind. Wir stellen das Ergebnis an Hand der Mittelwerte dar:

Abb.5: Wichtigkeit Gottes im Leben A2

Wie wichtig ist Gott in Ihrem Leben? 1 - überhaupt nicht wichtig / 10 - sehr wichtig



Gemessen am Mittelwert unterscheiden sich die einzelnen Regionen Europas (mit Nordamerika) beträchtlich. Die größte Wichtigkeit wird Gott in Nordamerika zugewiesen. Es folgen die europäischen Regionen SÜD, OST, WEST und schließlich NORD. Aber auch diese zwei letzten Regionen haben einen Mittelwert um 4,5 und höher.

Die Antworten auf die Frage nach der Wichtigkeit Gottes im Leben verteilen sich auf der Skala U-förmig, das heißt, daß die Skalendenen "überhaupt nicht wichtig" und "sehr wichtig" am stärksten besetzt sind. In Nordamerika, Süd- und Osteuropa ist die Gruppe jener, die Gott für wichtig halten, deutlich stärker als die, denen Gott nichts bedeutet. In West- und Nordeuropa ist das Verhältnis umgekehrt.

Auffällig ist auch die Polarisierung in Osteuropa (vgl. Abb.6). Dort sind die äußeren Skalenwerte (sehr wichtig / überhaupt nicht wichtig) jeweils sehr hoch.

1.3 Trost durch Glauben

Zum Segen der Religion gehört, daß sie Trost spendet: *"Gepriesen sei der Gott und Vater Jesu Christi, unseres Herrn, der Vater des Erbarmens und der Gott allen Trostes. Er tröstet uns in all unserer Not, damit auch wir die Kraft haben, alle zu trösten, die in Not"*

sind, durch den Trost, mit dem auch wir von Gott getröstet werden." (2 Kor 1,3f.) Schenkt die Religion, schenkt der Glaube in Europa den Menschen Trost? 42,8% der EuropäerInnen, aber hingegen 74,6% der NordamerikanerInnen ziehen aus ihrem Glauben Trost und Kraft.

Abb.6: Wie wichtig Gott im Leben ist... **A2**

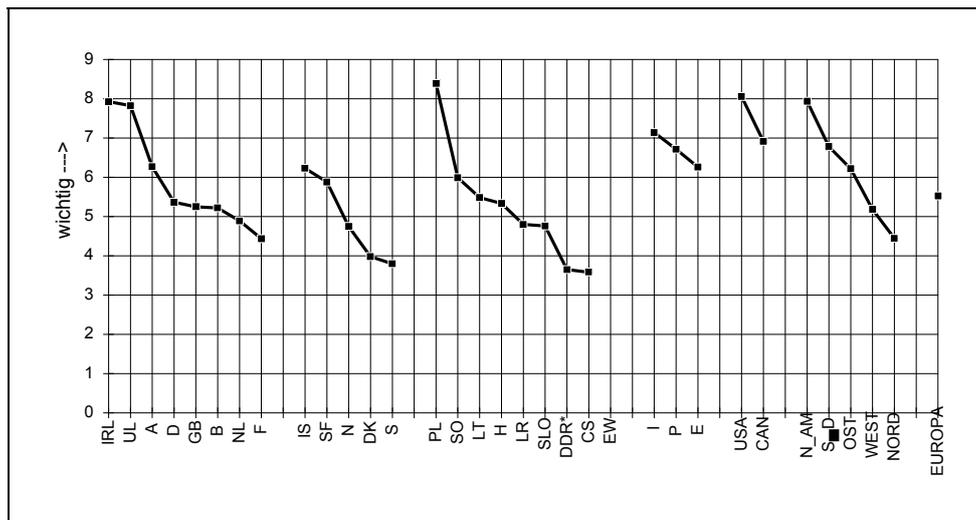
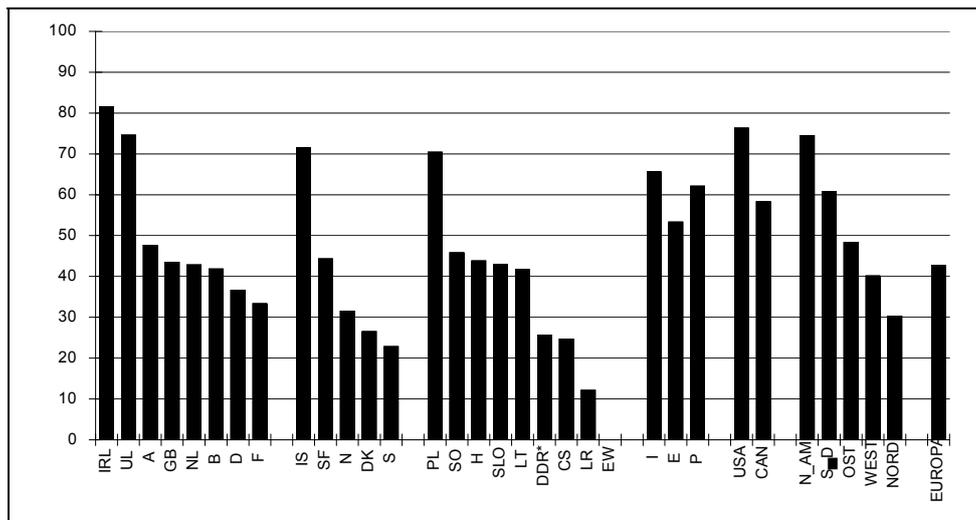


Abb.7: Ob der Glaube Trost und Kraft gibt **A3**

Ziehen Sie persönlich aus dem Glauben Trost und Kraft?



1.4 Gebet und Meditation

Beten und Meditation sind wichtige Ausdrucksformen der persönlichen Religiosität. Wie oft beten die Menschen: Die Antwort auf diese Frage ist nachweislich ein Hinweis auf die Lebendigkeit der persönlichen Religiosität. Beten hat damit einen hohen "expressiven Charakter". Es bringt zum Ausdruck, was im Menschen an religiöser Kraft steckt. Dasselbe gilt, etwas abgeschwächt, auch vom Wunsch nach Einkehr, Ruhe und Meditation. In Europa ist die stärkste Gruppe jene, die nie betet. Nur ein Viertel betet oft - diese Gruppe ist in Nordamerika doppelt so stark.

Abb.8: Nordamerikaner beten häufiger als Europäer

	oft	manchmal	sehr selten	nur in Not	nie
EUROPA	23,5	22,6	11	10,5	32,4
Nordamerika	48,3	28,2	9,2	3,9	10,4

Abb.9: Die Verbreitung des Betens in Europa 1990 (mit Nordamerika) A4

Einmal abgesehen von Gottesdiensten, wie oft beten Sie zu Gott?

Würden Sie sagen oft, manchmal, sehr selten, nur in Notsituationen, nie?

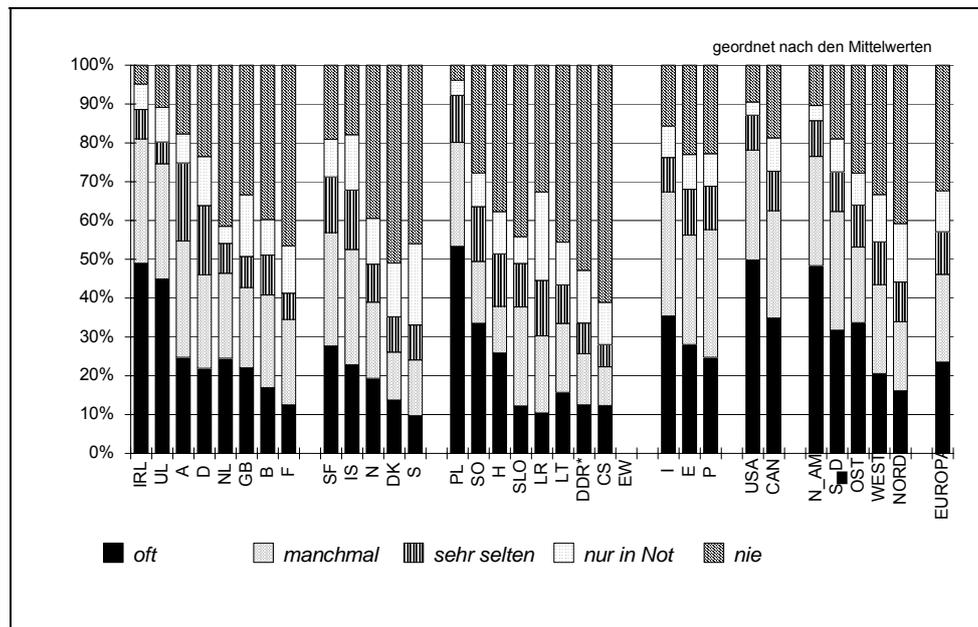
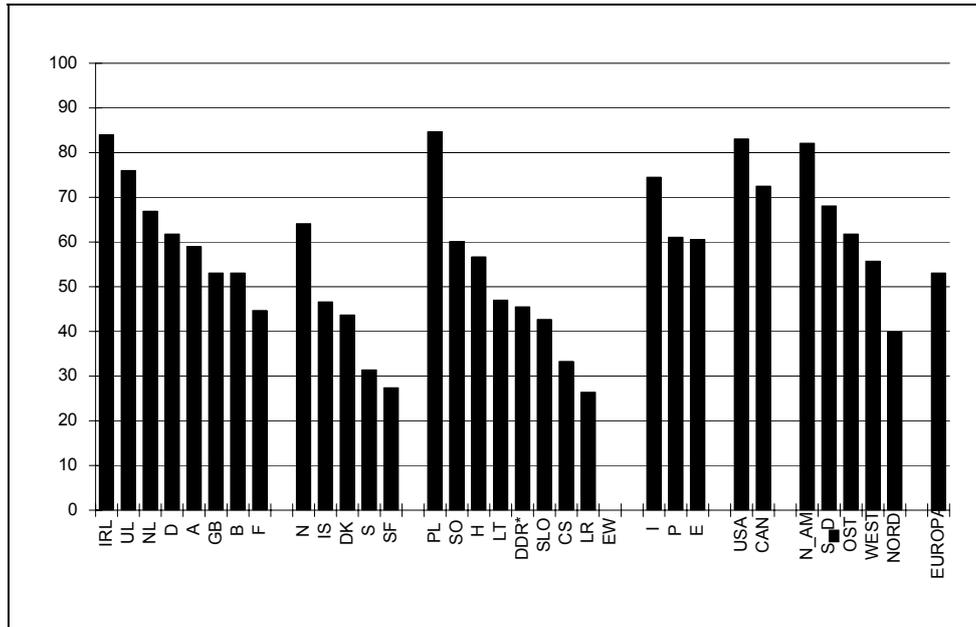


Abb.10: Meditation A5

Haben Sie manchmal das Bedürfnis nach Augenblicken der Ruhe, des Gebetes, der inneren Einkehr oder etwas ähnlichem?

Hier dargestellt: ja, habe Bedürfnis danach



1.5 Überlieferung der Religion

Die EURO-Daten geben auch Aufschluß über die Bedeutung des Elternhauses für die Tradierung der Religion von den Eltern auf die Befragten, und von den Befragten zu deren Kindern. Das sind die zwei einschlägigen Fragen:

→ *Sind Sie in Ihrem Elternhaus religiös erzogen worden?*

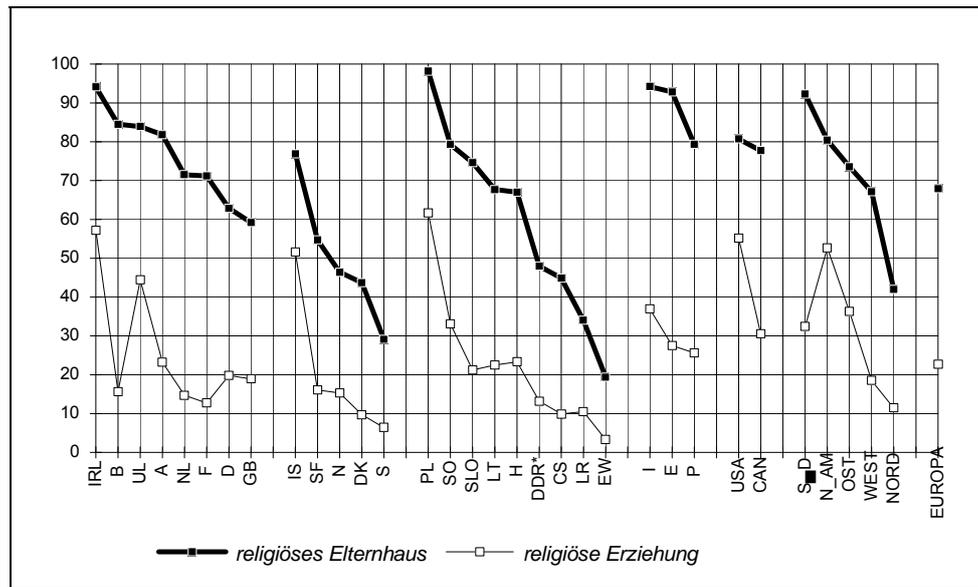
→ *Wir haben Forderungen zusammengestellt, was man Kindern für ihr späteres Leben alles mit auf den Weg geben soll, was Kinder im Elternhaus lernen sollten. Was davon halten Sie für besonders wichtig: gute Manieren, Unabhängigkeit, Selbständigkeit, hart arbeiten, Verantwortungsgefühl, Phantasie, andere achten, tolerant sein, Sparsamkeit, Energie, Ausdauer, festen Glauben, feste religiöse Bindung, Selbstlosigkeit, Gehorsam?*

Zwei Drittel der EuropäerInnen hatten ein religiöses Elternhaus. In Nordamerika haben dies 80% angegeben. Religiöse Erziehung im Elternhaus ist somit in Nordamerika noch weiter verbreitet als in Europa.

Erheblich niedriger sind die Prozentwerte, wenn es um die religiöse Erziehung von Kindern geht. Für 37% der NordamerikanerInnen, aber nur für 26% der EuropäerInnen ist dieses Erziehungsziel besonders wichtig.

Abb.11: Religiöse Herkunft und Zukunft

	religiöses Elternhaus	religiöse Erziehung
EUROPA	67,9	26,3
Nordamerika	80,4	37,3

Abb.12: Religionstradierung in den einzelnen Ländern A6

Die Tradierungschancen der Religion sind günstig, wenn die Religion aus dem Elternhaus über die Erwachsenengeneration an die Kinder weitergeht.

Eine solche für die Tradierung der Religion günstige Situation gibt es aber nicht in allzu vielen Ländern. Der Anteil der Personen, die zugleich ein religiöses Elternhaus hatten und selbst die Kinder religiös erziehen wollen, liegt im Schnitt bei 22,9%. 46,7% hatte zwar ein religiöses Elternhaus, sehen aber keinen Glauben und religiöse Bindung nicht als besonderes Erziehungsziel an. 28,7% der Befragten hatten kein religiöses Elternhaus und wollen auch nicht religiös erziehen. Bleiben 1,7%: jene, die zwar kein religiöses Elternhaus hatten, dennoch aber religiös erziehen wollen. Anders beschrieben: Von denen mit religiösem Elternhaus wollen 32,9% auch ihre Kinder religiös erziehen. Von denen ohne religiöses Elternhaus sind es 5,6%.

Der Anteil mit religiöser Herkunft (Elternhaus) und religiöser Zukunft (Kindererziehung) - im Schnitt also 22,9% - ist in den einzelnen Ländern sehr verschieden.

Das Bindeglied zwischen religiöser Herkunft und Zukunft sind die Befragten selbst. Wie wichtig ihre eigene Religiosität ist, zeigen die Analysen: Hatten doch diejenigen, die sich selbst für religiös halten, zu 87% ein religiöses Elternhaus. 39% von ihnen halten die Weitergabe ihrer Religion an die Kinder für besonders wichtig. Sie sind im übrigen die einzige Gruppe, die eine religiöse Erziehung schätzt. Bei den Unentschiedenen, den Unreligiösen und den Atheisten gilt religiöse Erziehung nur einem ganz kleinen Teil als wichtig.

Abb.13: Anteil der Personen, die ein religiöses Elternhaus hatten und die ihre Kinder religiös erziehen wollen **A6**

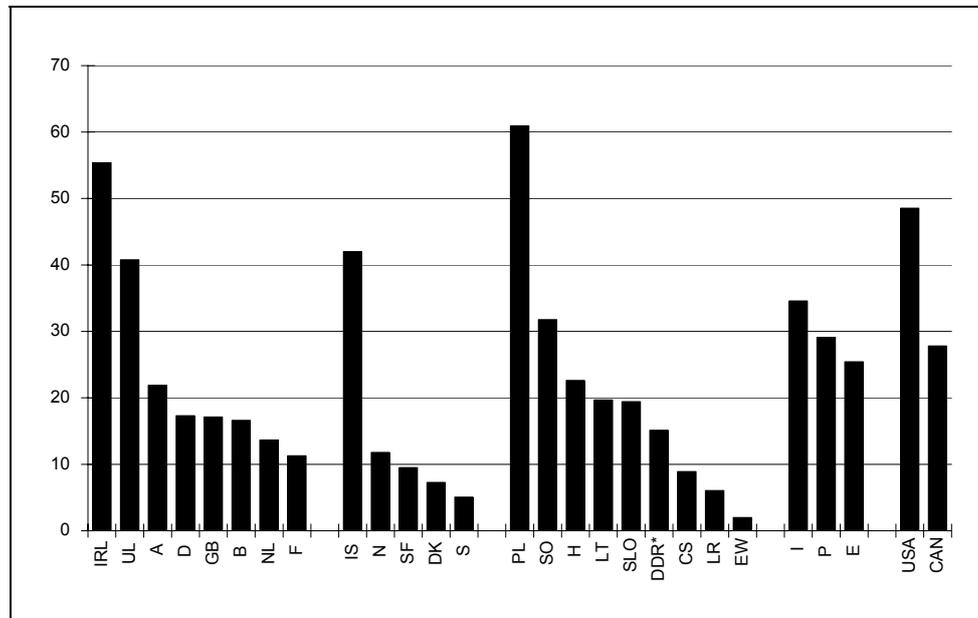
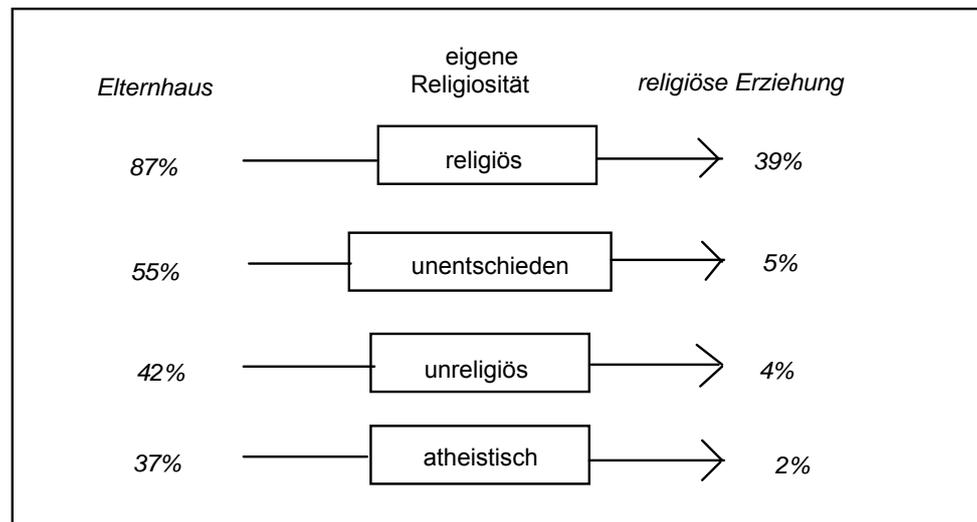


Abb.14: Religiöse Tradierung und religiöse Selbsteinschätzung



In dieser Tradierungsanalyse ist allerdings zu berücksichtigen, daß ein extrem strenger Maßstab angelegt worden ist, was die religiöse Erziehung betrifft. Die Tatsache ist mitzudenken, daß zum Beispiel der Wunsch nach religiösen Feiern rund um wichtige Lebensereignisse (Geburt, Heirat, Tod) weit stärker ist als die Absicht einer ausdrücklichen religiösen Erziehung zu festem Glauben. Daraus folgt, daß mit Sicherheit auch dann Religiosität tradiert wird, wenn die Erziehung zu solchem festen Glauben nicht zu den ausdrücklichen Erziehungszielen zählt.

1.6 Wovon die Religiosität abhängt

1.6.1 Religiosität

Die Graphiken haben gezeigt, wie stark die verschiedenen Aspekte der Religiosität in den einzelnen *Ländern* anzutreffen sind. Man erkennt daran, daß zwischen den einzelnen Ländern offensichtlich doch beträchtliche Unterschiede hinsichtlich ihrer religiösen Kultur bestehen.

Abb.15: Bestimmungsgründe der Religiosität

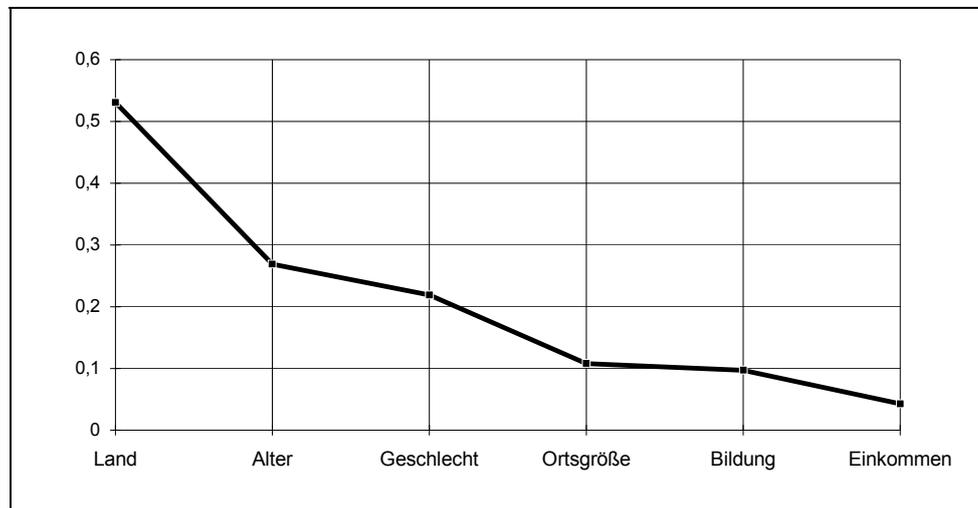
partieller Korrelationskoeffizient⁷

unabhängige Variable	Selbsteinschätzung	Wichtigkeit Gottes	Trost	Gebet	Meditation	zusammen
Land	,285	,383	,307	,360	,288	,531
Geschlecht	,140	,161	,162	,194	,156	,219
Alter	,175	,250	,229	,234	,166	,269
Ortsgröße	-,092	-,091	-,074	-,081	-,037	,108
Bildung	-,064	-,057	-,033	-,038	-,022	,097
Einkommen	,021	-,013	,005	-,009	-,008	,043
alle zusammen	,403	,512	,432	,495	,377	,639

Aber neben diesem Länder-(Kultur-)Effekt, der bei jeder Dimension der wichtigste Faktor ist, bewirken noch andere (individuelle) Variablen die Religiosität einer Person: *Frauen, ältere Menschen, Menschen mit weniger Bildung und aus kleineren Orten sind religiöser.* Die Höhe des *Einkommens* hat keine Wirkung. Diese Zusammenhänge sind bei allen Fragen gleich.

⁷ Die Berechnung partieller Korrelationskoeffizienten hat den Sinn, den isolierten Effekt jeder einzelnen Variablen für sich zu berechnen, in der Realität hängen diese Variablen zusammen: Da es Länder mit höherem Bildungsniveau gibt und solche mit niedrigerem, werden Land und Bildung miteinander korrelieren - wir hätten also immer "vermischte" Effekte durch die Korrelation der unabhängigen Variablen untereinander. Diese indirekten Effekte sind hier rechnerisch "herausgenommen", und wir sehen den direkten (bereinigten) Zusammenhang jeder einzelnen unabhängigen Variablen mit der zu erklärenden Variablen. Die letzte Spalte "zusammen" gibt die Wirkung der unabhängigen auf die Menge der abhängigen Variablen an (multivariate Regressionsanalyse), die letzte Zeile "zusammen" die Wirkung aller unabhängigen Variablen zusammen auf die abhängigen Variablen (alle Koeffizienten können zwischen 0 und 1 liegen, wobei 1 einen perfekten, 0 überhaupt keinen Zusammenhang angibt; das Vorzeichen + oder - gibt nur die Richtung des Zusammenhangs an).

Abb.16: Was die Religiosität eines Menschen prägt



1.6.2 Überlieferung der Religion

Es läßt sich auch analysieren, wovon es abhängt, ob man die Kinder religiös erziehen will (eine weitere Analyse der Religiosität des Elternhauses ist nicht möglich, weil für die Eltern keine Daten zur Verfügung stehen).

Abb.17: Bestimmungsgründe für religiöse Erziehung

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	religiöse Erziehung
Land	,251
religiöses Elternhaus	,091
religiöse Selbsteinschätzung	,255
Geschlecht	,011
Alter	,094
Ortsgröße	-,033
Bildung	-,013
Einkommen	-,028
alle	,477

Es sind in erster Linie zwei Faktoren für die religiöse Erziehung der Kinder wichtig: das Land (als Indikator für eine religiöse Kultur, Tradition usw.) und wie religiös man selbst ist (Selbsteinschätzung). Die anderen Variablen sind erstaunlich irrelevant. Vor allem ist die Tatsache nicht so wichtig, ob man selbst religiös erzogen wurde. Wichtig ist das, was jetzt ist.

2. Christlichkeit

Der Begriff "religiös" kann nicht mit "christlich" oder "kirchlich" gleichgesetzt werden. Das ist sozialwissenschaftlich gesehen eine Folge des Auseinanderrückens von Institution und Person. Der Anspruch der Menschen auf Selbststeuerung ihres Lebens ist gewachsen. Sie beanspruchen die Regie über ihr Leben, das nunmehr, bildlich gesprochen, kein Großunternehmen in öffentlicher, sondern ein Kleinunternehmen in privater Hand ist (Thomas Luckmann⁸). Dabei muß hier die Frage offen bleiben, wie weit dieser Anspruch auf Selbststeuerung auch im Alltagsleben eingelöst wird, oder doch mehr Wunsch als Wirklichkeit ist. Tatsache ist aber, daß sich Menschen heute "Lebenswissen" immer weniger unbesehen "zuweisen" lassen, sondern dieses "erwerben" bzw. in Eigenregie neu entwerfen wollen.

Für Zuweisung von Lebensgestalten, Lebensmustern, Lebensdeutungen stehen jedoch die Institutionen. Das Verhältnis der Menschen moderner Gesellschaften zu Institutionen hat sich somit in jüngster Zeit erheblich gewandelt, ähnlich wie ihr Verhältnis zu Normen und Autoritäten.⁹ Das macht alle diese Lebenswissen "zuweisenden" Instanzen nicht unwichtig. Es ist jedoch ein Teil des Anspruchs auf Selbststeuerung, auch das Verhältnis zu den "zuweisenden Institutionen" selbst zu definieren. Deshalb ist es erforderlich, das Verhältnis zwischen der Person und der Institution ausdrücklich zu untersuchen.

Die Christlichkeit erwächst aus der Formung der persönlichen Religiosität durch die christliche Glaubensüberlieferung. Damit stellt sich auf dem Hintergrund solcher allgemeiner Überlegungen die Frage, wie weit die in Europa (und Nordamerika) angetroffene persönliche Religiosität der Menschen durch jene Glaubensüberzeugungen geformt ist, die in den traditionellen Einrichtungen des Christentums überliefert werden. Kurz: Wie christlich ist die persönliche Religiosität? Könnte es nicht sein, daß wir es (zum indest in weiten Teilen Europas) mit einer "postchristlichen Religiosität" zu tun haben?

Dieser Frage soll an Hand der Zustimmung der Befragten zu einer Reihe von christlichen Glaubenssätzen sowie am Gottesbild, das die einzelnen Gruppen der religiösen Selbsteinschätzung haben, nachgegangen werden.

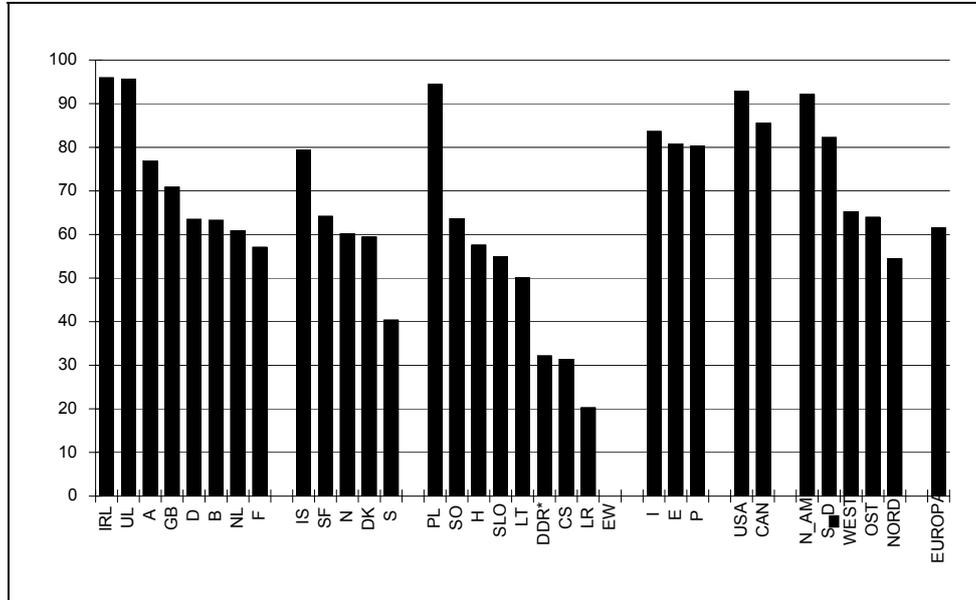
2.1 Allgemeiner Gottesglaube

Ein allgemeiner Gottesglaube ist in den europäischen Ländern weit verbreitet. Nur in wenigen untersuchten Ländern (in Schweden, der ehemaligen DDR, in der Tschechischen Republik sowie in Lettland - für Estland liegen keine Zahlen vor) sinkt die Zahl der "Gottgläubigen" unter 50% ab.

⁸ T.Luckmann u.a., Anonymität und persönliche Identität, in: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft 25, Freiburg 1980, 5-38.

⁹ Mehr dazu in: P.M.Zulehner u.a., Vom Untertan zum Freiheitskünstler, Wien 1992, 77-83.

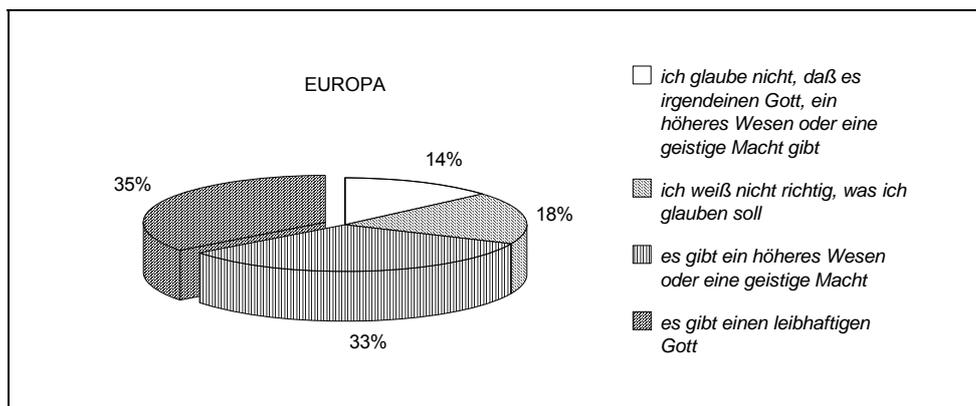
Abb.18: Es glauben an Gott A7



2.2 Gottesbilder

Die Vorstellungen, die Menschen in Europa mit "Gott" verbinden, sind allerdings breit gefächert. Der Glaube an den in Jesus Christus menschengewordenen Gott¹⁰ wird im europäischen Durchschnitt nur von einer Minderheit angenommen.

Abb.19: Gottesbilder in Europa A8



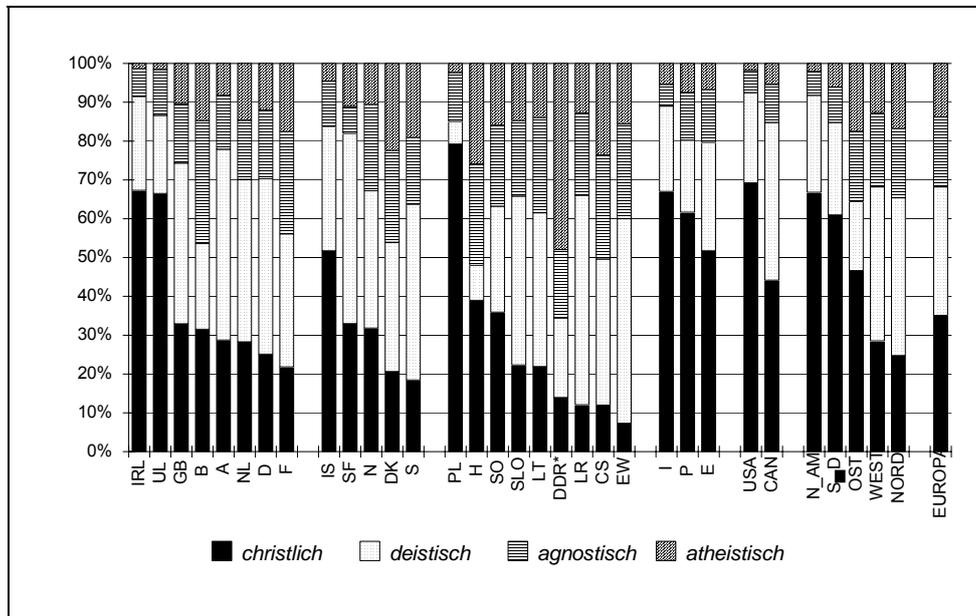
¹⁰ Im Fragebogen war vom "leibhaftigen Gott" die Rede: War das nicht zu mißverständlich?

Wir bezeichnen dieses Gottesbild vom *leibhaftigen Gott* - stark vereinfacht - als "christlich" und stellen es einem "deistischen" Gottesbild (*es gibt irgendein höheres Wesen oder eine geistige Macht*) sowie einer agnostischen (*Ich weiß nicht richtig, was ich glauben soll*) wie einer atheistischen Auffassung (*Ich glaube nicht, daß es einen Gott, ein höheres Wesen oder eine geistige Macht gibt*) gegenüber.¹¹

Abb.20: Gottesbilder in den einzelnen Ländern Europas 1990 A8

Welche von diesen Aussagen kommt Ihren Überzeugungen am nächsten?

- 1 - es gibt einen leibhaftigen Gott (christlich)
- 2 - es gibt irgendein höheres Wesen oder eine geistige Macht (deistisch)
- 3 - ich weiß nicht richtig, was ich glauben soll (agnostisch)
- 4 - ich glaube nicht, daß es einen Gott, irgendein höheres Wesen oder eine geistige Macht gibt (atheistisch)



Das Ergebnis zeigt, daß es neben Ländern mit einer christlichen Mehrheit andere gibt, in denen der Großteil der Menschen ein aufgeklärt-deistisches Gottesbild bevorzugt.

2.3 Zustimmung zu christlichen Glaubenssätzen

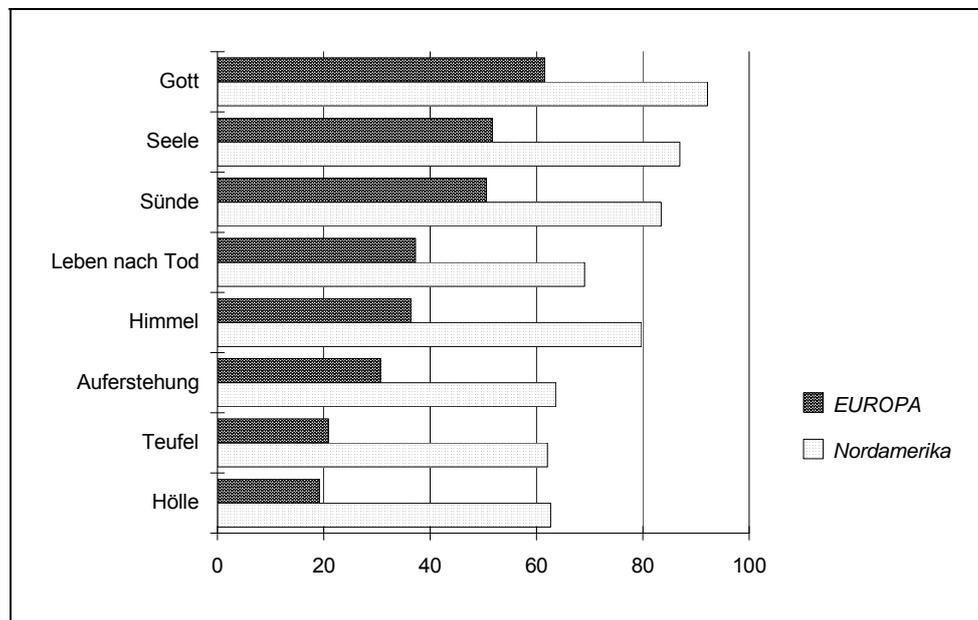
Dasselbe Bild vermittelt auch der Blick auf weitere Sätze des christlichen Glaubenskosmos etwa über die Seele, die Sünde, Himmel und Hölle, den Teufel sowie die Vorstellungen von einem Leben nach dem Tod. Die Zustimmung zu diesen Glaubensinhalten ist

¹¹ Das christliche Gottesbild wurde dabei allerdings mißverständlich und unzureichend umschrieben ("es gibt einen leibhaftigen Gott"), so daß sich möglicherweise auch überzeugte Christen darin nicht wiedergefunden haben.

sehr gestuft. Drei Sätze (Gott, Seele, Sünde) erhalten im europäischen Schnitt eine Zustimmung von über 50%, drei weiteren (Leben nach dem Tod, Himmel, Auferstehung) stimmt ein Drittel zu, zweien (Teufel und Hölle) ein Fünftel.

Im Vergleich zwischen Europa und Nordamerika fällt auf, daß es in Nordamerika eine weit größere Zustimmung zu den christlichen Glaubenssätzen gibt: dort liegen die Prozentwerte zwischen 60 und 90%, in Europa im Vergleich dazu zwischen 20 und 60%.

Abb.21: Zustimmung zu Glaubenssätzen in Europa 1990
(mit Nordamerika) **A7**



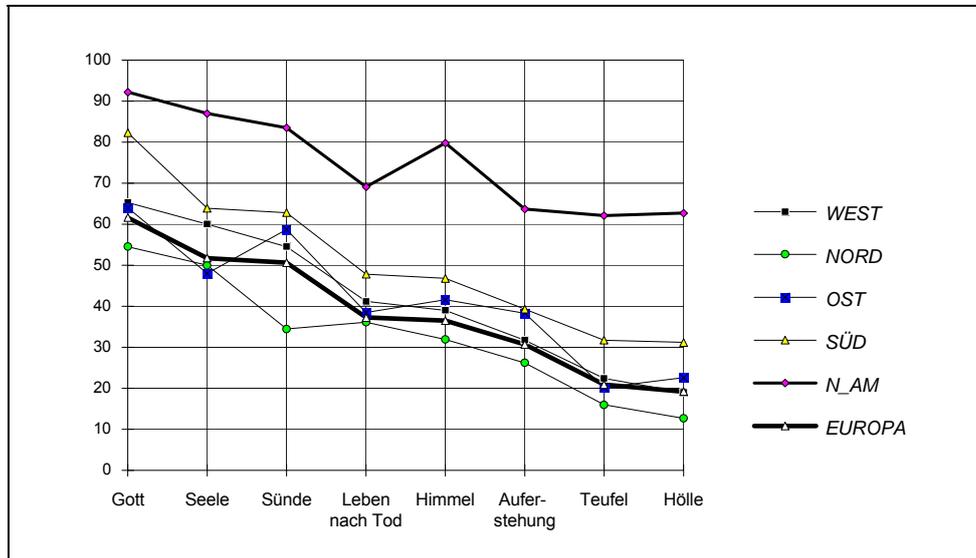
Die einzelnen europäischen Regionen unterscheiden sich merklich. Die höchste Zustimmung findet sich in Südeuropa, die niedrigste in Nordeuropa. Ost und West sind einander ähnlich.

2.4 Das Glaubensgebäude der Leute

Erhoben wurde die Zustimmung zu acht christlichen "Glaubenspositionen": Gott, Leben nach dem Tod, Auferstehung, Himmel und Hölle, Sünde und Teufel. Der Liste beigefügt war eine Frage nach der asiatischen Reinkarnationsvorstellung, dem Wiedergeburtsglauben.

Eine Untersuchung der inneren Struktur dieses Glaubensgebäudes zeigt:

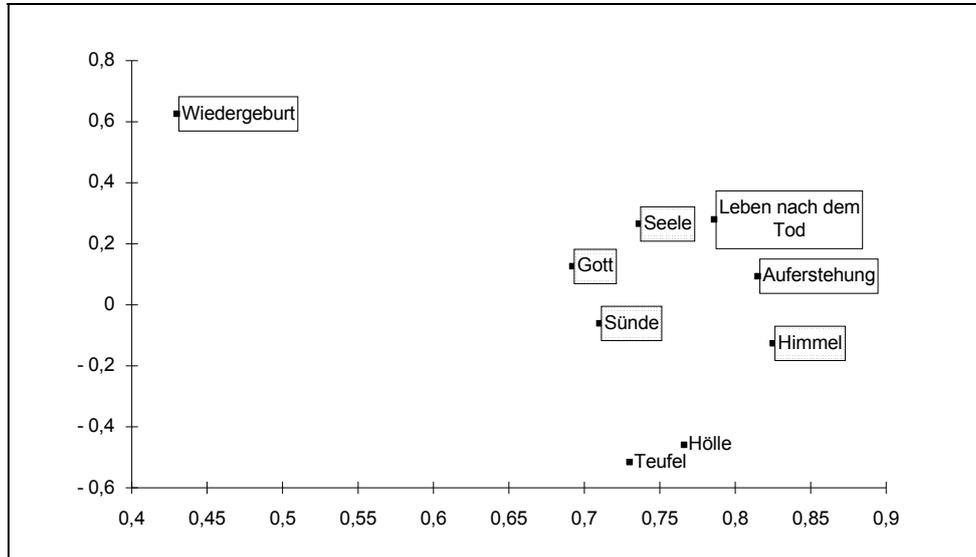
1. Der Wiedergeburtsglaube ist ein Glaubenssatz eigener Art - er steht mit den anderen wenig in Beziehung.
2. Die anderen Glaubenssätze bilden zuerst einmal eine einzige Dimension: Wer an einen Satz glaubt, glaubt auch an die anderen (diese eine Dimension erklärt etwa die Hälfte des Ergebnisses).

Abb.22: Aufschlüsselung nach Regionen A7

3. Wenn man die Feinheiten der inhaltlichen Struktur weiter analysiert, ergeben sich drei Bereiche, die allerdings sehr stark miteinander zusammenhängen:
- Gott, Himmel, Seele, Sünde;
 - Hölle, Teufel;
 - Leben nach dem Tod, Auferstehung.

Abb.23: Das Glaubensgebäude der Leute (die ersten zwei Dimensionen)

A9



2.5 Wovon die Christlichkeit abhängt

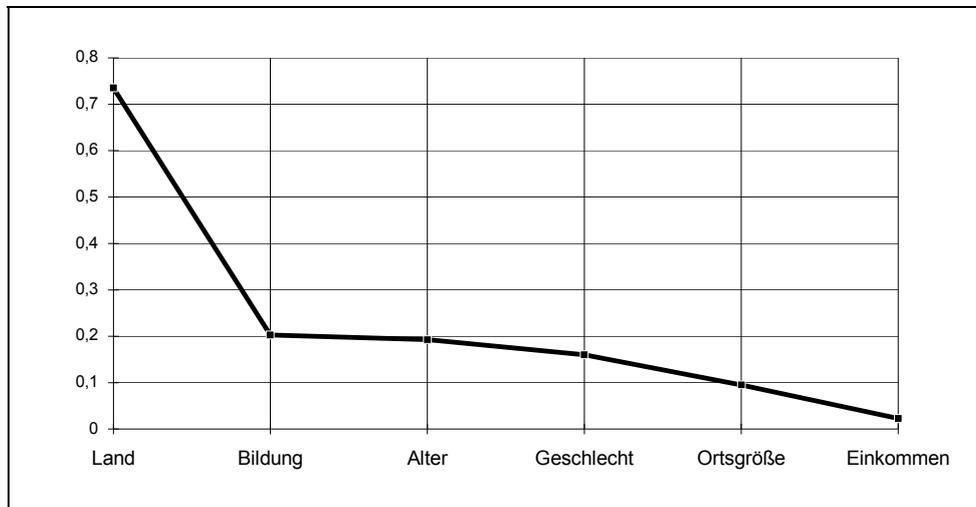
Abb.24: Bestimmungsgründe der Christlichkeit

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	allg. Gottesglaube	leibhaftiger Gott	höheres Wesen / unklar	kein Gott	Glaubenssätze	zusammen
Land	,374	,371	,248	,274	,396	,735
Geschlecht	,133	,086	-,004	-,109	,142	,160
Alter	,176	,146	-0,087	-0,082	,157	,193
Ortsgröße	-,091	-,047	,019	,045	-,077	,095
Bildung	-,058	-,050	,043	,023	-,029	,203
Einkommen	,027	,003	,003	,002	-,007	,023
alle zusammen	,466	,445	,295	,316	,473	,590

Wiederum ist das *Land* die am stärksten wirkende Variable. Auch die anderen Ergebnisse sind sehr ähnlich: *Frauen* glauben eher (allgemein und an einen leibhaftigen Gott und an die verschiedenen Glaubenssätze), *ältere* Menschen glauben eher, ebenso solche in kleineren *Orten* (entsprechend sind die Atheisten in größeren Orten häufiger) und mit weniger *Bildung*.

Abb.25: Wovon die Christlichkeit mitgeformt wird...



Da die drei Gottesbilder sowohl inhaltlich als auch von diesen Ergebnissen her offensichtlich eine Dimension bilden, werden sie in den folgenden Analysen als eine Variable mit drei Ausprägungen behandelt (auch schon in der Spalte "zusammen").

3. Kirchlichkeit

Hat die persönliche Religiosität heute in Europa nicht mehr bei allen selbstverständlich eine christliche Form, so trifft dies noch mehr auf die kirchliche Formung zu. Das Niveau der Kirchlichkeit der Personen ist nämlich europaweit erheblich niedriger als jenes der persönlichen Religiosität. Alle kirchenbezogenen Indizes weisen auf diesen Tatbestand hin. Das bedeutet bereits grundsätzlich: Die persönliche Religiosität ist wie andere wichtige Lebensvorgänge (etwa die Liebe zwischen Mann und Frau) bei einem beachtlichen Teil der Bevölkerung "unsichtbar"¹² geworden: Religion verschwindet zwar nicht, aber sie wird immer mehr zu einer "privaten", oder mehr positiv formuliert, zu einer persönlich-personalen Angelegenheit. Religion wird (in einem noch näher zu bestimmenden Sinn) "entinstitutionalisiert", also entkirchlicht.

Für dieses Phänomen der entinstitutionalisierten Religiosität werden heute auch Begriffe verwendet wie "unbehauste" oder "vagabundierende" Religiosität. Religiöse Überzeugungen werden "weniger denn je im privaten Alltag manifest, sondern immer mehr zu einem Bestandteil der Intimsphäre, ja geradezu zu einem persönlichen Geheimnis"¹³.

Wir stellen nunmehr Facetten der Kirchenbeziehung der Menschen in Europa (und Nordamerika) dar:

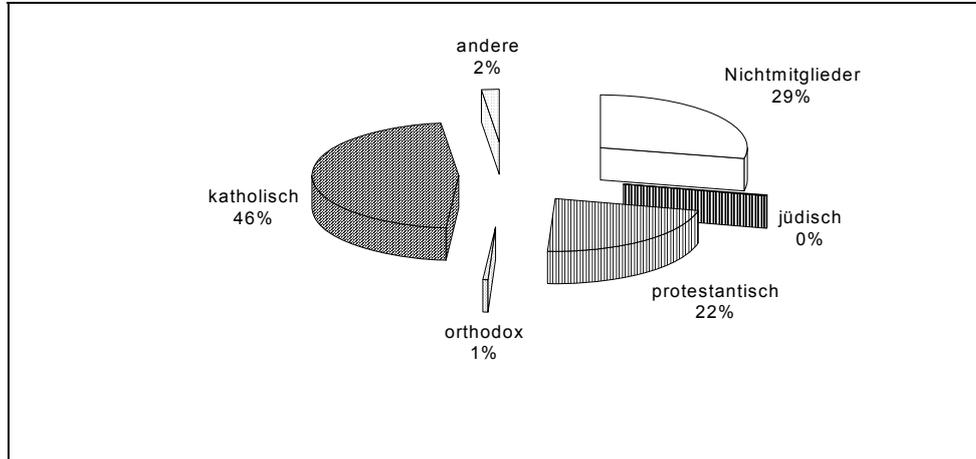
- ihre Religionszugehörigkeit,
- ihre Kirchenmitgliedschaft,
- ihr Vertrauen in die Kirche,
- ihre Beteiligung am Gottesdienst,
- ihre Erwartungen an die Kirchen.

3.1 Religionszugehörigkeit

Europa ist - aus der Sicht der Religionszugehörigkeit der Bevölkerungen - ein überwiegend durch das Christentum geprägter Kontinent. Die drei großen christlichen Konfessionen katholisch (47%), protestantisch der verschiedenen Richtungen (einschließlich der Anglikaner) (23%) und orthodox (1% im untersuchten Raum) bilden die große Mehrheit (71%). Die zweitgrößte "Religionsgemeinschaft" besteht aus den Nichtmitgliedern. Es sind immerhin 29%, die in den Befragungen angegeben haben, keiner Religionsgemeinschaft anzugehören.

¹² Das belegt die vor Jahren von Thomas Luckmann gemachte Prognose von der "Invisible religion" (so der Titel des gleichnamigen Buches, New York 1964).

¹³ R.Köcher, Die Entwicklung von Religiosität und Kirchlichkeit seit dem Zweiten Weltkrieg bis heute, in: Diakonia 19 (1989/1) 36.

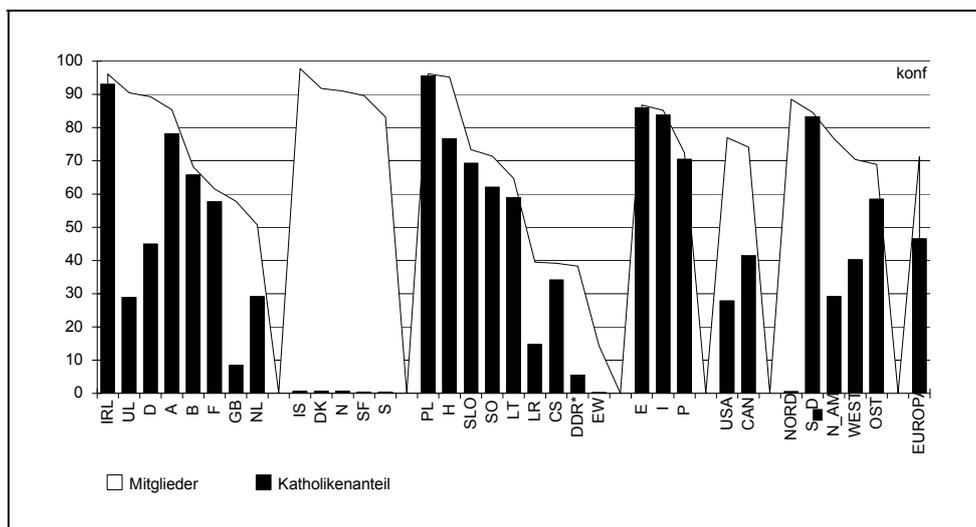
Abb.26: Religionsstruktur in Europa **A10**

3.2 Kirchenmitgliedschaft

Die Erhebung von Kirchenzugehörigkeit und Katholikenanteil in Europa ergibt folgendes Bild:

Abb.27: Kirchenzugehörigkeit sowie Katholikenanteil **A10**

Gehören Sie einer Konfession an? Und welcher Konfession?



Die Daten zeigen, daß (mit Ausnahme Polens, Sloweniens und der Slowakei) der Anteil der Kirchenmitglieder in den ehemals kommunistischen Staaten unterdurchschnittlich

niedrig ist. Im osteuropäischen Schnitt sind (trotz der Bevölkerungsstärke der Polen, die sich auf den Durchschnittswert stark auswirkt) mehr als 30% Nichtmitglieder.

Offenbar hat das mit der vierzigjährigen kommunistischen Religionspolitik zu tun, die kirchlich Engagierte sozial und bildungsmäßig diskriminiert hat. Am Beispiel einer Studie der Deutschen Bischofskonferenz über die "Beschädigung der religiösen Kultur" in der ehemaligen DDR kann veranschaulicht werden, wie sich die jahrzehntelange staatliche Repression auf die religiöse Kultur ausgewirkt hat:¹⁴

- Immerhin 35% der Katholiken und 17% der Protestanten sprechen von Benachteiligungen ihrer selbst oder Familienangehöriger aufgrund ihrer religiösen Haltung.
- Nie Mitglied einer Konfessionsgemeinschaft waren 39% der Bevölkerung, weitere 28% aus der Kirche ausgetreten. Bei den 16-29jährigen waren bereits 70% nie Mitglied, bei 9% Ausgetretenen. Die in der Kirche Verbliebenen liegen in ihrer Altersstruktur weit über dem Bevölkerungsschnitt.
- Die Repression führte nicht nur zu einer bloß äußerlichen Distanzierung von den Kirchen ohne Beschädigung der religiösen Überzeugungen. Die Umfragedaten belegen auch einen deutlichen Einbruch in der Glaubenssubstanz. 54% der Ostdeutschen verneinen die Frage "Glauben Sie an Gott?" (13% in der BRD 1989), 69% der jungen Generation (BRD: 18%). Für die ehemalige DDR gilt dasselbe wie für alle Länder Europas: je geringer die Kirchenbindung, desto mehr schwindet die Religiosität.
- Eine Ausnahme in Osteuropa stellt - wie schon angedeutet - das traditionell katholische Polen dar, wo sich die Kirche aus einer Position der Stärke heraus als weltanschauliches und auch politisches Gegengewicht zum kommunistischen Regime etablieren konnte und zum Sammelbecken oppositioneller Bestrebungen von den Arbeitern bis zu den Intellektuellen wurde. Es wird interessant zu beobachten sein, wie die polnische Kirche längerfristig mit dem Wegfall des "äußeren Feindes" zurechtkommt. In den Auseinandersetzungen rund um eine neue rigide Abtreibungsgesetzgebung für Polen haben sich erstmals Klüfte zwischen der gesellschaftlich bestimmenden Kirche und der Bevölkerung aufgetan. Drei Viertel der Polen sind inzwischen der Ansicht, die politische Rolle der Kirche sei zu groß.¹⁵

3.3 Vertrauen in die Kirche

Ein wesentliches Moment der Kirchenbeziehung ist das Vertrauen in sie. Wie ist es um dieses Vertrauen in die Institution Kirche bestellt? Auf einer vierteiligen Skala siedeln sich die Bevölkerungen Europas und Nordamerikas wie folgt an:

Abb.28: Vertrauen in die Kirche

	sehr viel	viel	wenig	keines
EUROPA	18,6	32,1	33,2	16,1
Nordamerika	43,4	23,8	28,1	4,7

Das Vertrauen in die Kirche ist in Osteuropa höher als in Westeuropa. Dieses hohe Vertrauen ist aber kein typisch "östliches" Phänomen. Denn in Nordamerika genießen die

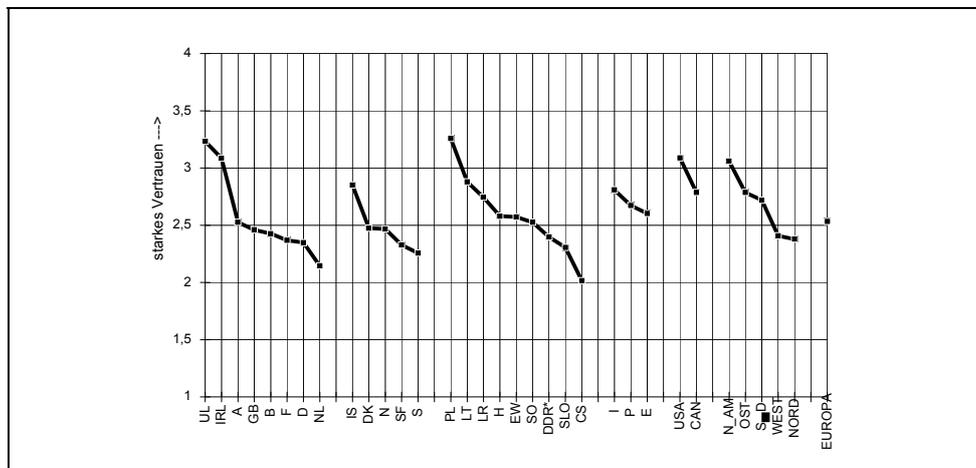
¹⁴ Die folgenden Ausführungen stützen sich auf eine repräsentative Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach über "Religiosität und Kirchenbindung in der DDR" aus dem Jahre 1990.

¹⁵ H.Küng, Wider den römisch-katholischen Fundamentalismus der Zeit, in: Concilium 28 (1992/6) 275.

Kirchen höheres Vertrauen als in Osteuropa. Auch ist das Vertrauen in Südeuropa jenem in Osteuropa durchaus ähnlich. Dennoch: Die Kirchen Osteuropas haben gewiß in der Zeit der Unterdrückung als gesellschaftliche Gegenkraft gegen den unbeliebten Kommunismus viel Vertrauen gewonnen. Es gibt Anhaltspunkte, daß dieses "Sekundär-Vertrauen" in der nachkommunistischen Zeit nicht selbstverständlich erhalten bleiben wird.¹⁶

Abb.29: Es haben Vertrauen in die Kirche... **A11**

Könnten Sie mir bitte zu jedem Punkt auf dieser Karte sagen, wieviel Vertrauen Sie in jeden haben, ob sehr viel Vertrauen, ziemlich viel, wenig oder überhaupt kein Vertrauen?



3.4 Kirchengang

Aussagekräftige Indikatoren für die Kirchenbindung einer Person sind die Häufigkeit und Regelmäßigkeit des Kirchgangs.

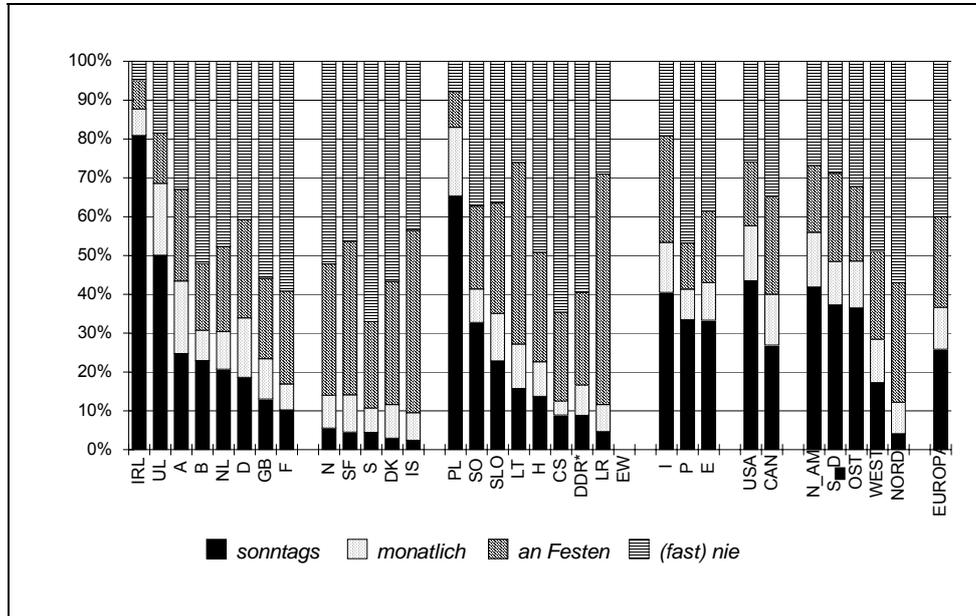
Abb.30: Kirchengang

Einmal abgesehen von Hochzeiten, Beerdigungen, Taufen usw.: Wie oft gehen Sie zum Gottesdienst in die Kirche? wenigstens einmal in der Woche / ungefähr einmal im Monat / nur an anderen Feiertagen / (fast) nie in die Kirche

	sonntags	monatlich	an Festen	(fast) nie
EUROPA	25,8	10,8	23,4	40
Nordamerika	41,8	14,1	17,2	26,8

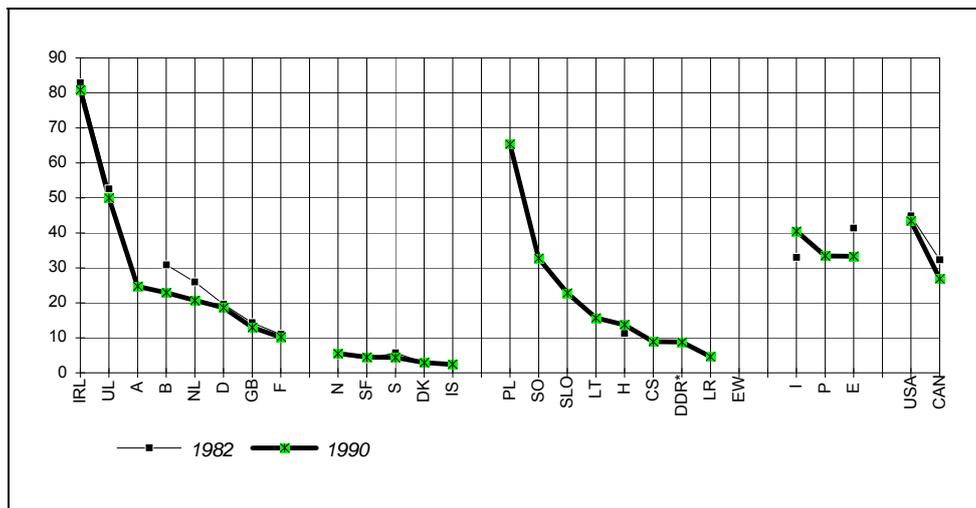
Abb.31: Kirchengang nach Ländern **A12**

¹⁶ Laut einer Meldung der KATHPRESS/Info-Dienst vom 17.1.1993, 6, vertrauen zu diesem Zeitpunkt 10% der Polen der Kirche.



Gegenüber der ersten Wertestudie aus den frühen 80er-Jahren hat sich die Teilnahme am Sonntagsgottesdienst in Westeuropa nur geringfügig verringert (für Osteuropa liegen mit Ausnahme Ungarns keine Vergleichszahlen vor). In Ungarn und in Italien hat sie jedoch zugenommen.

Abb.32: Kirchgang 1982 / 1990 A12 und A13



In Deutschland kam es in den Jahren 1968-73 zu einem erdrutschartigen Einbruch bei der religiösen Praxis. Besuchten Mitte der 60er-Jahre noch 55% der Deutschen regelmäßig

die Messe, so waren es 1973 nur noch 35%. In Österreich ist der Auszug aus den Kirchen seit dem Kriegsende schwach, aber stetig.

3.5 Eine sozioreligiöse Typologie

Der Überblick über große Datenmengen kann durch die Bildung von Typologien erleichtert werden. Jede Typologie ist so gut wie die Kriterien, die zu ihrer Bildung herangezogen werden. Für die folgende (in weiteren Analysen häufig eingesetzte) Typologie wurden zwei zentrale Eigenschaften der befragten Personen verwendet: welches Gottesbild sie haben (die Frage nach der Christlichkeit) und in welchem Ausmaß sie sich am Gottesdienst der Kirche beteiligen (die Frage nach der Kirchlichkeit). Das Item Gottesbild gehört mehr auf die Seite der Person, der Kirchgang hingegen verweist auf die Beziehung zur kirchlichen Institution.

Die elementarisierende Typologie ist näherhin so zustande gekommen:

Bezeichnung des Typs	Gottesbild	Kirchgang
Kirchliche	menschgewordener Gott	sonntäglich
Kulturkirchliche	höheres Wesen, weiß nicht	sonntäglich
Religiöse	menschgewordener Gott	nicht sonntäglich
Kulturreligiöse	höheres Wesen, weiß nicht	nicht sonntäglich
Unreligiöse	glaube nicht	nicht sonntäglich

So sehen das Ergebnis für die einzelnen Länder sowie der Vergleich zwischen den vier europäischen Regionen und Nordamerika aus:

Abb.33: Die fünfteilige sozioreligiöse Typologie **A14**

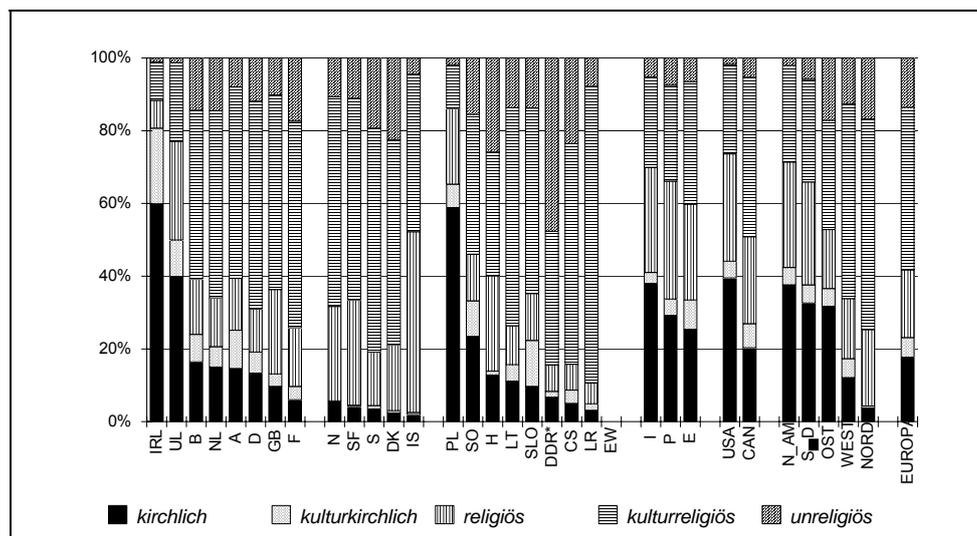
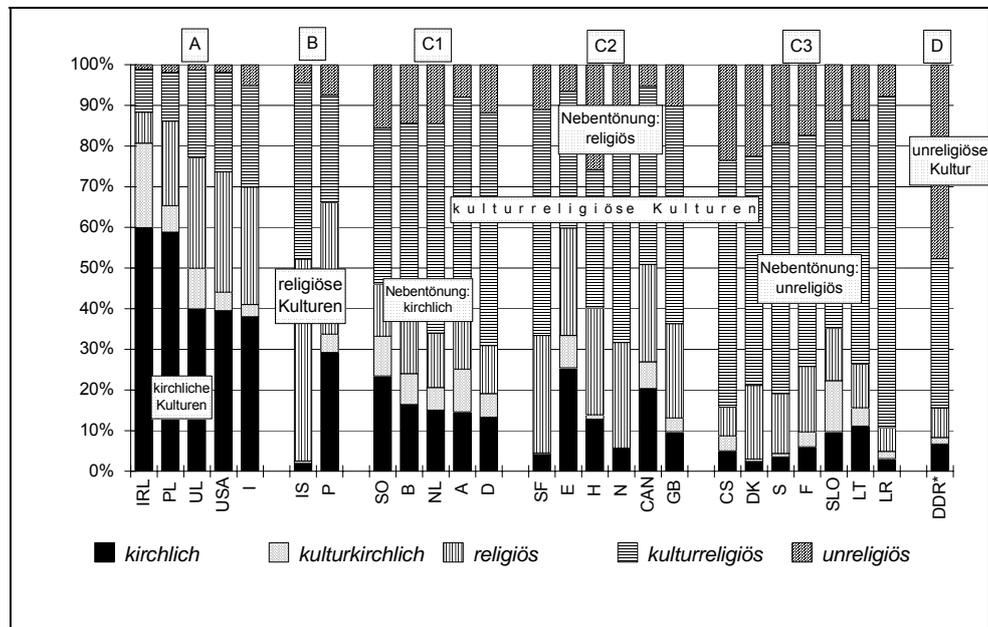


Abb.34: Länder geordnet nach dem stärksten sozioreligiösen Typ **A14**

An Hand dieser Typologie lassen sich die Länder Europas (mit Nordamerika) in folgende Hauptgruppen ordnen:

- A. Es gibt einige Länder mit einer *kirchlichen Kultur*. In ihnen sind die Kirchlichen die stärkste Gruppe. Dazu gehören Irland, Polen, Nordirland, die USA und Italien. Im regionalen Durchschnitt sind es Ost- und Südeuropa sowie Nordamerika.
- B. Sodann gibt es zwei Länder, in denen die *Religiösen* die Mehrheit stellen: Island und Portugal.
- C. In mehreren Ländern sind die *Kulturelreligiösen* in der Mehrheit. Diese Länder können noch danach unterteilt werden, welcher Typ der nächstgrößte ist:
 C1: In der Slowakei, in Belgien, den Niederlanden, Österreich und Westdeutschland stellen die *Kirchlichen* die zweitgrößte Gruppe.
 C2: In Finnland, Spanien, Ungarn, Norwegen, Canada und Großbritannien sind die *Religiösen* die zweitgrößte Gruppe.
 C3: In der Tschechischen Republik, Dänemark, Schweden, Frankreich, Slowenien sowie in den baltischen Ländern sind die *Unreligiösen* der zweitgrößte Typ.
- D. Nur in einem einzigen Land stellen die *Unreligiösen* die Mehrheit: Es ist die ehemalige Deutsche Demokratische Republik (DDR*), das heutige Ostdeutschland.

3.6 Wovon die Kirchlichkeit abhängt

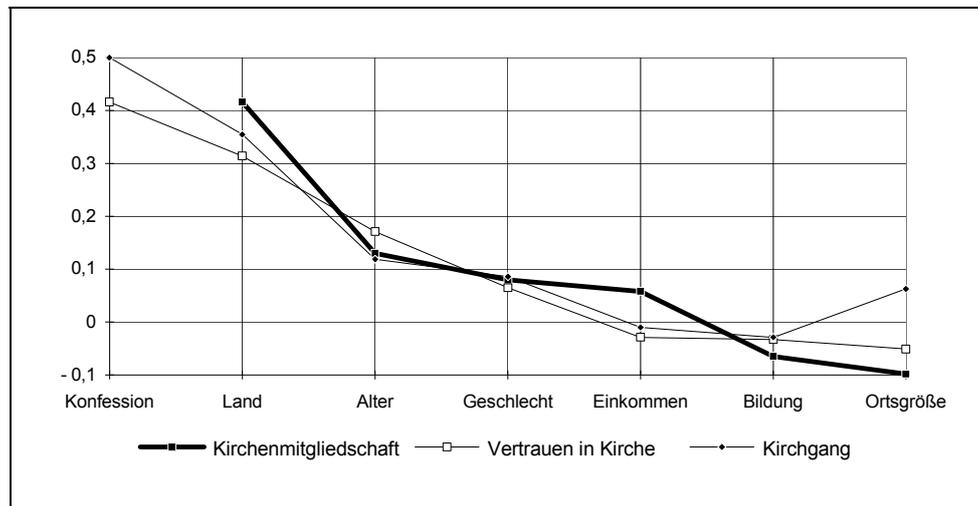
Abb.35: Bestimmungsgründe der Kirchlichkeit

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	Kirchenmitgliedschaft	Vertrauen in Kirche	Kirchgang
Land	,416	,314	,355
Konfession	*	,416	,500
Geschlecht	,080	,065	,086
Alter	,130	,171	,119
Ortsgröße	-,098	-,051	,063
Bildung	-,065	-,033	-,029
Einkommen	,058	-,029	-,010
alle zusammen	,455	,562	,409

Ob jemand Mitglied einer Kirche ist, hängt in erster Linie vom *Land* ab, in dem er wohnt, aber auch wiederum von individuellen Faktoren: *Frauen* sind eher Kirchenmitglieder, ebenso *ältere* Menschen, solche in kleineren *Orten* (*Bildung* und *Einkommen* wirken sehr gering; der * bedeutet, daß die Variable Konfession hier nicht sinnvoll ist). Welcher Religionsgemeinschaft also jemand angehört, hängt nahezu ausschließlich vom *Land* ab, in dem er wohnt.

Abb.36: Was Kirchlichkeit mitformt...



Das Vertrauen in die Institution Kirche und auch der Kirchgang hängen in erster Linie von der *Konfessionszugehörigkeit* ab (Art der Konfession und ob überhaupt), erst in zweiter Linie vom *Land*, das aber dennoch darüber hinaus wichtig ist (im Sinne der re-

ligiösen Tradition und Kultur). Die individuellen Variablen wirken nicht sehr stark (am stärksten noch das *Alter*) und in der schon bisher bekannten Weise.

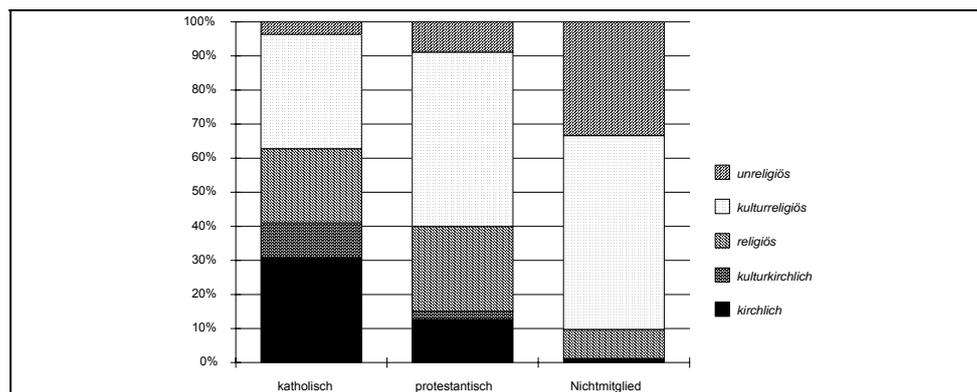
Abb.37: Wovon der sozioreligiöse Typ abhängt

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	kirchlich	kulturkirchlich	religiös	kulturreligiös	unreligiös	zusammen
Land	,312	,132	,201	,282	,280	,518
Konfession	,222	,133	,123	,109	,295	,404
Geschlecht	,066	,026	,008	-,014	-,076	,114
Alter	,140	,037	-0,005	-0,099	-,039	,169
Ortsgröße	-,032	-,038	,007	,032	,008	,057
Bildung	,017	,022	-,053	,027	-,001	,043
Einkommen	-,017	-,014	,004	,016	,022	,024
alle zusammen	,466	,445	,295	,316	,473	,590

In Bezug auf die sozioreligiöse Typologie sind das *Land* und die *Konfessionszugehörigkeit* die wichtigsten Variablen (Katholiken und Orthodoxe¹⁷ sind in viel stärkerem Ausmaß kirchlich als Protestanten, interessanterweise sind aber auch Katholiken stärker unreligiös als Protestanten, die wahrscheinlich eher austreten, wenn sie nicht mehr an Gott glauben. Vorsicht: Dieses Ergebnis folgt nur aus der Regressionsanalyse; werden diese Variablen nicht mitkontrolliert, wäre der Anteil der Unreligiösen bei den Protestanten größer - siehe folgende Abbildung). *Geschlecht* und *Alter* spielen noch eine Rolle (Frauen und ältere Menschen sind eher kirchlich oder kulturkirchlich und eher nicht unreligiös). Die anderen Variablen spielen nahezu keine Rolle.

Abb.38: Sozioreligiöse Typologie nach Konfessionen **A15**



¹⁷ Ihr Anteil ist in der EURO-Studie im Vergleich zu den anderen christlichen Konfessionen zu klein.

4. Was die religiöse Selbsteinschätzung bedeutet

Es läßt sich schließlich nunmehr genauer darlegen, was es bedeutet, wenn sich in unserer Kultur jemand für religiös, unreligiös oder atheistisch definiert. Dazu sollen die Aussagen zur "religiösen Selbsteinschätzung" in Verbindung gesetzt werden mit Aussagen über das Gebet, den Wunsch nach Meditation, ob der Glaube tröstet und Gott im Leben wichtig ist, über das Gottesbild, über verschiedene Glaubenssätze sowie Anhaltspunkte zur Kirchlichkeit.

4.1 Die Religiösen

Hervorsticht bei den Religiösen (in Europa haben sich 57,3% dieser Kategorie zugeordnet) im Vergleich zu den anderen, daß ein Großteil von ihnen an Gott glaubt, und zwar mehrheitlich an den christlichen Gott, der Mensch geworden ist. Der Glaube gibt ihnen Trost. Sie haben Bedürfnis nach Stille und Meditation. Sie beten zum indet manchmal, wenn nicht oft. Gott ist den Religiösen tendenziell wichtig.

Freilich: Unter ihnen sind auch solche, die das deistische Gottesbild für richtig halten. Die Zustimmung zu den christlichen Glaubenssätzen ist äußerst gestuft, wengleich sie weit über dem Durchschnitt der Vergleichsgruppen liegt. Eine Minderheit von etwas mehr als zehn Prozent ist agnostisch oder atheistisch.

4.2 Die Atheisten

Die "Gegengruppe" ist jene der Atheisten. Wenn sie Glaubenssätzen zustimmen, dann nur der Seele oder der Sünde (um 13%). Einige haben ein deistisches Gottesbild (von einem Weltbaumeister), doch die meisten sagen, daß sie über Gott nicht Bescheid wissen, oder sie verneinen seine Existenz gänzlich (67%). Dementsprechend ist ihnen ein Gott nicht wichtig, sie beten auch nicht. Zur Erinnerung: In Europa sind 4,5% erklärte Atheisten.

Es mag überraschen, wieviele Atheisten religiöse Feiern zu Geburt, Heirat und Tod wünschen:

4.3 Die Unreligiösen und Unentschiedenen

Unentschieden zu sein bedeutet auf Grund der Analyse, daß man sich nicht für religiös hält, dem Atheisten näher als dem Religiösen ist, sich aber scheut, sich offen atheistisch zu definieren. Solche Scheu vor einem atheistischen Selbstbild ist nicht nur sozial zu erklären, sondern kommt auch daher, daß einige religiöse Positionen gehalten werden: ein schwacher Gottesglaube, ein Ahnen um die Existenz einer Seele oder der Sünde, die Wertschätzung meditativer Stille.

Beide, die Unreligiösen (in Europa 29,8%) und die Unentschiedenen (8,4%), unterscheiden sich von den Atheisten vor allem darin, daß sie Gott nicht so konsequent leugnen: Ein Drittel von ihnen glaubt an einen Gott, wengleich vorwiegend als Welterklärer. Auch

beten mehr von ihnen als von den Atheisten, wenn dieser Anteil unter zwanzig Prozent bleibt.

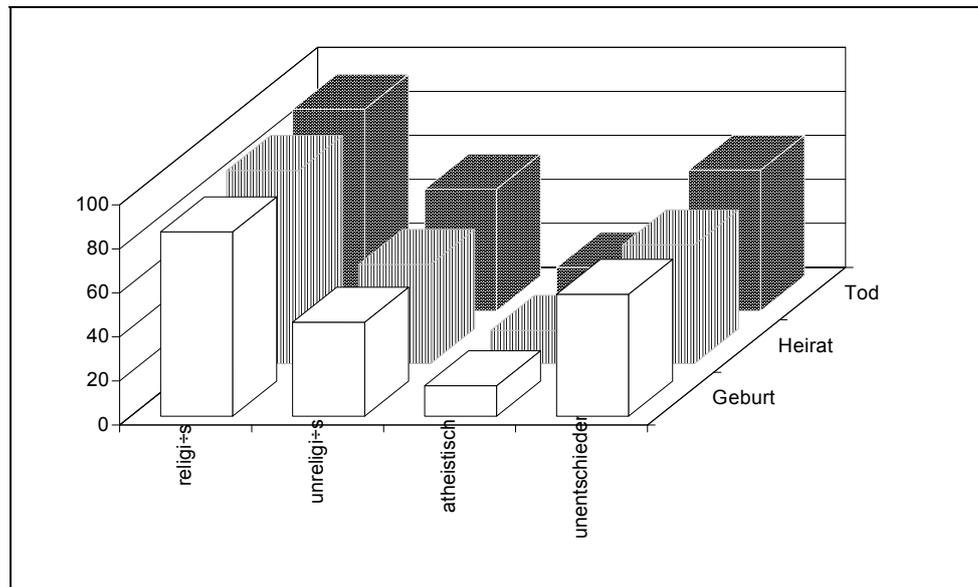
Abb.39: Auch Atheisten wünschen religiöse Feiern **A16**

Halten Sie folgendes für wichtig?

→ religiöse Feier bei Geburt eines Kindes

→ religiöse Feier bei einer Hochzeit

→ religiöse Feier bei einer Beerdigung



Die Unterschiede zwischen den vier Gruppen der religiösen Selbsteinschätzung hinsichtlich der Kirchlichkeit werden mit Hilfe der folgenden drei Einzeldaten dargestellt: der sozioreligiösen Typologie, dem Kirchgang und dem Vertrauen in die Institution:

1. Deutlich zeigt sich, daß die *Religiösen* am ehesten kirchlich sind, sonntags zur Messe gehen und der kirchlichen Institution sehr viel oder ziemlich vertrauen. Doch gibt es unter den Religiösen auch wenig kirchlich gebundene Personen, eben die Gruppe der Religiösen aus der sozioreligiösen Typologie, und es gibt unter ihnen vor allem Kulturreligiöse. Kurz: die Menschen in Europa, die sich selbst für religiös halten, sind eine bunt gemischte Gruppe, was ihre Kirchlichkeit betrifft.

2. Viel eindeutiger ist die Lage der *Atheisten*. Sie sind mit großer Mehrheit Unreligiöse, gehen (fast) nie zur Kirche und haben auch wenig oder überhaupt kein Vertrauen in die Kirche.

3. Diejenigen, die sich selbst als *unreligiös* definiert haben oder sich in dieser Frage *nicht entschieden* haben, stehen den Atheisten näher als den Religiösen. Sie nehmen aber nicht die eindeutig gegenkirchliche Position der Atheisten ein. In der Typologie liegen sie

mehrheitlich auf der Position der Kulturreligiösen. Sie haben wenig Vertrauen in die Kirche: Die mögliche Extremposition "überhaupt keines" haben weit weniger von ihnen gewählt.

Abb.40: Was Religiöse, Unreligiöse und Atheisten unterscheidet **A17**

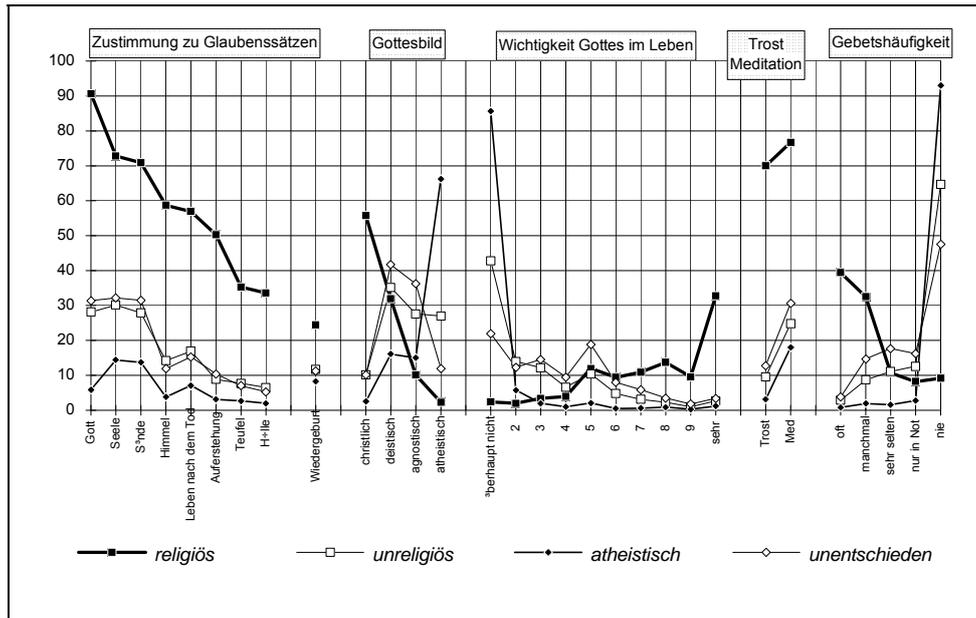
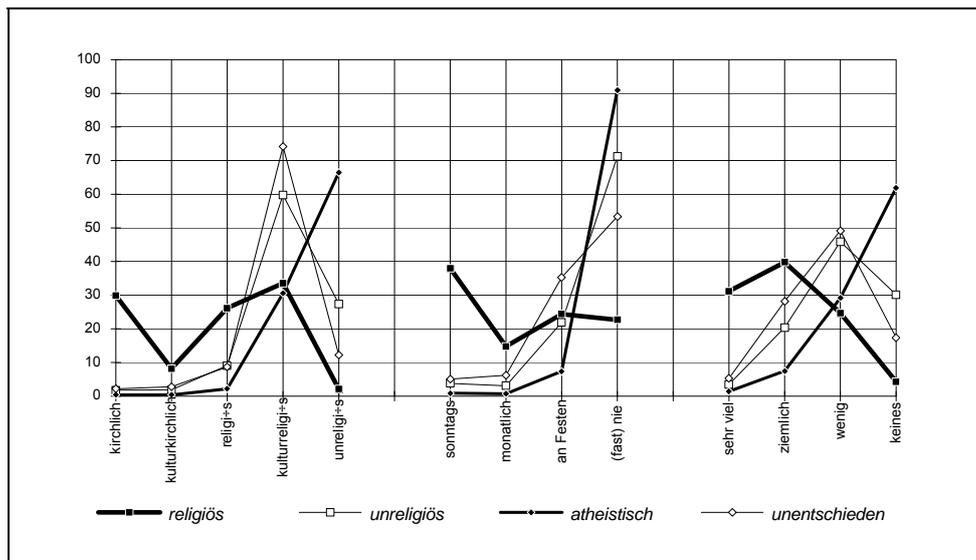


Abb.41: Die verschiedenartige Kirchlichkeit **A17**



5. Eine sozioreligiöse Landkarte

Diese vielfältigen Daten zu Religiosität, Christlichkeit und Kirchlichkeit besitzen (wie deren statistische Analyse zeigt) eine innere Struktur. Viele Fragen werden offenkundig aus einer gemeinsamen Grundhaltung heraus beantwortet. Zu einem solchen Bündel kohärenter Fragen gehören Angaben über

→ die persönliche Religiosität,

→ über die Zustimmung zu einzelnen Glaubenssätzen

→ sowie die Beteiligung an einer religiösen Gemeinschaft.

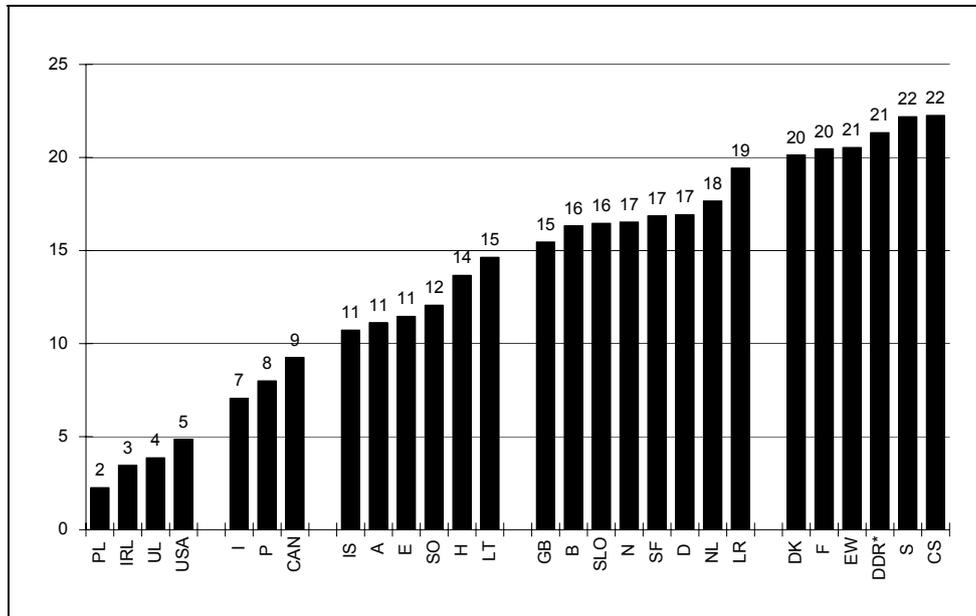
Im einzelnen handelt es sich um folgende Einzeldaten, die sich (wegen ihrer faktorenanalytischen Konsistenz) hervorragend eignen, einen Index für die sozioreligiöse Ausstattung eines einzelnen Befragten oder eines Landes zu bilden:

Abb.42: Religiöses Klima (Faktorenanalysen)

	<i>Ladung Personenebene</i>	<i>Ladung Länderebene</i>
Wichtigkeit Gottes	,890	,986
Gebetshäufigkeit	-,866	-,956
Gottesbilder	-,745	-,950
Trost aus dem Glauben	-,826	-,939
Kirchgang	-,782	-,901
Glaubenssätze (Durchschnitt von acht christlichen Glaubenssätzen)	-,816	-,890
Vertrauen in die Kirche	-,762	-,857
Wunsch nach religiösen Feiern (Durchschnitt für Geburt, Heirat, Begräbnis)	-,653	-,814
religiöses Elternhaus	-,554	-,809
Wunsch nach Meditation	-,693	-,805
religiöse Selbsteinschätzung	-,619	-,800
Übereinstimmung mit Eltern in religiösen Fragen	,418	,614
Konfessionszugehörigkeit	-,603	-,604
wo die Kirche antworten kann	-,553	-,416
wo sich die Kirche engagieren soll	-,341	-,338

Je höher die Ladung bei einem Item ist, desto stärker trägt dieses zur Interpretation des gebildeten Index bei. Im vorliegenden Fall: Momente einer personbezogenen Religiosität stehen ganz oben, also die Wichtigkeit Gottes im Leben, die Gebetshäufigkeit, ob der Glaube Trost gibt. Schon gleich dahinter rangieren Angaben über die Christlichkeit der persönlichen Religiosität (Gottesbild, Glaubenssätze). Dann kommen Angaben über die Beziehung zu einer kirchlichen Gemeinschaft (Kirchgangshäufigkeit, Vertrauen in die Institution).

Die Länder wurden hinsichtlich aller dieser Items geordnet, und daraus wurde für jedes Land ein durchschnittlicher Rangplatz errechnet.

Abb.43: Rangordnung der europäischen Länder mit Nordamerika A18

Herausragend sind die Länder Polen, (Nord-)Irland und die USA. Österreich liegt in der Nähe von Spanien, Island, der Slowakei, Ungarn und Litauen; Deutschland-West ist in der Nähe von Belgien, Norwegen und Slowenien. Deutschland-Ost hingegen liegt (nach Dänemark, Frankreich und Estland) an drittletzter Stelle, knapp vor Schweden. Das Schlußlicht bildet die Tschechische Republik.

6. Erwartungen an die Kirche(n)

Abschließend zur Analyse der Lage der Religion und der Kirchen in Europa wird dargestellt, welche Erwartungen die Befragten an die Kirche (in den Fragen wurde nach Kirchen nicht getrennt) hinsichtlich der Gestaltung des privaten und öffentlichen Lebens haben. Dazu wurden Fragen in zwei Richtungen gestellt:

In welchen Bereichen meinen die Menschen, daß die Kirche Antwort geben kann. Das Thema ist also die Antwort-Kompetenz der Kirchen:

Glauben Sie ganz allgemein, daß die Kirche in unserem Land eine Antwort geben kann auf...

- *moralische Probleme und Nöte des einzelnen*
- *Probleme im Familienleben*
- *geistige Bedürfnisse, Fragen nach dem Sinn des Lebens*
- *aktuelle soziale Probleme unseres Landes*

Daneben wurde auch erkundet, zu welchen Themen sich die Kirche äußern soll:

Finden Sie es angebracht, wenn sich die Kirche zu folgenden Themen äußert?

- *Abrüstung*
- *Abtreibung*
- *Probleme der Dritten Welt*
- *außereheliche Beziehungen*
- *Arbeitslosigkeit*
- *Rassendiskriminierung*
- *Euthanasie, das Töten von unheilbar Kranken*
- *Homosexualität*
- *Umweltfragen*
- *Regierungspolitik*

6.1 Worauf die Kirche antworten kann

Die der Kirche zugeschriebene Antwortkompetenz ist nicht hinsichtlich aller Themen gleich groß. *Am ehesten trauen die Menschen in Europa der Kirche Antworten bezüglich des Lebenssinns zu. Es folgen die Bereiche Moral und Familie. Am wenigsten vertrauen die Menschen der Kirche hinsichtlich des sozialen Bereichs.*¹⁸ Die zugeschriebene Kom-

¹⁸ Diese vier Antworten sind faktorenanalytisch eindimensional:

,856	moralische Probleme und Nöte des einzelnen
,851	Probleme im Familienleben
,764	geistige Bedürfnisse, Fragen nach dem Sinn des Lebens
,735	aktuelle soziale Probleme unseres Landes

petenz fällt also um so höher aus, je personnäher die Themen sind, um die es geht. Zudem: Je niedriger das Kompetenzniveau insgesamt ist, desto eher werden Antworten von den Kirchen vorrangig hinsichtlich des Lebenssinns erwartet.

Menschen in Nordamerika trauen der Kirche erheblich häufiger Antworten in wichtigen Lebensfragen zu (die Prozentwerte liegen in Nordamerika zwischen 47 und 74%, in Europa hingegen zwischen 27 und 53%). Die Rangordnung ist aber ähnlich wie in Europa: Lebenssinn, dann Familie und Moral; Soziales steht wieder an letzter Stelle.

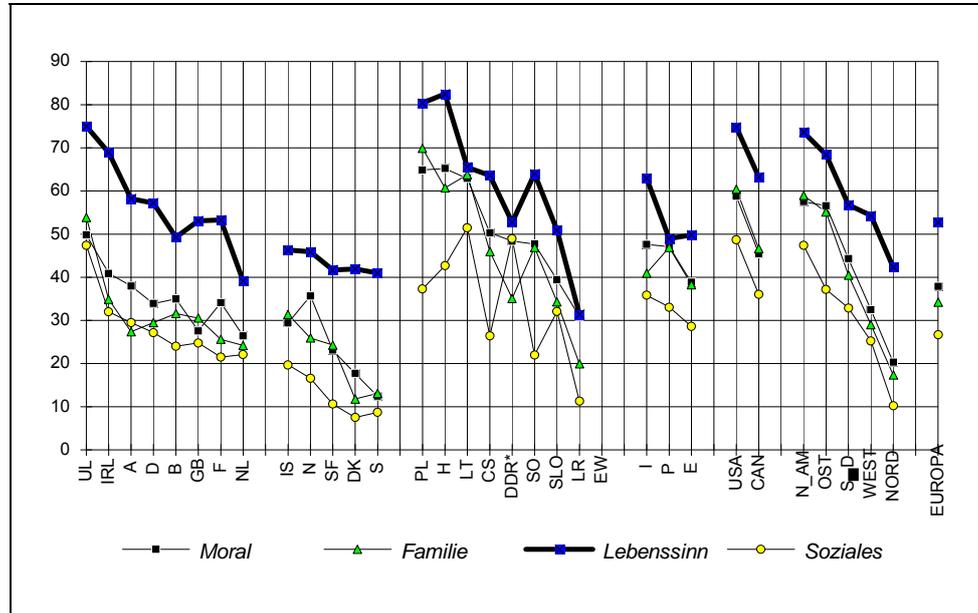
Abb.44: Wo die Menschen der Kirche Antworten zutrauen

	Lebenssinn	Moral	Familie	Soziales
EUROPA	52,7	37,9	34,2	26,7
Nordamerika	73,6	57,5	59,47,	4

Abb.45: Wo kann die Kirche Antwort geben A19

Glauben Sie ganz allgemein, daß die Kirche in unserem Land eine Antwort geben kann auf..

- *moralische Probleme und Nöte des einzelnen*
- *Probleme im Familienleben*
- *geistige Bedürfnisse, Fragen nach dem Sinn des Lebens*
- *aktuelle soziale Probleme unseres Landes*



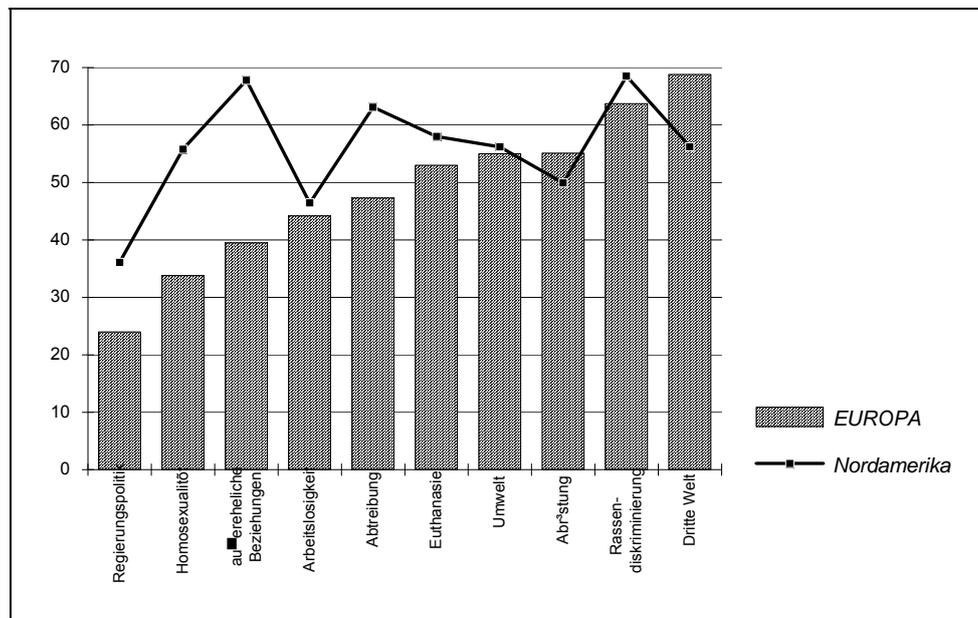
Die Reihung der Regionen ist offenkundig: Nordamerika und Osteuropa haben hohe Erwartungen an die Kirchen, Nord- und Westeuropa hingegen niedrige.

6.2 Zu welchen Themen sich die Kirche äußern soll

Die Kirche in bestimmten Bereichen für kompetent anzusehen ist noch nicht deckungsgleich mit der Frage, ob sie sich zu Themen aus diesen Bereichen auch äußern soll. Wiederum stoßen wir auf ein abgestuftes Ergebnis: Äußerungen der Kirchen sind nicht zu allen Themen gleichermaßen erwünscht. Im europäischen Schnitt stehen ganz oben: die Themen Rassendiskriminierung und Probleme der Dritten Welt; mit etwas Abstand kommen dann die Themen Euthanasie (das Töten von unheilbar Kranken), Umwelt, Abtreibung und Abrüstung. Themen der Sexualmoral (außereheliche Beziehungen, Homosexualität) stehen am unteren Ende der Rangordnung. An letzter Stelle steht die Regierungspolitik, in die sich offenbar nur wenige eine Einmischung der Kirchen wünschen.

Abb.46: Erwünschtes Engagement von Seiten der Kirchen A20

Finden Sie es angebracht, wenn sich die Kirche zu folgenden Themen äußert?



6.3 Struktur des erwarteten Engagements

Eine genauere Analyse zeigt, daß die hier erfragten Themen zu zwei Bündeln gehören.

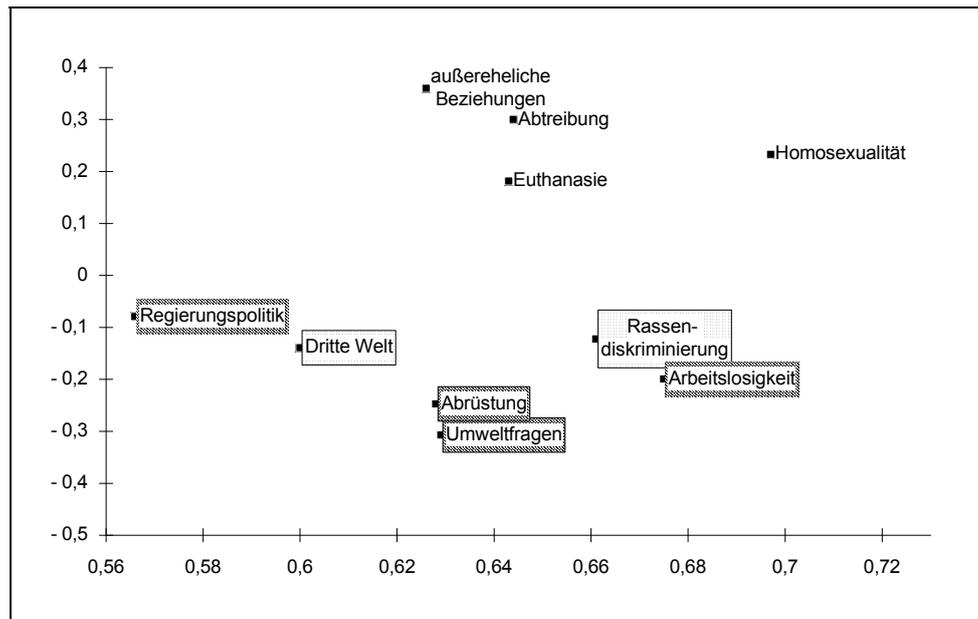
Es handelt sich einerseits um

→ *soziale und politische Themen* wie Abrüstung, Arbeitslosigkeit, Umweltfragen, Regierungspolitik, Rassendiskriminierung, Probleme der Dritten Welt¹⁹ (Index KISO);

¹⁹ Rassendiskriminierung und Probleme der Dritten Welt bilden innerhalb dieser Dimension eine Subdimension.

→ andererseits um Themen, die *Leib und Leben* betreffen, wie Homosexualität, Abtreibung, außereheliche Beziehungen und Euthanasie (Index KILE).

Abb.47: Wo sich die Kirche engagieren soll **A21**



6.4 Wovon die Erwartungen an die Kirchen abhängen

Differenzierte Analysen lassen erkennen, von welchen persönlichen Eigenheiten es abhängt, welche Antwortkompetenz jemand einer Kirche zuschreibt und welches Engagement erwartet wird. Das Vertrauen in die Kirche ist in dieser Hinsicht eine exzellente Auskunft: Je mehr jemand (s)einer Kirche vertraut, desto höher ist die der Kirche zugewiesene Antwortkompetenz, um so mehr Engagement der Kirche wird auch gewünscht. In ähnlicher Weise spielt es eine Rolle, ob sich jemand selbst für religiös hält, für unreligiös oder atheistisch.

Bei all diesen Kombinationen kommen Ergebnisse heraus, die in ihrer Grundtendenz ähnlich sind. Wir stellen diese am Beispiel des Vertrauens in die Kirche dar:

Das Schaubild zeigt: Wo eine hohe Nähe zur Kirche ist (hier ausgedrückt durch starkes Vertrauen), da ist die der Kirche zugewiesene Antwortkompetenz höher als das erwartete Engagement. Mit dem Absinken des Vertrauens mindert sich auch das Vertrauen, daß die Kirche Antworten geben kann. Viel weniger nimmt aber das erwartete Engagement ab. Menschen, die mit der Kirche wenig verbunden - und auch kaum religiös sind -, haben dennoch die Vorstellung, die Kirche solle sich in vielen Belangen der Welt einsetzen.

Die der Kirche zugeschriebenen Erwartungen fallen je nach Regionen und Ländern verschieden aus.

Abb.48: Vertrauen und Erwartungen A22

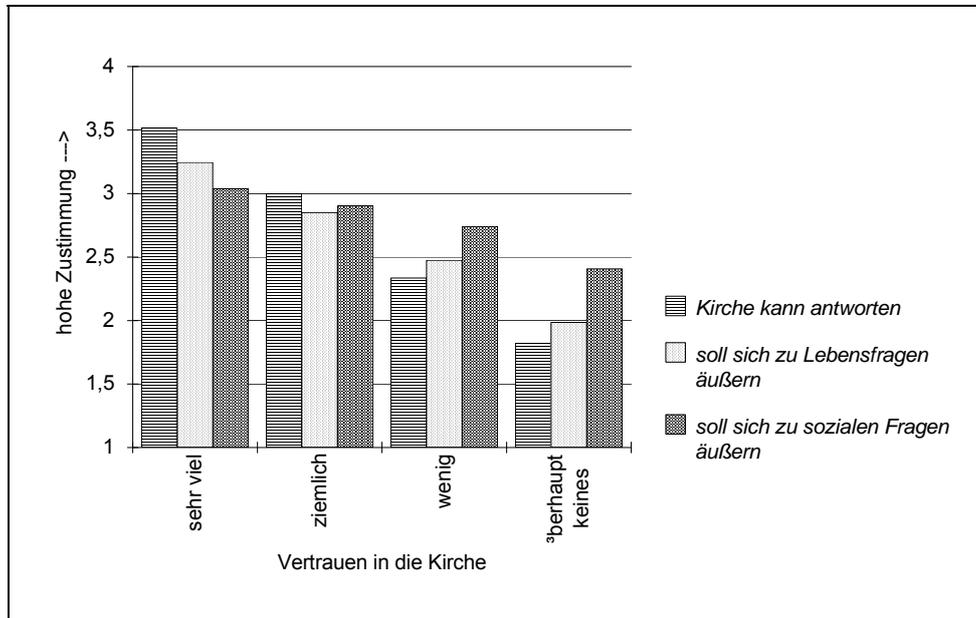
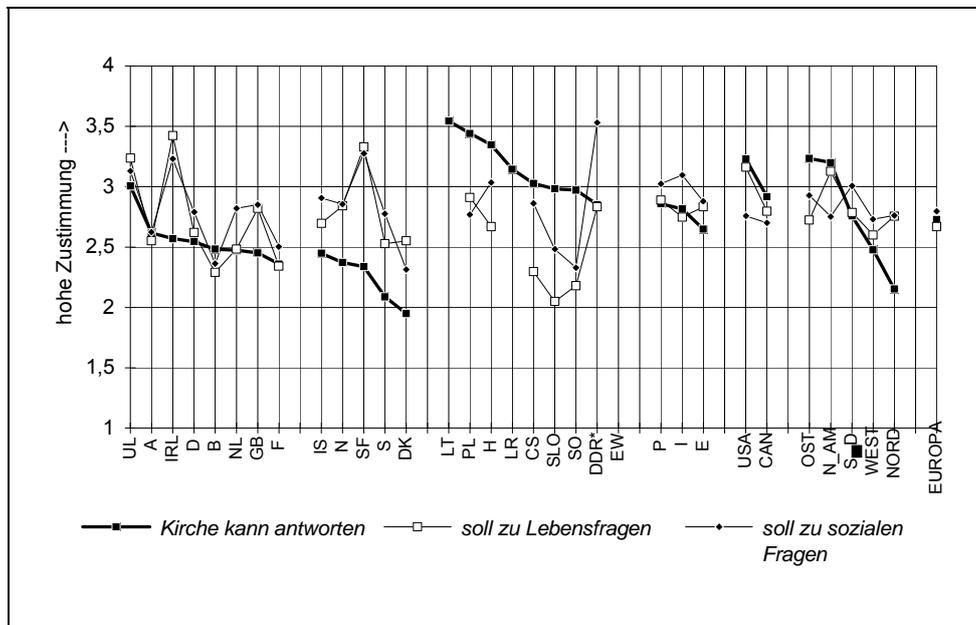


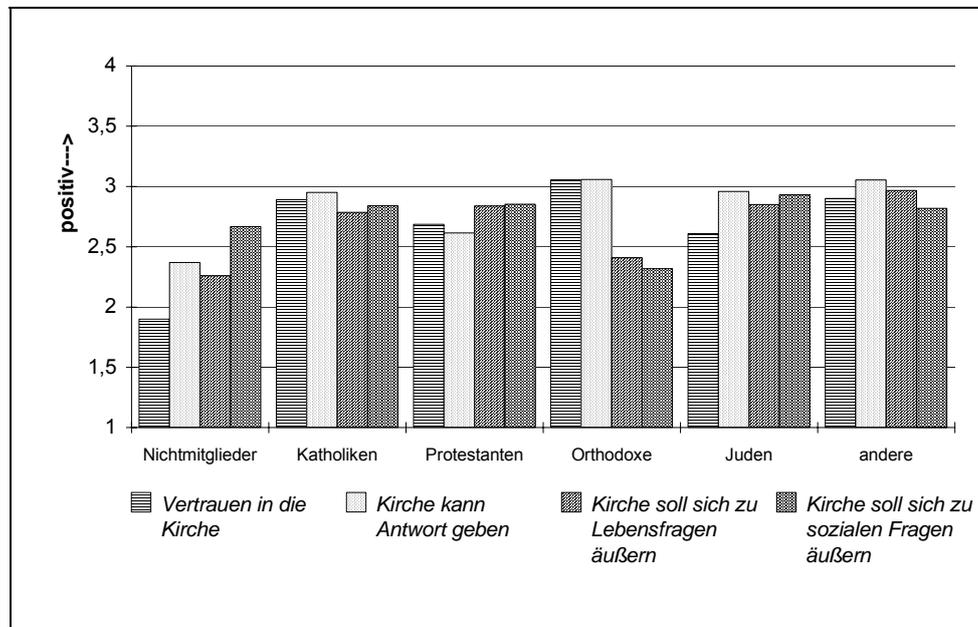
Abb.49: Antwortkompetenz - erwartetes Engagement nach Ländern A23



Besonders hoch sind Antwortkompetenz und Erwartung in Nordamerika. Bemerkenswert ist die Lage in Osteuropa: Hier bleibt das gewünschte Engagement weit hinter der den Kirchen zugewiesenen Antwortkompetenz zurück. Genau umgekehrt ist es in Nordeuropa: Da entspricht ein relativ hohes Niveau an Erwartungen keineswegs dem niedrigen Niveau an Antwortkompetenz.

Unterschiedlich sind auch die Erwartungen je nach Konfessionszugehörigkeit. Daß die Nichtmitglieder (die zweitgrößte "Konfession" in Europa) wenig Vertrauen und Erwartungen haben, überrascht nicht, auch wenn die Werte nicht gleich Null sind. Es gibt also offenkundig jenseits der sozial sichtbaren Grenzen der Kirche Personen, die an sie Erwartungen haben: Diese Erwartungen richten sich aber weniger auf individuelle Lebensfragen, sondern beziehen sich mehr auf soziale Probleme.

Abb.50: Erwartungen an die Kirchen nach Konfessionen A24



In einem nächsten Schritt sollen nun alle bisher behandelten Variablen und die demographischen Informationen gleichzeitig auf ihre Wirkung hin analysiert werden.

Die Anforderungen an die Kirchen (ob sie Antwort geben können und ob sie sich engagieren sollen) hängen vom *Land*, vom *Vertrauen* in die Institution Kirche und vom *sozioreligiösen Typ* ab, nicht aber von der *Konfession* und kaum von individuellen Faktoren. Es sind in erster Linie die Kirchlichen (und etwas schwächer die Kulturkirchlichen), welche die Antwortkompetenz der Kirche in den verschiedenen Fragen bejahen.

Ein bemerkenswertes Ergebnis - bemerkenswert, weil es gegen den Trend läuft - ist: Je höher die Bildung, desto mehr wird das Engagement der Kirche begrüßt.

Abb.51: Bestimmungsgründe der Erwartungen an die Kirchen

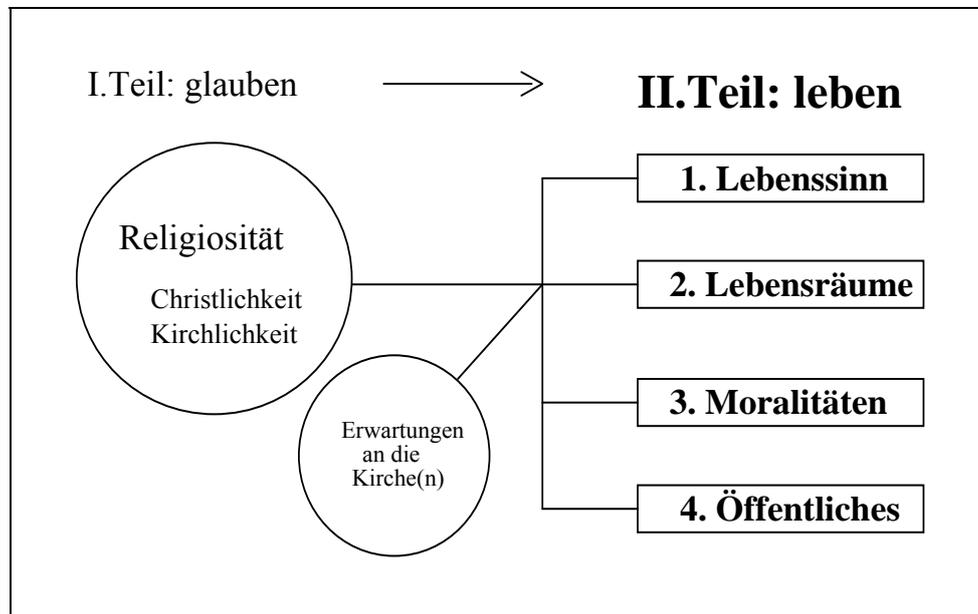
partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	Antworten	Engagement	<i>zusammen</i>
Land	,331	,248	,411
Konfession	,071	,020	,073
KR-Typ	,170	,133	,199
Vertrauen in die Institution	,385	,203	,355
Geschlecht	,011	,031	,034
Alter	,044	,009	,053
Ortsgröße	,003	,033	,033
Bildung	,010	,124	,095
Einkommen	-,044	-,028	,058
alle zusammen	,604	,401	,440

II. Teil - Wie Europa lebt

Der erste Teil endete mit einer Analyse der Erwartungen der Menschen in Europa an die (christlichen) Kirche(n). Diese Erwartungen sind, wenn auch unterschiedlich, so doch beachtlich hoch. Inhaltlich beziehen sie sich auf verschiedene Bereiche des Lebens: auf Alltägliches (Soziales, Familie) und Außertägliches (Lebenssinn), auf Lebensformen wie auf moralische Handlungsmuster für verschiedene Herausforderungen des Lebens. Es sollen nunmehr in einem zweiten Teil die Ansichten vorgestellt werden, die EuropäerInnen (und NordamerikanerInnen) von der Gestaltung dieser Bereiche ihres Lebens haben. Die großen Kapitelüberschriften des zweiten Teils werden demnach sein: Lebenssinn, Lebensräume, Moralitäten, Öffentliches (Arbeit, Politik).

Abb.52: Übersicht über den II. Teil



Kulturbereich 1: Lebenssinn

Für die Erfahrung eines sinnvollen Lebens spielen gewiß einfache alltagspraktische Aspekte eine Rolle: ob jemand gesund ist, Arbeit hat, in guten Beziehungen aufgehoben ist. Die Frage nach dem Lebenssinn spitzt sich in Übergängen des Lebens und noch mehr in kritischen Situationen zu: angesichts schweren Leids, aber auch übermächtiger Freude, angesichts der Geburt eines Kindes oder des Todes eines geliebten Menschen.

Die Ausführungen zum Lebenssinn der Menschen in Europa gliedern sich in drei Abschnitte:

1.1 Zuerst werden *Grundbefindlichkeiten* der Menschen analysiert: wie gesund sie sind, wie ihr dominantes Lebensgefühl ist, ob sie sich durchsetzen können, ob sie anderen Menschen vertrauen und wie sie zu Veränderungen in ihrem Leben stehen; und alles in allem - ob sie zufrieden und glücklich sind.

1.2 Sodann geht es an die engeren *Sinnfragen*, und in diesem Abschnitt um die Auseinandersetzung mit dem Tod. Es wird berichtet werden, wie die Menschen über ein Leben nach dem Tod denken. Der Wunsch nach religiösen Feiern zu Lebensübergängen (*rites de passage*²⁰) wird hier plaziert.

1.3 Schließlich werden unter der Überschrift Lebenssinn auch Daten über die Neudefinition der *Frauenrolle* untergebracht. Es ist ja nicht leicht, den besten Ort für diese Thematik zu finden. Doch sollte vermieden werden (was häufig geschieht), daß die Frauenfrage der Familienfrage zu- oder untergeordnet wird. So wie sich das Selbstverständnis von Frauen entwickelt, geht es ja präzise um die eigene Würde der Frau, die aus der Person und nicht aus der familiären Funktion erwächst. Auch hier sei noch einmal kritisch vermerkt, daß die EVSS zur Entwicklung der Rolle des Mannes bedauerlicherweise keine Angaben enthält.²¹

²⁰ P.M.Zulehner mit A.Heller, *Übergänge*. Pastoraltheologie 3, Düsseldorf 1990.

²¹ Stellvertretend für die sich mehrende Männerliteratur: W.Hollstein, "Machen Sie Platz, mein Herr!" *Teilen statt herrschen*, Reinbek 1992.

7. Grundbefinden

7.1 Gesundheitszustand

Der Gesundheitszustand in den untersuchten Bevölkerungen Europas und Nordamerikas ist merklich verschieden: Nordamerikaner fühlen sich im Schnitt gesünder als Europäer.

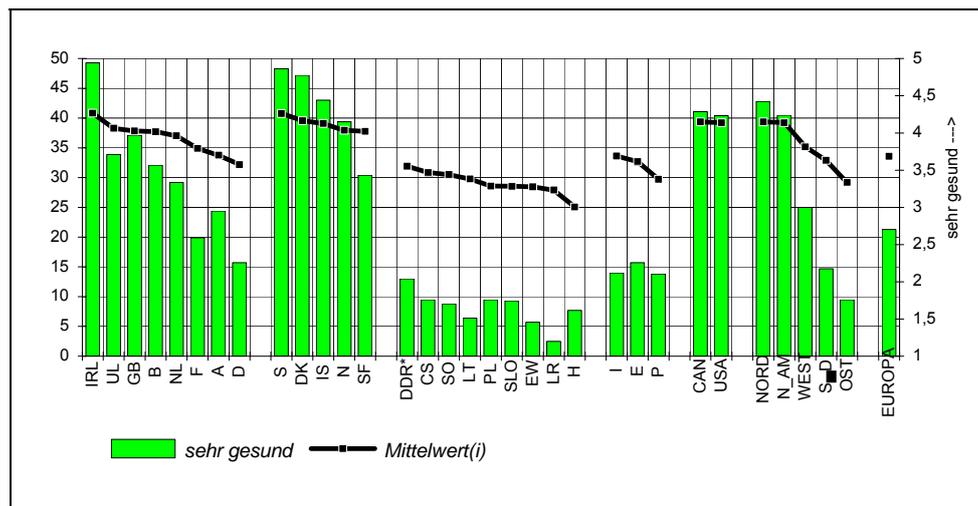
Abb.53: Europäer fühlen sich insgesamt gesund

Wie würden Sie alles in allem zur Zeit Ihren Gesundheitszustand beschreiben? Würden Sie sagen, Ihr Gesundheitszustand ist sehr gut, gut, einigermaßen, nicht besonders oder schlecht?

	sehr	gut	einigermaßen	nicht besonders	schlecht
Nordamerika	40,5	39,1	15,6	3,5	1,3
EUROPA	21,3	37,4	31,6	7,8	1,9

Innerhalb Europas fühlen sich die Menschen in Nordeuropa am gesündesten. Das niedrigste subjektive Gesundheitsniveau hat Osteuropa. Die Westeuropäer liegen im Mittelfeld. Die Unterschiede, die es zwischen den einzelnen Ländern gibt, zeigt das folgende Schaubild:

Abb.54: Gesundheit in Europa A25



7.2 Lebensgefühl

Abb.55: Manisches und depressives Lebensgefühl **A26**

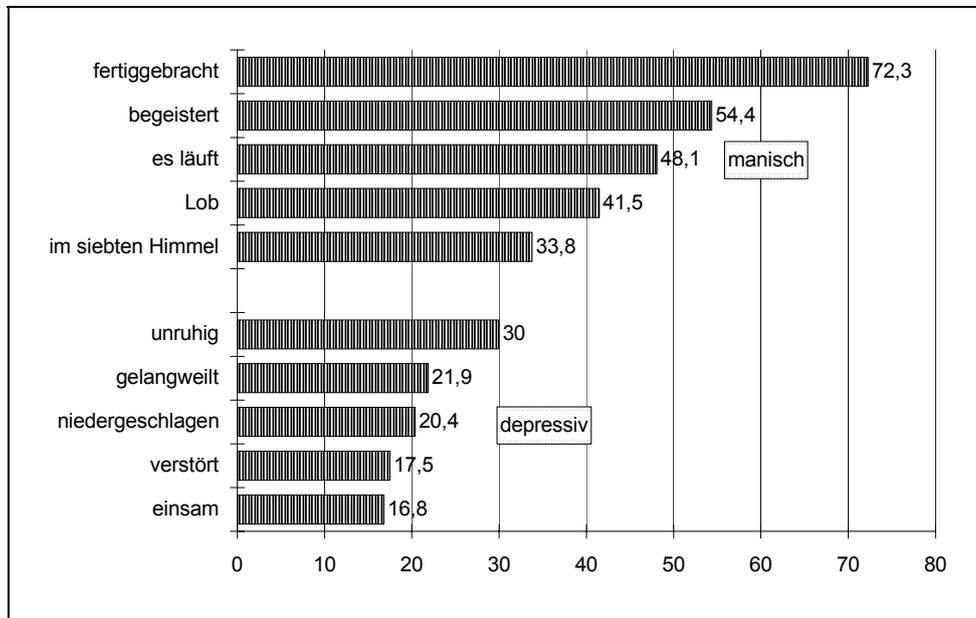
Wir möchten herausfinden, wie sich die Menschen heute so im allgemeinen fühlen. Wie ging es Ihnen in der letzten Zeit?

manisch

- Waren Sie von etwas ganz begeistert, ganz besonders interessiert daran?
- Haben Sie einmal ein Lob, ein Kompliment erhalten, das Ihnen gutgetan hat?
- Waren Sie froh, etwas fertiggebracht zu haben?
- Kam es vor, daß Sie sich im siebten Himmel gefühlt haben, das Leben einfach wunderbar fanden?
- Und hatten Sie in letzter Zeit das Gefühl, alles läuft so, wie ich es mir wünsche?

depressiv

- Haben Sie sich in letzter Zeit einmal so unruhig gefühlt, daß Sie nicht stillsitzen konnten?
- Haben Sie sich einmal sehr einsam gefühlt oder so, als ob die anderen Menschen ganz weit weg von Ihnen wären?
- Haben Sie sich schrecklich gelangweilt?
- Und daß Sie sich sehr niedergeschlagen, sehr unglücklich gefühlt haben?
- Und daß Sie verstört waren, weil Sie jemand kritisiert hat?



Zwischen den Skalenenden gesund-ungesund liegen die Menschen in Europa (und Nordamerika) insgesamt eher beim positiven Pol gesund. Dementsprechend überwiegt auch ein

positives Lebensgefühl. Es kommt in Stichworten zum Vorschein wie *fertigbringen, es läuft, begeistert, Lob, siebter Himmel*. Psychologisch besehen kann dieses eine Grundgefühl als *manisch* bezeichnet werden. In seinem Umkreis finden sich auch "kreative Gefühle".

Sein Kontrast ist ein *depressives* Grundgefühl, das in Europa weit weniger verbreitet ist. Die Stichworte dazu sind: *unruhig, gelangweilt, niedergeschlagen, einsam, verstört durch Kritik*.

Ein wichtiges Detail: Das manische und das depressive Grundgefühl korrelieren nicht signifikant miteinander ($r=0,0234$, $p=027$). Anschaulicher ausgedrückt: Das manische und das depressive Grundgefühl treten bei einzelnen Personen ebenso wie in Kulturen in sehr unterschiedlichen Mischungsverhältnissen auf.

Beim Vergleich der Regionen und der Länder zeigen sich neben den schon bekannten Unterschieden (das stärkste positive Lebensgefühl finden wir in Nordeuropa und Nordamerika, am Ende liegen wieder Ost- und Südeuropa) einige bemerkenswerte Details: Die Differenz zwischen den einzelnen nordischen Ländern ist beträchtlich, insbesondere Finnland und Dänemark haben niedrige "manische" Werte.

Abb.56: Tiefe Unterschiede insbesondere im "manisch-kreativen" Lebensgefühl zwischen den einzelnen europäischen Bevölkerungen

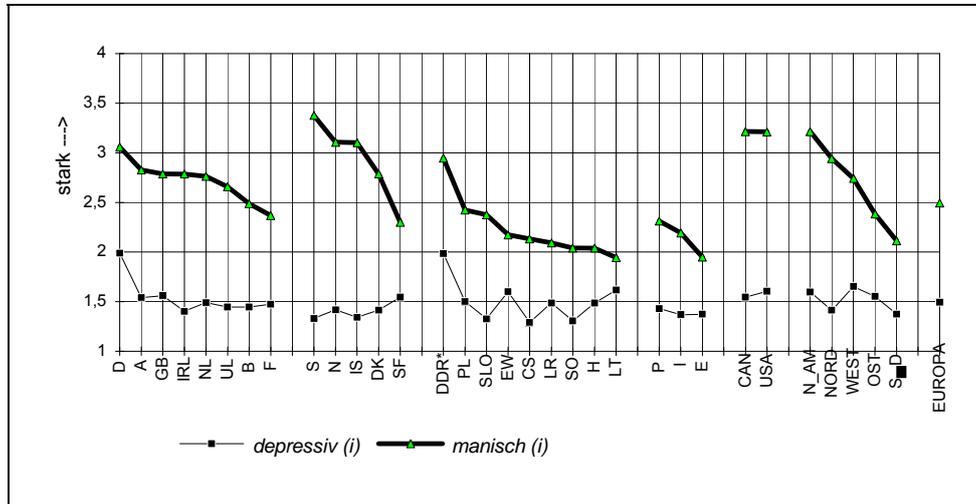
1=schwach, 4=stark

	depressiv	manisch
Nordamerika	1,6	3,22
NORD	1,41	2,94
WEST	1,65	2,74
OST	1,55	2,39
SÜD	1,37	2,11
EUROPA	1,49	2,5

Aus allen untersuchten Ländern ragen die Deutschen in Ost und West heraus. Sie haben starke manische und zugleich überdurchschnittlich depressive Spitzenwerte. Die depressiven Anteile sind in Westeuropa am höchsten.

7.3 Durchsetzungsvermögen

Wichtige Erfahrungen macht ein Mensch in der Beziehung zu anderen. Er kann dabei Erfolg haben, sich durchsetzen, andere überzeugen, Verantwortung übernehmen. Es kann auch sein, daß andere sich nach ihm richten, daß er Ratschläge gibt, vieles besitzt, worum andere ihn beneiden. Andere sind unsicher, wie sie sich verhalten sollen. In der EURO-Studie wurden in allen Ländern zu solchen Erfahrungen eine Reihe von Fragen gestellt, um die Persönlichkeit der Befragten näher kennenzulernen.

Abb.57: Manisches und depressives Lebensgefühl in Europa A26

Die faktorenanalytische Durchleuchtung dieser Fragenreihe hat zwei Dimensionen erkennbar gemacht:

- In der einen Dimension (wir benennen sie als *Dominanz*) sind enthalten, daß jemand öfter anderen Ratschläge gibt, merkt, daß sich andere nach ihm richten, daß es Spaß macht, andere zu überzeugen, und daß er viel besitzt, worum andere ihn beneiden.
- Die zweite Dimension enthält die Items, daß jemand gewöhnlich mit Erfolg rechnet, selten unsicher ist, gern Verantwortung übernimmt und sich gut durchsetzen kann (*Selbstbewußtsein*).

Beide Ausstattungen korrelieren miteinander. Je stärker die eine ist, desto stärker ist auch die andere ($r=0,384$, $p=0$).

Abb.58: Durchsetzungsvermögen A27

Hier sind verschiedene Eigenschaften. Könnten Sie die bitte einmal durchsehen und mir die Punkte nennen, wo Sie sagen würden: Das paßt auf mich, das trifft auf mich zu?

Selbstbewußtsein

- gewöhnlich rechne ich bei dem, was ich mache, mit Erfolg
- ich kann mich gut durchsetzen
- ich übernehme gerne Verantwortung
- ich bin selten unsicher, wie ich mich verhalten soll

Dominanz

- es macht mir Spaß, andere Menschen von meiner Meinung zu überzeugen
- ich merke öfter, daß sich andere nach mir richten
- ich besitze vieles, worum mich andere beneiden
- ich gebe anderen öfter Ratschläge, Empfehlungen

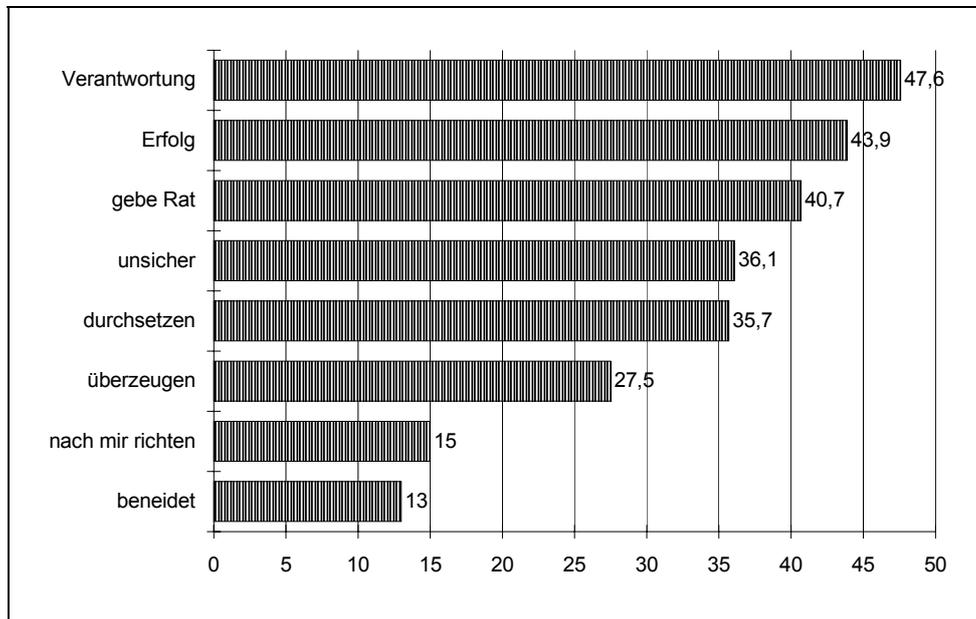
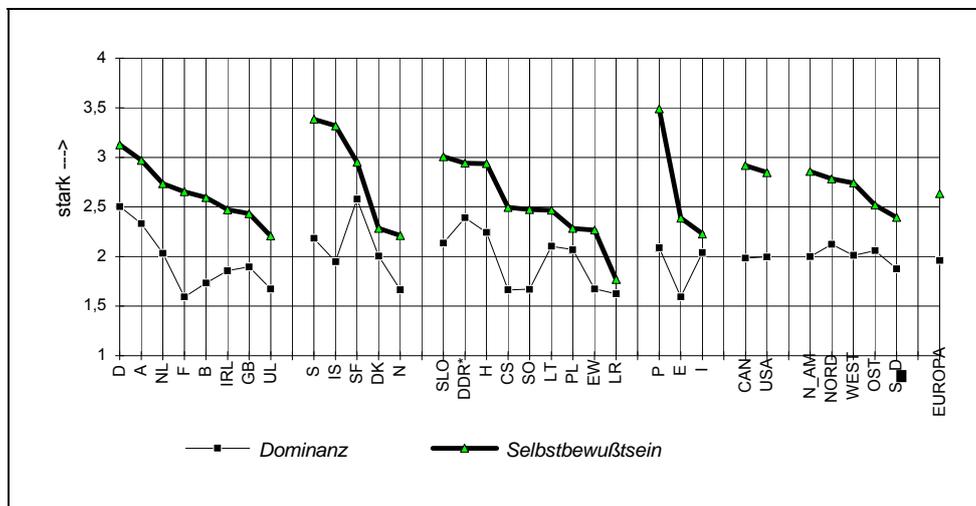


Abb.59: Dominanz und Selbstbewußtsein nach Ländern A28



7.4 Vertrauen

Zum allgemeinen Lebensgefühl zählt auch, ob die Menschen einander vertrauen können. Das schon vertraute Bild wiederholt sich, was den Vergleich der Regionen betrifft: Nordeuropäer und Nordamerikaner haben eine hohe Bereitschaft zu vertrauen. Die Ost- und Südeuropäer sind eher mißtrauisch. Die Westeuropäer liegen in der Mitte.

Abb.60: Vertrauensfähigkeit der Menschen

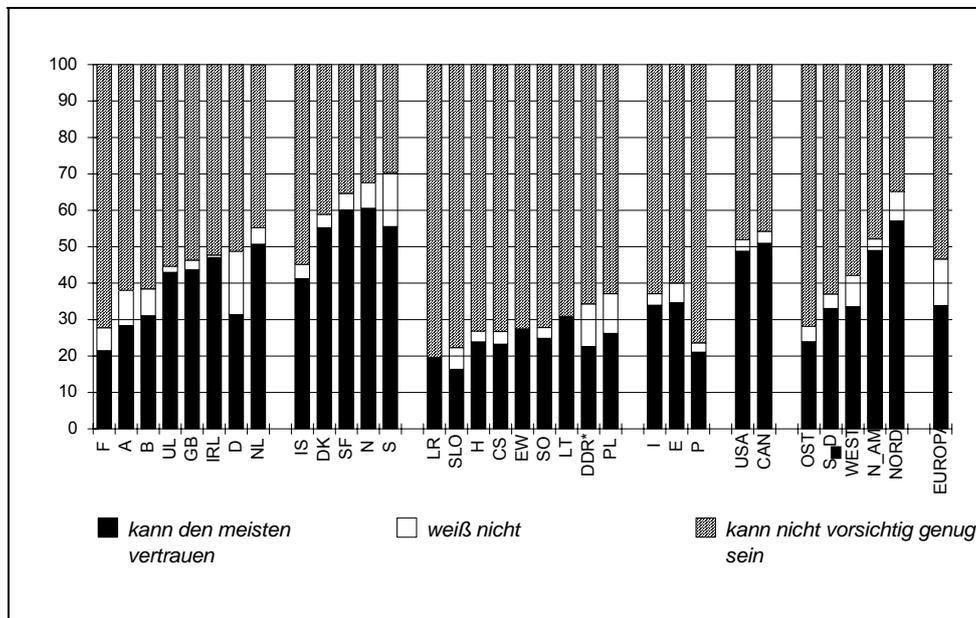
Würden Sie ganz allgemein sagen, daß man den meisten Menschen vertrauen kann, oder kann man da nicht vorsichtig genug sein?

1 kann nicht vorsichtig genug sein / 2 weiß nicht / 3 kann den meisten vertrauen

	kann den meisten vertrauen	weiß nicht	kann nicht vorsichtig genug sein
Nordamerika	48,9	3,2	47,8
EUROPA	33,7	12,9	53,4

In Westeuropa sind die Niederländer das vertrauensseligste Volk, während die Franzosen die vorsichtigsten sind.

Abb.61: Die einzelnen europäischen Länder haben unterschiedliches Vertrauen A29



7.5 Veränderungsbereitschaft

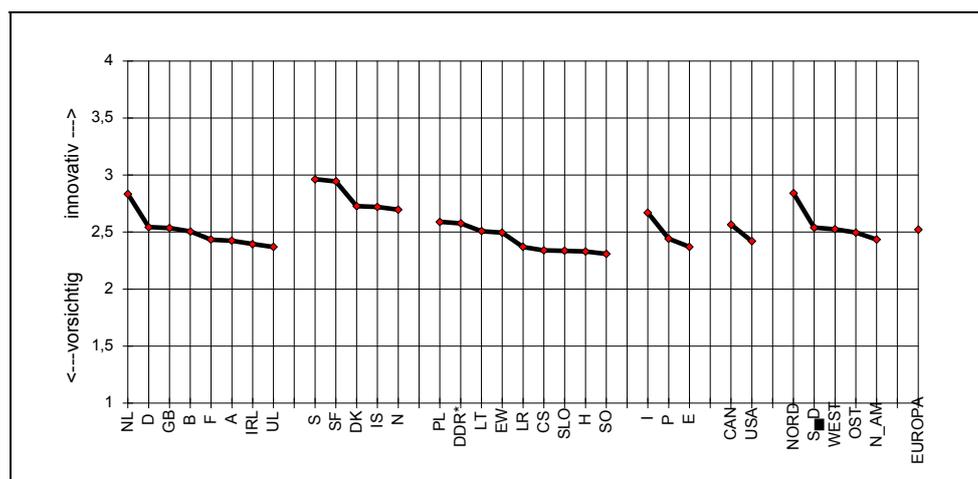
Zu den Grundhaltungen einer Person zählt auch, ob sie zu Veränderungen bereit ist oder solche eher ablehnt. Die Bereitschaft zu Veränderungen wurde mit drei Aussagen getestet: ob man mit Veränderungen vorsichtig sein soll; ob man altbewährte Ideen neuen vorzieht, ob Veränderungen Sorgen bereiten. Diese untereinander eng verwobenen Sätze wurden auch zu einem Index *Reformbereitschaft* verarbeitet.

Das Ergebnis der Analysen zeigt, daß es hinsichtlich der Reformbereitschaft eher geringe Unterschiede zwischen Europa und Nordamerika sowie zwischen den europäischen Regionen gibt.

Abb.62: Veränderungsbereitschaft **A30**

Ich möchte Sie nun einiges zu Ihrer Einstellung zum Leben fragen. Auf dieser Liste stehen verschiedene Aussagen, die Gegensätze sind. Wo würden Sie Ihre eigene Ansicht hier einordnen? Wenn Sie voll und ganz der Aussage auf der linken Seite zustimmen, wählen Sie die 1, wenn Sie voll und ganz der Aussage auf der rechten Seite zustimmen, wählen Sie die 10. Sie können Ihre Antwort abstimmen, indem Sie eine Zahl dazwischen wählen.

1	10
<i>Mit größeren Veränderungen im Leben sollte man vorsichtig sein.</i>	<i>Wenn man nichts wagt, wird man nie viel erreichen.</i>
<i>Ideen, die sich schon über längere Zeit hindurch bewährt haben, sind im allgemeinen die besten.</i>	<i>Neue Ideen sind im allgemeinen besser als alte.</i>
<i>Wenn Veränderungen in mein Leben eintreten, mache ich mir Sorgen um die Schwierigkeiten, die dadurch entstehen können.</i>	<i>Wenn Veränderungen in mein Leben eintreten, freue ich mich über die Möglichkeit, daß etwas Neues beginnt.</i>



7.6 Zufriedenheit

Die in der EURO-Studie untersuchte Zufriedenheit im Leben kennt mehrere Dimensionen (die zu einem Index *Lebenszufriedenheit* verrechnet worden sind): allgemeine Lebenszufriedenheit, Zufriedenheit mit dem häuslichen Leben, mit der Arbeit, mit dem Lebensstandard. Europa und Nordamerika unterscheiden sich deutlich: 46% der Nordamerikaner, aber nur 28% der Europäer sind im Schnitt mit ihrem Leben zufrieden.

Innerhalb von Europa liegt wiederum Nordeuropa an der Spitze, Osteuropa bildet das Schlußlicht, wobei die Unzufriedenheit mit dem Lebensstandard - wie zu erwarten war - weit unter dem europäischen Durchschnitt liegt. Die ökonomische Erfolglosigkeit des "realen Sozialismus" hat deutliche Spuren im Lebensgefühl der Leute hinterlassen.

Abb.63: Lebenszufriedenheit in Europa und Nordamerika A31

Wenn Sie einmal alles in allem nehmen, wie zufrieden sind Sie insgesamt zur Zeit mit Ihrem Leben? 1 - überhaupt nicht zufrieden / 10 - völlig zufrieden

	mittlere Zufriedenheit
NORD	7,897
Nordamerika	7,722
WEST	7,277
SÜD	7,223
OST	6,536
EUROPA	7,254

7.7 Lebensglück

Die Überlegungen zum allgemeinen Grundbefinden der Menschen in Europa und Nordamerika sollen zusammengefaßt werden in der Einschätzung des Lebensglücks. Neuerlich erweist sich Osteuropa als Region mit dem niedrigsten subjektiven Glücksgefühl. Nord- und Westeuropa liegen vorne. Die NordamerikanerInnen erleben sich insgesamt deutlich als glücklicher denn die EuropäerInnen.

Die Unterschiede zwischen den einzelnen europäischen Ländern halten sich in Grenzen. Die Niederlande, Irland, Island, Schweden und Dänemark haben einen hohen Anteil glücklicher Menschen. Die baltischen Länder liegen am Ende der Reihe.

Abb.64: Dimensionen der Lebenszufriedenheit

Wenn Sie einmal alles in allem nehmen, wie zufrieden sind Sie insgesamt zur Zeit mit Ihrem Leben?

Wie zufrieden sind Sie alles in allem genommen mit Ihrer Arbeit?

Alles in allem: Wie zufrieden oder unzufrieden sind Sie mit Ihrem häuslichen Leben?

Wie zufrieden sind Sie mit der finanziellen Situation Ihres Haushalts, mit Ihrem Lebensstandard?

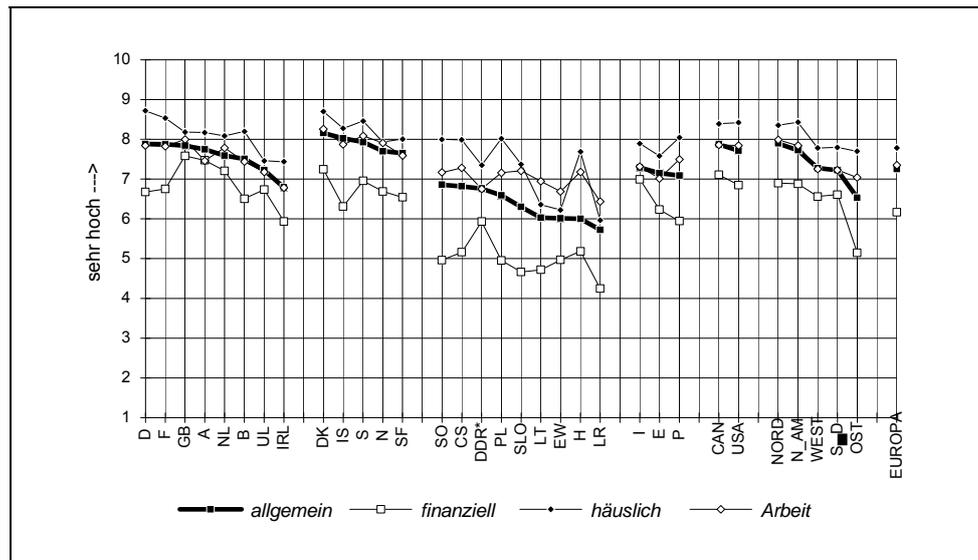
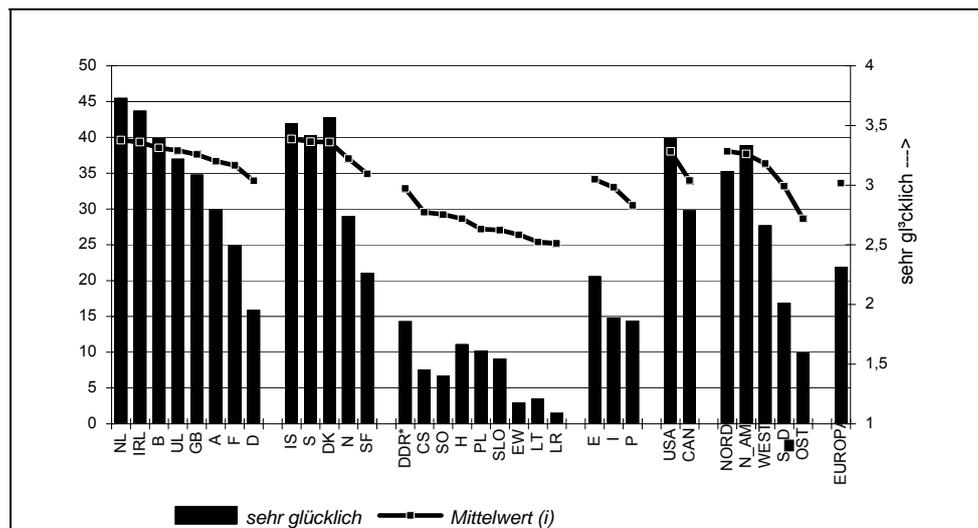


Abb.65: Das Lebensglück der Menschen A32

Würden Sie alles in allem sagen, Sie sind sehr glücklich (4), ziemlich glücklich (3), nicht sehr glücklich (2) oder gar nicht glücklich (1)?



7.8 Was das Grundbefinden beeinflusst

In den letzten Abschnitten wurden elf Aspekte des Grundbefindens der Befragten beschrieben. Diese elf Aspekte sind nicht unabhängig voneinander, sondern bilden drei unterschiedliche Dimensionen von Befinden, die nicht besonders hoch miteinander korrelieren (höchste Korrelation $r=0,25$), also drei deutlich unterscheidbare Aspekte des Grundbefindens darstellen. Es sind dies:

1. *Lebensgefühl*: Zufriedenheit, Lebensglück, Gesundheit und (negativ) depressives Lebensgefühl;
2. *Aktivität*: Dominanz, Selbstbewußtsein, manisch-kreatives Lebensgefühl, Veränderungsbereitschaft;
3. *Vertrauen*: Vertrauen allgemein, Familie, Menschen des gleichen Landes²².

Abb.66: Bestimmungsgründe des Lebensgefühls

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	Zufriedenheit	Lebensglück	Gesundheit	depressives Lebensgefühl	zusammen
Land	,351	,361	,340	,216	,543
Konfession	,052	,012	,019	,027	,064
KR-Typ	,082	,041	,036	,026	,091
Familienstand	,082	,128	,018	,092	,149
Geschlecht	-,022	,021	-,048	-,067	,093
Alter	,108	-,057	-,285	,086	,327
Ortsgröße	-,045	-,030	,004	-,041	,058
Bildung	-,021	,024	,063	,064	,077
Einkommen	,244	,110	,140	,075	,229
alle zusammen	,496	,434	,505	,287	,720

In erster Linie hängen alle vier Variablen dieser Dimension vom *Land* ab (die Graphiken haben bereits die teilweise doch recht großen Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern gezeigt). Eine kleinere Rolle spielen noch *Einkommen* und *Alter*: Ältere Menschen sind zufriedener, schätzen sich selbst aber als weniger gesund ein. Und: Menschen, die über mehr Geld verfügen, sind zufriedener, glauben, daß sie glücklich und gesund sind. Eine geringe Rolle spielen die Konfessionszugehörigkeit, der KR-Typ und der Familienstand.

Doch zuerst eine theoretische Begründung für die Verwendung und den Stellenwert dieser Variablen in dieser und den folgenden Analysen: Alle drei Variablen sind Indikatoren für institutionelle Bindung und damit auch bis zu einem gewissen Grad Sicherheit. Es sind dies die Bindungen an die Institutionen Familie und Religion, welche die

²² Weitere Informationen zum Stichwort Vertrauen in die Familie und in die Heimat finden sich im nächsten Abschnitt über den Kulturbereich 2: Familien.

menschlichen Grundbedürfnisse nach Geborgenheit und Sinn institutionell abdecken, also fertige Lösungsvorschläge anbieten.²³

Wenn man die doch eher kleinen Effekte der Institutionenvariablen zusammenfaßt, dann zeigt sich: Verheiratete sind glücklicher, zufriedener usw., ebenso Kirchliche und Religiöse; Katholiken und Unreligiöse sind eher die Unzufriedeneren.

Abb.67: Bestimmungsgründe der Aktivität

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	Dominanz	Selbst-bewußtsein	manisch-kreatives Lebensgefühl	Veränderungsbereitschaft	<i>zusammen</i>
Land	,311	,310	,359	,184	,530
Konfession	,015	,013	,021	,038	,057
KR-Typ	,021	,017	,039	,063	,081
Familienstand	,004	,016	,037,044		,057
Geschlecht	-,066	-,075	-,000	-,049	,102
Alter	,018	-,045	-,105	-,177	,174
Ortsgröße	,045	,027	,033	,007	,051
Bildung	,066	,030	,049	,046	,063
Einkommen	,100	,087	,114	,062	,131
alle zusammen	,343	,334	,431	,342	,628

Beim Aspekt Aktivität hängen wiederum alle vier Variablen dieser Dimension vom *Land* ab, die Unterschiede sind aber vor allem bei der Veränderungsbereitschaft nicht sehr groß. Es spielen neuerlich auch noch *Einkommen* und *Alter* eine kleine Rolle: Ältere und ärmere Menschen sind weniger aktiv; Männer, Stadtbewohner und Gebildete sind aktiver. Die Institutionenvariablen haben wiederum wenig Wirkung. Nur eine leichte Tendenz ist feststellbar: Protestanten, Verheiratete und Kirchliche sind aktiver.

²³ Vgl. dazu z.B. A.Gehlen, *Urmensch und Spätkultur*, Bonn 1956.

Abb.68: Bestimmungsgründe des Vertrauens

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	Vertrauen allgemein	der Familie gegenüber	den Bewohnern des Landes gegenüber	<i>zusammen</i>
Land	,258	,186	,270	,389
Konfession	,030	,035	,026	,051
KR-Typ	,052	,044	,049	,072
Familienstand	,026	,104	,032	,108
Geschlecht	-,006	-,007	-,035	,035
Alter	,048	,015	,084	,076
Ortsgröße	-,004	-,020	-,042	,042
Bildung	,135	,010	-,027	,107
Einkommen	,086	,049	,025	,081
alle zusammen	,496	,434	,319	,483

Das Ergebnis der Analysen bezüglich des Vertrauens ist sehr ähnlich wie bei den ersten beiden Dimensionen: In erster Linie hängt das Ausmaß des Vertrauens vom *Land* ab. Eine kleinere Rolle spielen noch *Einkommen*, *Geschlecht*, *Bildung* und *Alter*: Ältere Menschen, Männer, Gebildetere und Vermögendere haben mehr Vertrauen. Ebenso: Protestanten, Kirchliche und Verheiratete.

Insgesamt haben aber weder die *Konfession* noch der *religiös-kirchliche Typ* beachtenswerte Auswirkungen auf das Grundbefinden der Menschen. Das Grundbefinden ist erstaunlicher Weise keine Sache der Religion. Religion schafft nicht zufriedener und glücklichere Menschen.

8. Sinn und Tod

8.1 Sich Gedanken machen über Sinn und Tod

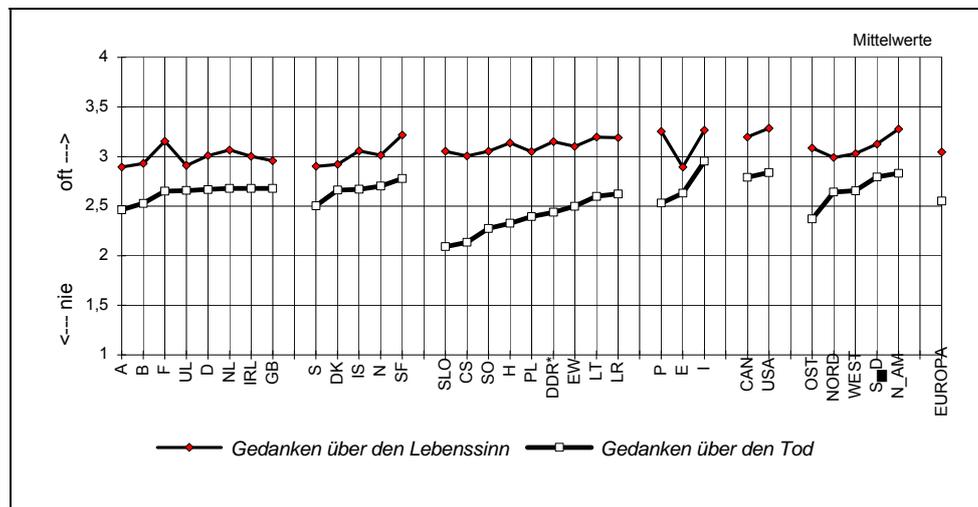
In der EURO-Studie wurden die Sinnkonzepte der Menschen mit einer Reihe von Fragen ausgeleuchtet. Eine erste Frage sollte erkunden, wie oft sich die Menschen Gedanken über den Sinn des Lebens, und in einer weiteren Frage, wieviel sie sich Gedanken über den Sinn des Todes machen.

Europäer denken öfter über den Sinn ihres Lebens nach als über den Tod. Sie befassen sich mit diesen beiden Lebensfragen insgesamt weniger als die Nordamerikaner. Gemessen an den Mittelwerten sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern nicht groß.

Wenn jemand nachdenkt, dann tut er es zumeist über beide Themen ($r=0,389$).

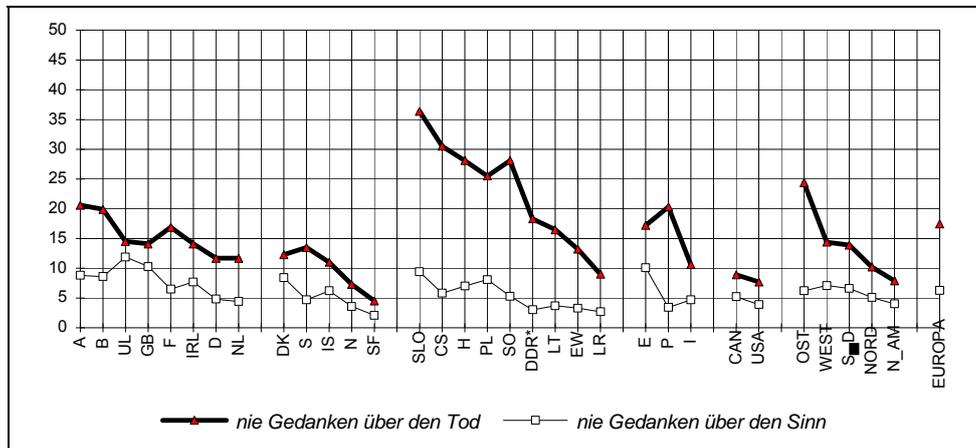
Abb.69: Die Menschen denken mehr über den Sinn des Lebens als über den Tod nach [A33](#)

*Machen Sie sich eigentlich manchmal Gedanken über den Sinn des Lebens?
Und machen Sie sich manchmal Gedanken über den Tod?*
4 - oft / 3 - manchmal / 2 - selten / 1 - nie



Der Anteil derer, die sich nie Gedanken über den Tod machen, übersteigt nur ganz selten 15%. Auffällig ist in Osteuropa der starke Prozentsatz derer, die sich über den Sinn ihres Lebens nie Gedanken machen. Er erreicht in Slowenien den Spitzenwert von 36,4%.

Abb.70: Es machen sich nie Gedanken über den Sinn des Lebens und über den Tod **A33**



8.2 Sinnpositionen

In der EURO-Studie wurden jene Inhalte erhoben, die zu einer Sinndefinition beitragen:

Abb.71: Einzelne Sinnpositionen [Länder siehe **A34**]

Hier stehen verschiedene Ansichten über den Sinn des Lebens und über den Tod. Sagen Sie mir bitte zu jeder Ansicht, ob Sie ihr zustimmen (1) oder nicht zustimmen (4).

1. Wenn man sein Leben gelebt hat, ist der Tod der natürliche Ruhepunkt.
2. Der Sinn des Lebens ist, daß man versucht, dabei das Beste herauszuholen.
3. Der Tod ist unausweichlich, es ist sinnlos, sich darüber Gedanken zu machen.
4. Der Tod hat nur eine Bedeutung, wenn man an Gott glaubt.
5. Das Leben hat nur einen Sinn, weil es Gott gibt.
6. Meiner Ansicht nach haben Kummer und Leid nur einen Sinn, wenn man an Gott glaubt.
7. Das Leben hat keinen Sinn.

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
WEST	81,7	83,6	71,9	29,8	28,6	22,1	5,2
NORD	88,2	80,3	80,4	21,8	18,2	12,1	4,2
OST	85,2	76,3	78	37	36,8	35,3	3,5
SÜD	70,9	68,8	67,1	38,5	42,6	37,5	5,2
Nordamerika	82,9	83,5	81,4	58,7	47,6	35,1	4,5
EUROPA	80,8	75,6	73,9	29,7	29,5	24,7	4,3

Die verschiedenen Aussagen, wie statistische Analysen ergaben, stehen untereinander in einer meßbaren Beziehung. Auf deren Grundlage wurden vier Sinntypen abgegrenzt. Als Dimensionen mischen sich diese Typen in den einzelnen Personen und Kulturen.

stoisch	Der Sinn des Lebens ist, daß man versucht, dabei das Beste herauszuholen. Wenn man sein Leben gelebt hat, ist der Tod der natürliche Ruhepunkt.
suchend	Der Tod ist unausweichlich, es ist sinnlos, sich darüber Gedanken zu machen.
religiös	Das Leben hat nur einen Sinn, weil es Gott gibt. Der Tod hat nur eine Bedeutung, wenn man an Gott glaubt. Meiner Ansicht nach haben Kummer und Leid nur einen Sinn, wenn man an Gott glaubt.
sinnlos	Das Leben hat keinen Sinn.

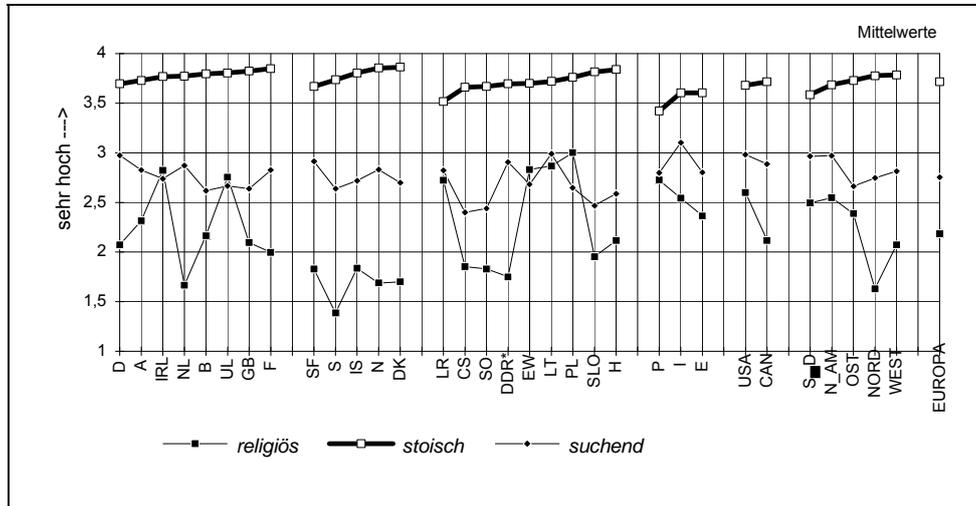
Abb.72: Die Sinndimensionen kommen auch in Kombination vor A35

	religiös	stoisch	suchend	sinnlos	religiös stoisch	religiös suchend	religiös stoisch suchend	stoisch suchend
WEST	3,8	54,3	3,6	0,2	20,4	10,2	4,4	3,1
NORD	4,4	64,7	3	0,6	13,9	3	3,1	1,9
OST	6,7	49,4	2,2	0,4	27,5	6,9	4,3	2,6
SÜD	11	44,6	4,9	0,7	20,4	8,4	5,1	4,9
Nordame- rika	8,3	29,3	2	0,4	45,8	5	6,4	2,9
EUROPA	6,5	54,4	3,3	0,6	20,8	4	4	2,8

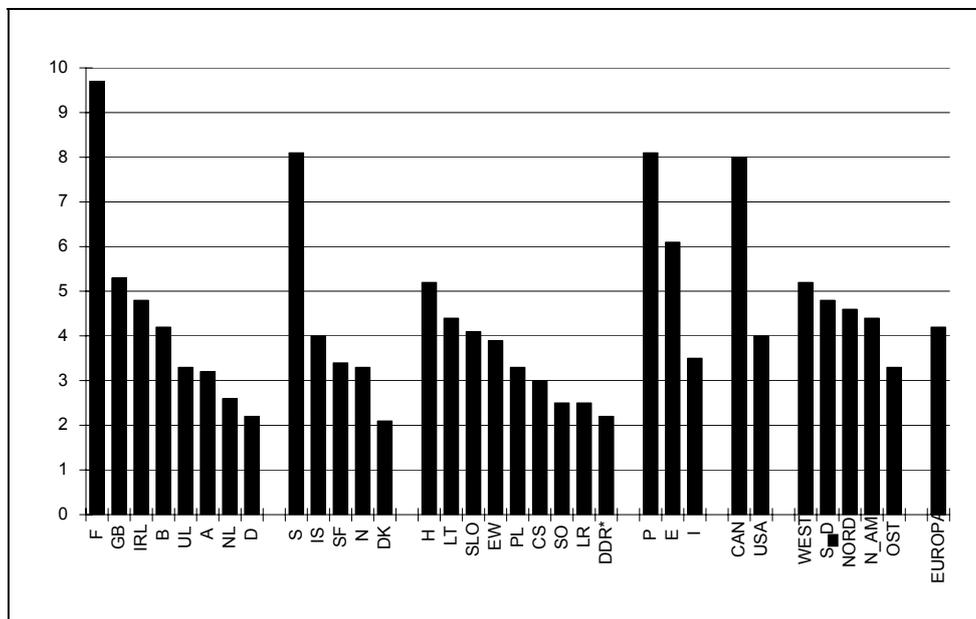
Wenig Unterschied besteht in der Ausstattung der europäischen Bevölkerungen mit der stoischen Sinndimension. Ihre Mittelwerte liegen zwischen 3,5 und 4, wobei 4 das obere Skalende ist. Das Beste herauszuholen zu versuchen sowie dann den Tod als natürlichen Ruhepunkt zu betrachten, ist das am häufigsten anzutreffende Sinnkonzept.

Die einzelnen Länder unterscheiden sich - unsere sozioreligiöse Analyse ließ das bereits erwarten - erheblich in der Ausstattung mit der religiösen Sinndimension. Diese religiöse Sinndeutung ist dann niedriger, wenn zugleich die stoische höher ist, was am Ergebnis der Regionen sehr gut sichtbar wird.

Daß das Leben sinnlos ist, meinen nur wenige in Europa. Überdurchschnittlich hoch ist deren Anteil allerdings in Frankreich und Schweden sowie außerhalb Europas in Canada. Den niedrigsten Anteil weist Ost- (3,5%), den höchsten Westeuropa (5,2%) auf.

Abb.73: Die drei großen Sinndimensionen A35Abb.74: Sinnlosigkeit - nach Ländern und Regionen A35

Das Leben hat keinen Sinn.



8.3 Todesdeutungen

Dem Menschen stehen nicht allzu viele Möglichkeiten bereit, dem Tod eine Deutung zu geben. In neueren Studien²⁴ ließen sich vier Varianten abgrenzen: vom Ende Überzeugte, Skeptiker, Hoffende, Glaubende. Das Instrumentarium der EURO-Studie läßt eine solche Differenzierung nicht zu. Es macht nur die Unterscheidung zwischen Sterblichen und Unsterblichen möglich.

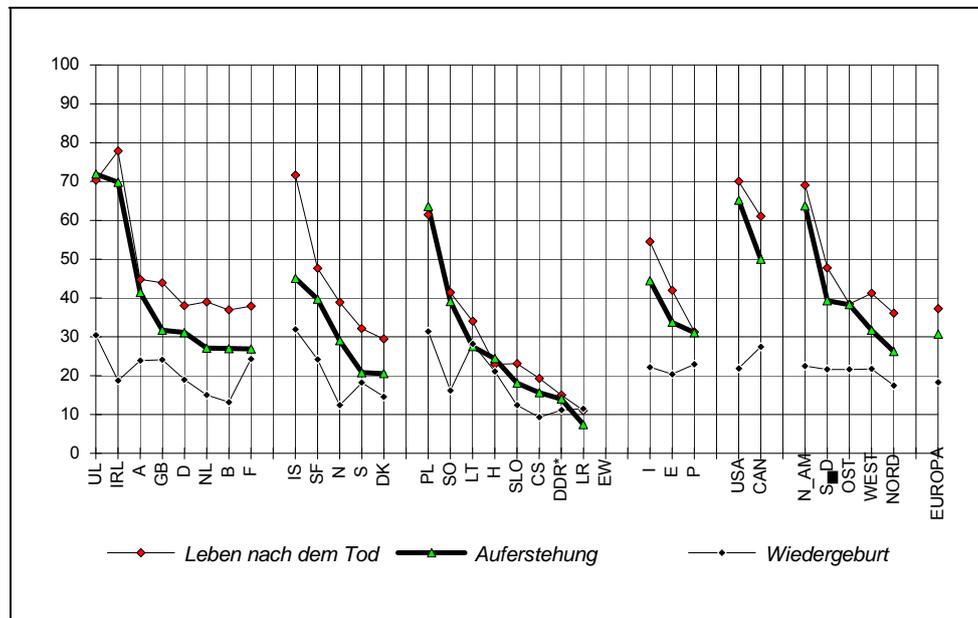
Abb.75: Leben nach dem Tod A7

Sagen Sie mir bitte, ob Sie jeweils daran glauben oder nicht: Glauben Sie

→ an ein Leben nach dem Tod?

→ an die Auferstehung der Toten?

→ an eine Wiedergeburt?



Der Abstand vieler Menschen in Europa zu christlichen Überzeugungen zeigt sich insbesondere beim Glauben an die Auferstehung der Toten, der nach 1 Kor 15 ein Konstitutivum des christlichen Glaubens ist: "Wenn aber verkündigt wird, daß Christus von den Toten auferweckt worden ist, wie können dann einige von euch sagen: Eine Auferstehung der Toten gibt es nicht? Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, ist auch Christus nicht auferweckt worden. Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos" (1 Kor 15,12-14). Im Sinn der Auferstehungshoffnung mehrheitlich "christliche Länder" gibt es ganz wenige. Zu ihnen zählen lediglich Irland und Nordirland, Polen und Italien. Auch Nordamerika gehört zu diesen christlichen Regionen.

²⁴ P.M.Zulehner u.a., Vom Untertan zum Freiheitskünstler, Wien 1992, 100-102.

Beachtlich ist der hohe Anteil derer, die an Wiedergeburt / Reinkarnation glauben. Im Schnitt liegt ihr Anteil bei 18%. Ist also an die Stelle der traditionellen Akzentuierungen der Transzendenz ein größeres Interesse für das Erleben der Natur, für die persönlichen Erfahrungen und für eine kosmische Religion getreten?

8.4 Was den Lebenssinn beeinflusst

In den vorhergehenden Kapiteln wurden eine Reihe von Aspekten zum Thema Sinn und Tod beschrieben. Es können wiederum drei unterschiedliche Dimensionen abgegrenzt werden, die nur wenig miteinander korrelieren (höchste Korrelation $r=0,16$). Es sind dies:

- Bereitschaft zum *Nachdenken* über den Sinn des Lebens und des Todes.
- *Religiöse Deutung*: religiöse Sinndeutung, Auferstehung (die Frage nach der Wiedergeburt zählt zwar formal-mathematisch zu den Items dieser Dimension; aber da sie keiner europäischen Religion entspricht, wird sie zwar hier behandelt, aber inhaltlich dieser Dimension nicht zugeordnet).
- *Nichtreligiöse Sinndeutung*: stoisches und suchendes Sinnkonzept, Sinnlosigkeit.

Abb.76: Bestimmungsgründe der Bereitschaft zum Nachdenken

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	Lebenssinn	Tod	<i>zusammen</i>
Land	,170	,208	,265
Konfession	,041	,024	,049
KR-Typ	,118	,113	,141
Familienstand	,020	,036	,049
Geschlecht	,089	,166	,172
Alter	,016	,165	,146
Ortsgröße	,012	,014	,015
Bildung	,089	,067	,069
Einkommen	,017	,029	,026
alle zusammen	,238	,360	,406

Die Frage, ob man über den Sinn des Lebens und den Tod nachdenkt, hängt wiederum vom *Land*, diesmal auch vom *sozioreligiösen Typ*, vom *Geschlecht* (Frauen stellen sich eher diesen Fragen) und zumindest bei der Todesfrage vom *Alter* ab (ältere Menschen denken eher über den Tod nach).

Eine geringe Rolle spielt die *Konfessionszugehörigkeit*, wichtiger ist offensichtlich, in welcher Beziehung man zu seiner Religionsgemeinschaft steht, als welcher man angehört (Kirchliche und Kulturkirchliche denken eher über Leben und Tod nach, Unreligiöse seltener).

Bei der Frage nach einer religiösen Daseinsdeutung ist der *sozioreligiöse Typ* wichtiger als das *Land*. Es sind vor allem die Kirchlichen, welche eine religiöse Sinndeutung haben; die Kulturkirchlichen haben deutlich weniger und die Unreligiösen erwartungsgemäß keine. Interessant ist, daß von den *Religionsgemeinschaften* die Katholiken die geringste

religiöse Lebensdeutung haben - allerdings sind die Unterschiede nicht so groß wie beim KR-Typ.

Abb.77: Bestimmungsgründe einer religiösen Deutung

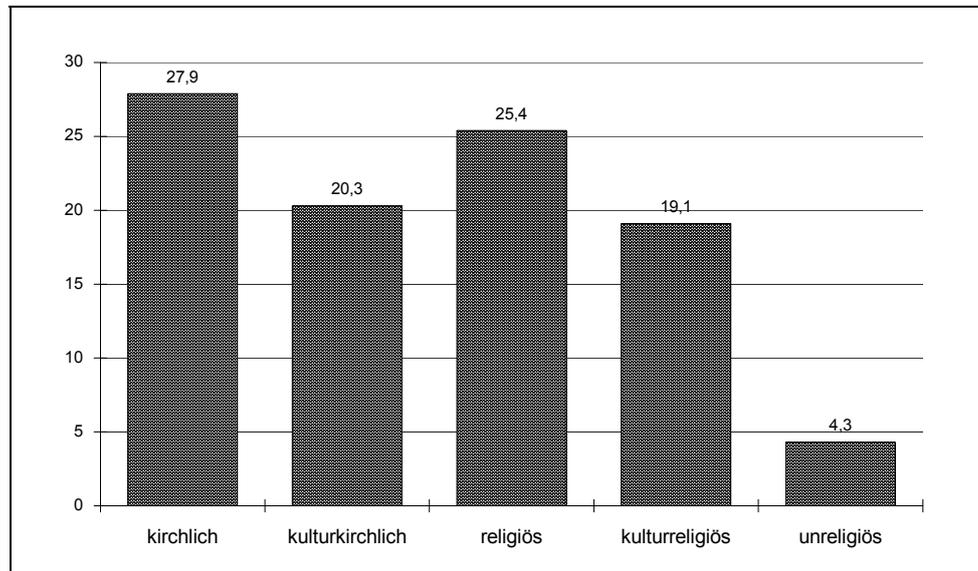
partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	religiöses Sinnkonzept	Auferstehungs-glaube	<i>zusammen</i>	Wiedergeburt
Land	,305	,288	,393	,227
Konfession	,160	,169	,205	,052
KR-Typ	,405	,440	,505	,141
Familienstand	,023	,028	,001	,036
Geschlecht	,041	,048	,070	,047
Alter	,161	,018	,167	-,044
Ortsgröße	-,034	-,011	,040	-,006
Bildung	-,058	,026	,065	-,032
Einkommen	-,079	,006	,088	-,023
alle zusammen	,636	,622	,738	,289

An die Wiedergeburt glauben eher Frauen, Jüngere; Katholiken hingegen eher nicht; es glauben daran eher die Kirchlichen und Religiösen; die Unreligiösen hingegen kaum.

Abb.78: Wiedergeburt und die sozioreligiösen Typen A36

Es glauben an eine Wiedergeburt...



Die nichtreligiösen Sinnkonzepte hängen in erster Linie vom *Land* (seiner Sinn-Kultur) ab. Die Mitgliedschaft bei einer Religionsgemeinschaft bewirkt hinsichtlich der Sinngebung wenig; die Art der Bindung an eine Kirche schafft nur wenig Sinnsicherheit. Die Tatsache, daß diese Dimensionen nur wenig miteinander korrelieren, zeigt - wie auch die Tabelle über die Kombinationen von Sinnkonzepten -, daß diese sich durchaus überlagern können. Ein religiöses Sinnkonzept haben Menschen, die sich intensiv an eine *Kirche gebunden* haben, aber daß dann noch eine starke stoische oder suchende Komponente hinzukommt, davor schützt die institutionelle Bindung nicht mehr.

Abb.79: Bestimmungsgründe nichtreligiöser Sinnkonzepte

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	stoisch	suchend	sinnlos	<i>zusammen</i>
Land	,228	,288	,433	,539
Konfession	,039	,016	,028	,055
KR-Typ	,095	,090	,049	,134
Familienstand	,016	,002 ,031		,039
Geschlecht	,021	-,030	-,011	,043
Alter	,036	,033	,038	,052
Ortsgröße	-,030	-,012	-,001	,029
Bildung	-,072	-,062	-,048	,074
Einkommen	-,020	-,025	-,039	,044
alle zusammen	,265	,313	,478	,590

9. Frauen

Folgende vier Hauptergebnisse²⁵ können vorweg thesehaft präsentiert werden:

1. *Drei Dimensionen* bestimmen das gegenwärtige Frauenbild. Neben der Berufstätigkeit der Frauen spielt es eine zentrale Rolle, ob sich Frauen (in traditioneller Weise) von Mann und Kind her verstehen oder (in emanzipatorischer Weise) unabhängig von diesen.
2. Gemessen an den Analysen für die einzelnen Altersgruppen ist anzunehmen, daß sich das Frauen(selbst)bild *von einem traditionellen zu einem emanzipatorischen verlagert*.
3. Das Frauenbild weist *im internationalen Vergleich erhebliche Differenzen* auf. Deutschland-West und Österreich liegen nicht an der Spitze der emanzipierten Kulturen.
4. Auffällig ist die *"prämoderne Situation" in den ehemaligen kommunistischen Staaten*. Osteuropa ist in der Frauenfrage am traditionellsten.

In der EURO-Studie wurde nicht nach der Veränderung der Geschlechterrollen, sondern lediglich nach jener der Frauenrolle geforscht. Das bedeutet eine empfindliche Eingrenzung der Fragestellung, die im Zuge der Auswertung nicht gutgemacht werden kann. Die Informationen der EURO-Studie über das Frauen(selbst)bild sind aber sehr aufschlußreich. Die wichtigsten Fragen der gegenwärtigen gesellschaftlichen Diskussion werden berührt:

Ist die Rolle der Frau vorrangig von ihrer *Funktion* für Mann und Familie (als Ehefrau und Mutter) definiert, oder muß sie nicht vielmehr unabhängig von der Funktion zunächst als *Person* aufgefaßt werden?

Zudem: Wie balancieren Frauen das Verhältnis von *Familienarbeit und außerhäusliche Erwerbstätigkeit* aus?

Im einzelnen sind in der EURO-Studie folgende Aussagen vorgelegt worden:

- *Ein Beruf ist gut, aber was die meisten Frauen wirklich wollen, ist ein Heim und Kinder.*
- *Ein Kleinkind wird wahrscheinlich darunter leiden, wenn die Mutter berufstätig ist.*
- *Hausfrau zu sein ist genauso befriedigend wie eine Berufstätigkeit.*
- *Eine berufstätige Mutter kann ihrem Kind genauso viel Wärme und Sicherheit geben wie eine Mutter, die nicht arbeitet.*
- *Beide, Mann und Frau, sollten zum Einkommen beitragen.*
- *Berufstätigkeit ist der beste Weg für eine Frau, um unabhängig zu sein.*
- *Glauben Sie, daß eine Frau Kinder haben muß, um ein erfülltes Leben zu haben, oder ist das nicht nötig?*
- *Wenn eine Frau ein Kind haben will, ohne eine feste Beziehung zu einem Mann zu haben, würden Sie das gutheißen oder nicht?*
- *Wenn jemand sagt: Die Ehe ist eine überholte Einrichtung. Würden Sie zustimmen oder nicht zustimmen?*
- *Wenn jemand sagt: Ein Kind braucht ein Heim mit beiden: Vater und Mutter, um glücklich aufzuwachsen. Würden Sie da eher zustimmen oder eher nicht zustimmen?*

²⁵ Dieses Kapitel ist in Zusammenarbeit mit Christa Kargl-Schnabl und Veronika Prüller-Jagenteufel entstanden.

Auf der Grundlage des faktenanalytischen Verfahrens ließen sich im gegenwärtigen Frauenbild drei zugrundeliegende Dimensionen abgrenzen²⁶:

(a) Das traditionelle Frauenbild:

Im Zwiespalt einer Frau zwischen Familie und Beruf wird hier eine eindeutige Entscheidung für die Familie und die Hausfrauenrolle getroffen. Wer mit dieser Dimension stark ausgestattet ist, sagt Frauen nach, daß sie im Grunde Heim und Kinder wollen, daß die Hausarbeit ebenso befriedigend ist wie die außerhäusliche Erwerbsarbeit. Außerdem wird im Konflikt zwischen Mutterschaft und Berufstätigkeit unterstellt, daß das Kleinkind unter der Berufstätigkeit leidet, und daß eine berufstätige Mutter nicht ausreichend Sicherheit und Wärme geben kann. Ein solches Frauenbild setzt einen klaren Akzent auf die *Funktionen* der Frau als Ehefrau und Mutter.

(b) Das emanzipierte Frauenbild:

Wer diesem Modell zustimmt, möchte die Frau nicht von ihrer traditionellen Rolle als Mutter und Ehefrau her definieren. Die Ehe wird als überholte Einrichtung betrachtet, eine Frau braucht zu einem erfüllten Leben nicht Kinder, und selbst wenn sie ein Kind haben möchte, benötigt sie dazu nicht unbedingt eine feste Beziehung zu einem Mann. Ein solches Frauenbild setzt den Akzent eindeutig auf die Frau als *Person*, nicht als Funktion.

(c) Das berufsorientierte Frauenbild:

Wer dieser Dimension zustimmt, meint, daß eine Frau durch die Berufstätigkeit einen wesentlichen Schritt zu ihrer Unabhängigkeit setzt und daß beide, Mann und Frau, zum Haushaltseinkommen beitragen sollen.

9.1 Frauenbilder

Diese drei Dimensionen im heutigen Frauen(selbst)bild sollen zunächst näher beschrieben und ihre Verbreitung in Europa bzw. Nordamerika dargestellt werden.

9.1.1 Die Berufstätige

So gut wie überall findet die Berufstätigkeit der Frau hohe Akzeptanz. Sie ist eine kulturelle Selbstverständlichkeit geworden, die sich immer mehr durchsetzt: Der Anteil der nichtberufstätigen Hausfrauen ist in den letzten zehn Jahren deutlich gesunken.

Auffällig ist, daß in Osteuropa die Berufstätigkeit weniger als anderswo als Weg zur Unabhängigkeit der Frau gesehen wird. Hier kündigt sich bereits an, daß im Osten das Frauenbild widersprüchlicher ist als im Westen: Auf der einen Seite sind Frauen dort in das Erwerbsleben stark integriert, auf der anderen Seite aber wird die Unabhängigkeit der Frauen, die durch die Erwerbstätigkeit wächst, nicht immer gewünscht.

²⁶ P.M.Zulehner u.a., Vom Untertan zum Freiheitskünstler, Wien 1991, 35ff.

Abb.80: Hausfrauen nach Ländern 1982 / 1990 A37

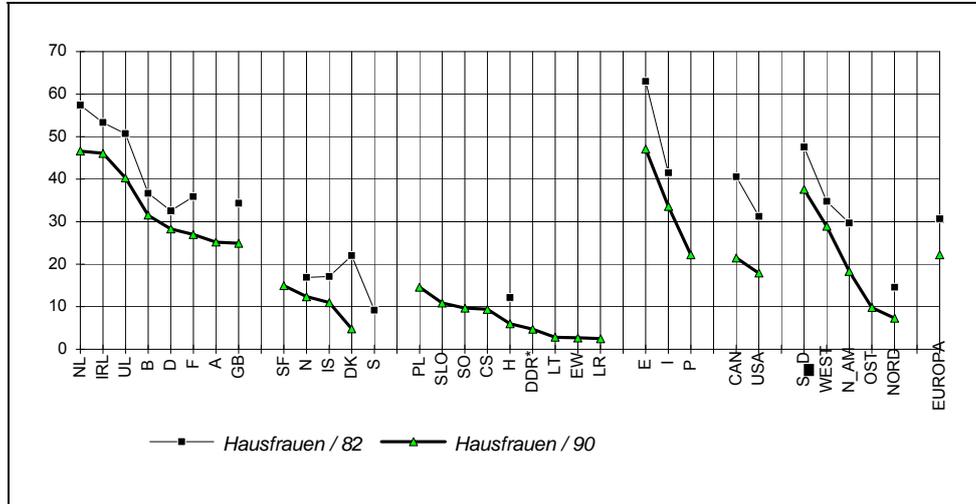
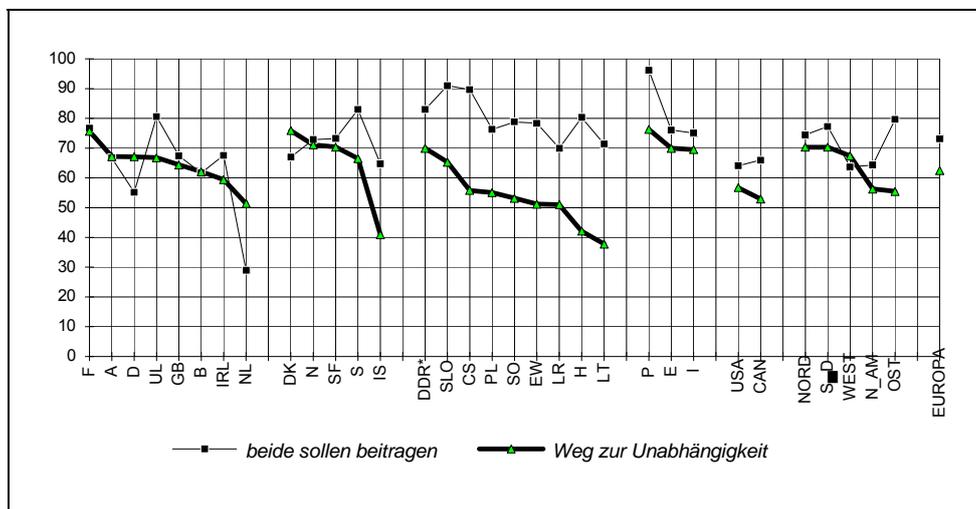


Abb.81: Berufstätigkeit und Unabhängigkeit A38

→ Beide, Mann und Frau, sollten zum Einkommen beitragen.

→ Berufstätigkeit ist der beste Weg für eine Frau, um unabhängig zu sein.

1=stimme zu; 5=stimme nicht zu; hier dargestellt 1+2



9.1.2 Die Traditionelle

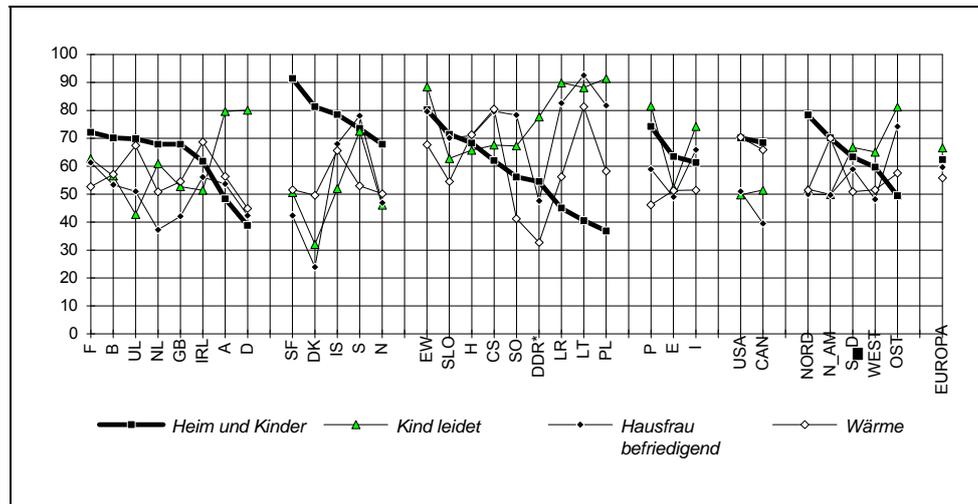
Daß eine berufstätige Frau ihrem Kind genausoviel Wärme geben kann wie eine nichtberufstätige: in dieser Frage sind die Meinungen in den einzelnen Regionen sehr geteilt. Der

größte Unterschied besteht zwischen Ost- und Nordeuropa. Offenbar haben sich die Nordeuropäer mit Hilfe sozialer Maßnahmen auf die Verbindung von Berufstätigkeit und Mutterschaft besser eingestellt als die Osteuropäer.

Insgesamt liegen die traditionellen Werte in Osteuropa deutlich höher als in anderen Regionen. Frauen wollen Heim und Kinder, sagt dort die Mehrheit. Auch werde das Kleinkind leiden.

Abb.82: Das traditionelle Frauenbild **A39**

- Ein Beruf ist gut, aber was die meisten Frauen wirklich wollen, sind ein Heim und Kinder.
- Ein Kleinkind wird wahrscheinlich darunter leiden, wenn die Mutter berufstätig ist.
- Hausfrau zu sein ist genauso befriedigend wie eine Berufstätigkeit.
- Eine berufstätige Mutter kann ihrem Kind genausoviel Wärme und Sicherheit geben wie eine Mutter, die nicht arbeitet.

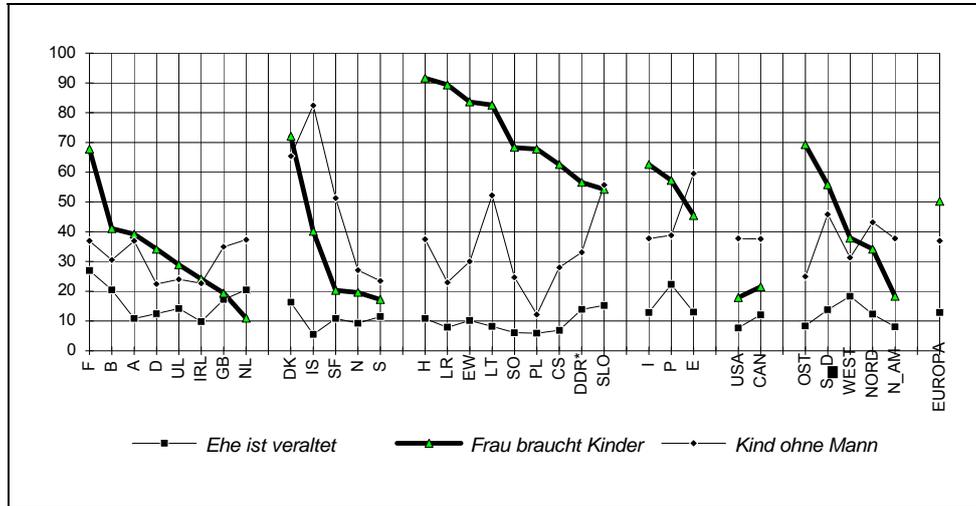


9.1.3 Die Emanzipierte

Dieser starken Orientierung am traditionellen Frauenbild entsprechen in Osteuropa auch die niedrigen Werte in der emanzipierten Dimension.

Abb.83: Die Verbreitung emanzipierter Ansichten **A40**

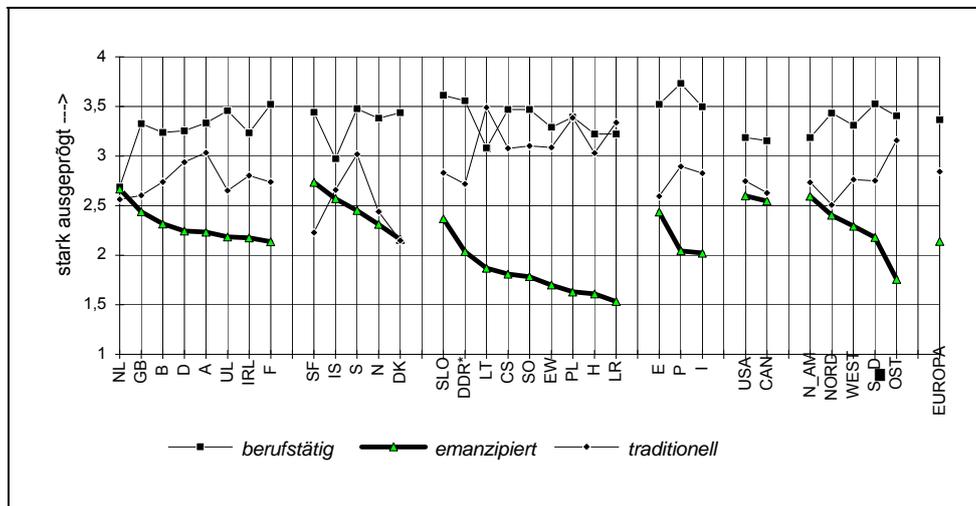
- Wenn jemand sagt: Die Ehe ist eine überholte Einrichtung. Würden Sie zustimmen oder nicht zustimmen?
- Wenn eine Frau ein Kind haben will, ohne eine feste Beziehung zu einem Mann zu haben, würden Sie das gutheißen oder nicht?
- Glauben Sie, daß eine Frau Kinder haben muß, um ein erfülltes Leben zu haben, oder ist das nicht nötig?



9.1.4 Modernitätsindex

Aus den zusammengehörigen Items wurden Indizes berechnet. Mit ihrer Hilfe kann das bisherige Ergebnis komprimiert so dargestellt werden:

Abb.84: Die drei Dimensionen des Frauenbildes A41

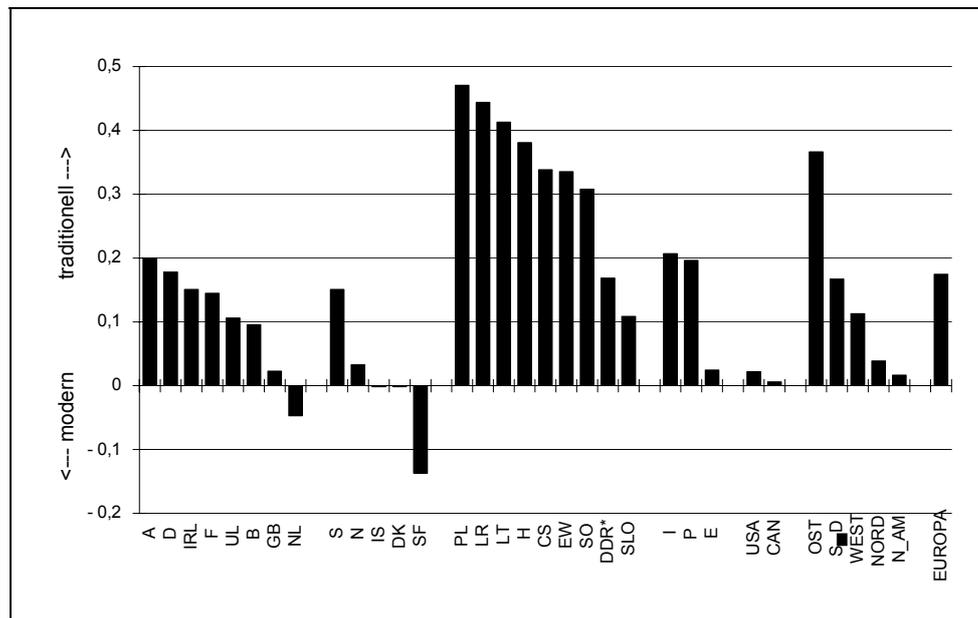


Wir stellen dasselbe Ergebnis noch einmal etwas anders dar. Dazu ziehen wir die Mittelwerte "traditionelles Frauenbild" von den Mittelwerten "emanzipatorisches Frauenbild" ab (beide korrelieren negativ miteinander, schließen einander also tendenziell aus). Diese Differenz kann als Hinweis auf den "Modernitätsgrad" einer Gesellschaft angesehen werden. Hier wird noch einmal sehr gut anschaulich, daß die osteuropäischen Gesell-

schaften (gemessen an der Frauenfrage) prämodern sind.²⁷ Eine Ausnahme bilden lediglich Slowenien und die DDR. Zu den eher gemäßigten modernen Ländern zählen sodann Italien und Portugal im Süden, Schweden im Norden sowie Österreich und Deutschland-West im Westen Europas.

Herausragend in Richtung "Modernität" sind die Niederlande und insbesondere Finnland. In diesen beiden Ländern überwiegen die emanzipatorischen Anteile.

Abb.85: Emanzipatorisches Frauenbild als Modernitätshinweis A41



9.2 Weibliche Rollendefinition - Bestimmungsgründe

Beim weiblichen Rollenbild ist natürlich in erster Linie interessant, wie es die *Frauen* selbst sehen: Das traditionelle Rollenbild wird von den Frauen relativ deutlich abgelehnt, das emanzipierte aber kaum mehr bejaht, als es die Männer tun. Das Rollenbild der berufstätigen Frau wird von den Frauen hingegen wieder bejaht. Daraus ergibt sich, daß die Frauen das modernere Rollenbild haben.

Neben dem Geschlecht sind jedoch noch andere Variablen relevant: Zuerst wieder das Land, der *sozioreligiöse Typ* (Kirchliche und Kulturkirchliche sind traditioneller, die Unreligiösen sind am modernsten), aber auch *Alter* und *Bildung* sind zumindest teilweise bedeutsam.

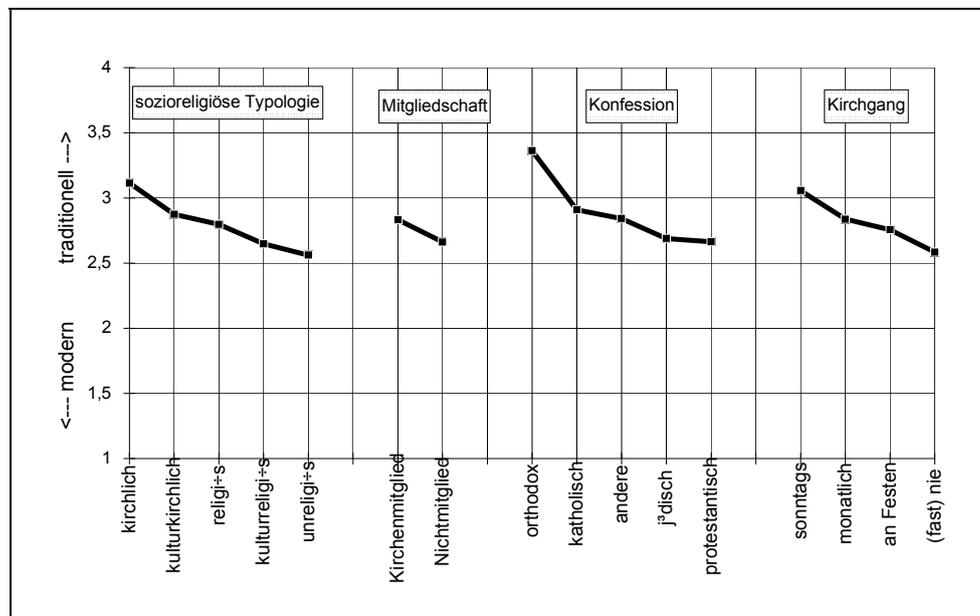
²⁷ Allerdings ist auch eine andere Deutung möglich: Frauen in kommunistischen Staaten machen zumeist einen stärkeren Eindruck als Männer. Das kann damit zusammenhängen, daß sie sowohl in der Berufsarbeit wie in der Familienarbeit bestimmend tätig und dementsprechend gefordert sind.

Abb.86: Bestimmungsgründe der Rollendefinition

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	traditionell	emanzipiert	berufsorientiert	Modernitätsindex
Land	,379	,351	,279	,425
Konfession	,054	,078	,023	,087
KR-Typ	,115	,168	,098	,185
Familienstand	,050	,071	,055	,079
<i>Geschlecht</i>	-,115	,029	,090	,081
Alter	,146	-,148	,029	-,183
Ortsgröße	-,025	,015	,019	,024
Bildung	-,156	,036	,010	,110
Einkommen	-,127	,041	-,017	,096
alle zusammen	,486	,453	,314	,544

Der schon mit Hilfe des KR-Typs dargestellte Zusammenhang zwischen Modernität und sozioreligiöser Ausstattung einer Person kann noch breiter veranschaulicht und vertieft werden, indem der Zusammenhang zwischen der Modernität einerseits und der Kirchenmitgliedschaft sowie dem Kirchengang andererseits vorgestellt wird.

Abb.87: Religion und Modernität - Variationen A42

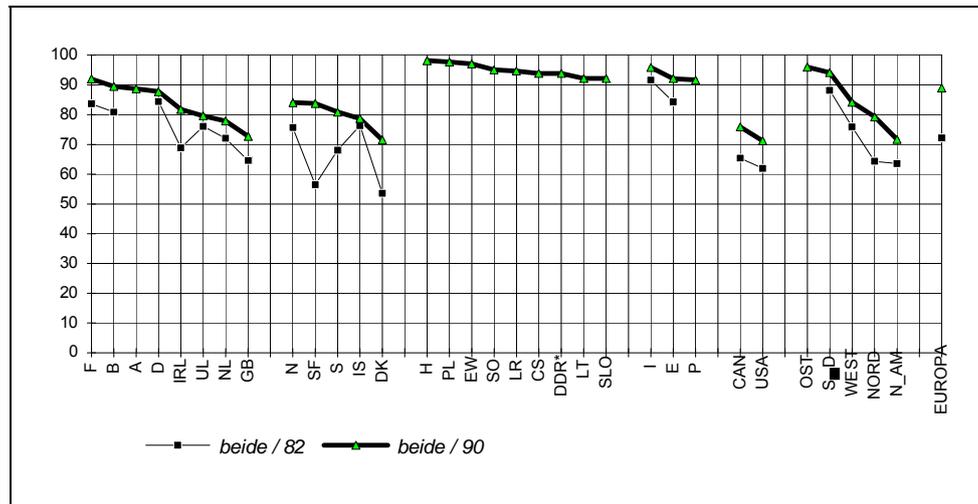
9.3 Zurück?

9.3.1 ...zum traditionellen Frauenbild?

Das Frauenbild hat sich im Verlauf des letzten Jahrzehnts in einer unerwarteten Richtung leicht verändert. Es sind zwar keine dramatischen Umbrüche vor sich gegangen, aber dennoch läßt sich eine einheitliche Tendenz hin zu einem traditionelleren Frauenbild festmachen.

Abb.88: Kind braucht ein Heim mit beiden, Vater und Mutter A43

Wenn jemand sagt: Ein Kind braucht ein Heim mit beiden: Vater und Mutter, um glücklich aufzuwachsen. Würden Sie da eher zustimmen (1) oder eher nicht zustimmen (3)?
hier: eher zustimmen



Versucht man nun diese Frage optimistisch zu verstehen, im Sinne der größer gewordenen Verantwortungsbereitschaft der Väter für ihre Kinder, dann könnte man eine solche Entwicklung als einen wichtigen Schritt hin auf ein partnerschaftliches Verständnis der Kindererziehung werten.

Eine solche positive Deutung ist aber nicht gesichert. Die Korrelationsanalyse ergibt einen Zusammenhang dieser Einstellung mit dem traditionellen Frauenbild.²⁸ Die Entwicklung geht also eher dahin, die Frauen wieder in die Familie zurückzuwünschen. Ein solcher Wunsch findet sich mehr bei Männern als bei Frauen: Bei ihnen liegt die Zustimmung durchschnittlich etwa um 5% höher als bei den Frauen.

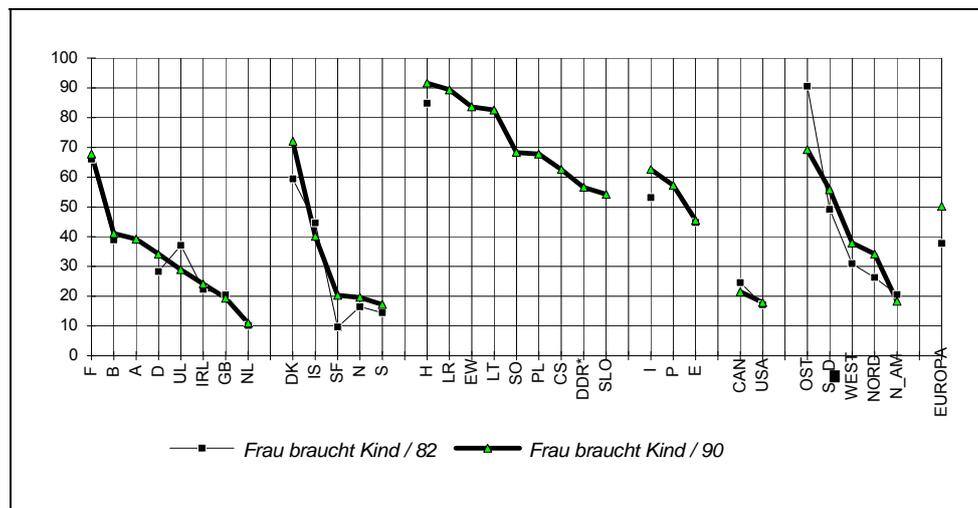
²⁸ Je traditioneller das Frauenbild, desto stärker ist die Zustimmung zu dieser Frage.

9.3.2 ...zurück zu den Kindern?

Die Meinung, daß eine Frau Kinder haben muß, um ein erfülltes Leben zu haben, findet 1990 (insbesondere in Nord- und Westeuropa) etwas mehr Anklang als 1982.

Abb.89: Ob eine Frau Kinder braucht, um glücklich zu sein A44

Glauben Sie, daß eine Frau Kinder haben muß, um ein erfülltes Leben zu haben, oder ist das nicht nötig? 1 - braucht Kinder / 2 - unentschieden / 3- nicht nötig



Die Differenzen zwischen den einzelnen Ländern sind extrem. Die Extrempositionen nehmen die Niederlande (10%) und Ungarn (91%) ein.

9.3.3 ...zurück zur Ehe?

Daß die Ehe eine überholte Einrichtung sei, davon ist nur eine kleine Minderheit Europas und Nordamerikas überzeugt. Und im Vergleich zu 1982 sind es noch weniger geworden. Gestiegen ist die kritische Haltung der Ehe gegenüber nur in Großbritannien, in den Niederlanden und in Belgien. Mit Abstand ist Frankreich am skeptischsten der Institution Ehe gegenüber: Mehr als ein Viertel meint auch 1990 noch, daß die Ehe eine überholte Einrichtung ist. Im Vergleich der Regionen fällt auf, daß die osteuropäischen Länder, auch Nordamerika, etwas stärker von der Ehe überzeugt sind als West-, Nord- und Mitteleuropa.

9.3.4 ...Muttersein mit Mann?

Zwischen 1982 und 1990 hat sich die Zustimmung zum Muttersein ohne feste Beziehung zu einem Mann im europäisch-nordamerikanischen Durchschnitt kaum verändert. Die Polen und Polinnen liegen am unteren Ende der Skala und die Isländer und Isländerinnen

an der Spitze. In Frankreich ist die Zustimmung drastisch gefallen und in Spanien merklich gestiegen.

Abb.90: 1990 noch weniger Ablehnung der Ehe als 1982 A45

Wenn jemand sagt: Die Ehe ist eine überholte Einrichtung. Würden Sie da zustimmen (1) oder nicht zustimmen (3)?

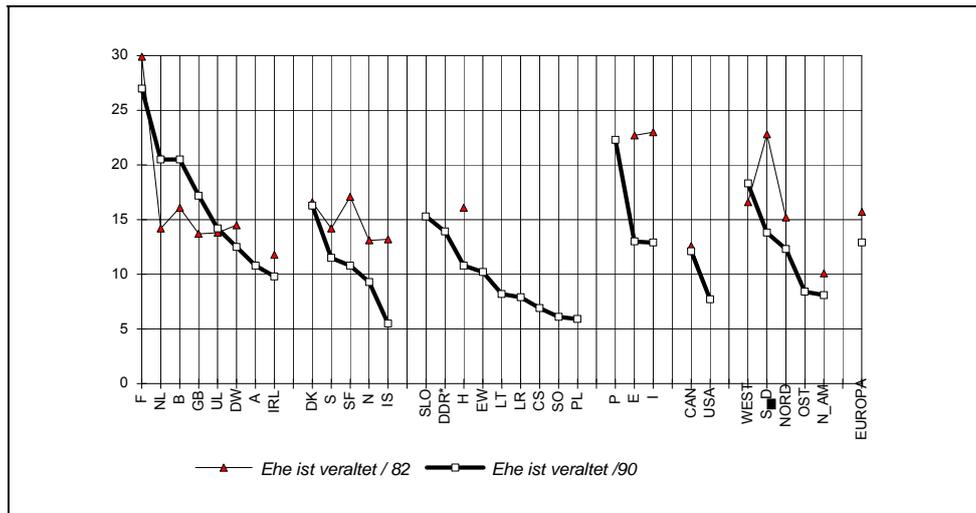
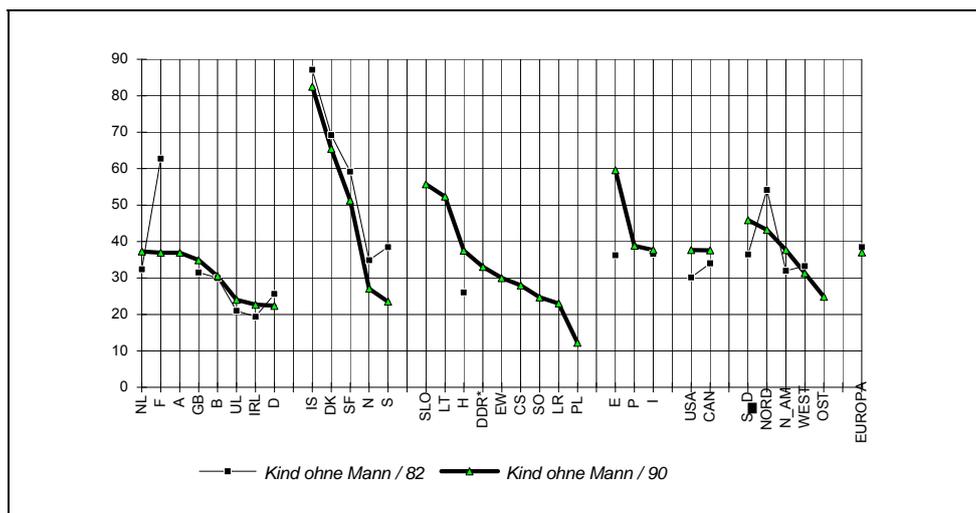


Abb.91: Mutter sein ohne Mann A46

Wenn eine Frau ein Kind haben will, ohne eine feste Beziehung zu einem Mann zu haben, würden Sie das gutheißen (1) oder nicht (3)?

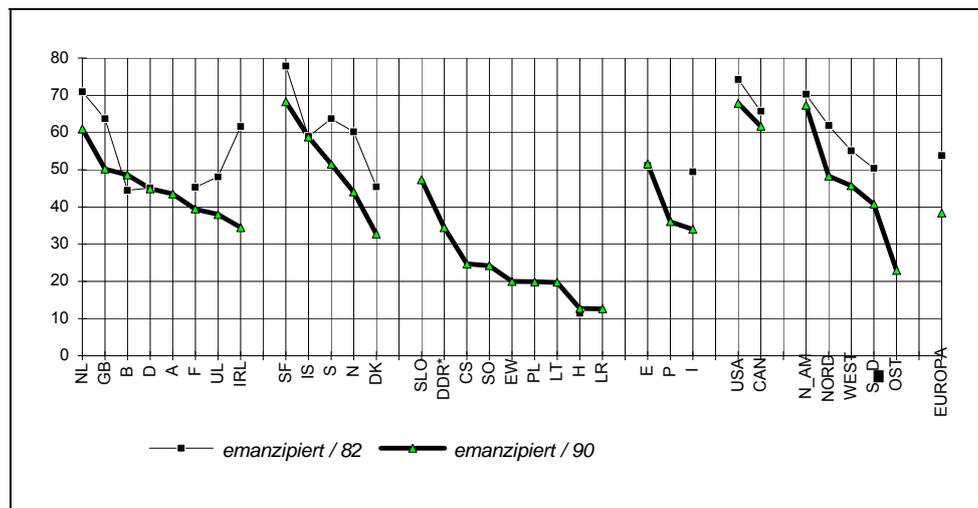


9.3.5 Weniger Zustimmung zum emanzipierten Frauenbild

Die Akzeptanz des emanzipierten Frauenbildes in Europa, insbesondere in Nordeuropa, aber auch in einzelnen westeuropäischen Ländern, ist in den letzten zehn Jahren leicht gesunken.

Abb.92: Das emanzipierte Frauenbild ist leicht rückläufig A47

hier dargestellt die Skalenwerte (1+2/4=sehr stark + stark)



Im Anschluß an die revolutionären Siebzigerjahre hat in den Achtzigern die stärker traditionell ausgerichtete Tendenz wieder an Boden gewonnen. Das mag besonders für Initiativen und Ziele der Frauenbewegung ernüchternd und resignativ stimmen, konnten doch einige Anliegen nicht zu den erhofften breiten Veränderungen führen. Sehr bedenkenswert ist z.B. die gewachsene Meinung, daß eine Frau Kinder haben muß, um erfüllt zu leben.

Zu berücksichtigen bleibt allerdings auch, daß die Realität weitgehend eine andere Sprache spricht und sich in den in der Studie erfaßten Vorstellungen eher Wünsche und Sehnsüchte artikulieren. Daß die Sehnsucht nach der geordneten, heilen, familiären Welt im Wachsen ist, zeigen auch die Einstellungen der Menschen zur Familie.

Kulturbereich 2: Lebensräume

10. Dach über der Seele

Das vielfach angekündigte Ende der Familie ist in Europa nicht in Sicht.²⁹ Im Gegenteil: Die Familie erfreut sich in den europäischen Ländern und noch mehr in Nordamerika einer außerordentlich hohen Wertschätzung und eines extrem großen Vertrauens.

Ein maßgeblicher Grund für diese hohe Bedeutung der Familie liegt in einer Eigenart heutiger Gesellschaften. Diese verlangen den Menschen in den meisten Lebensbereichen (wie Arbeit, Freizeit, Bildung, Medien) ein hohes Maß an physischer und psychischer Mobilität ab. Viele Menschen müssen heute mehrmals im Leben beruflich umlernen, können weltweit reisen, müssen sehr viele Informationen verarbeiten, die ihnen über Medien oder Bildungsvorgänge zugespielt werden.

Nun lebt jeder Mensch - wie alle höher organisierte Lebewesen³⁰ - in der Spannung von Mobilität und Stabilität, Wurzeln und Wachsen. Indem die heutige Gesellschaft hohe Mobilitätschancen gewährt und die Wahrnehmung dieser Chancen auch verlangt, weckt sie zugleich in den nomadenhaften Menschen den Wunsch nach Stabilität. Dieser unveräußerliche Wunsch nach Beheimatung wird an die Familie, oder allgemeiner formuliert, an die so genannten "kleinen Lebenswelten" gebunden: *"Ein spezieller Befund verdient abschließend noch besondere Würdigung. Das ist die in der Gesamtbevölkerung nachweisbare Tendenz zu einer engen, dauerhaften Zweierbeziehung. In Einklang mit vielfältigen Erfahrungen der Psychotherapeuten und der Ehe- und Familienberatungsdienste zeigt sich in diesem Befund eine Wiedernahme des Bedürfnisses nach intimer, verlässlicher Beziehung in Ehe und Familie. Ehe und Familie werden erneut hoch bewertet als Chance zum Austausch intim persönlicher Gefühle, zugleich als Aufgabenfeld für eine verantwortungsvolle Kooperation in reflektierter Partnerschaft. Die Qualität ihrer Beziehungen in Ehe und Familie empfindet eine große Zahl von Menschen als zentralen Maßstab ihres Wohlbefindens. Die Hochkonjunktur für Partnerschaftstrainings, für Ehe- und Erziehungsliteratur und die rasche Ausbreitung von Ehe- und Familientherapie nahezu in allen westlichen Ländern sind Symptome für die steigende Bewertung von Zweierbeziehung und Familie generell... (Es) erscheint der häusliche Bereich mehr und mehr als eine Zufluchtstätte, besetzt mit der Hoffnung, hier die nötige Stärke zum Widerstand gegen eine äußere Welt zu finden, die als immer unwirtlicher und immer erdrückender erlebt wird. Das »Draußen« wird zum Inbegriff von Unpersönlichkeit, Kommunikationsverarmung, Rivalitätsdruck, Bürokratismus, Fremdbestimmung und Zwang in jeder Hinsicht. Kontrastierend wird die Familie als Freiraum zur Artikulation aufgestauter emotionaler Grundbedürfnisse besetzt. Hier erwartet man noch die Chance für Nähe, Wärme, offenes und intimes Gespräch, für Spiel und Kreativität, für den Austausch zwi-*

²⁹ In diesen Abschnitt sind Vorarbeiten von Martina Beham und Stephan Dinges eingegangen.

³⁰ G.Schmidtchen, Was den Deutschen heilig ist. Religiöse und politische Strömungen in der Bundesrepublik Deutschland, München 1979. - P.M.Zulehner, Religion im Leben der Österreicher, Wien 1981. - Ders. u.a., Vom Untertan zum Freiheitskünstler, Wien 1991, 27-30.

schenmenschlicher Fürsorglichkeit. Hier hofft man, sich zur Kompensation der dehumanisierenden Arbeitswelt ein Stück weit »rehumanisieren« zu können.³¹

10.1 Vertrauen

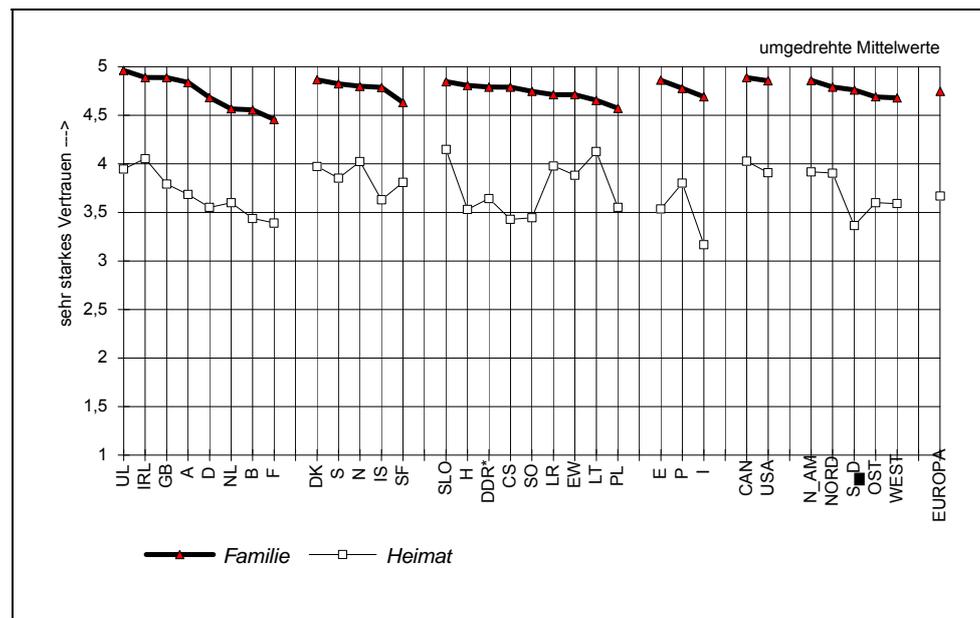
Es überrascht auf diesem Hintergrund nicht das starke Vertrauen, das die Menschen in die psychisch sehr nahe "Primärwelt" Familie haben. Es ist merklich stärker als das Vertrauen in die seelisch schon entferntere "Sekundärwelt" Heimat.

Abb.93: Die Familie genießt noch mehr Vertrauen als die Heimat A48

Wie sehr vertrauen Sie Ihrer Familie? Sagen Sie es mir bitte nach dieser Liste.

Und wie sehr vertrauen Sie den Österreichern ganz allgemein? Wenn Sie es mir bitte wieder nach dieser Liste sagen:

1 - vertraue voll und ganz / 2 - vertraue ein wenig / 3 - weder-noch / 4 - vertraue nicht so sehr / 5 - vertraue überhaupt nicht.



Das Vertrauen der Menschen in die Heimat ist je nach Land unterschiedlich stark. Am schwächsten ist es in Italien, sodann in der tschechischen und der slowakischen Republik, in Frankreich und in Belgien. Sehr hoch hingegen ist das Vertrauen in die Heimat in Slowenien und Litauen, in Irland, Norwegen und Canada.

³¹ H.E.Richter, Mehr Weiblichkeit ist mehr Menschlichkeit, in: Frauen heute - Jahrhundertthema Gleichberechtigung, hg.von W.Brandt, Köln 1978, 259.

10.2 Wichtigkeit

Bei der Frage nach der Wichtigkeit von Lebensbereichen wurde die Familie mit anderen Bereichen verglichen, und zwar mit der Arbeit, mit den Freunden und Bekannten, der Freizeit, der Politik und der Religion.

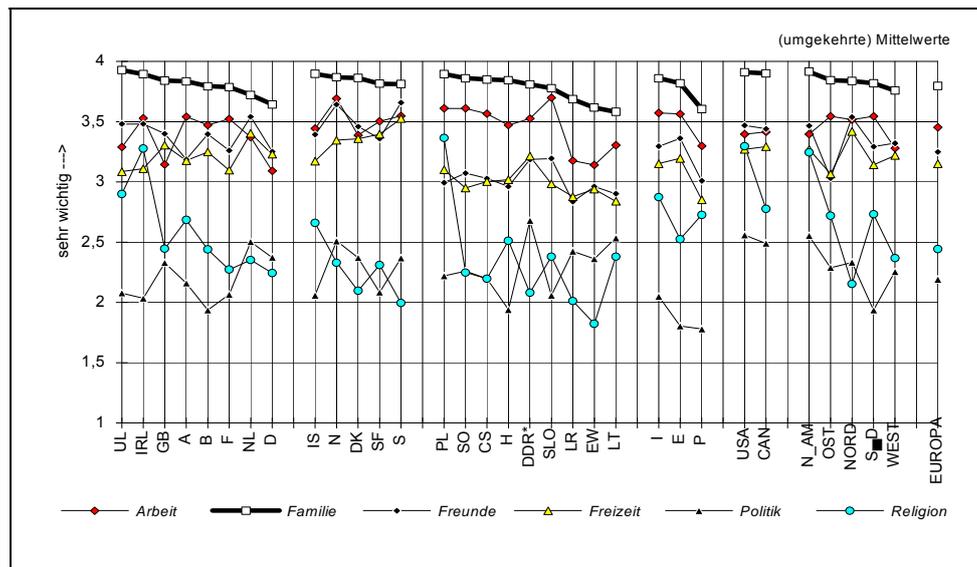
Bei diesem Vergleich landet in allen untersuchten Ländern die Familie auf dem ersten Platz. Im europäischen Schnitt folgen sodann, eng beisammen, Arbeit, Freunde und Freizeit, und schließlich weit abgeschlagen Religion und Politik.

Abb.94: Die Wichtigkeit von Lebensbereichen

Ich möchte Ihnen jetzt verschiedene Bereiche vorlesen und Sie fragen, wie wichtig sie in Ihrem Leben sind. Bitte sagen Sie mir für jeden Bereich, ob er Ihnen sehr wichtig (1), ziemlich wichtig (2), nicht sehr wichtig (4), oder überhaupt nicht wichtig (5) ist (3=unentschieden).

	Familie	Arbeit	Freunde	Freizeit	Religion	Politik
WEST	1,241	1,72	1,677	1,78	2,632	2,744
NORD	1,162	1,483	1,463	1,58	2,846	2,668
OST	1,156	1,455	1,969	1,933	2,281	2,712
SÜD	1,18	1,454	1,707	1,857	2,268	3,063
EUROPA	1,203	1,547	1,752	1,847	2,557	2,808
Nordamerika	1,085	1,603	1,532	1,728	1,753	2,447

Abb.95: Die Familie ist überwichtig A49



Von einigen der hier mit der Familie verglichenen Lebensbereichen³² wird im Lauf der weiteren Kulturdiagnose noch die Rede sein. So viel sei aber schon hier vergleichend festgehalten:

Bei den beiden erstgereihten Lebensbereichen Familie und Arbeit unterscheiden sich die einzelnen Länder und Regionen wenig. Doch nehmen die Unterschiede zwischen den Ländern zu

- bei der Einschätzung der Freizeit und der Freunde (sie zählen in Nordeuropa am meisten, in Osteuropa am wenigsten)
- sowie bei der Bewertung der Religion und der Politik:
 - die sozioreligiös stark ausgestatteten Kulturen (Irland, Polen, Nordeuropa, Südeuropa, Österreich, Ungarn, Island, Nordamerika) haben auch eine überdurchschnittliche Wertschätzung der Religion;
 - die Politik wiederum gilt ganz wenig in Südeuropa, Ungarn und Belgien.

³² Faktorenanalytisch bündeln sich die Lebensbereiche in zwei Dimensionen: das eine Bündel enthält Familie, Arbeit und Religion (also den Primärbereich), das andere die Freunde, Freizeit und Politik (Sekundärbereich).

	Faktor 1	Faktor 2
Arbeit	,083	-,630
Familie	,141	-,711
Freunde	,761	-,235
Freizeit	,807	-,015
Politik	,447	-,217
Religion	,024	-,584

11. Lebensraum, weniger Lebensform

11.1 Vielfalt der Lebensformen

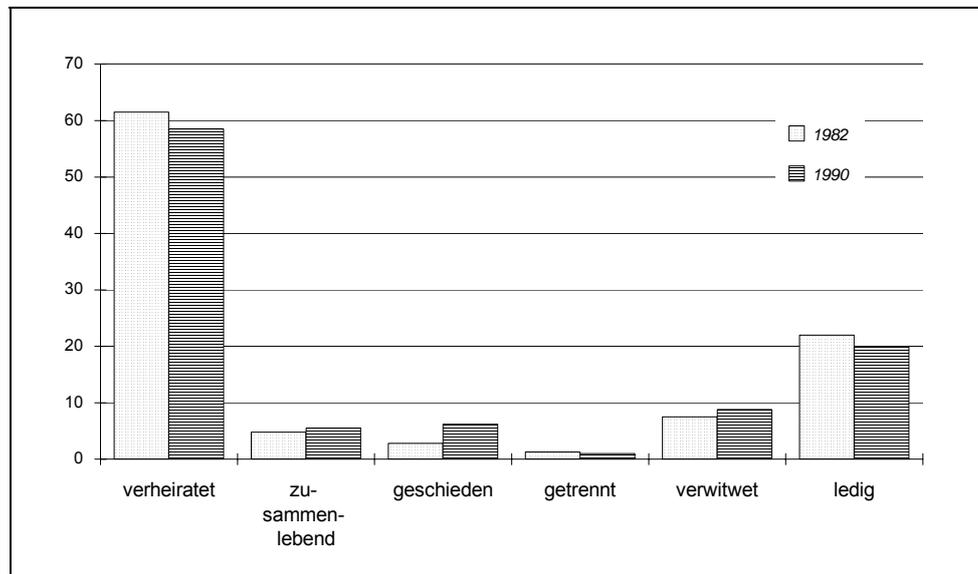
Von der Frage nach dem familiären Lebensraum muß (heute) die andere Frage nach der Lebensform deutlich unterschieden werden. *Wie* nämlich der Lebensort der Familie aufgebaut, erhalten oder auch aufgelöst wird, wie viele Menschen ihn auf wie lange und mit welchen Spielregeln bewohnen, wird heute nicht mehr derart einheitlich-gemeinschaftlich geformt wie in früheren Zeiten. Der Handlungsspielraum, den Paare beanspruchen und weithin auch haben, führt zu einer Vielfalt familiärer Lebens- und Gestaltungsformen. Anders: die Institutionalisierung der Liebe hat sich verändert. Dieser Vorgang ist dabei lediglich eine der freilich wichtigsten Variationen der Neubestimmung des Verhältnisses der Menschen zu überkommenen Institutionen überhaupt.

Institutionen werden im Zuge dieses Transformationsprozesses zwar nicht unwichtig und auch nicht grundsätzlich abgelehnt. Aber das Verhältnis der Menschen zu ihnen ist ein Teil des Anspruchs auf Selbststeuerung ihres Lebens geworden.

Abb.96: Lebensformen A50

Was ist Ihr Familienstand, sind Sie zur Zeit...

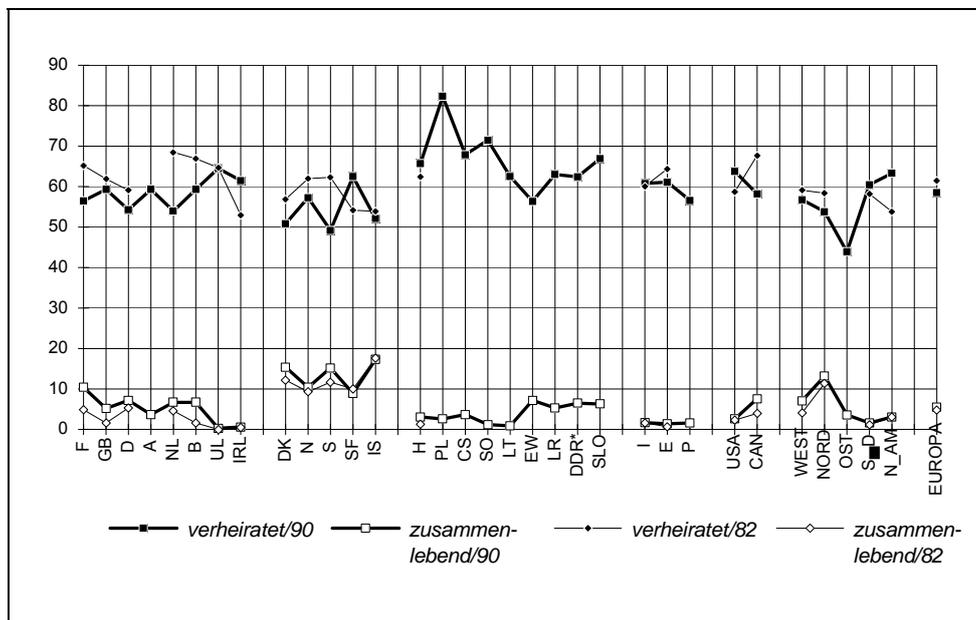
1 - verheiratet / 2 - lebe mit jemandem zusammen / 3 - geschieden / 4 - getrennt lebend / 5 - verwitwet / 6 - ledig



Praktisch bedeutet das, daß in Europa immer mehr Menschen eine kleine Lebenswelt gründen, ohne gleich oder in wenigen Fällen überhaupt zu heiraten. Der Anteil der Menschen, die unverheiratet zusammenleben, ist zu einer statistisch untersuchbaren Gruppe geworden.

Ihr Anteil ist insbesondere in Nordeuropa hoch. Es folgt Westeuropa. In beiden Regionen hat ihr Anteil in den letzten zehn Jahren zugenommen.

Abb.97: Der Anteil der unverheiratet Zusammenlebenden hat zugenommen A50



Genauere Studien zeigen, daß dieses Zusammenleben ohne Heirat bei einem großen Teil eine Durchgangslbensform ist.³³ Die Liebe wird privatisiert, solange sie die Liebenden und nur sie betrifft. Sobald ein Kind dazukommt und aus dem Paar eine Familie wird, heiraten die meisten. Der Übergang vom Paar zur Familie wird also häufig durch ein Kind

³³ P.M.Zulehner u.a., Vom Untertan zum Freiheitskünstler. Eine Kulturdiagnose anhand der Untersuchungen "Religion im Leben der Österreicher 1970 bis 1990" - "Europäische Wertestudie-Österreichteil 1990", Wien 1991. - F.Höpflinger, Wandel der Familienbildung in Westeuropa, Frankfurt/Main 1987. - J.Trost, Nichteheliche Lebensgemeinschaften, in: R.Nave-Herz u.a., Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Neuwied und Frankfurt 1989, I 363-374. - In einer neueren eigenen Studie in Österreich konnten die Befragten zwischen folgenden drei Antwortmöglichkeiten wählen:
 → Eine Eheschließung ist nicht notwendig. Wenn zwei sich mögen, können sie auch ohne Trauschein zusammenleben.
 → Man kann auch ohne Ehe zusammenleben, aber wenn Kinder da sind, sollte man heiraten.
 → Wenn ein Mann und eine Frau zusammenleben, sollten sie auch verheiratet sein.
 Von den unter 30jährigen sind über 40% der Ansicht, daß die Ehe nicht notwendig ist, wenn zwei sich mögen. Von den 31 bis 40jährigen teilen 32% und von den 41 bis 50jährigen nur mehr 24% diese Auffassung.

ausgelöst. Die Heirat wird aus einer Eheschließung zur Familiengründung. Die Partnerschaft wird (nicht nur, aber vor allem) um des Kindes willen institutionalisiert.

Abb.98: Kinderzahl und Lebensstand

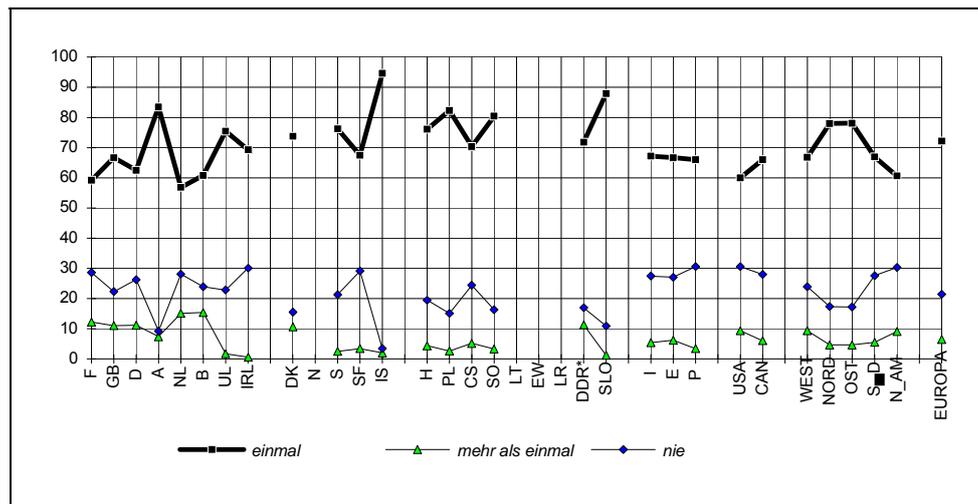
	verheiratet	zusammen- lebend	geschieden	getrennt	verwitwet	ledig
kein Kind	8,6	48,5	17,3	16,3	11,5	94,6
1 Kind	20,3	21,8	23,4	24,1	18,9	3,9
2 Kinder	40,9	18,6	33,9	31	29,1	1
3 Kinder	17,7	7,2	14,4	15,6	19,7	0,3
4 und mehr	12,5	3,8	10,9	13,1	20,9	0,2
durchschnittliche Kinderzahl	2,052	0,958	1,78	1,853	2,198	0,076

Ehe und Familie, Paargeschichte und Familiengeschichte sind immer weniger deckungsgleich. Dabei sind die von Kindern mitbewohnten Lebensräume stabiler als die Partnerschaften in sich. Kinder fordern und bekommen somit zumeist einen Lebensraum, der geprägt ist von Stabilität und Liebe. Kinder mindern (verhindern aber nicht) Scheidungen. Aber nicht nur Kinder, sondern auch erwachsenen Personen, die in kleinen Lebenswelten zusammen hausen, suchen nach Stabilität. Die Art der Behausung, die einander gewährt wird, ist allerdings zeitlich variabel geworden. "Beziehungs-Umzüge" finden nach mehr oder weniger geraumer Zeit statt.

Abb.99: Wie oft verheiratet **A51**

Waren Sie bisher einmal oder mehrmals verheiratet?

1 - nur einmal / 2 - mehr als einmal / 3 - noch nie verheiratet



Diese wachsende Beziehungsmobilität soll aber nicht die Tatsache verdecken, daß es auch heute einen beachtlichen Anteil von Paaren gibt, die nach ihrer Heirat lebenslang zusammenbleiben und miteinander glücklich sind.³⁴

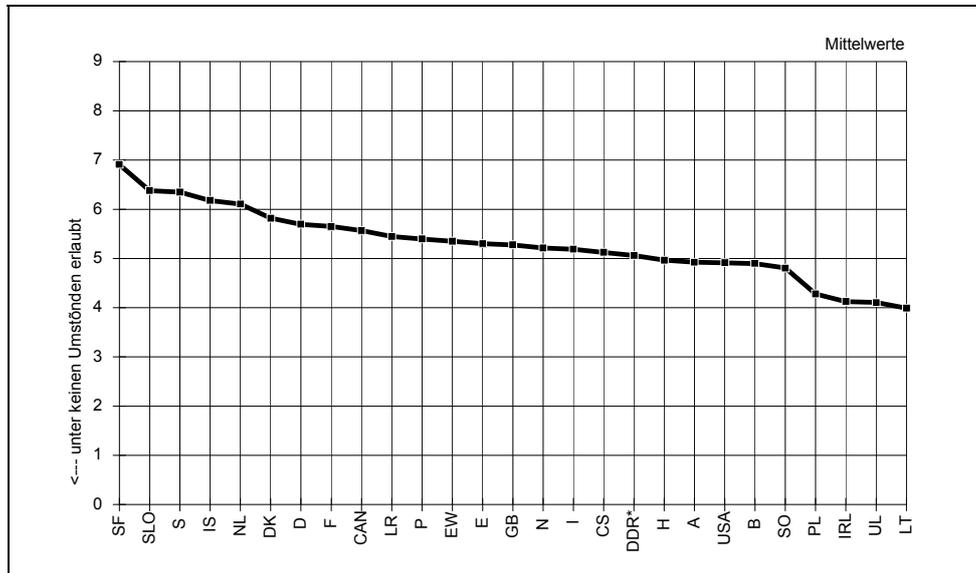
Doch gibt es, je nach Land und Region verschieden, eine Gruppe von Personen, die mehr als einmal verheiratet sind. Die "Wohndauer" eines Teils der Bevölkerung in einer "kleinen Lebenswelt" verkürzt sich. Diese Menschen leben aber auch nach dem Auszug aus einer "kleinen Lebenswelt" für gewöhnlich nicht unbehaust, sondern errichten wieder ein Beziehungshaus, um nicht ohne Dach über der Seele in einer zunehmend unnetzten Welt leben zu müssen. Der Anteil der mehr als einmal Verheirateten liegt in Belgien, in den Niederlanden, in den beiden deutschen Untersuchungsgebieten (Ost, West) sowie in Frankreich und Großbritannien über 10%.

Die wiederholte Heirat hat nicht nur gesetzliche, sondern auch moralische Voraussetzungen. Eine Scheidung muß auch sozial akzeptabel sein. Die EURO-Studie ist der moralischen Akzeptanz einer Scheidung nachgegangen. Das Handlungsmuster "sich scheiden lassen" - so das Ergebnis - stößt nur bei einem kleineren Teil auf entschiedene Ablehnung. Der Mittelwert liegt in Europa auf einer zehnteiligen Skala bei 5,24 (0 = das darf man unter keinen Umständen tun, 9 = das ist in jedem Fall erlaubt). Die Streuung der Antworten ist freilich in einigen Ländern beträchtlich (vgl. das folgende Kapitel über die Moralitäten).

Abb.100: Moralische Einstellung zur Scheidung **A66**

Könnten Sie mir bitte für jeden der folgenden Punkte sagen, ob Sie das in jedem Fall für in Ordnung halten, oder unter keinen Umständen, bzw. dazwischen.

*0 - das darf man unter keinen Umständen tun / 9 - das ist in jedem Fall in Ordnung
hier: sich scheiden lassen*



³⁴ Nicht die Frage nach der Scheidung, sondern jene "Was Paare zusammenhält" beginnt die Forschung zu beschäftigen: J.Willi, Was Paare zusammenhält, Reinbek 1991.

Die Einstellung zur Scheidung variiert nach dem Lebensstand. Am niedrigsten ist der moralische Widerstand gegen Scheidung bei den unverheiratet Zusammenlebenden, am höchsten bei den Verheirateten.

Abb.101: Der Lebensstand beeinflusst die Scheidungseinstellung mit

Scheidung	Mittelwert	Scheidung	Mittelwert
zusammenlebend	6,567	geschieden	5,615
getrennt	6,473	verheiratet	5,083
ledig	5,807	verwitwet	4,191

11.2 Erwünschte Merkmale einer Partnerschaft

Solche unterschiedlichen Haltungen zur Scheidung stehen in Spannung zu einer hohen Wertschätzung der Treue als erwünschte Eigenschaft für eine gute Ehe / eine gute Partnerschaft. Mit den Merkmalen Respekt und Verstehen steht die Treue in der Liste erwünschter Eigenschaften ganz oben und liegt im europäischen Schnitt bei über 80%, in Nordamerika gar bei 94%.

Die Ehe bzw. die Partnerschaft wird primär von sehr personbezogenen Eigenschaften her begriffen: als Lebensraum, an dem jede und jeder sich angenommen, verstanden, respektiert weiß und der von Verlässlichkeit, Vorhersehbarkeit und Stabilität geprägt ist. Es ist, wie Brigitte und Peter L.Berger formuliert haben, ein Raum geprägt von Stabilität und Liebe.³⁵ Die Menschen suchen in der Ehe bzw. in einer dauerhaften Partnerschaft vor allem ein Dach über der Seele gegen die Bedrohung durch psychische Obdachlosigkeit.

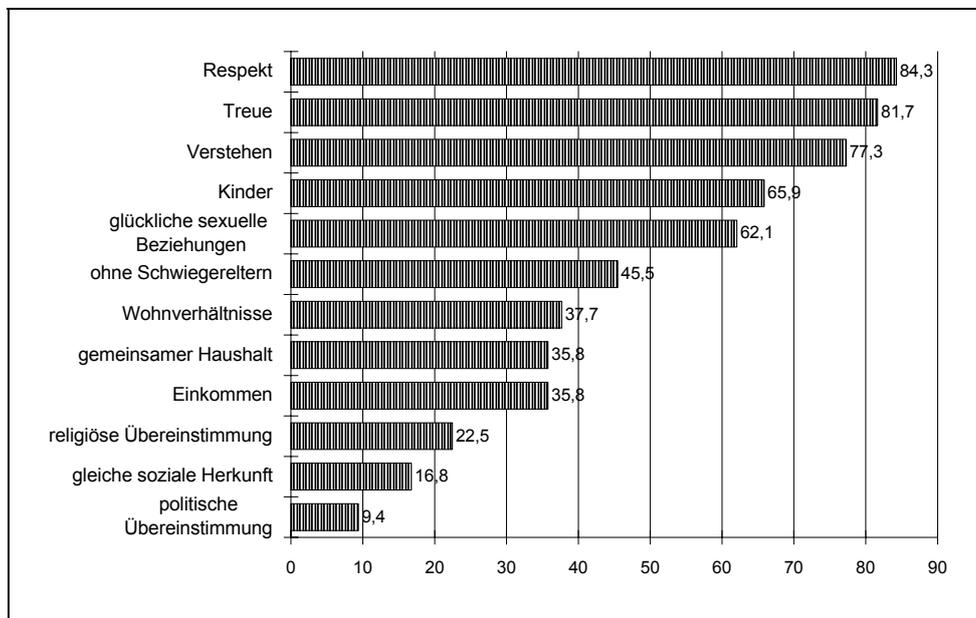
Abb.102: Vom Partner wird Treue gewünscht

Hier steht Verschiedenes, was manche für eine gute Ehe für wichtig halten. Könnten Sie mir bitte für jedes sagen, ob Sie meinen, daß das für eine gute Ehe sehr wichtig, ziemlich wichtig, oder nicht besonders wichtig ist? 1 - sehr wichtig, 2 - ziemlich wichtig, 3 - nicht besonders wichtig .

<i>A. Treue</i>	<i>H. gegenseitiges Verstehen und Toleranz</i>
<i>B. angemessenes Einkommen</i>	<i>I. von den Schwiegereltern getrennt leben</i>
<i>C. gleiche soziale Herkunft</i>	<i>J. glückliche sexuelle Beziehungen</i>
<i>D. gegenseitiger Respekt und Anerkennung</i>	<i>K. den Haushalt gemeinsam machen</i>
<i>E. gemeinsame religiöse Überzeugungen</i>	<i>L. Kinder</i>
<i>F. gute Wohnverhältnisse</i>	<i>M. gemeinsame Interessen</i>
<i>G. Übereinstimmung in politischen Fragen</i>	

³⁵ B.u.P.L.Berger, In Verteidigung der bürgerlichen Familie, Frankfurt 1984.

	A.	B.	C.	D.	E.	F.	G.	H.	I.	J.	K.	L.
WEST	81,7	32,9	18	83,2	17,5	33,7	7,2	79,5	51,3	61,4	33,3	55,7
NORD	86	21,2	12,7	88,1	18,7	31,2	7,5	82,2	45,2	64,6	41	56,2
OST	80,4	38	13,6	83,6	30,9	47,6	10,1	73,4	51,3	59,7	41,8	75,8
SÜD	82,6	36,2	20,5	85,9	27,6	30,7	10,6	77,6	41,9	65,9	33	67,5
Nordamerika	94	44,9	28,1	91,8	42,4	39	11	83,1	47,2	71,1	47,7	65,3
EUROPA	81,7	35,8	16,8	84,3	22,5	37,7	9,4	77,3	45,5	62,1	35,8	65,9

Abb.103: Was wichtig ist für eine gute Ehe A52

Zu diesen personbezogenen Merkmalen einer Paarbeziehung kommen weiters hinzu Kinder und glückliche sexuelle Beziehungen.

Die Kenner der alten kirchlichen Lehre von den "finis matrimonii" werden überrascht sein. Denn die bewährte Trias der alten Ehelehre kehrt in der Empirie wieder: die gegenseitige Liebe, die Kinder und die Beruhigung der sexuellen Wünsche.

Die weiteren mituntersuchten Merkmale haben eher geringe Bedeutung: Dazu zählen die Wohnverhältnisse, die Bereitschaft zur gemeinsamen Haushaltsführung, das Einkommen. Ganz geringe Bedeutung haben gleiche soziale Herkunft sowie religiöse und politische Übereinstimmung.

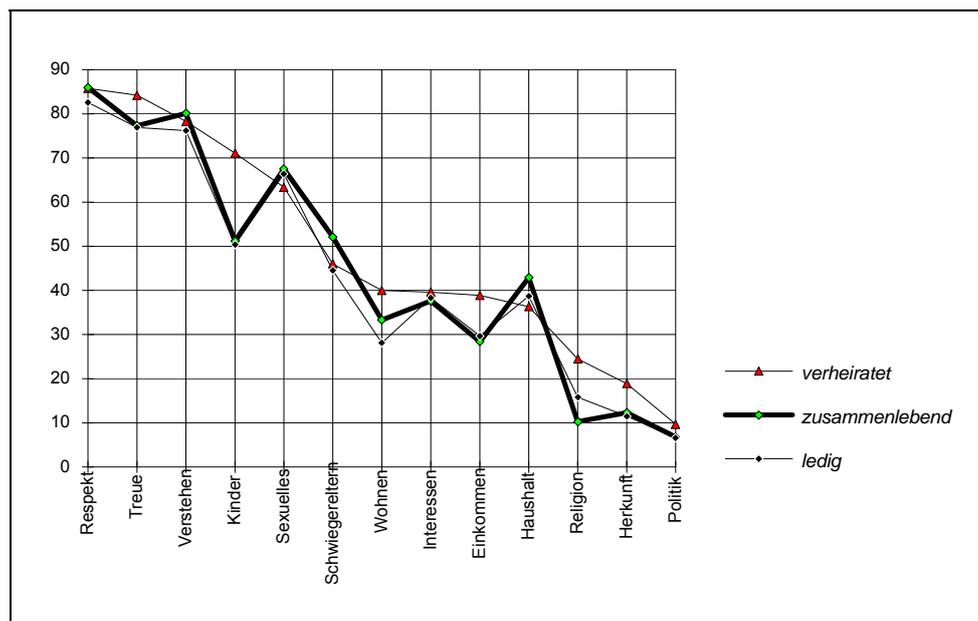
11.3 Das Heiraten ändert wenig am Wünschen

Mit Hilfe der Einsicht in die Eigenschaften, die die Menschen als wichtig für eine gute Ehe ansehen, kann der Unterschied zwischen Verheirateten und den unverheirateten zusammenlebenden Paaren verdeutlicht werden:

Das Profil der Wünsche zwischen beiden Gruppen ist sehr ähnlich. Deutliche Unterschiede zeigen sich allerdings in folgenden Punkten:

- hinsichtlich der Bedeutung der Kinder (was die Hypothese bestärkt, daß das Heiraten insbesondere um der Kinder willen erfolgt);
- bezüglich des Wohnens und des Einkommens (dieser Aspekt zählt bei den Unverheirateten weniger);
- schließlich auch in Bezug auf die Religion: der Widerstand christlicher Kirchen gegen das Unverheiratet-Zusammenleben zeigt offenbar doch Wirkung.

Abb.104: wenig Unterschiede in den erwünschten Eigenschaften eines Partners nach Lebensstand A53



11.4 Übereinstimmung mit Partner und Eltern

Ganz geringe Bedeutung haben, so die Analyse der erwünschten Merkmale für eine gute Ehe, gleiche soziale Herkunft sowie religiöse und politische Übereinstimmung. Dieser niedrige Wunsch nach Übereinstimmung sagt allerdings noch nichts darüber aus, daß diese Merkmale bei der Paarbildung faktisch nicht doch eine nachhaltige Rolle spielen. Kleinstgruppen neigen zu einer Meinungshomogenität: sei es, daß diese bei der Auswahl schon wie ein Filter mitwirkt oder sich als bald im Zuge des Aufbaus einer Mikrowelt

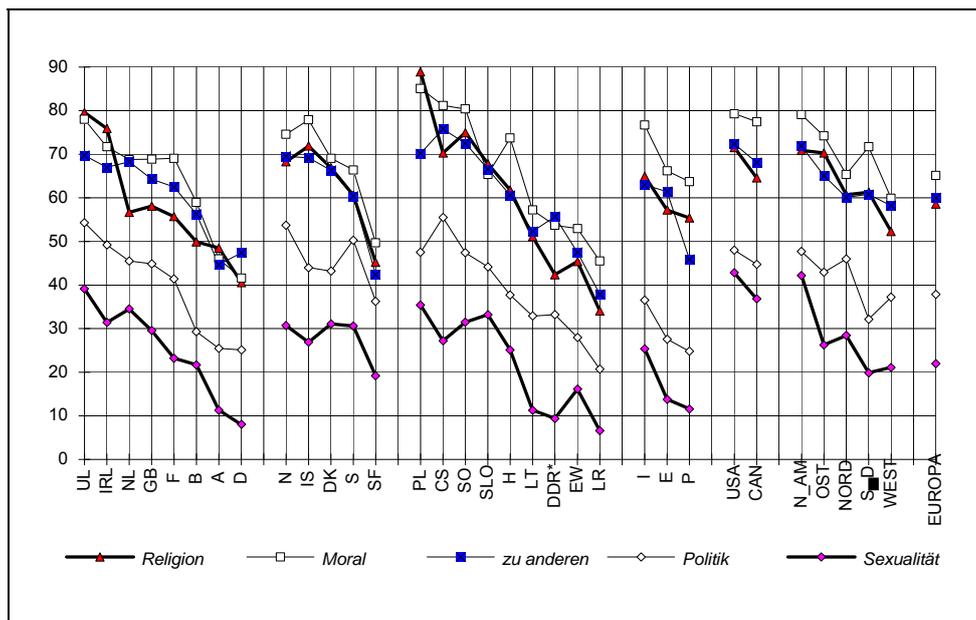
ausbildet. Geschieht eine solche Annäherung grundlegender Lebensmuster nicht, kann das die Quelle für Auflösungstendenzen in der Paarbeziehung sein.

Daß eine relativ hohe Übereinstimmung zwischen Partnern de facto besteht, zeigen die EURO-Daten. Nach solch einer Übereinstimmung wurde nicht nur in Bezug auf den Lebenspartner gefragt, sondern auch hinsichtlich der Eltern. In einigen Bereichen ist die Übereinstimmung mit den Eltern größer, in anderen jene mit dem Partner. Insbesondere in Fragen der Sexualität weichen die Befragten von den Auffassungen ihrer Eltern ab.

Abb.105: Übereinstimmung mit Eltern und Partner

	Religion	Moral	gegenüber anderen	Politik	Sexualität
Eltern	58,6	65,2	60	37,9	22
Partner	50,1	60,4	56	40,1	54,5

Abb.106: Übereinstimmung mit den Eltern A54



12. Kinder

12.1 Kinderzahl: Wunsch und Wirklichkeit

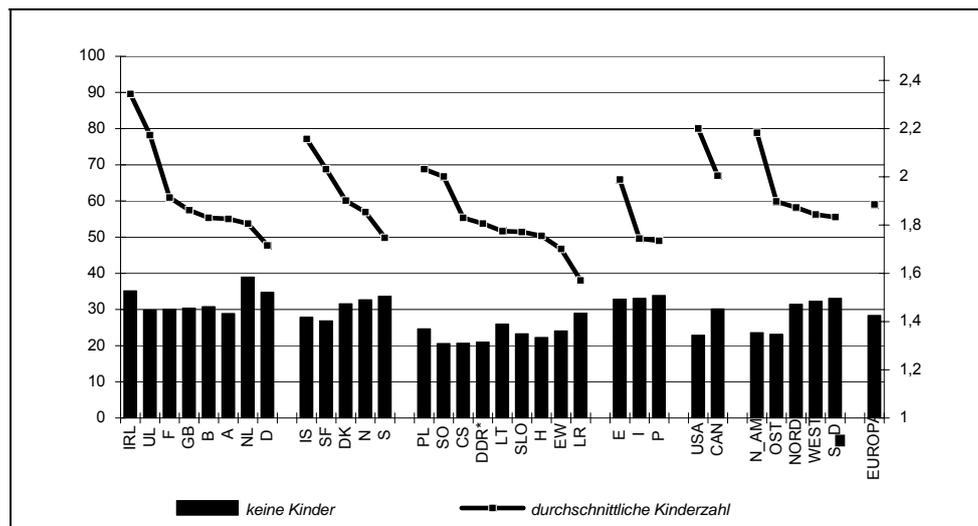
Offenheit für Kinder zählt zu den wichtigen Eigenschaften eines erwünschten Ehepartners. Doch stehen Kinder nicht mehr an erster Stelle. Die Erwachsenen bilden kleine Lebenswelten also keineswegs mehr primär um der Kinder, sondern um ihrer selbst willen. Kinder sind zwar nicht unwichtig, aber nachgereiht.

Eine zweite Abstufung: Auch wenn Kinder wichtig sind, führt das nicht im Maß der Wichtigkeit zu einer entsprechenden Anzahl von Kindern. Die Leute haben weniger Kinder, als sie für wünschenswert ansehen. Die Kluft zwischen Wunsch und Wirklichkeit kommt zunächst zur Darstellung, um im Anschluß daran Ergebnisse zum Verhältnis zwischen Eltern und Kinder vorzulegen, zu dem insbesondere die Erziehungsziele zählen.

12.1.1 Tatsächliche Kinderzahl

Die Anzahl der Kinderlosen liegt in den einzelnen untersuchten Ländern zwischen 20 und 40%. Kinderreich sind jene Länder, die eine starke religiöse Ausstattung haben und zugleich - gemessen am Frauenbild - eher traditionell/prämodern sind: die beiden Irland, Island, Polen, die Slowakei. Die USA haben gleichfalls eine überdurchschnittliche Kinderzahl über zwei (2,183), während der europäische Schnitt deutlich unter zwei (1,886) liegt. Die Zahl der Kinderlosen ist in Osteuropa (23,2%) und Nordamerika (23,6%) am niedrigsten. Der EURO-Schnitt liegt bei 28,4%.

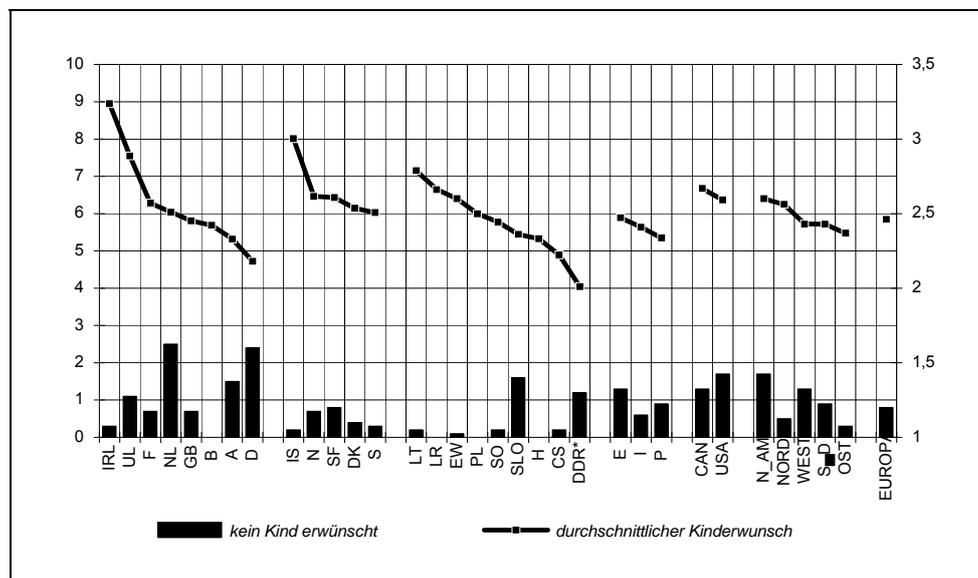
Abb.107: Durchschnittliche Kinderzahl, Anteil der Kinderlosen A55



12.1.2 Erwünschte Kinderzahl

Die tatsächliche Kinderzahl bleibt überall mehr oder weniger weit hinter der erwünschten Anzahl von Kindern zurück. Diese Schere ist in den einzelnen Ländern und Regionen unterschiedlich weit offen: am wenigsten weit in den osteuropäischen (und hier wieder in den baltischen) Ländern, vor allem aber in Nordamerika. Erstaunlich nahe sind Kinderwunsch und tatsächliche Kinderzahl in Ostdeutschland.

Abb.108: Der Kinderwunsch A56



12.1.3 Kind braucht beide

Schon im Kapitel über das Verhältnis von Familien- und Erwerbswelt bei Frauen sind die Ergebnisse zu dem auch hier einschlägigen Item berichtet worden, das für ein Kind beide Elternteile, Vater und Mutter, fordert.

Die Zustimmung zu dieser familienpolitisch wichtigen Position ist in Ost- und Südeuropa besonders hoch. Nordamerika steht hier an letzter Stelle.

Abb.109: Wunsch und Einlösung **A56**

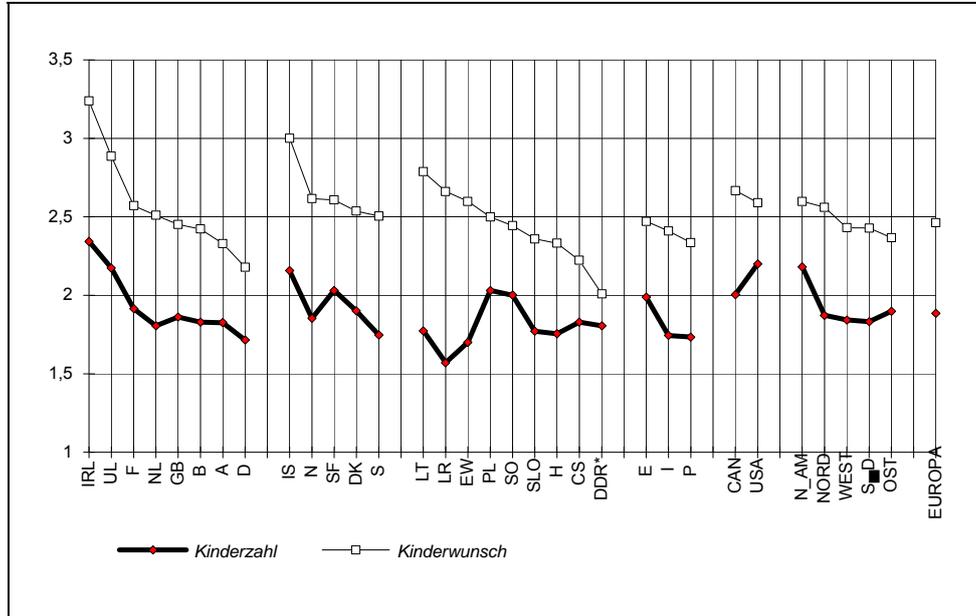
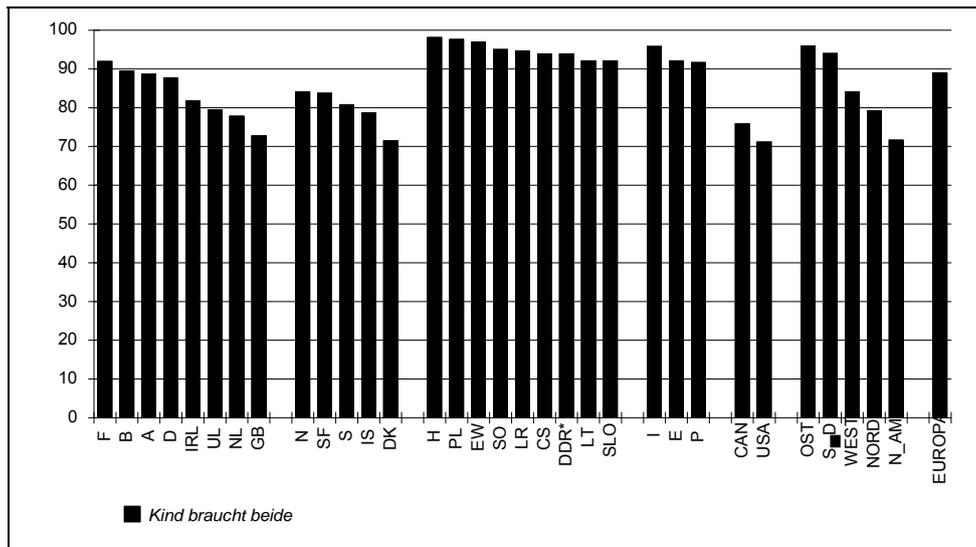


Abb.110: Kind braucht Vater und Mutter **A43**

Wenn jemand sagt: Ein Kind braucht ein Heim mit beiden: Vater und Mutter, um glücklich aufzuwachsen. Würden Sie da eher zustimmen oder eher nicht zustimmen?
 1 - eher zustimmen / 2 - unentschieden / 3 - eher nicht zustimmen



12.1.4 Eltern für Kinder?

Zwischen 37% (Litauen) und 81% (Litauen) liegen die Zustimmungen der einzelnen Bevölkerungen zur Frage, ob die Eltern für ihre Kinder das Beste zu tun haben, auch dann, wenn sie dafür selbst zurückstehen müssen. Die Südeuropäer erweisen sich als besonders opferfreudig für ihre Kinder. In Nord Europa dagegen (insbesondere in Island, Finnland und Dänemark [es hat mit 38% den höchsten Wert für die Achtung des elterlichen Selbstinteresses gegenüber den Kindern]) gibt es niedrige Werte.

Unter den Westeuropäern haben die Deutschen einen hohen elterlichen Lebensanspruch gegenüber ihren Kindern (32%).

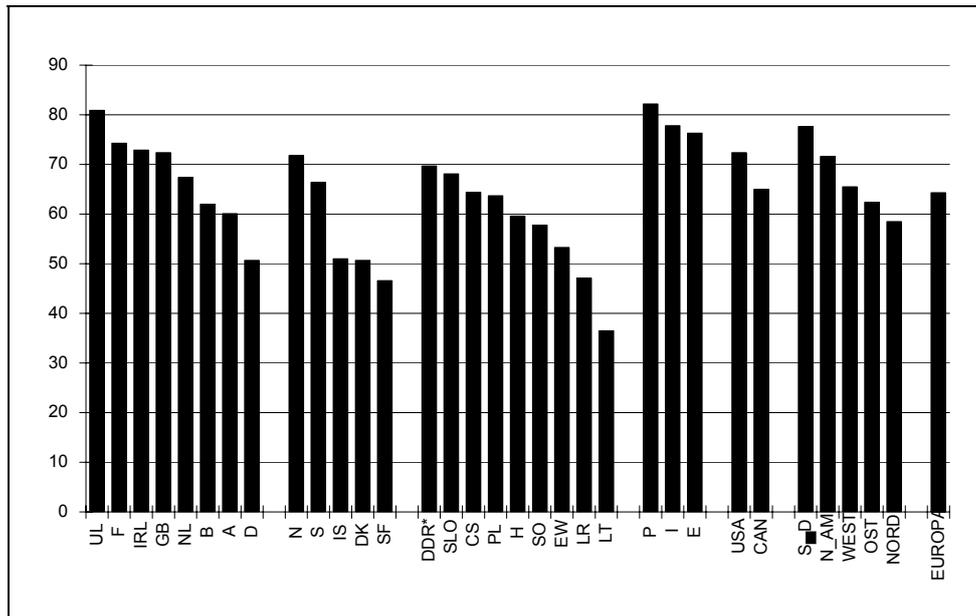
Abb.111: Elterliche Opferbereitschaft A57

Hier stehen zwei Meinungen über die Verantwortung von Eltern gegenüber ihren Kindern. Welche von beiden ist auch Ihre Ansicht?

1 - Es ist die Pflicht der Eltern, das Beste für ihre Kinder zu tun, auch wenn sie selbst dafür zurückstehen müssen

2 - keine von beiden

3 - Eltern haben ein Anrecht auf ihr eigenes Leben, und man sollte nicht von ihnen verlangen, daß sie sich für das Wohl ihrer Kinder aufopfern



12.1.5 Respekt der Kinder vor den Eltern

Neben der (Opfer-)Haltung der Eltern gegenüber ihren Kindern wurde auch nach dem Respekt gefragt, den Kinder ihren Eltern entgegenbringen sollen: Müssen sich Eltern die

Achtung ihrer Kinder verdienen, oder soll deren Respekt unbedingt sein, also unabhängig von Vorzügen bzw. Fehlern der Eltern?

Die Unterschiede zwischen den Ländern und Regionen sind bei dieser Frage enorm. Während in Süd- und Osteuropa den Kindern mit hoher Mehrheit ein bedingungsloser Elternrespekt abgefordert wird, stehen die Eltern Nordeuropas (mit Ausnahme Islands) unter Verdienstpflcht.

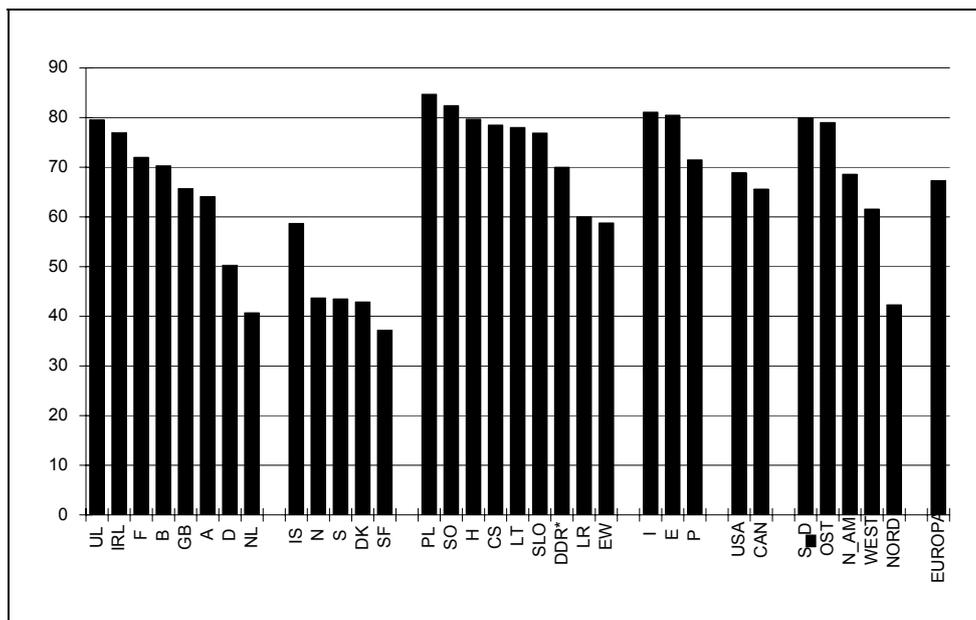
Abb.112: Wann Kinder ihre Eltern achten sollen **A58**

Hier stehen zwei Meinungen. Welcher von beiden würden Sie eher zustimmen, der ersten oder der zweiten?

1 - ganz egal, welche Vorzüge und Fehler die Eltern haben, man muß sie immer lieben und ehren

2 - unentschieden

3 - man muß seine Eltern nicht achten, wenn sie es nicht durch ihr Verhalten und ihre Einstellungen verdient haben



12.2 Erziehungsziele

Breiten Raum nimmt in der EURO-Studie die Erforschung der Erziehungsziele ein. Dreizehn Teilziele wurden den Befragten vorgelegt.

→ Im europäischen Schnitt führen drei Ziele mit klarem Abstand vor den anderen die Liste an: Verantwortungsgefühl, gute Manieren und Toleranz. Drei Viertel der Befragten halten diese Erziehungsziele für wichtig.

→ Die Hälfte verlangt eine Erziehung zur Unabhängigkeit.

- Etwas mehr als ein Drittel sieht es als erstrebenswert an, daß die Kinder erzogen werden zu hartem Arbeiten, zu Sparsamkeit, Energie und Ausdauer sowie zu Gehorsam.
- Am unteren Ende der Liste stehen im EURO-Schnitt (mit etwa einem Viertel der Befragten) Selbstlosigkeit, fester Glaube und schließlich Phantasie.

Abb.113: Erziehungsziele A59

Eine Frage zur Erziehung: Wir haben Forderungen zusammengestellt, was man Kindern für ihr späteres Leben alles mit auf den Weg geben soll, was Kinder im Elternhaus lernen sollten. Was davon halten Sie für besonders wichtig?

A. gute Manieren	G. Sparsamkeit
B. Unabhängigkeit, Selbstständigkeit	H. Energie, Ausdauer
C. hart arbeiten	I. festen Glauben, feste religiöse Bindung
D. Verantwortungsgefühl	J. Selbstlosigkeit
E. Phantasie	K. Gehorsam
F. andere achten, tolerant sein	

	A.	D.	F.	B.	C.	G.	H.	K.	J.	I.	E.
Nordamerika	76,3	72,2	72,2	51,5	47,2	28	36	38,2	37,3	52,7	26,3
EUROPA	74,8	74,8	72,5	51,5	41,5	37,7	33,9	33,5	26,3	22,7	21,3

Beachtlich sind zwischen Nordamerika und Europa die großen Unterschiede in der Bewertung des festen Glaubens (-30 Prozentpunkte), der Selbstlosigkeit (-11 Prozentpunkte) und der Sparsamkeit (+9,7 Prozentpunkte).

Diese vielen Erziehungsziele gehen (faktorenanalytisch) in recht unterschiedliche Richtungen. Dabei ist eine wichtige Alternative das Zielpaar *Unabhängigkeit und Gehorsam* ($c=0,223$), wobei mit der Erziehung zur Unabhängigkeit die Förderung der Phantasie, mit dem Gehorsam dagegen die guten Manieren einhergehen. Tiefgreifend sind die Unterschiede im Erziehungsziel Gehorsam. Diese Tatsache ist deshalb aufschlußreich, weil das Item *Das wichtigste, was Kinder lernen müssen, ist der Gehorsam* ein zentraler Testsatz in der aussagekräftigen Autoritarismusskala ist. Indirekt wird somit über diesen Satz das Autoritarismustniveau einer Kultur gemessen.

Hier ist der Unterschied zwischen den Regionen geringer als zwischen den einzelnen Ländern innerhalb der Regionen. Im Schnitt ist Nordeuropa am wenigsten an einer Gehorsamerziehung interessiert. Island macht eine Ausnahme.

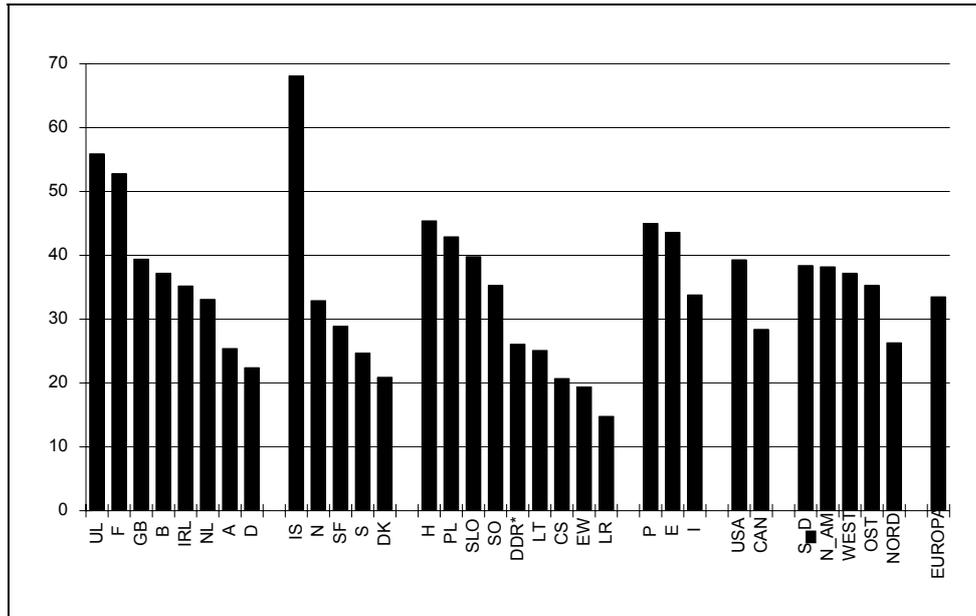
Markant sind die Unterschiede in den westeuropäischen Ländern. Deutschland und Österreich, die sich in diesem Jahrhundert durch eine hohe Anfälligkeit für Autoritarismus ausgezeichnet haben, haben jetzt die niedrigsten Werte. Herausragend gehorsamsorientiert sind Nordirland und Frankreich.

Die Erziehung zu *festen religiösen Überzeugungen* erweist sich als mehrdeutig:

- sie liegt nahe an der Erziehung zum Gehorsam (religiöse Erziehung wird aus dieser Perspektive als anti-emanzipatorisch gesehen),

→ sie hat aber auch Gemeinsamkeiten mit der Erziehung zur Selbstlosigkeit sowie zu Verantwortung und Toleranz.

Abb.114: Erziehung zu Gehorsam **A59**



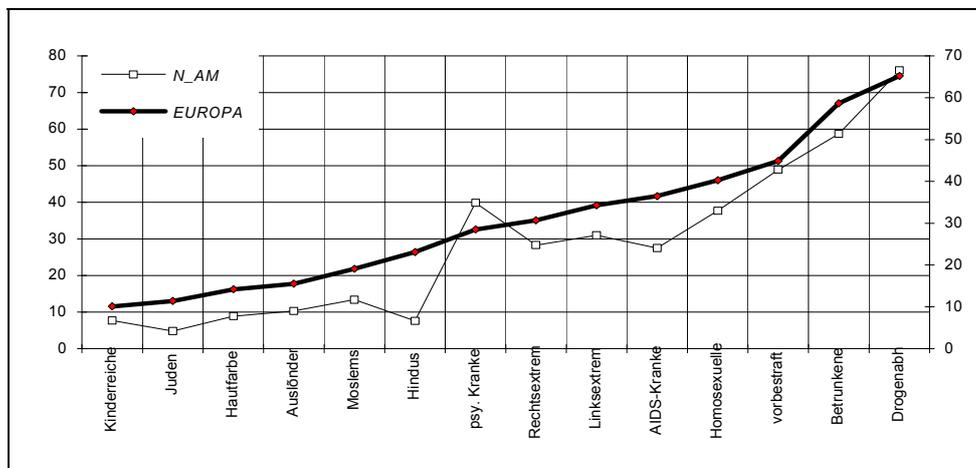
13. Die Nachbarn

Den näheren Umkreis einer Familie bilden die Nachbarn. Untersucht wurde, wen man nicht als Nachbarn haben möchte. Diese Frage ist auf dem Hintergrund der in Europa um sich greifenden Xenophobie, Fremdenangst, aufschlußreich. Sie zeigt, gegen wen sich die Menschen in ihren "kleinen Lebenswelten" abgrenzen möchten.

Abb.115: Abgrenzungen **A60**

Hier stehen eine Reihe ganz verschiedener Personengruppen. Könnten Sie einmal alle herausuchen, die Sie nicht gern als Nachbarn hätten?

Personen, die vorbestraft sind	Rechtsextremisten	Leute, die Aids haben
Menschen anderer Hautfarbe	Leute mit vielen Kindern	Drogenabhängige
Linksextremisten	psychisch Kranke	Homosexuelle
Leute, die oft betrunken sind	Moslems	Juden
	Ausländer/Gastarbeiter	Hindus ³⁶



Die Abgrenzungen - so zeigt eine Faktorenanalyse der einschlägigen Daten über "unerwünschte Nachbarn" - erfolgt gegen drei Gruppen von Personen:

- FREMDE: Juden, Ausländer, andere Hautfarbe, Moslems, Hindus, (Kinderreiche) - hier laden freilich auch Kranke mit allerdings niedrigen Werten. Das Kranke zählt somit zu dem, was befremdet;
- DEVIANTEN: drogenabhängig, homosexuell, AIDS-krank, betrunken, vorbestraft, psychisch krank;

³⁶ In der tschechischen und slowakischen Republik, in Slowenien und Polen heißt diese Kategorie Gypsies/Romas.

→ EXTREME: rechts- oder linksextrem.

Abb.116: Gruppen von Nachbarn **A61**

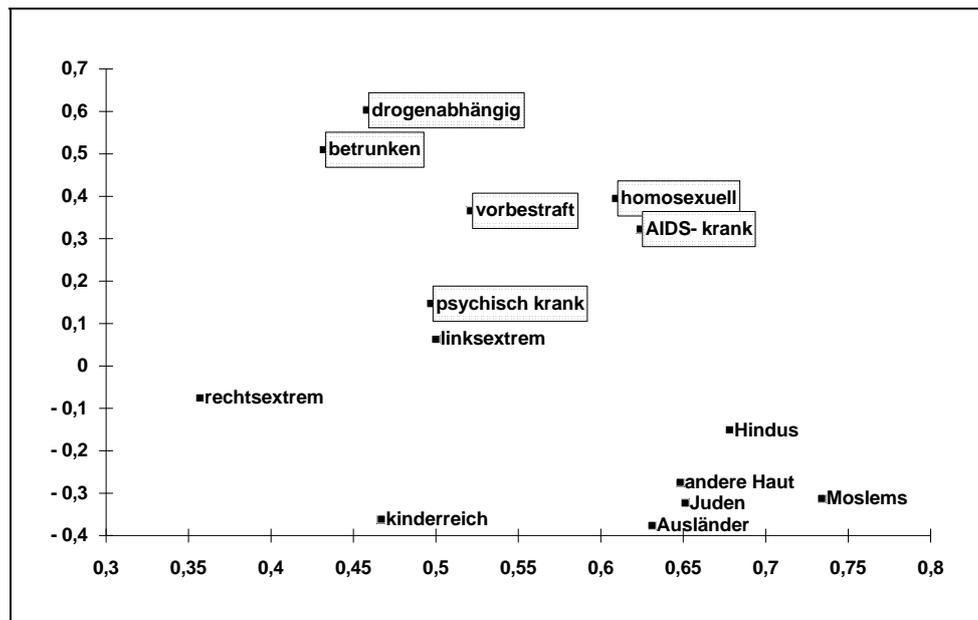
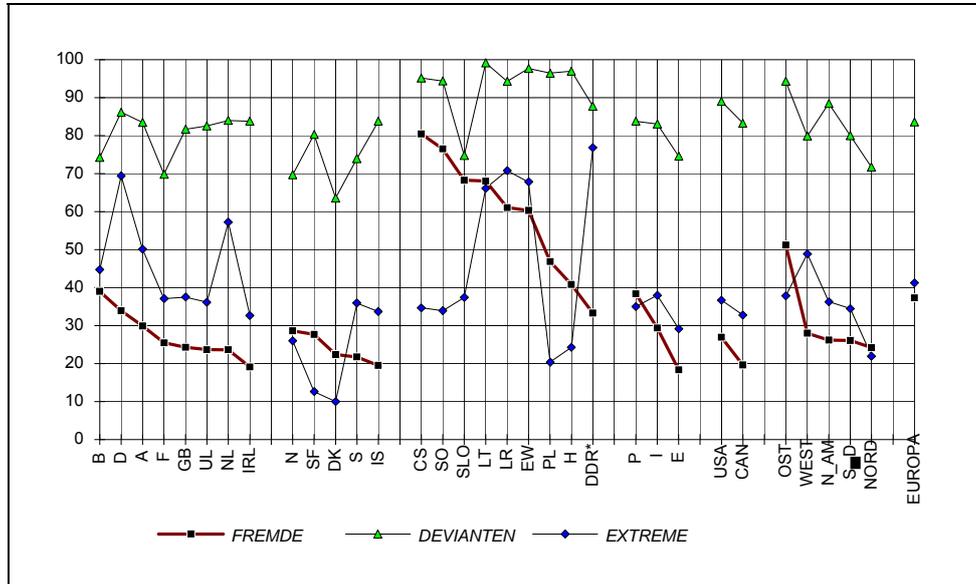


Abb.117: FREMDE haben es besonders in Osteuropa schwer, DEVIANTEN überall **A62**

Dargestellt ist der Anteil derer, die in den drei Hauptgruppen irgendeine Teilgruppe ablehnen.



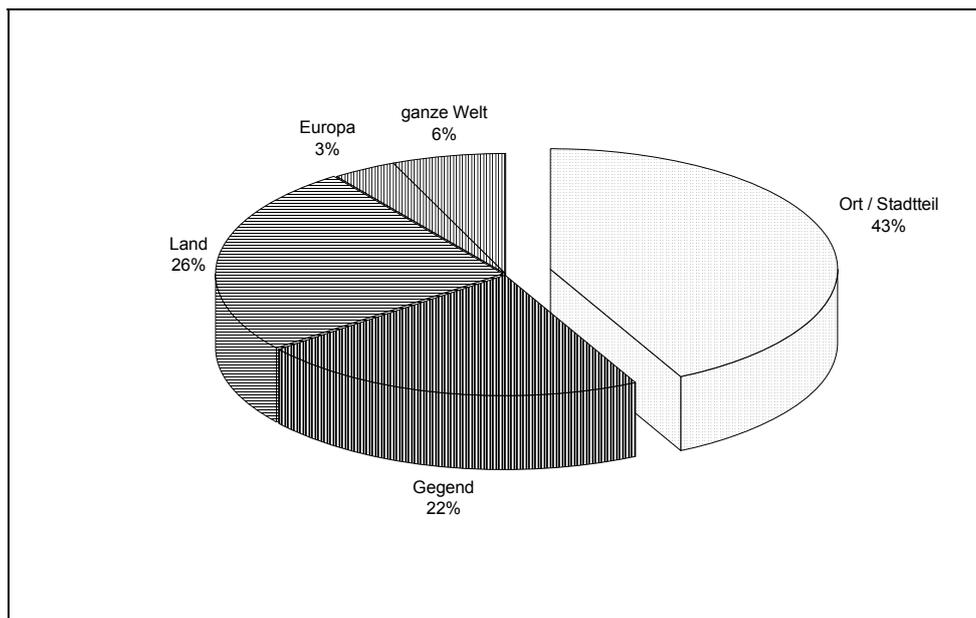
Die Abgrenzung gegen eine der drei Gruppen fällt je nach Land und Region sehr unterschiedlich aus. Überall haben es DEVIANTEN nicht leicht: Betrunkene, AIDS-Kranke, Drogenabhängige, Homosexuelle, psychisch Kranke. Das Schicksal der FREMDEN variiert stark. Besonders stark ist ihre Ausgrenzung in Osteuropa, wenngleich sich da einige Länder besonders hervortun: die beiden neuen Republiken der alten CSFR, Slowenien und die baltischen Länder. EXTREMISTEN werden insbesondere im Westen abgelehnt. In dieser Region ist der politische Extremismus auch vergleichsweise am stärksten ausgebildet.

14. Wie weit die Welt reicht

Menschen unterscheiden sich in der Reichweite der Lebenswelt, die sie psychisch "bewohnen". Gemessen werden kann das an der Zugehörigkeit: Bezieht sich diese primär auf den Nahbereich (den Ort bzw. den Stadtteil, die Gegend, in der jemand wohnt), auf das eigene Heimatland, auf Europa oder die ganze Welt?

Zwei Drittel der Menschen in Europa fühlen sich dem Nahbereich zugehörig, also dem Ort bzw. dem Stadtteil oder der Gegend, in der sie wohnen. Insbesondere die Nordeuropäer haben einen hohen Anteil von Menschen, die den Nahbereich bevorzugen. Europäer und Weltbürger sind überall ganz wenige.

Abb.118: Zugehörigkeiten **A63**



Die Anteile derer, die sich dem NAH-Bereich (Ort/Stadtteil und Gegend sind hier zusammengefasst) zugehörig fühlen, ist länderspezifisch recht verschieden. Noch deutlicher kommt der Länderunterschied im Durchschnittswert zum Vorschein. Überdurchschnittliche Länder sind demnach: USA und Kanada, Frankreich, Niederlande, Großbritannien und Belgien, in Nordeuropa Finnland und Island, in Osteuropa die Polen und die Tschechen. Unter den Südeuropäern sind die Italiener die weltoffensten.

Dem unterschiedlichen Zugehörigkeitsgefühl der Menschen zu ihrem Land entspricht auch ein verschiedenartiger Stolz auf die eigene Heimat.

Abb.119: Zugehörigkeit zum Nahbereich **A63**

Welcher dieser geographischen Gruppen auf dieser Karte hier fühlen Sie sich vor allem zugehörig? 1 - dem Stadtteil, dem Ort, in dem ich wohne / 2 - der Gegend, in der ich lebe / 3 - dem eigenen Land / 4 - Europa / 5 - der ganzen Welt / (NAH = 1+2)

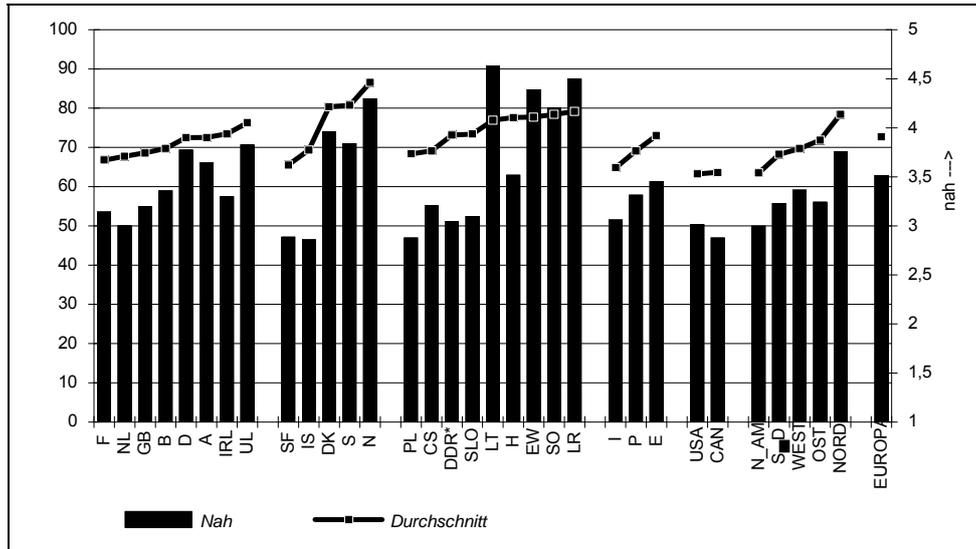
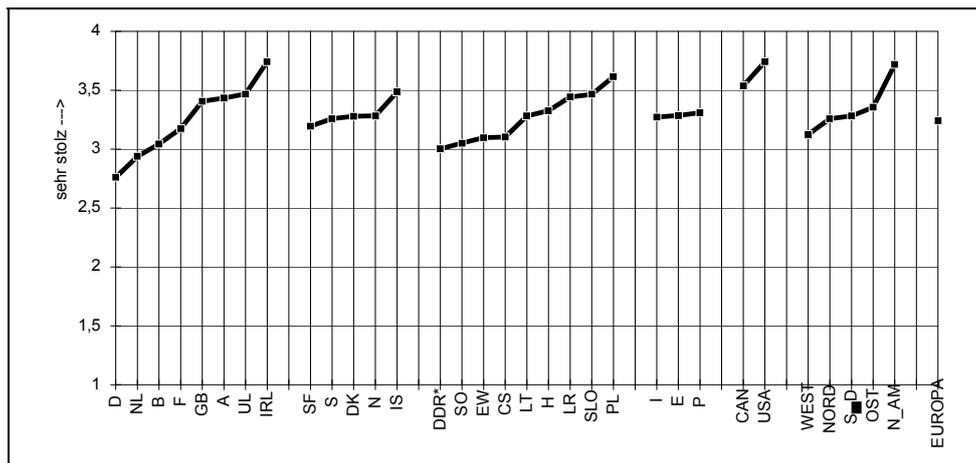


Abb.120: Heimatstolz **A64**

Sind Sie stolz, [Österreicher(in)... etc.] zu sein? Würden Sie sagen, Sie sind sehr stolz, ziemlich stolz, nicht sehr oder überhaupt nicht stolz?

4 - sehr stolz³⁷ / 3 - ziemlich stolz / 2 - nicht sehr stolz / 1 - überhaupt nicht stolz



³⁷ Im Fragebogen war die Nummerierung der Antwortmöglichkeiten umgekehrt. Um der Darstellung willen wurden die Ergebnisse hier gestürzt.

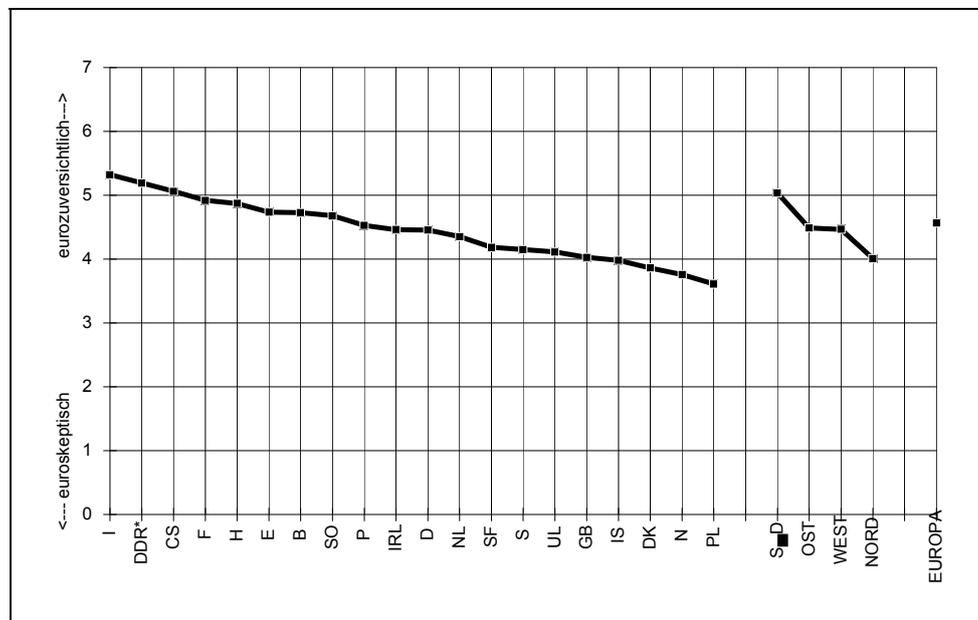
Den größten Stolz besitzen die Nordamerikaner, ein Platz, den sie mit den Iren und Polen teilen. Sehr niedrig ist der Nationalstolz bei den Deutschen in West und Ost sowie bei den Niederländern. Zwischen den Westeuropäern und den Nordamerikanern besteht ein beachtlicher Unterschied.

In den meisten untersuchten europäischen Ländern (mit Ausnahme der baltischen Länder und Österreich) wurde auch eine Frage nach dem europäischen Einigungsprozeß gestellt. Die Daten zeigen regional auf ein Süd-Nord-Gefälle. Die Skepsis gegen Europa ist in Nordeuropa am höchsten. Unter den einzelnen Ländern ragen hinsichtlich des Mißtrauens die Polen, die Norweger, die Dänen, die Isländer und die Briten heraus.

Abb.121: Europa wird im Süden mehr gewollt als im Norden **A65**

Es wird viel darüber gesprochen, was die einzelnen Mitgliedsstaaten der Europäischen Gemeinschaft gemeinsam haben und was die einzelnen Staaten unterscheidet. Welche Äußerung ist Ihrer Ansicht am nächsten, die erste oder die zweite? Bitte benutzen Sie die Liste. 1 bedeutet, daß Sie voll und ganz A zustimmen, 7 bedeutet, daß Sie voll und ganz B zustimmen. Die Nummern dazwischen geben Ihnen die Möglichkeit zu zeigen, ob Sie mehr zu A oder B neigen.

- A. Einige Leute sagen: Wenn die europäischen Mitgliedsstaaten wirklich vereinigt würden, würde dies das Ende ihrer nationalen, historischen und kulturellen Identität bedeuten. Ihre nationalen wirtschaftlichen Interessen würden also verloren gehen.
- B. Andere sagen: Nur ein vereinigt Europa kann die Staaten davor schützen, die nationale, historische und kulturelle Identität sowie die nationalen wirtschaftlichen Interessen vor dem Druck der Supermächte zu schützen.



15. Zusammenhänge

15.1 Die Wichtigkeit von Lebensbereichen

Die vorhergehenden Analysen ergaben, daß es zwei deutlich unterscheidbare Lebensbereiche gibt (die Korrelation zwischen beiden ist nur $r=0,185$): der Primärbereich mit Familie, Arbeit und Religion, der Sekundärbereich mit Freunde, Politik und Freizeit.

Abb.122: Bestimmungsgründe der Wichtigkeit von Lebensbereichen

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	Primärbereich	Sekundärbereich
Land	,218	,265
Konfession	,223	,023
KR-Typ	,300	,025
Familienstand	,105	,063
Geschlecht	,059	-,033
Alter	,048	-,003
Ortsgröße	-,054	,018
Bildung	-,005	,107
Einkommen	,023	,057
alle zusammen	,331	,342

Die Bedeutung des *Sekundärbereichs* hängt vom *Land* und von der *Bildung* ab, alle anderen Variablen sind nicht sehr bedeutsam. Ganz anders der *Primärbereich*: Das *Land* besitzt wiederum eine Bedeutung, aber der *sozioreligiöse Typ* und die *Konfessionszugehörigkeit* wirken stärker. Für Kirchliche ist dieser Bereich besonders bedeutsam und umgekehrt für die Unreligiösen ohne viel Bedeutung. Für alle anderen Religionsbekenntnisse ist dieser Primärbereich aber wichtiger als für die Katholiken.

15.2 Anforderungen an eine Partnerschaft

Es waren 14 verschiedene Anforderungen vorgegeben (siehe Abschnitt 2.2.2). Diese Anforderungen können wiederum zu drei Dimensionen zusammengefaßt werden:

1. Äußerer Rahmen	hier finden sich Merkmale wie gleiche soziale Herkunft, angemessenes Einkommen, gemeinsame religiöse Überzeugung usw.
2. Emotionalität	Respekt, Verstehen, Treue, Kinder
3. Privatsphäre	von den Schwiegereltern getrennt leben, gemeinsamer Haushalt, gemeinsame Interessen, Sexualität

Diese drei Dimensionen korrelieren miteinander (zwischen $r=0,28$ und $r=0,43$), sie sollen deshalb auch gemeinsam analysiert werden.

Abb.123: Anforderungen an eine Partnerschaft

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	äußerer Rahmen	Emotionalität	Privatsphäre	<i>zusammen</i>
Land	,164	,211	,170	,290
Konfession	,021	,038	,005	,035
KR-Typ	,051	,084	,022	,109
Familienstand	,020	,068,006		,069
Geschlecht	-,025	,083	,018	,095
Alter	,069	,026	-,019	,091
Ortsgröße	-,001	,002	,029	,033
Bildung	-,081	,007	-,028	,085
Einkommen	-,052	,002	-,017	,054
alle zusammen	,267	,293	,199	,416

Auch diesmal ist es offensichtlich interessanter, was *keine Wirkung* hat: vor allem das Geschlecht (Frauen ist der äußere Rahmen nur wenig wichtiger, Emotionalität und Privatsphäre hingegen etwas wichtiger; die Unterschiede sind aber klein), die Konfession und der sozioreligiöse Typ sind erstaunlich irrelevant, ebenso Alter, Ortsgröße und Bildung. Und insbesondere der Familienstand erscheint ziemlich bedeutungslos.

15.3 Übereinstimmung mit Eltern und Partnern

Es waren zwar fünf verschiedene Bereiche der möglichen Übereinstimmung vorgegeben, aber diese korrelieren so hoch miteinander, daß sie als ein Faktor erscheinen. Doch werden Partner und Eltern als deutlich unterschiedliche Bereiche gesehen.

Bei der Frage nach der *Übereinstimmung mit dem Partner* ist der *Familienstand* der bestimmende Einflußfaktor: Die Verheirateten oder unverheiratet Zusammenlebenden sehen sehr viel Übereinstimmung (im Vergleich z.B. zu den Geschiedenen oder Verwitweten), was ja durchaus positiv zu sehen ist (wenn es nicht nur als Reduktion der kognitiven Dissonanz interpretiert wird).

Bei der Frage nach der *Übereinstimmung mit den Eltern* ist das *Land* am wichtigsten (traditionell - wenig traditionell), aber auch das deutlich weniger als der Familienstand bei der Frage nach der Übereinstimmung mit dem Partner.

Abb.124: Bestimmungsgründe der Übereinstimmung

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	Partner	Eltern
Land	,243	,294
Konfession	,026	,075
KR-Typ	,101	,148
Familienstand	,644	,031
Geschlecht	-,020	,022
Alter	,094	,075
Ortsgröße	,004	-,005
Bildung	,050	,055
Haushaltseinkommen	,049	,022
alle zusammen	,720	,390

15.4 Kinderzahl, Verhältnis zwischen Eltern und Kindern

Wovon hängt es ab, wie viele Kinder eine Familie hat und wie viele die Befragten für ideal halten würden?

ABB.125: Bestimmungsgründe für die Kinderzahl

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	tatsächliche Kinderzahl	ideale Kinderzahl
Land	,196	,259
Konfession	,035	,047
KR-Typ	,085	,143
Familienstand	,064	,027
Geschlecht	-,022	,018
Alter	,216	,110
Ortsgröße	-,071	-,051
Bildung	-,074	,036
Einkommen	,021	,009
alle	,385	,355

Land und *Alter* sind bei beiden Variablen wichtig. Bei der Frage nach der idealen *Kinderzahl* spielt der *sozioreligiöse Typ* zusätzlich eine Rolle: Kirchliche halten mehr Kinder für ideal.

Die nächste Frage ist die des Verhältnisses von Eltern und Kindern: der Lebensanspruch der Eltern gegenüber ihren Kindern und die Frage nach dem Respekt, den die Kinder vor ihren Eltern haben (sollten).

Das *Geschlecht* spielt kaum eine Rolle, obwohl die Aufgabe der Kindererziehung überwiegend den Frauen zukommt (Frauen haben nur einen geringfügig höheren Lebensanspruch, verlangen etwas weniger Respekt), *Alter* spielt eine geringe Rolle, *Ortsgröße*, *Konfession* und *Familienstand* überhaupt keine.

Abb.126: Verhältnis zwischen Eltern und Kindern

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	Lebensanspruch der Eltern	Respekt der Kinder
Land	,163	,214
Konfession	,018	,077
KR-Typ	,080	,101
Familienstand	,035	,022
Geschlecht	,046	-,016
Alter	-,094	,050
Ortsgröße	,008	-,030
Bildung	,030	-,079
Haushaltseinkommen	,037	-,062
alle zusammen	,265	,353

Wichtig sind wiederum nur das *Land* und bei der Frage nach dem Respekt der *sozioreligiöse Typ* (es sind wiederum vor allem die Kirchlichen und - abgeschwächt - die Kulturkirchlichen, die mehr Respekt verlangen).

15.5 Erziehungsziele

Die vorgegebenen elf Erziehungsziele bilden vier unterschiedliche Dimensionen, die nahezu unabhängig voneinander sind (durchschnittliche Korrelation $r=0,043$):

1. Fremdsteuerung	Gehorsam, gute Manieren, feste religiöse Bindung, negativ: Selbständigkeit und Energie
2. Selbstlosigkeit	Selbstlosigkeit, negativ: Sparsamkeit
3. Erziehung zum Sozialen	Toleranz, Verantwortungsgefühl
4. Erziehung zur Arbeit	hart arbeiten, negativ: Phantasie

Das *Land* spielt immer die wichtigste Rolle aller möglichen Ursachen; eine kleinere Rolle kommt *Bildung*, *Einkommen* und *Alter* zu - und zwar entsprechend den theoretischen Befunden³⁸: Je höher die Schicht, desto größerer Wert wird auf Selbststeuerung gelegt (ebenso jüngere Personen).

Nur bei den Werten der Fremdsteuerung, die ja unter anderem auch durch das Item "feste religiöse Bindung" gemessen werden, spielen *sozioreligiöser Typ* und *Konfession* eine Rolle: Kirchliche und etwas weniger Kulturkirchliche erziehen vor allem nach den Wer-

³⁸ Z.B. M.Kohn, Class and Conformity, Homewood 1969.

ten der Fremdsteuerung (Unterwürfigkeit, die sehr eng mit dem Autoritarismus zusammenhängt), aber es sind nicht die Katholiken, sondern eher die sonstigen Bekenntnisse (orthodox, islamisch) und die Protestanten, die ihre Kinder so erziehen.

Keine Rolle spielen Religionsbekenntnis und sozioreligiöser Typ bei den anderen Dimensionen wie Selbstlosigkeit und Soziales. Beim Erziehungswert Arbeiten ist der Zusammenhang in der Tendenz der Theorie entsprechend (bei Protestanten liegt dieser Wert am höchsten³⁹).

Abb.127: Bestimmungsgründe für die Erziehungsziele

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	Fremdsteuerung	Selbstlosigkeit	sozial sein	Arbeiten
Land	,261	,319	,239	,516
Konfession	,102	,023	,022	,037
KR-Typ	,208	,031	,048	,035
Familienstand	,014	,011	,029	,019
Geschlecht	,002	,012	,057	-,035
Alter	,063	-,075	,002	,108
Ortsgröße	-,053	,045	,047	-,031
Bildung	-,126	,095	,094	-,087
Einkommen	-,093	,038	,066	-,024
alle zusammen	,496	,367	,297	,566

15.6 Nachbarschaft

Die Faktorenanalyse ergab, daß es drei Kategorien von Nachbarn gibt, die die Menschen nicht wollen. Diese drei Gruppen korrelieren recht deutlich miteinander, es gibt also eine Grundeinstellung zu anderen Menschen, die entweder tolerierend oder diskriminierend ist (die durchschnittliche Korrelation $r=0,308$). Diese drei Dimensionen können also sowohl inhaltlich sinnvoll als auch gemeinsam analysiert werden.

Das *Land* (als Ausdruck der Kultur der Aufgeschlossenheit oder Fremdenfeindlichkeit) ist die bei allen Dimensionen wichtigste Variable. *Religion* und *Kirchenbindung* sind irrelevant - als ob es das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter nie gegeben hätte.

15.7 Die Reichweite der Welt - symbolische Ortsbezogenheit

Die Identifikation mit der räumlichen Umwelt erfolgt über Symbole, für jede Weltsicht werden andere Symbole verwendet, die nach der Reichweite der Welt geordnet werden

³⁹ M.Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: M.Weber, Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Tübingen 1920, 17-206.

können.⁴⁰ Etwas Ähnliches drückt auch die Frage nach dem Nationalstolz aus, aber die beiden Variablen korrelieren nicht sehr hoch miteinander ($r=0,095$).

⁴⁰ H. Treinen, Symbolische Ortsbezogenheit. Eine soziologische Untersuchung zum Heimatproblem, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 17 (1965) 73-95.

Abb.128: Bestimmungsgründe der Ablehnung von Personengruppen als Nachbarn

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	Fremde	Deviante	politisch Extreme	<i>zusammen</i>
Land	,303	,401	,286	,588
Konfession	,016	,024	,024	,040
KR-Typ	,011	,042	,025	,056
Familienstand	,022	,028	,010	,040
Geschlecht	-,034	-,012	-,076	,078
Alter	,067	,093	,093	,116
Ortsgröße	-,018	,012	,019	,035
Bildung	-,064	-,043	,035	,092
Einkommen	-,030	-,022	,044	,067
alle zusammen	,340	,443	,319	,602

Abb.129: Reichweite der Welt und Nationalstolz

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	Reichweite	Nationalstolz
Land	,236	,290
Konfession	,072	,079
KR-Typ	,024	,057
Familienstand	,015	,026
Geschlecht	-,035	,003
Alter	-,027	,079
Ortsgröße	,074	-,041
Bildung	,059	-,069
Einkommen	,015	,017
alle zusammen	,281	,385

Die einzige stärker wirkende Variable ist das *Land*. Ein kleines Nebenergebnis, das vielleicht in Zukunft einmal Bedeutung erlangen kann: Bei Jüngeren ist zwar der Nationalstolz geringer, aber sie orientieren sich offensichtlich (wieder?) mehr an den kleineren Räumen.

Kulturbereich 3: Moralitäten

16. Balance zwischen Gütern und Leben

Die Menschen in Europa - so die EVSS - sind nicht unmoralisch.⁴¹ Dennoch machen die Analysen ein moralisches Ungleichgewicht offenbar. Die Balance zwischen dem Schutz der Güter und des Lebens ist unausgeglichen. Man könnte etwas grob so sagen: *Der Mensch müßte das Glück haben, als Auto zur Welt zu kommen*, dann wäre er moralisch gut geschützt.

In der EURO-Studie wurde das vorfindbare Moralsystem der Bevölkerungen mit vierundzwanzig Items untersucht. Die Befragten sollten sagen, ob man das jeweils Vorgelegte unter keinen Umständen tun darf (Skalenwert 0) oder ob das in jedem Fall in Ordnung ist (Skalenwert 9). Wir stellen das Ergebnis an Hand der Mittelwerte dar.

Abb.130: Moralitäten in Europa A66

Könnten Sie mir bitte für jeden der folgenden Punkte sagen, ob Sie das in jedem Fall für in Ordnung halten, oder unter keinen Umständen, bzw. dazwischen.

0 - das darf man unter keinen Umständen tun

9 - das ist in jedem Fall in Ordnung

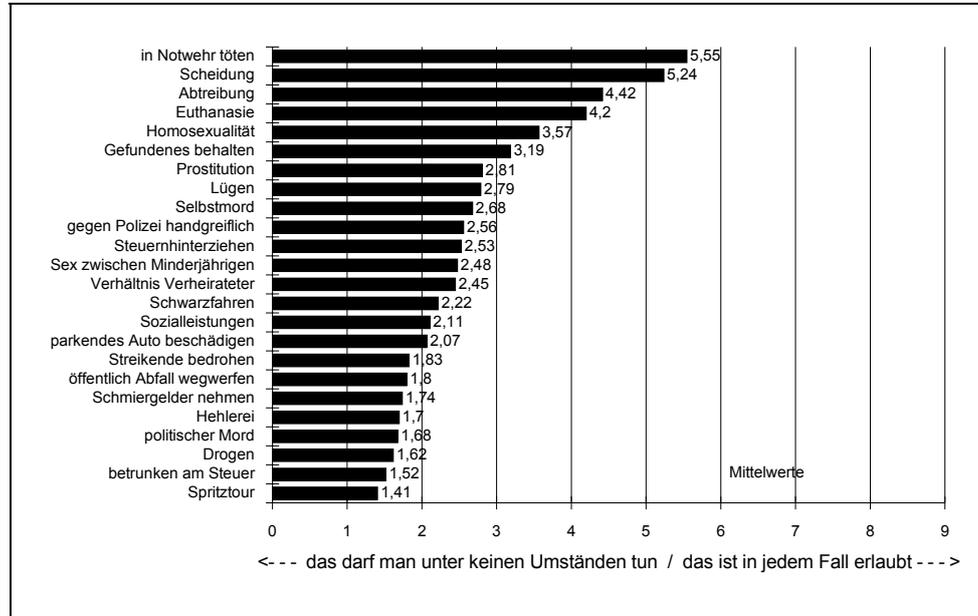
- 1 - wenn man Sozialleistungen in Anspruch nimmt, auf die man kein Recht hat*
- 2 - kein Geld in öffentlichen Verkehrsmitteln zahlen, schwarzfahren*
- 3 - Steuern hinterziehen, wenn man die Möglichkeit hat*
- 4 - Waren kaufen, von denen man weiß, daß sie gestohlen wurden*
- 5 - ein Auto, das einem nicht gehört, öffnen und damit eine Spritztour machen*
- 6 - Drogen wie Haschisch oder Marihuana nehmen*
- 7 - Geld behalten, das man gefunden hat*
- 8 - wenn man für den eigenen Vorteil lügt*
- 9 - wenn verheiratete Männer/Frauen ein Verhältnis haben*
- 10 - Geschlechtsbeziehungen zwischen Minderjährigen*
- 11 - wenn jemand Schmiergelder annimmt*
- 12 - Homosexualität*
- 13 - Prostitution*
- 14 - Abtreibung*
- 15 - sich scheiden lassen*
- 16 - wenn man gegen die Polizei handgreiflich wird*
- 17 - wenn man das Leben unheilbar Kranker beendet, Euthanasie*
- 18 - Selbstmord*
- 19 - einen Schaden, den man an einem parkenden Auto verursacht hat, nicht melden*
- 20 - Arbeiter bedrohen, die sich nicht an einem Streik beteiligen wollen*
- 21 - in Notwehr töten*

⁴¹ Zu diesem Kapitel hat Gunter Prüller-Jagenteufel zugearbeitet.

22 - Mord aus politischen Gründen

23 - auf öffentlichen Plätzen Abfall wegwerfen

24 - autofahren, obwohl man zuviel getrunken hat



17. Struktur der Moralität

Die Struktur der Moralität zeigt vier Faktoren, die *zwei großen Bereichen* zugeordnet werden können - öffentliche Moral und Lebensmoral. Sie hängen miteinander nicht zusammen (das Ergebnis der Faktorenanalyse findet sich unter A67):

Bereich 1: Öffentliche Moral

1. Soziale Rücksichtslosigkeit (Güter und Gewalt)

Hier ist es vor allem das *Auto* und das Verhältnis dazu, das diese Dimension bestimmt: Ein Auto, das einem nicht gehört, öffnen und damit eine Spritztour machen. Einen Schaden, den man an einem parkenden Auto verursacht hat, nicht melden. Auto fahren, obwohl man zu viel getrunken hat. Aber auch: Abfall wegwerfen, Arbeiter bedrohen, die sich nicht an einem Streik beteiligen wollen. Politischer Mord. Gegen die Polizei handgreiflich werden. Schmiergeld annehmen.

2. Betrug

Delikte wie Steuern hinterziehen, Hehlerei, Sozialleistungen zu Unrecht beziehen, gestohlene Waren kaufen usw. bestimmen diesen Faktor.

3. Sexualmoral, Drogen, Selbstmord

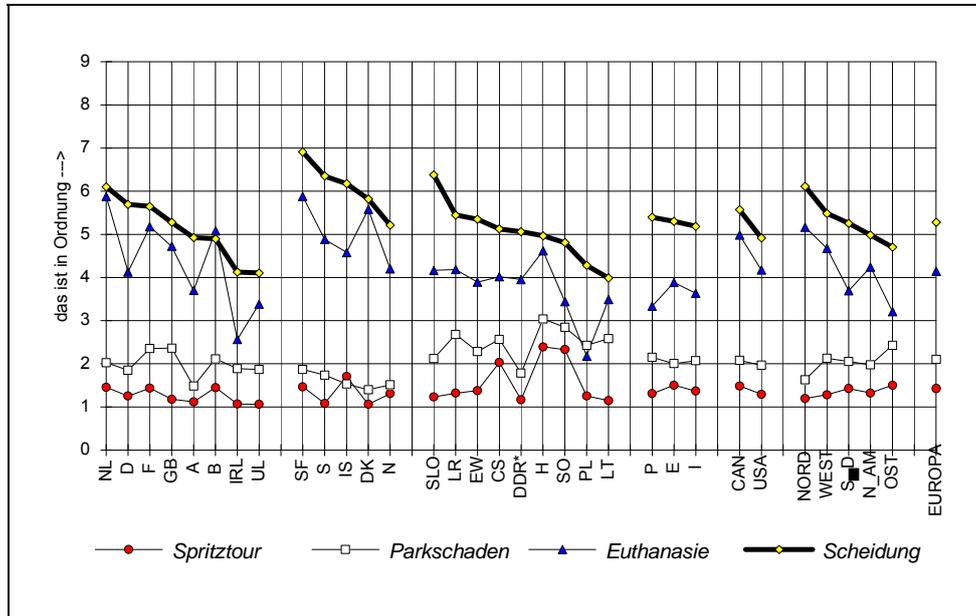
Prostitution, Homosexualität, Geschlechtsbeziehungen mit Minderjährigen, außereheliche Beziehungen, aber auch: Drogen und Selbstmord.

Bereich 2: Lebensmoral

4. Tod und Scheidung

Dieser Faktor besteht aus den "Delikten": Euthanasie, Töten in Notwehr, Abtreibung, aber auch Scheidung (welche die höchste Faktorladung aller Items auf diesem Faktor hat). Offensichtlich erleben die Menschen Scheidung oft auch so, daß man etwas nicht mehr leben läßt.

Mit je zwei wichtigen Einzelsätzen (Spritztour machen / Auto beschädigen und Scheidung / Euthanasie) sollen zugleich die Länderunterschiede sichtbar gemacht werden:

Abb.131: Blech vor Leben A66

18. Abtreibung

Die moralische Bewertung der Abtreibung wurde in der EURO-Studie noch weiter differenziert. Die Akzeptanz oder Ablehnung gängiger Abtreibungsindikationen fällt sehr unterschiedlich aus. Medizinischen Indikationen wird weit häufiger zugestimmt als Abtreibungsgründen, die auf das Eigeninteresse der Frau bzw. eines Paares verweisen.

Abb.132: Abtreibungsindikationen A68

Es wird ja viel darüber diskutiert, unter welchen Umständen eine Abtreibung gerechtfertigt ist. Ich möchte Ihnen Verschiedenes vorlesen, und Sie sagen mir bitte jedes Mal, ob Sie in diesem Fall eine Abtreibung billigen würden oder nicht billigen würden.

A. wenn das Leben der Mutter durch die Schwangerschaft gefährdet ist

B. wenn es wahrscheinlich ist, daß das Kind körperlich behindert ist

C. wenn eine Frau ledig ist

D. wenn ein Ehepaar keine weiteren Kinder möchte

billigen	A.	B.	C.	D.	Schnitt
Nordamerika	86,1	55,4	30,1	26,7	50
EUROPA	90,7	79,1	28,9	41,5	60

Sowohl in Nordamerika wie in Europa wird die Abtreibung weithin akzeptiert, *wenn das Leben der Mutter in Gefahr ist*. Wenig Zustimmung hingegen findet es, *wenn eine Frau, weil sie ledig ist, abtreibt*. Große Unterschiede zwischen Nordamerika und Europa gibt es hingegen in den Indikationen der *körperlichen Behinderung* und *wenn ein Ehepaar keine Kinder mehr haben will*. In diesen beiden Hinsichten ist Europa abtreibungsfreundlicher als Nordamerika. Der Unterschied zwischen den bei den großen Untersuchungsräumen kommt auch im Durchschnitt zum Vorschein: Nordamerika ist deutlich gegen Abtreibungen eingestellt.

Insgesamt aber besteht eine klare Rangfolge innerhalb der Abtreibungsindikationen: Obenan steht so gut wie überall die medizinische Indikation; da gibt es auch kaum Unterschiede zwischen den Regionen. Sodann kommt eine befürchtete körperliche Behinderung eines Kindes. Massive Unterschiede bestehen hinsichtlich des Einsatzes der Abtreibung als Mittel der Geburtenregelung. Hier sind Süd- und Westeuropa (Frankreich und Großbritannien ausgenommen) am restriktivsten, während in Ost- und Nordeuropa eine solche Praxis eher akzeptiert wird. Allein Nordeuropa hat auch überdurchschnittlich hohe Werte bei dem ansonsten am meisten abgelehnten Abtreibungsgrund, *wenn die Frau ledig ist*.

Die allgemeine moralische Bewertung der Abtreibung läßt sich mit der Beurteilung der vier vorgelegten Abtreibungsindikationen kombinieren. Dabei zeigt sich, wie die medizinische Indikation auch von Abtreibungsgegnern als zulässig eingestuft wird: 71% der harten Abtreibungsgegner halten sie für annehmbar. Selbst die Indikation *wenn das Kind körperlich behindert sein könnte* wird von 51% der unterschiedenen Abtreibungsgegner

akzeptiert. Hingegen sind die beiden anderen Indikationen (*Frau ist ledig, ein Paar will keine weiteren Kinder mehr*) eng - wenngleich nicht lückenlos - an die allgemeine moralische Bewertung der Abtreibung gebunden.

Abb.133: Die Hierarchie der Abtreibungsindikationen **A68**

- A. wenn das Leben der Mutter durch die Schwangerschaft gefährdet ist
- B. wenn es wahrscheinlich ist, daß das Kind körperlich behindert ist
- C. wenn eine Frau ledig ist
- D. wenn ein Ehepaar keine weiteren Kinder möchte

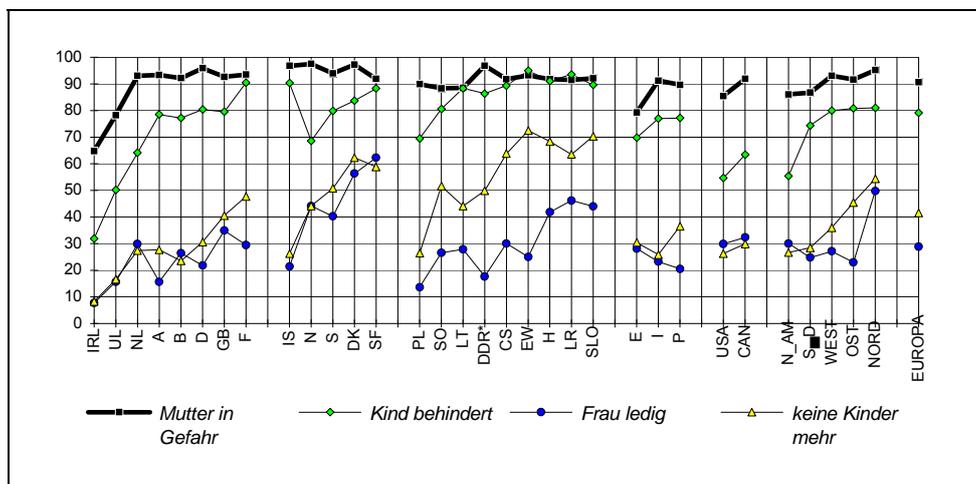
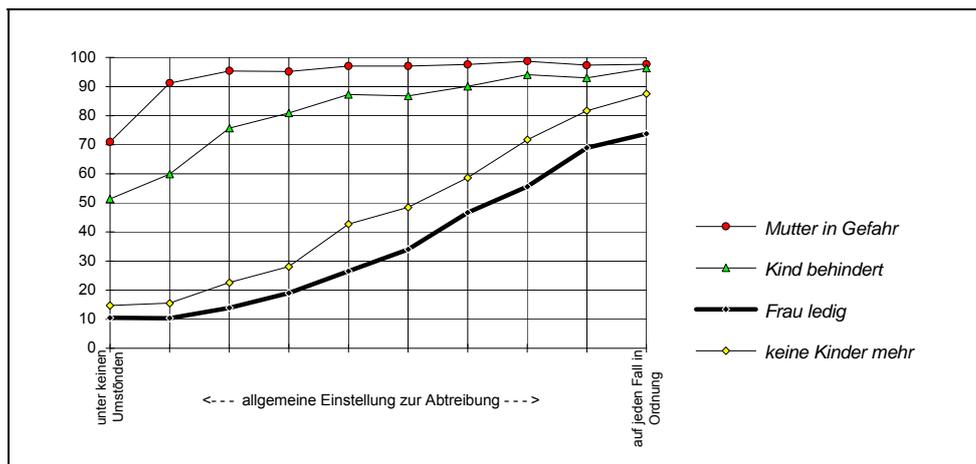


Abb.134: Was die grobe Einstellung zur Abtreibung bedeutet **A69**



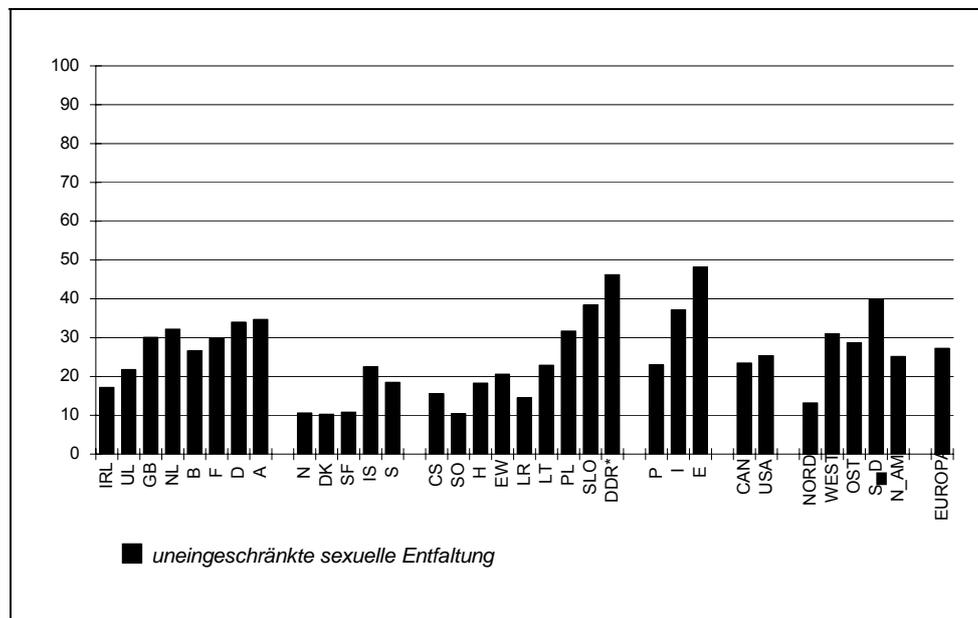
19. Freizügigkeit

Ein Moment an der Moralität der Menschen ist ihre Einstellung zur Sexualität. In der EURO-Studie wurde die Frage gestellt, ob sich der Mensch sexuell völlig frei entfalten können soll, ohne Einschränkung, oder ob dieses Handlungsmuster nicht annehmbar ist. Die Antworten verweisen auf gemäßigte Liberalität. Der Anteil derer, die für eine uneingeschränkte Sexualität votieren, liegt zumeist unter einem Drittel. Überdurchschnittlich wird diese Ansicht lediglich in der ehemaligen DDR, in Spanien, in Slowenien und Italien vertreten. Auffallend restriktiv ist Nordeuropa, dem man ansonsten eine sehr freizügige Sexualmoral nachsagt. Ein Backlash?

Abb.135: Sexuelle Freizügigkeit **A70**

Wenn jemand sagt: Jeder Mensch muß sich sexuell völlig frei entfalten können, ohne Einschränkung. Würden Sie da eher zustimmen oder eher nicht zustimmen?

1 - eher zustimmen / 2- unentschieden / eher nicht zustimmen / 3 - weder noch, kommt darauf an



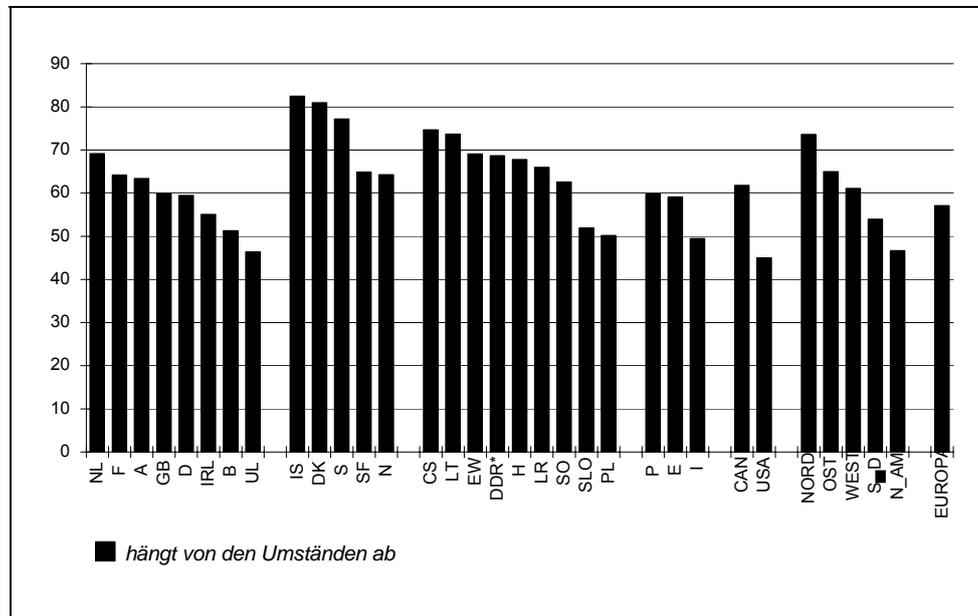
20. Norm oder Situation

Für die Einschätzung der moralischen Grundhaltung ist die Frage auskunftreich, ob es für Gut und Böse immer klare Maßstäbe gibt oder ob ein Urteil darüber nur in der jeweiligen Situation möglich ist. In dieser Hinsicht votieren die Menschen in Europa und Nordamerika mit großer Mehrheit für die situationsbezogene Urteilsbildung.

Abb.136: Norm- oder Situationsorientierung **A71**

Hier stehen zwei Meinungen, die man hören kann, wenn sich Menschen über Gut und Böse unterhalten. Welche davon kommt Ihrem Standpunkt am nächsten, die erste oder die zweite?

1	3
Es gibt völlig klare Maßstäbe, was gut und was böse ist; die gelten immer für jeden Menschen, egal unter welchen Umständen.	Es kann nie völlig klare Maßstäbe über Gut und Böse geben; was gut und böse ist, hängt immer allein von den gegebenen Umständen ab.



In dieser Frage gibt es eine klare Rangordnung der untersuchten Regionen von Nordeuropa über Ost-, West- und Südeuropa hin zu Nordamerika. Besonders normorientiert sind die katholischen Länder Polen und Irland, dazu die religiösen USA.

Eine solche Situationsbezogenheit des moralischen Urteils hat nachweisliche Auswirkungen auf konkrete moralische Entscheidungen, beispielsweise auf die Bewertung einer Scheidung oder die Einstellung zur sexuellen Freizügigkeit. Je situationsbezogener jemand entscheidet, um so eher gilt eine Scheidung als moralisch zulässig.

Daraus kann nicht gefolgert werden, daß die Menschen hinsichtlich einer Scheidung unmoralisch handeln. Vielmehr folgt, daß die Beurteilung einer Scheidung nicht entlang der abstrakten Norm erfolgt, sondern anhand der konkreten Lebenssituation in einer Partnerschaft.

Abb.137: Situationsbezogenheit und Scheidungseinstellung stützen einander A72

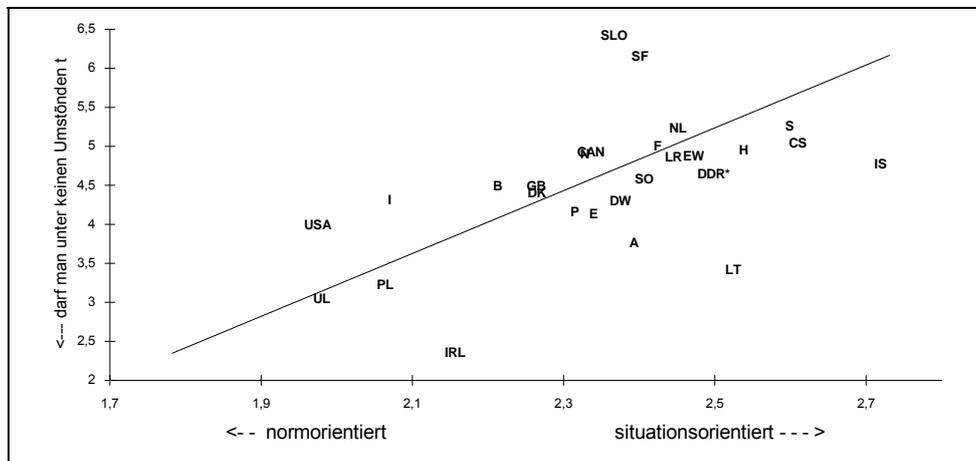
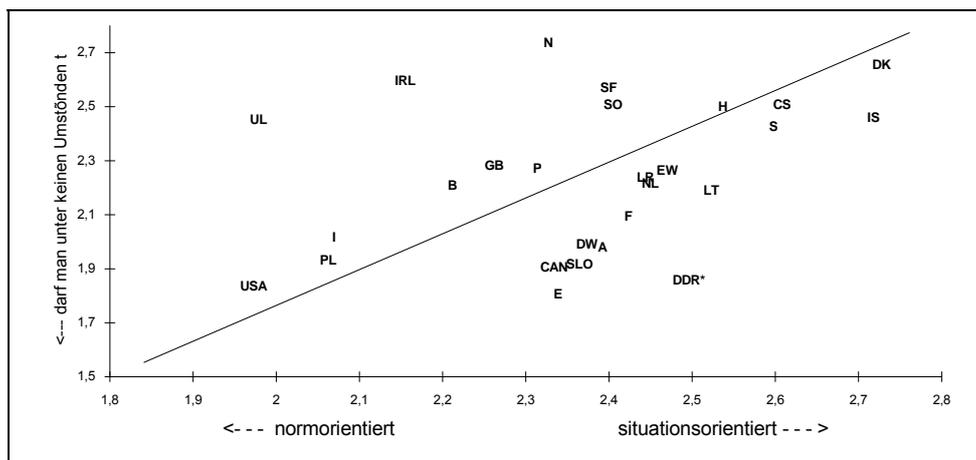


Abb.138: Situationsbezogenheit und sexuelle Freizügigkeit A72



21. Wovon die Moralität abhängt

Wie schon bei den vorausgegangenen Kapiteln, so werden auch hier tiefergehende Zusammenhänge aufgedeckt, die zwischen der Moralität und einigen wichtigen Merkmalen der befragten Personen wie Alter, Geschlecht, Lebensstand, aber auch Religiosität bestehen.

21.1 Moralität allgemein

Abb.139: Bestimmungsgründe der Moralitäten

partieller Korrelationskoeffizient

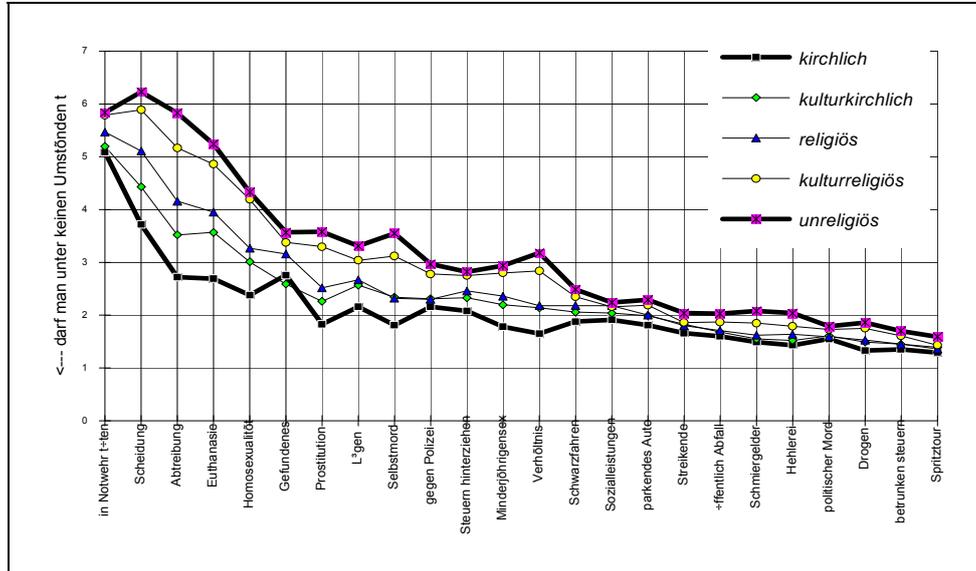
unabhängige Variable	Staat	Betrug	Sexualität	öffentliche Moral	Lebensmoral
Land	,230	,284	,347	,526	,233
Konfession	,036	,057	,131	,146	,097
KR-Typ	,052	,085	,171	,183	,249
Familienstand	,063	,081	,095	,112	,038
Geschlecht	,075	,081	,024	,095	,013
Alter	,195	,241	,175	,224	,126
Ortsgröße	-,021	-,071	-,054	,087	-,082
Bildung	-,028	-,005	-,140	,126	-,079
Einkommen	,029	,019	-,071	,098	-,079
alle zusammen	,360	,448	,527	,672	,471

Zuerst ist wieder das *Land* die bei allen Dimensionen wichtigste Variable. Durchgehend sind *ältere* Menschen "moralischer". Bei der Sexual- und der Lebensmoral kommt der *sozioreligiöse Typ* dazu - nicht oder nur wenig das *Religionsbekenntnis* (es sind hier vor allem die Kirchlichen, die sich deutlich von allen anderen abheben). Ein geringes Gewicht hat noch die *Bildung* (höher gebildete Personen haben weniger "Moral").

Werden die Daten nach der Differenz der Mittelwerte bei den Kirchlichen und den Unreligiösen geordnet, dann wird gut ersichtlich, in welchen Bereichen die Kirchlichen eine besonders strenge Haltung aufweisen. Dabei zeigt sich, daß bei den Kirchlichen (im Vergleich zu den Unreligiösen) insbesondere jene Themen ein größeres moralisches Gewicht besitzen, die um Leib und Leben kreisen: also Abtreibung, Euthanasie, Scheidung, Homosexualität, Prostitution, Selbstmord. Kirchliche unterscheiden sich somit von den Unreligiösen vor allem in der *Lebensmoral*.

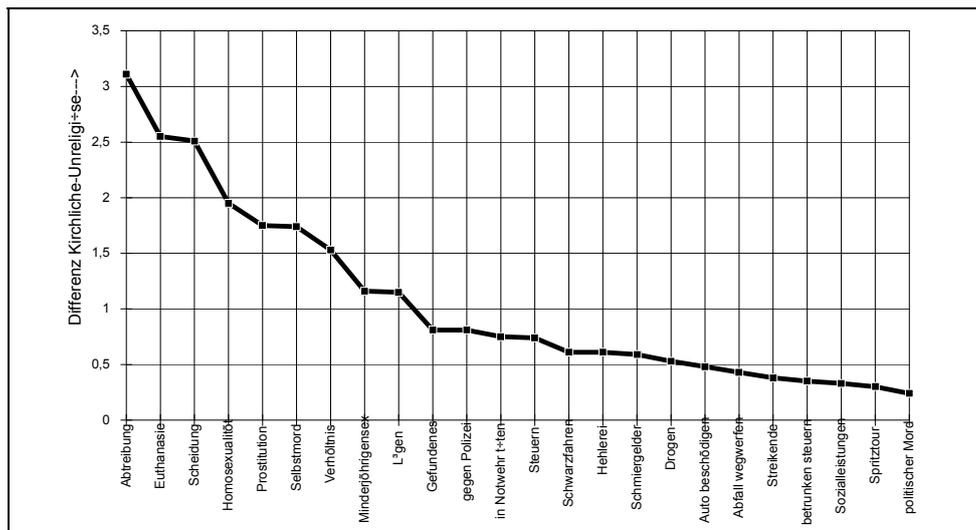
Wenig Unterschiede finden sich hingegen in Fragen der *Gütermoral*. Da sind die Kirchlichen ähnlich "moralisch" wie die Unreligiösen. Das gilt auch für Belange der Ökologie oder der sozialen und politischen Moral.

Abb.140: Die Moral der Kirchlichen ist strenger als die der anderen A73



Kurz: Vergleichsweise sind die Kirchlichen in Bezug auf Leib und Leben moralisch überdurchschnittlich sensibel. Dabei handelt es sich nicht allein um Fragen der Sexualmoral (wie man leicht unterstellen möchte), sondern es geht ebenso um den Schutz des Lebens in vielfältigen Variationen: des Lebens Sterbender, Ungeborener, des "Lebens" von zwischenmenschlichen Beziehungen, des eigenen Lebens.

Abb.141: Die Kirchlichen weichen insbesondere in Lebensfragen vom Durchschnitt ab A73



21.2 Abtreibung

Die zweite Frage der Moralität ist die Einstellung zur Abtreibung, die bereits in der Lebensmoral in allgemeiner Form enthalten war. Die vier Statements zur Abtreibung sind eindimensional, sie sollen also auch zusammengefaßt analysiert werden (das erste Item - wenn das Leben der Mutter in Gefahr ist - ist etwas schwächer, weil das doch ziemlich allgemein bejaht wird).

Abb.142: Einstellung zur Abtreibung

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	Leben der Mutter	Kind behindert	Frau ledig	keine weiteren Kinder	zusammen
Land	,159	,224	,206	,256	,409
Konfession	,034	,041	,063	,105	,112
KR-Typ	,179	,257	,152	,203	,305
Familienstand	,037	,048	,012	,023	,056
Geschlecht	,020	,041	,020	,013	,045
Alter	-,146	-,026	-,008	-,023	,064
Ortsgröße	,004	,011	,044	,051	,055
Bildung	,023	-,009	,034	,044	,044
Einkommen	,044	,028	,029	,006	,045
alle zusammen	,304	,415	,325	,447	,606

Diesmal ist interessanter, was *keine Wirkung* hat: vor allem das *Geschlecht* (Frauen stehen nur geringfügig positiver zur Abtreibung); die *Konfession* ist erstaunlich irrelevant, ebenso *Alter*, *Ortsgröße* und *Familienstand*. Wichtig sind wiederum nur das *Land* und der *sozioreligiöse Typ* (es sind auch hier vor allem die Kirchlichen, die sich deutlich von allen anderen unterscheiden).

21.3 Freizügigkeit und Situationsmoral

Auch in den anderen Bereichen der Moralität ändert sich in der Kausalstruktur nichts: Wirkmächtig sind das *Land* (seine Kultur) und das kirchliche "commitment": Die *Kirchlichen* sind am wenigsten von allen für sexuelle Freizügigkeit und votieren am ehesten für eine Orientierung des sittlichen Handelns an Normen.

Abb.143: Bestimmungsgründe für Freizügigkeit und Situationsmoral

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	Freizügigkeit	Situationsmoral
Land	,322	,309
Konfession	,048	,046
KR-Typ	,122	,141
Familienstand	,069	,014
Geschlecht	-,067	,030
Alter	-,156	-,116
Ortsgröße	,009	,005
Bildung	-,026	,022
Haushaltseinkommen	-,013	,040
alle zusammen	,437	,407

Kulturbereich 4: Öffentliches - Arbeit

22. Arbeit ist wichtig

Arbeit ist überall wichtig.⁴² Sie rangiert in allen untersuchten Ländern nach der Familie gleich an zweiter Stelle. In Europa ist sie für 56% sehr und für weitere 36% ziemlich wichtig, ergibt zusammen 92%. In Nordamerika lauten die entsprechenden Zahlen $61\%+25\%=86\%$.

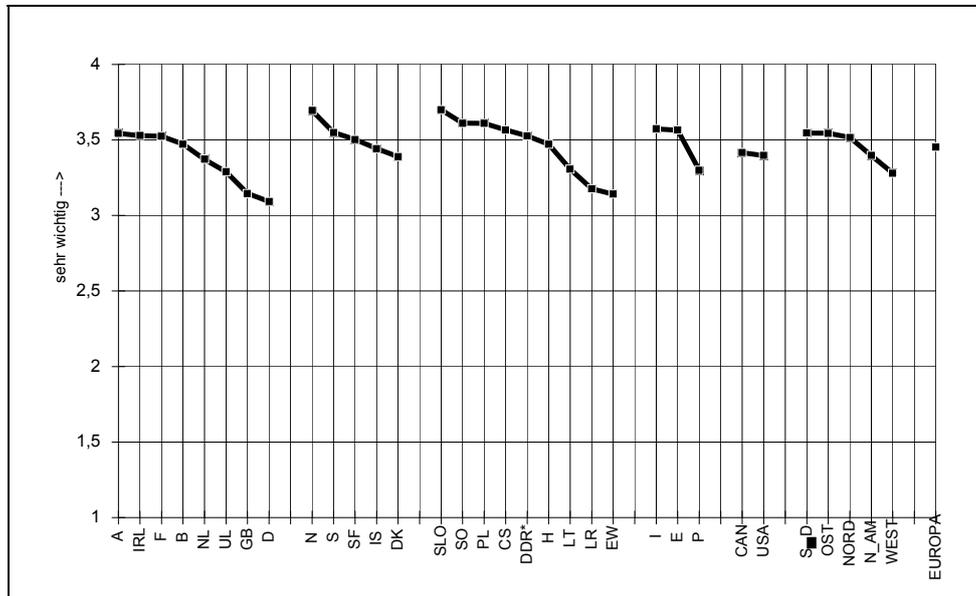
Abb.144: Wichtigkeit der Arbeit

Ich möchte Ihnen jetzt verschiedene Bereiche vorlesen und Sie fragen, wie wichtig sie in Ihrem Leben sind. Bitte sagen Sie mir für jeden Bereich, ob er Ihnen sehr wichtig, ziemlich wichtig, nicht sehr wichtig, oder überhaupt nicht wichtig ist.

Arbeit	sehr wichtig	ziemlich wichtig	nicht sehr wichtig	überhaupt nicht wichtig
WEST	49,5	35,6	8,7	6,3
NORD	59,9	33,5	5	1,6
OST	61,2	33,5	3,9	1,4
SÜD	60,6	34,5	3,8	1,1
Nordamerika	60,9	24,7	8	6,5
EUROPA	56	35,5	5,9	2,5

Die Unterschiede zwischen den Ländern sind insgesamt gesehen eher gering. Slowenien und Norwegen liegen im Vordergrund; Großbritannien, Westdeutschland und die baltischen Länder hingegen haben die niedrigste, wenngleich insgesamt immer noch sehr hohe Wertschätzung des Bereichs Arbeit.

⁴² An der Hintergrundarbeit zu diesem Kapitel hat Bernhard Gsöllpointner mitgewirkt.

Abb.145: Wo die Arbeit als wichtig eingestuft wird A74

23. Arbeit darf nicht stören

So wichtig den Leuten die Arbeit ist: Die meisten von ihnen haben ein distanziert rationales Verhältnis zu ihr. Die stärkste Einzelaussage zur Arbeit ist zwar, daß man sein Bestes geben möchte, unabhängig davon, wieviel dabei verdient wird, diese Einstellung findet sich aber lediglich bei einem starken Drittel (Europa 37%, Nordamerika 33%). Gleich darauf folgt die Aussage, daß man zwar gern arbeitet, aber die Arbeit das übrige Leben nicht stören darf (Europa 35%; in Nordamerika steht dieses Item mit 42% an erster Stelle). Als Geschäft wird Arbeit nicht von vielen betrachtet (Europa 11%, Nordamerika 13%). Ein Fünftel der Europäer (und mehr als ein Drittel der Nordamerikaner) würden nicht arbeiten, müßten sie nicht den Lebensunterhalt verdienen (Europa 19%, Nordamerika 35%). Arbeit bedeutet also vielen eher Nichtmuße.

Abb.146: Warum Menschen arbeiten

Hier stehen einige Ansichten über die Arbeit und warum man arbeitet. Unabhängig davon, ob Sie zur Zeit arbeiten oder nicht; welche entspricht am ehesten dem, was auch Sie denken?

- A. Ich sehe die Arbeit wie ein Geschäft; je besser ich bezahlt werde, desto mehr tue ich; je schlechter ich bezahlt werde, desto weniger tue ich.*
- B. Ich möchte immer mein Bestes geben, so gut ich kann, unabhängig davon, wieviel ich verdiene.*
- C. Für den Lebensunterhalt zu arbeiten ist eine Notwendigkeit; wenn ich nicht müßte, würde ich überhaupt nicht arbeiten.*
- D. Ich arbeite gern, aber ich lasse es nicht soweit kommen, daß die Arbeit mein übriges Leben stört.*
- E. Meine Arbeit macht mir Spaß, sie ist das Wichtigste in meinem Leben.*
- F. Hatte noch nie eine bezahlte Arbeit.*

	A.	B.	C.	D.	E.	F.
Nordamerika	2,4	12,7	16,3	34,6	41,2	32,6
EUROPA	3	11,1	12,6	19,1	34,8	37,4

Der Anteil derer, denen die Arbeit Spaß macht und das Wichtigste im Leben ist, ist klein. Er liegt in Europa bei 13%, in Nordamerika mit 16% etwas höher.

Aus den Länderergebnissen werden noch einmal die Durchschnittswerte der Aussagen zu *will mein Bestes geben* und *würde nicht arbeiten* präsentiert. Das Ergebnis ist deshalb interessant, weil es die sehr niedrige Arbeitsmotivation in den meisten osteuropäischen Ländern sichtbar macht: Demgegenüber ist die Bereitschaft, in der Arbeit das Beste zu geben, in nördlichen Ländern überdurchschnittlich hoch. Polen und Amerika sind jene beiden Länder, wo die Bereitschaft, das Beste zu geben, niedriger ist als der Wunsch, überhaupt nicht arbeiten zu müssen.

Abb.147: Arbeit ist weder Spaß noch Geschäft A75

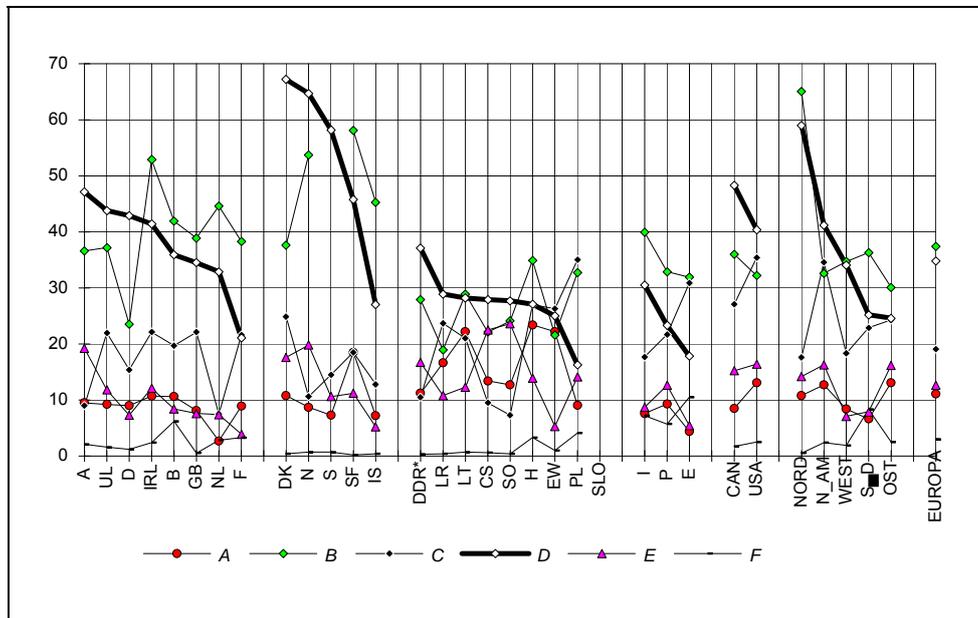
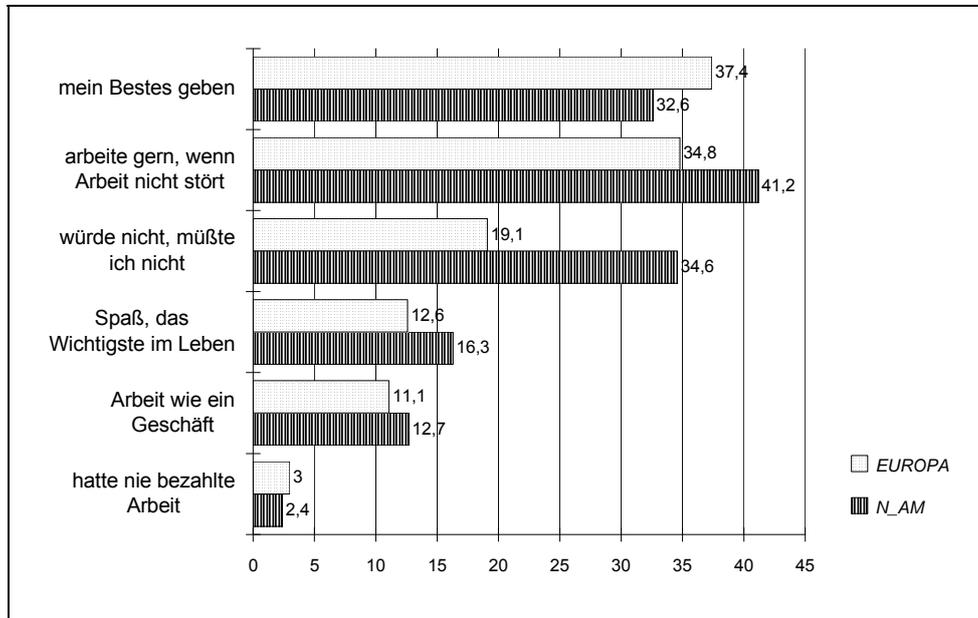
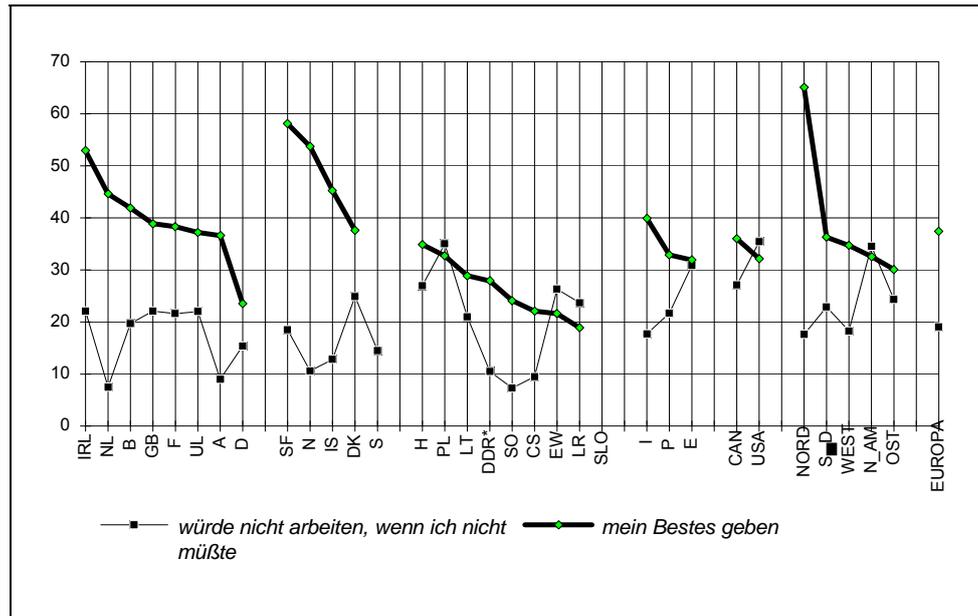


Abb.148: Das Beste geben oder tun, was Spaß macht A75

B. Ich möchte immer mein Bestes geben, so gut ich kann, unabhängig davon, wieviel ich verdiene.

C. Für den Lebensunterhalt zu arbeiten ist eine Notwendigkeit; wenn ich nicht müßte, würde ich überhaupt nicht arbeiten.



24. Arbeiten, um leben zu können

Die Einstellung der befragten Menschen zur beruflichen Arbeit kann auf die Formel "arbeiten, um zu leben" gebracht werden. Arbeit soll vorrangig den Lebensunterhalt bringen. Die ökonomische Seite spielt ebenso eine herausragende Rolle, wie auch die Arbeitsplatzsicherheit wichtig ist.

An zweiter Stelle kommt dann, daß die Arbeit von ihrem Inhalt und den Umständen her erfreulich sein soll: Interessante Arbeit und nette Kollegen werden geschätzt. Arbeit soll human sein, der menschlichen Entfaltung dienen.

Die restlichen Aussagen über die Arbeit sind weniger wichtig; Aufstieg im Beruf oder pragmatische Vorteile (wie günstige Urlaubsregelung) stehen in der Liste ganz unten.

Die einzelnen Motive lassen sich an Hand ihrer inneren statistischen Verwandtschaft in zwei Bündel packen. Das eine enthält Hinweise auf eine extrinsische Orientierung (Bezahlung, sicherer Arbeitsplatz etc.), das andere auf eine intrinsische (Initiative, mit anderen zusammentreffen etc.).

Abb.149: Vorstellungen von einer guten beruflichen Arbeit A76

Hier steht Verschiedenes über die berufliche Arbeit. Suchen Sie bitte heraus, was Sie persönlich an einem Beruf für ganz besonders wichtig halten:

- A. gute Bezahlung
- B. nette Arbeitskollegen, Mitarbeiter
- C. wenig Streß
- D. sicherer Arbeitsplatz
- E. gute Aufstiegsmöglichkeiten
- F. ein Beruf, der anerkannt und geachtet ist
- G. günstige Arbeitszeiten
- H. die Möglichkeit, eigene Initiative zu entfalten
- I. ein Beruf, bei dem man etwas Nützliches für die Allgemeinheit tun kann
- J. großzügige Urlaubsregelung
- K. ein Beruf, bei dem man mit Menschen zusammentrifft
- L. ein Beruf, bei dem man das Gefühl hat, etwas zu erreichen, zu leisten
- M. ein Beruf mit Verantwortung
- N. interessante Tätigkeit
- O. ein Beruf, der den eigenen Fähigkeiten entspricht

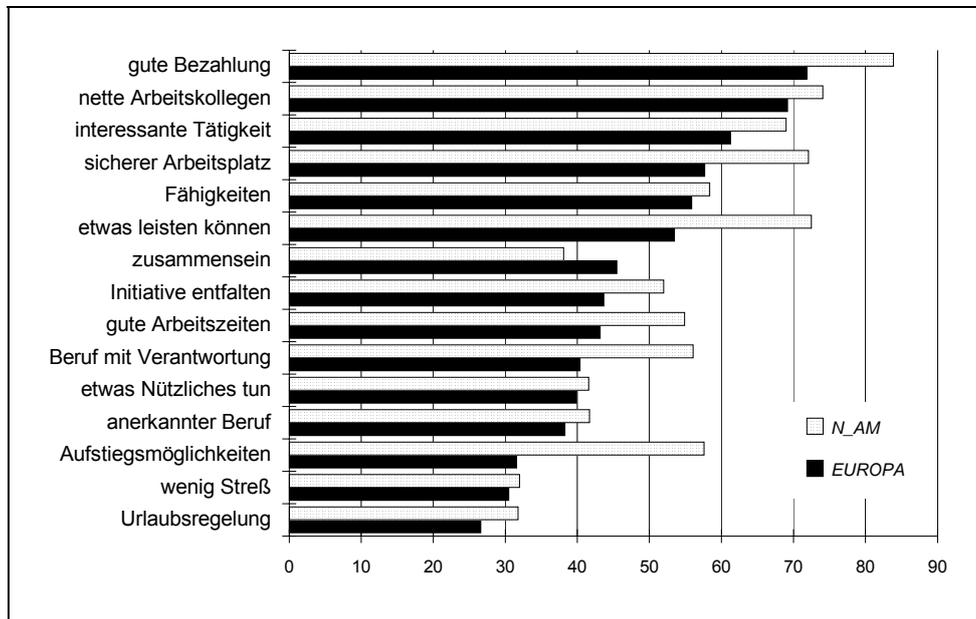
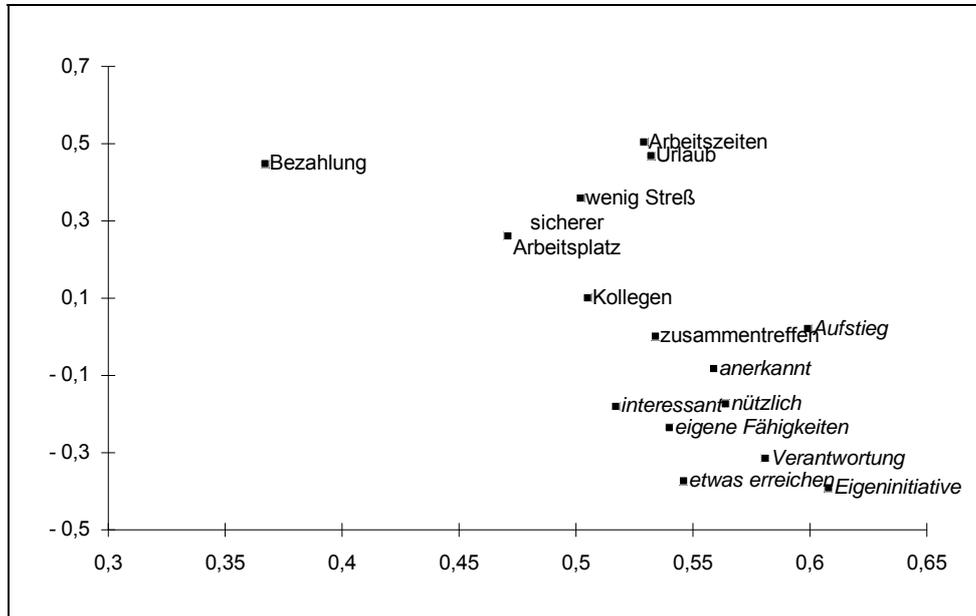
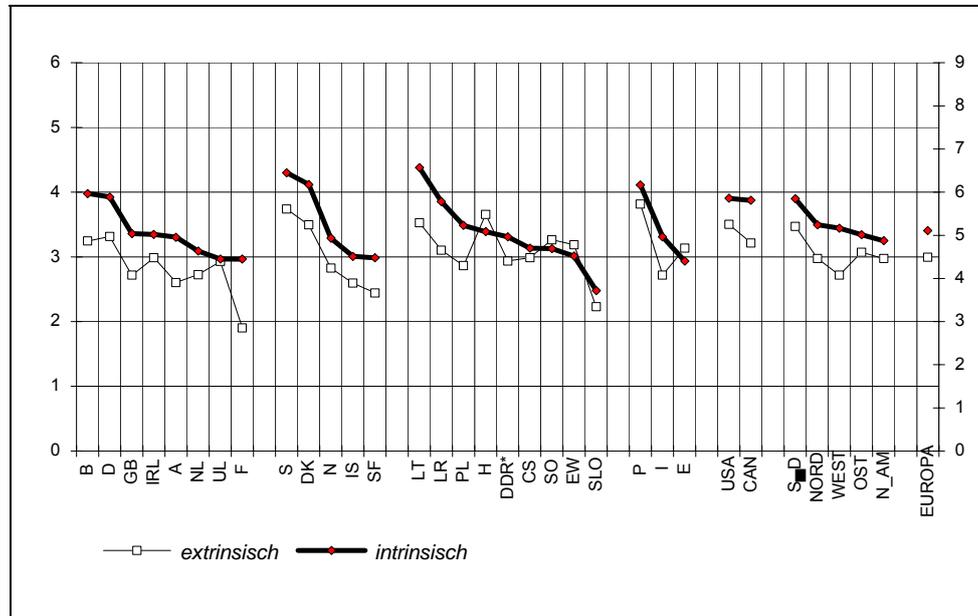


Abb.150: Dimensionen der Arbeitseinstellung **A77**



Die beiden Dimensionen halten einander in etwa die Waage, wobei der intrinsische Motivationsstrang in fast allen Ländern stärker ausgeprägt ist: Das aber trifft auf die Länder Nord- und Westeuropas mehr zu denn auf Osteuropa oder Nordamerika.

Abb.151: Extrinsische und intrinsische Arbeitsmotivation⁴³ A78

⁴³ Die beiden Dimensionen haben folgende Skalenendwerte: extrinsisch: 0-6, intrinsisch: 0-9.

25. Zufriedenheit und Stolz

Die Menschen sind mit ihrer Arbeit weithin zufrieden. "Westliche" Länder sind auf ihre Arbeit weitaus mehr stolz als ehemals "kommunistische".

Die Arbeitszufriedenheit - in Nordamerika noch höher als in Europa - liegt auf einem beachtlichen Niveau. Der Mittelwert auf der Skala 1-10 liegt in Europa bei 7,4. Die Unterschiede zwischen den einzelnen europäischen Regionen sind eher geringfügig, wobei es ein Gefälle von Nord nach Ost gibt.

Abb.152: Arbeitszufriedenheit

Wie zufrieden sind Sie alles in allem genommen mit Ihrer Arbeit?

1 - überhaupt nicht zufrieden / 10 - völlig zufrieden

	Mittelwerte
NORD	7,987
Nordamerika	7,838
WEST	7,25
SÜD	7,229
OST	7,037
EUROPA	7,346

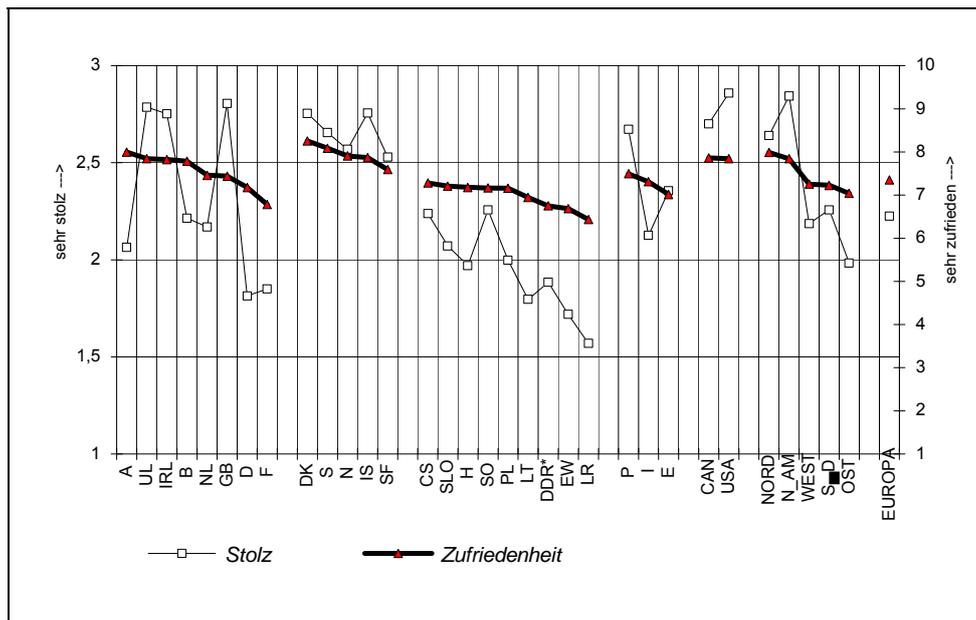
Anders sieht es mit dem Arbeitsstolz aus. Hier sind die "westlichen" Länder in einer wesentlich günstigeren Lage als die ehemals "kommunistischen". Herausragend stolz sind die Nordamerikaner mit einem Mittelwert von über 1,8 auf einer Skala von 1-3 (1=sehr stolz). Es folgen die Nordeuropäer. Mit einer leichten Mehrheit nicht stolz auf ihre Arbeit sind hingegen die Osteuropäer.

Die Aufschlüsselung der Daten nach Ländern zeigt einen beachtlichen Unterschied zwischen den Ländern der einzelnen Regionen: Nunmehr übertreffen einzelne europäische Länder (wie Dänemark, Schweden) den nordamerikanischen Schnitt. Dagegen kommen andere westeuropäische Länder im Umkreis osteuropäischer Verhältnisse zu liegen: so insbesondere Frankreich, aber auch Westdeutschland, das jedoch günstigere Werte als Ostdeutschland hat.

Abb.153: Arbeitsstolz

Sind Sie stolz auf Ihre Arbeit, Ihren Beruf? Würden Sie sagen, Sie sind sehr stolz, ziemlich stolz, etwas oder überhaupt nicht stolz? 3 - sehr stolz / 2 - ziemlich stolz / 1 - etwas bzw. überhaupt nicht stolz

	Mittelwerte
OST	2,016
WEST	1,814
SÜD	1,742
NORD	1,36
Nordamerika	1,156
EUROPA	1,776

Abb.154: Arbeitszufriedenheit und Arbeitsstolz nach Ländern A79 undA80

Verschärft stoßen wir auf diesen Befund, wenn es um den Arbeitsstolz geht. Besonders stolz sind neben den Nordamerikanern in Europa die Briten und die Iren, die nordischen Länder sowie Portugal, das aus den südeuropäischen Ländern herausragt. Ganz niedrigen Arbeitsstolz haben die baltischen Staaten, die osteuropäischen Länder insgesamt, aber unter den westeuropäischen Gesellschaften auch Frankreich und Westdeutschland.

26. Freiheit in der Arbeit

Der berufliche Entscheidungsspielraum wird im Durchschnitt als hoch eingeschätzt. Wiederum liegen Nordeuropa und Nordamerika an der Spitze.

Abb.155: Entscheidungsfreiheit im Beruf

Jeder Berufstätige kann ja bei seiner Arbeit manches frei entscheiden, und in anderem ist er abhängig. Es fragt sich nun, wie frei der einzelne sich fühlt. Wie geht es Ihnen selbst?

1 - Sie hätten in Ihrem Beruf keine Freiheit, etwas zu entscheiden.

10 - Sie fühlen sich in Ihren beruflichen Entscheidungen ganz frei und unabhängig.

	Mittelwerte
NORD	7,431
Nordamerika	7,308
SÜD	6,635
WEST	6,609
OST	6,254
EUROPA	6,639

Entscheidungsfreiraum in der Arbeit geht mit Berufszufriedenheit einher. Das kann aus dem vorigen Schaubild gut ersehen werden. Die Korrelation beträgt $r=0,436$.

Abb.156: Beruflicher Entscheidungsspielraum **A81**

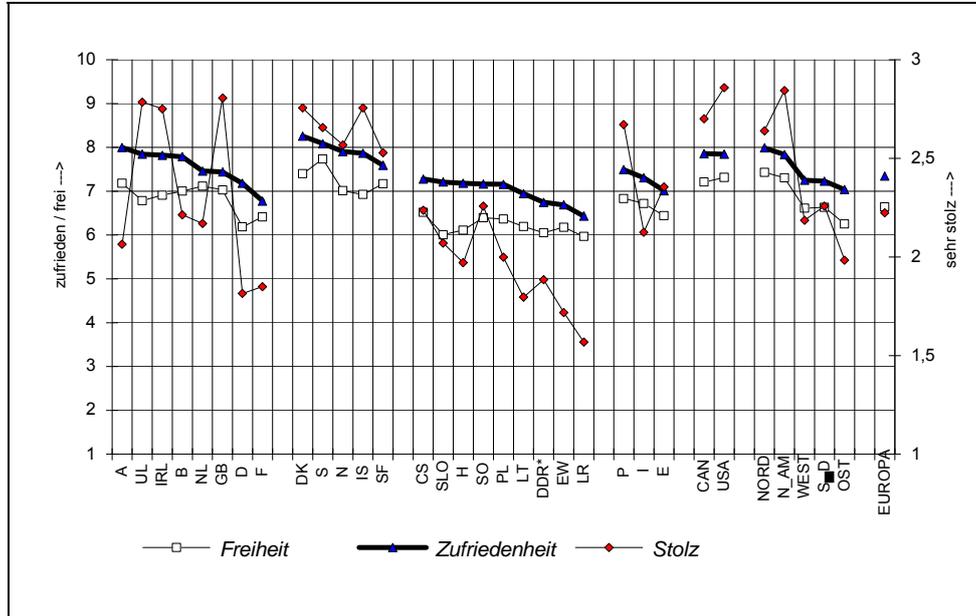
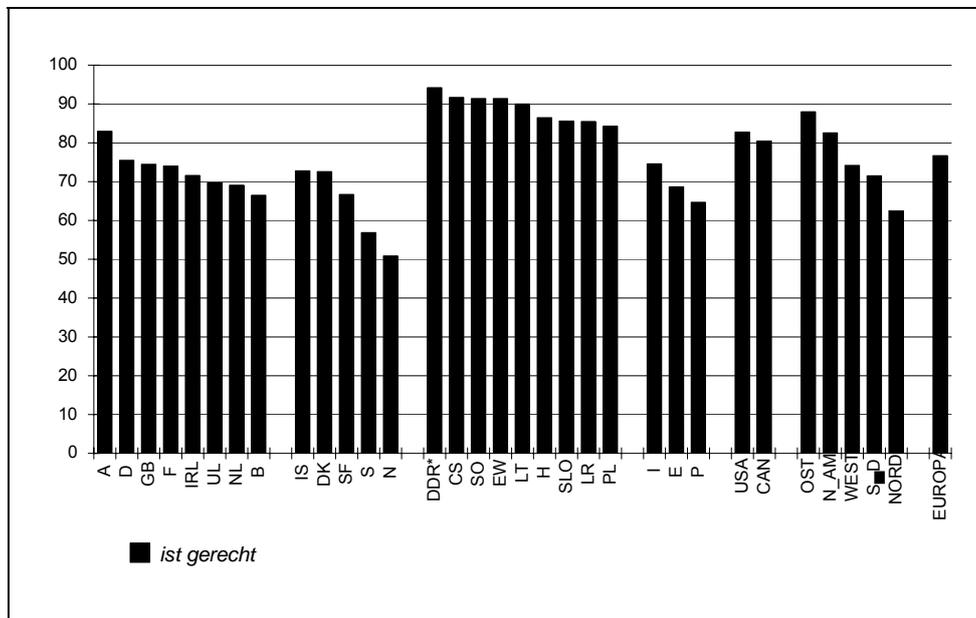


Abb.157: Leistungsgerechte Entlohnung **A82**



27. Lohngerechtigkeit

Die Vorstellungen von einer gerechten Belohnung der Arbeit weichen in Europa stark voneinander ab. Die Osteuropäer denken erheblich stärker leistungsbezogen als insbesondere die Nordeuropäer, die sich allerdings ländermäßig noch einmal deutlich unterscheiden.

Abb.158: Lohngerechtigkeit

Jetzt möchte ich Ihnen einen Fall erzählen: Zwei Sekretärinnen sind gleich alt und tun praktisch die gleiche Arbeit, aber eines Tages stellt die eine fest, daß die andere [S 1.500] im Monat mehr bekommt. Die besser bezahlte Sekretärin ist jedoch tüchtiger und zuverlässiger und arbeitet rascher. Halten Sie es für gerecht, daß die eine mehr bekommt, oder halten Sie es nicht für gerecht? 1 - gerecht / 2 - unentschieden / 3 - nicht gerecht.

	ist gerecht	unentschieden	ist nicht gerecht
WEST	74,2	6,3	19,5
NORD	62,5	6,4	31,1
OST	88	4,5	7,6
SÜD	71,5	6,6	21,9
Nordamerika	82,6	3	14,4
EUROPA	76,7	5,4	17,9

Neben den osteuropäischen Ländern, die nahezu gleichmäßig eine leistungsgerechte Belohnung für ihre Arbeit verlangen, stimmen unter den Westeuropäern am meisten die Österreicher einer solchen Auffassung zu.

28. Mitbestimmung

Kaum jemand von den vielen Befragten wünscht Staatsbetriebe. Wer dann aber das Sagen haben soll, darin scheiden sich die Meinungen spürbar. Die Balance zwischen Eigentümern und Angestellten steht zwar zu Gunsten der Eigentümer, aber ein beträchtlicher Anteil verlangt eine geteilte Verantwortung zwischen Eigentümern und Angestellten; eine Minderheit weist die Verantwortung den Angestellten allein zu.

Die Zuständigkeit der Eigentümer allein wird in Nordamerika noch stärker akzeptiert als im europäischen Durchschnitt.

Abb.159: Wer unternehmerisch bestimmen soll

Es gibt ja verschiedene Meinungen darüber, wer in Betrieben und Unternehmen bestimmen soll. Hier stehen vier Meinungen. Wofür sind Sie?

- 1 Die Eigentümer sollen Ihre Unternehmen selbst leiten oder die Geschäftsführer bestimmen.*
- 2 Eigentümer und Angestellte sollten gemeinsam die Geschäftsführer bestimmen.*
- 3 Der Staat sollte der Eigentümer der Unternehmen sein und die Geschäftsführer bestimmen.*
- 4 Die Unternehmen sollten den dort Angestellten gehören, und die Geschäftsführer sollten von ihnen gewählt werden.*

	Eigentümer	gemeinsam	Angestellte	Staat
WEST	39,4	48,9	10,3	1,4
NORD	37,1	56,9	5,4	0,6
OST	31,1	35,7	26	7,2
SÜD	39,3	44,2	12,3	4,1
Nordamerika	57,5	33,8	7,8	0,9
EUROPA	38	43,5	15,2	3,3

Die Länderanalyse zeigt, daß die Balance zwischen Unternehmern und Angestellten in den einzelnen Ländern recht unterschiedlich ausfällt. Mehrere Länder votieren eher für eine gemeinsame Betriebsführung durch Eigentümer und Angestellte als für eine Unternehmensleitung allein durch die Eigentümer: so Schweden, Norwegen, Frankreich, Nordirland, Österreich, Ungarn und Finnland. Dazu kommen die meisten osteuropäischen Länder, die eine geteilte Verantwortung befürworten. Staatliche Unternehmensverantwortung wird überall abgelehnt, auch in den ehemals kommunistischen Staaten, wo freilich der durchschnittliche Prozentwert für Staatsbetriebe vergleichsweise am höchsten ist.

Abb.160: Wer soll im Unternehmen bestimmen? A83

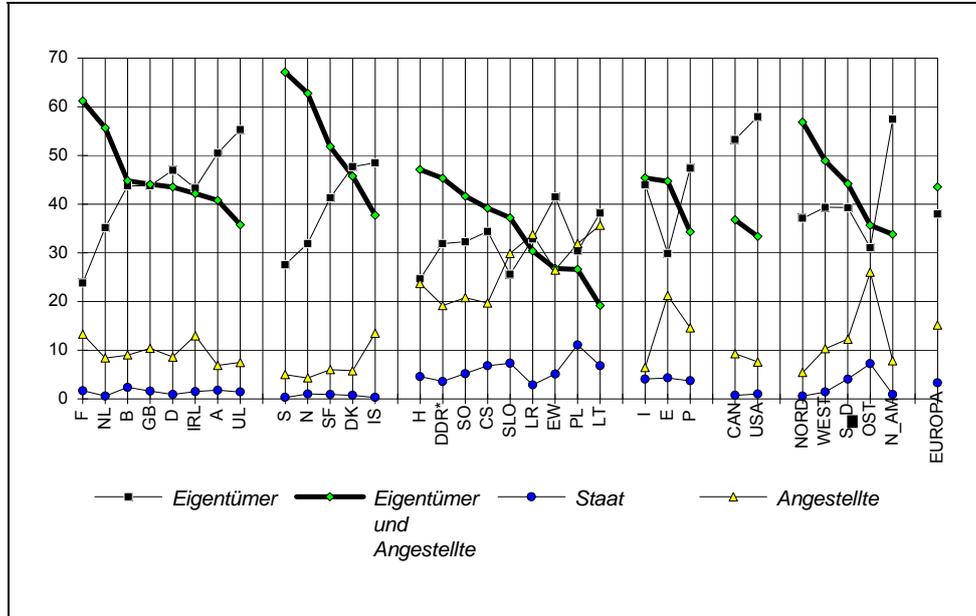
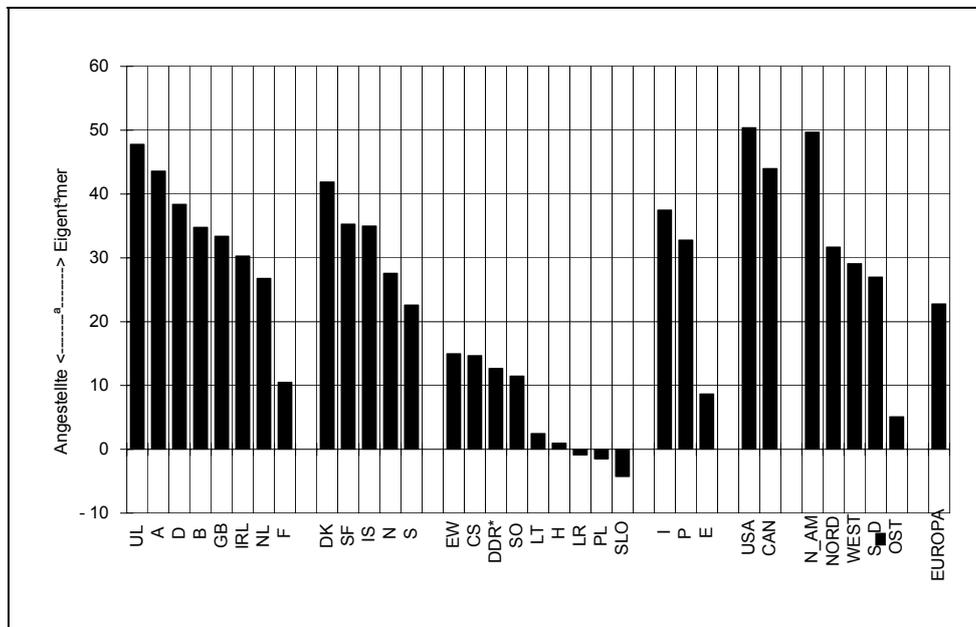


Abb.161: Balance zwischen Eigentümern und Angestellten A83



29. Anordnungen befolgen

Mit Anweisungen in der beruflichen Arbeit gehen die Menschen verschiedenartig um. Allgemein gibt es eine leichte Neigung, sich Anordnungen zu beugen. Diese Neigung ist in Nordamerika weit stärker ausgeprägt als im europäischen Durchschnitt. Die einzelnen Regionen Europas unterscheiden sich noch einmal deutlich: Gerade in Osteuropa ist diese Bereitschaft zur Unterordnung am geringsten.

Lediglich in Westeuropa, noch mehr aber in den USA und in Canada überwiegen jene, die auch dann Anordnung befolgen, wenn sie von diesen nicht überzeugt sind.

Abb.162: Umgang mit Anweisungen

Die Leute haben ja unterschiedliche Ansichten darüber, wieweit man bei der Arbeit Anweisungen befolgen soll:

<i>Die einen sagen, daß man die Anordnungen seines Vorgesetzten befolgen soll, auch wenn man damit nicht völlig übereinstimmt.</i>	<i>Die anderen sagen, daß man die Anordnungen seines Vorgesetzten nur dann befolgen sollte, wenn man überzeugt ist, daß sie richtig sind.</i>
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Welcher dieser Ansichten stimmen Sie zu?

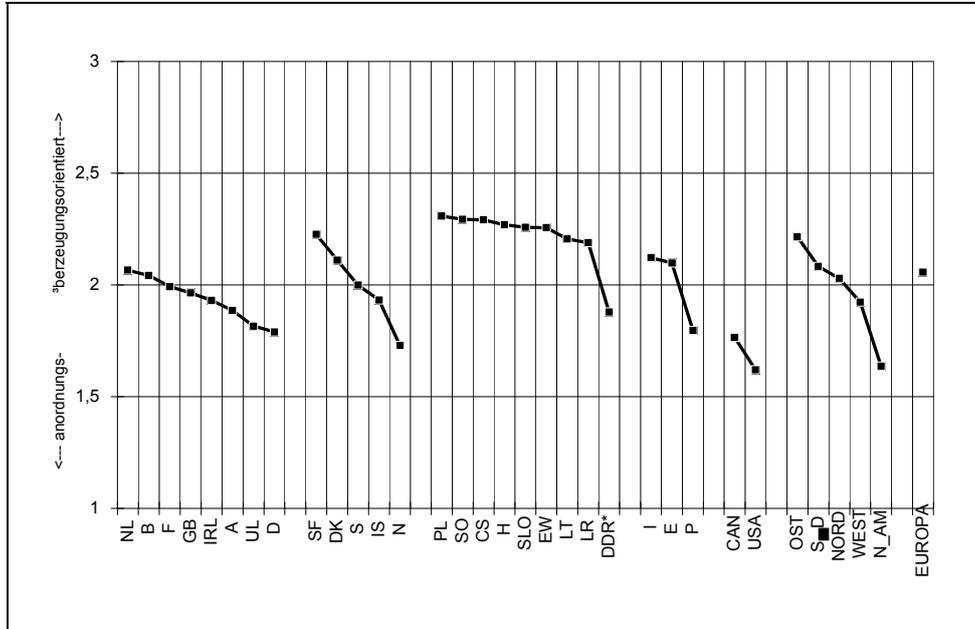
	Anordnungen befolgen	kommt darauf an	weiß nicht	nur, wenn man überzeugt ist
WEST	39,2	20,6	2,9	37,3
NORD	37,5	17,9	1,4	43,2
OST	25,5	20,3	2,5	51,8
SÜD	30,8	21,1	3	45,1
Nordamerika	60,5	15,7	0	23,9
EUROPA	32,5	21,8	2,5	43,2

Anordnungsorientiert sind (neben den USA und Canada) mehrheitlich die Länder Norwegen, Irland und Nordirland, West- und Ostdeutschland, die Isländer und die Österreicher sowie Portugal.

In den baltischen Staaten gibt es (wie in der Slowakei) eine große Gruppe, die für *kommt darauf an* votiert hat.

Die osteuropäischen Länder sind ansonsten eindeutig *überzeugungsorientiert*. Zu dieser Gruppe von Ländern kommen noch die Niederlande, Frankreich, Belgien, Schweden, Dänemark, Finnland, Spanien und Italien.

Abb.163: Balance zwischen Anordnung und Überzeugung A84



30. Arbeitsplatzpolitik

Die hohe Wichtigkeit der Arbeit als Lebensgrundlage kommt auch in der Neigung zum Ausdruck, bei einer Verknappung von Arbeitsplätzen zur Sicherung des eigenen Arbeitsplatzes andere aus dem Arbeitsprozeß auszugliedern. Der Reihe nach kommen dazu folgende Personengruppen in Betracht: Ausländer, Ältere, Frauen, Behinderte. Die Bereitschaft, andere "auszustellen", liegt in Nordamerika noch höher als im europäischen Schnitt.

Auch zwischen den einzelnen europäischen Regionen gibt es starke Unterschiede, die zugleich ein verlässlicher Hinweis auf die starke Angst um den Arbeitsplatz sind. Die Bereitschaft zum Ausstellen ist in Osteuropa am stärksten, es folgen (in dieser Reihung) Süd-, West- und schließlich Nordeuropa.

Abb.164: Wer soll ausgestellt werden, wenn Arbeitsplätze knapp werden?

Könnten Sie zu jedem der folgenden Punkte sagen, ob Sie da zustimmen oder nicht zustimmen?

- *wenn es nur wenig Arbeitsplätze gibt, haben Männer eher ein Recht auf Arbeit als Frauen*
- *wenn es nur wenig Arbeitsplätze gibt, sollten die Leute gezwungen werden, frühzeitig in Pension zu gehen*
- *wenn es nur wenig Arbeitsplätze gibt, sollten von den Arbeitgebern Inländer Ausländern vorgezogen werden*
- *es ist ungerecht, Behinderten Arbeitsplätze zu geben, wenn Nicht-Behinderte keine Arbeit finden können*

	Frauen	Ältere	Ausländer	Behinderte	Durchschnitt
OST	46,9	53,4	69,5	27,5	49,3
SÜD	34,6	53,1	72,7	16,9	44,3
WEST	31,9	43,6	55,4	10,7	35,4
Nordamerika	23,8	18,1	52,6	9,6	26
NORD	11,4	27	50,7	6	23,8
EUROPA	34,1	46,5	67,4	17,5	41,4

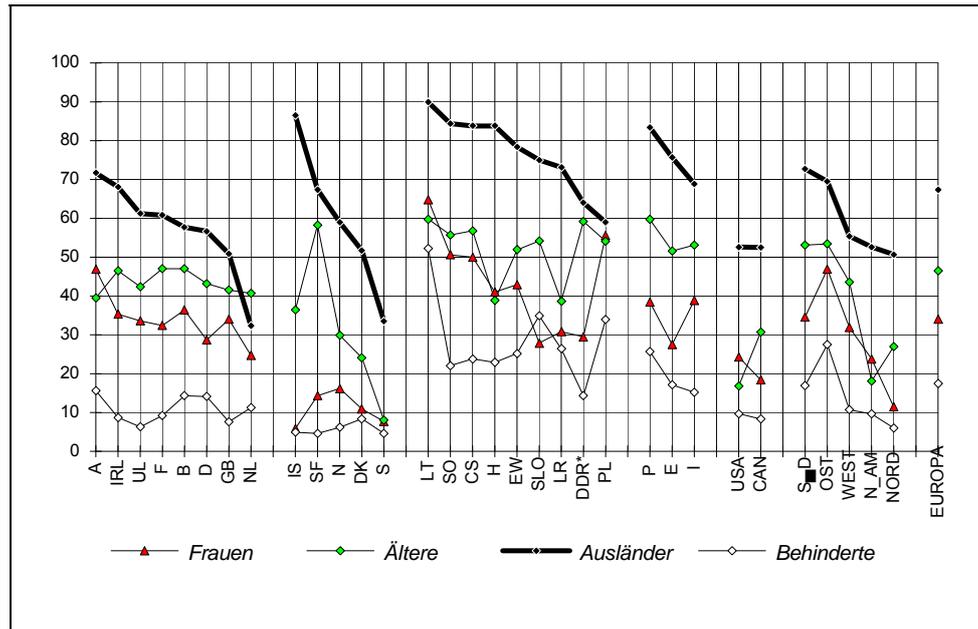
In allen Ländern wird den Inländern vor den *Ausländern* der Vorrang gegeben. Die Behinderten genießen offenkundig in osteuropäischen Ländern den geringsten Schutz.

Die Lage der *Frauen* ist in den einzelnen Ländern gleichfalls sehr verschieden. Am besten sind sie in Nordeuropa in den Arbeitsprozeß integriert, während sie in Osteuropa am ehesten als "industrielle Reservearmee" gelten.

Krass sind die Unterschiede zwischen einzelnen Ländern. Die einzelnen Länder fädeln sich, gemessen an der durchschnittlichen Bereitschaft zur Ausstellung einzelner Perso-

nengruppen, in der Reihenfolge Osteuropa, Südeuropa, Westeuropa, Nordeuropa auf. *Besonders niedrig ist die Neigung zum Ausstellen in Schweden, Dänemark, den Niederlanden und in Norwegen.*

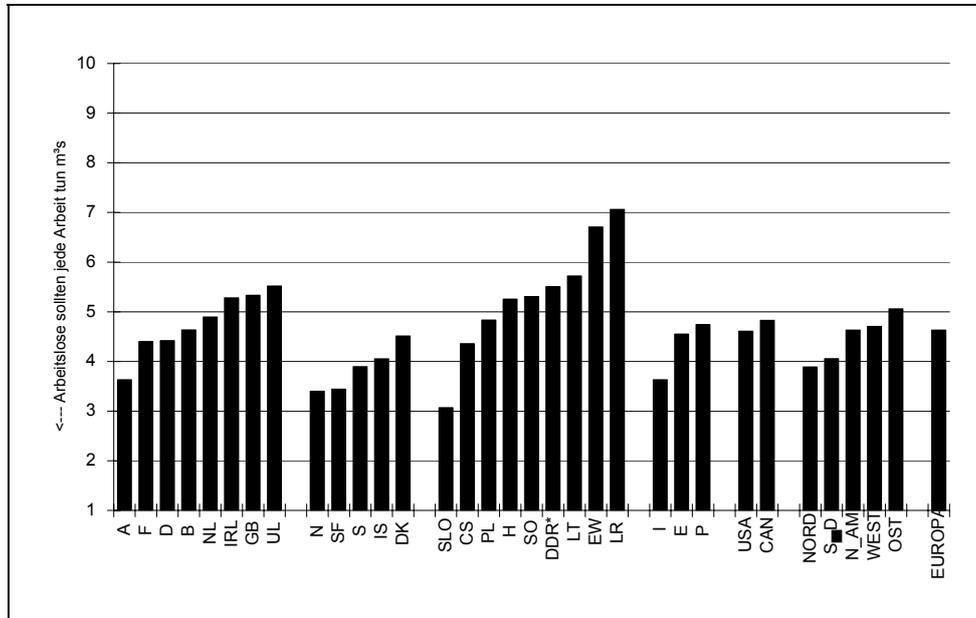
Abb.165: Bereitschaft zum Ausstellen aus dem Arbeitsprozeß **A85**



Im politischen Einsatz gegen die Arbeitslosigkeit wird auch manchmal "hart"⁴⁴ argumentiert, daß es weniger gäbe, würden die Arbeitslosen jede Arbeit machen müssen, die sie bekommen könnten. Wer das ablehnt, sollte auch keine Arbeitslosenunterstützung erhalten.

Diese Auffassung ist stark ausgeprägt in Nord- und Südeuropa. Herausragend sind Slowenien, Norwegen, Finnland, Italien und Österreich.

⁴⁴ Dieses Item zählt zu den "autoritären Sätzen".

Abb.166: Arbeitslose sollen jede Arbeit machen müssen **A98D**

31. Zusammenhänge

31.1 Warum arbeiten?

Es wurden fünf mögliche Gründe vorgegeben, warum man arbeitet: Arbeit wie ein Geschäft, das Beste geben unabhängig vom Verdienst, Notwendigkeit für den Lebensunterhalt, Arbeit soll nicht das Leben stören (Nebensache), Arbeit ist das Wichtigste (Lebensinhalt). Die Antworten auf diese Vorgaben bilden keine gemeinsamen Dimensionen - alle Antworten sind unabhängig voneinander, d.h. es gibt alle möglichen Antwortkombinationen.

Bei allen Analysen dieses Kapitels wird eine zusätzliche unabhängige Variable berücksichtigt: ob jemand berufstätig ist oder nicht, weil anzunehmen ist, daß sich viele Probleme im Zusammenhang mit der Arbeit für Nichtberufstätige anders stellen.

Abb.167: Gründe für das Arbeiten - wovon sie abhängen

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	Geschäft	Bestes geben	Notwendigkeit	Nebensache	Lebensinhalt
Land	,281	,304	,265	,274	,310
Konfession	,061	,040	,039	,032	,065
KR-Typ	,029	,036	,033	,020	,028
Familienstand	,007	,009	,022	,020	,025
Geschlecht	-,119	,030	,013	,026	-,052
Alter	-,080	,074	-,051	-,052	,117
Ortsgröße	,013	,019	,028	,042	-,013
Bildung	-,040	,054	-,050	,056	-,006
Einkommen	-,040	,004	-,081	,024	-,033
berufstätig	-,012	,047	,018	,056	,012
alle	,316	,341	,295	,333	,354

Das *Land* prägt offensichtlich eine Kultur des Arbeitens, andere Variablen wie Alter, Geschlecht, Bildung spielen teilweise dazu noch eine gewisse Rolle, sind aber insgesamt nicht sehr bedeutsam.

31.2 Anforderungen an die Arbeit

Es waren 15 verschiedene Anforderungen vorgegeben. Diese Anforderungen konnten zu zwei Dimensionen zusammengefaßt werden, die sehr deutlich miteinander korrelieren

($r=0,554$): die extrinsische Motivation (hier finden sich die Motive: günstige Arbeitszeiten, wenig Streß, gute Bezahlung, sicherer Arbeitsplatz, großzügige Urlaubsregelung) sowie die intrinsische Motivation (hier finden sich Motive wie: mit Menschen zusammentreffen, eigene Fähigkeiten entfalten, etwas Nützliches tun, Verantwortung usw.).

Abb.168: Anforderungen an die Arbeit

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	extrinsisch	intrinsisch	zusammen
Land	,262	,223	,331
Konfession	,022	,012	,034
KR-Typ	,025	,016	,034
Familienstand	,021	,030 ,048	
Geschlecht	-,018	-,018	,021
Alter	,001	-,063	,071
Ortsgröße	,027	,012	,027
Bildung	,087	-,064	,144
Einkommen	,059	-,030	,087
berufstätig	,008	,008	,010
alle	,287	,259	,385

Auch die Anforderungen hängen in erster Linie vom *Land* ab. Die *Bildung* spielt noch eine geringfügige Rolle. Aber die Tatsache, ob man *berufstätig* ist oder nicht, spielt keine Rolle: Die Nichtberufstätigen würden sich offensichtlich genau gleich verhalten, wenn sie einen Beruf (wieder) ergreifen.

31.3 Merkmale der beruflichen Situation

Es sollen in diesem Abschnitt sechs (sehr verschiedene) Merkmale der beruflichen Situation analysiert werden: Wichtigkeit der Arbeit, Zufriedenheit mit der Arbeit, Stolz auf die Arbeit, Entscheidungsfreiheit, Befolgen von Anweisungen, Vorstellung von gerechtem Lohn (es ist gerecht, daß jemand, der tüchtiger ist, auch mehr Lohn bekommt).

Wieder bei allen Fragen zur Arbeit ist das *Land* deutlich der wichtigste Faktor. Eine kleinere Rolle spielen noch *Einkommen* (je höher, desto zufriedener, desto leistungsorientierter usw.) und das *Alter* (ältere Menschen sind zufriedener und haben offensichtlich mehr Entscheidungsfreiheit).

Abb.169: Bestimmungsgründe von Wichtigkeit, Zufriedenheit usw.

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	Wichtigkeit	Zufriedenheit	Arbeitsstolz	Entscheidungsfreiheit	Anweisungen	Gerechtigkeit
Land	,224	,176	,440	,183	,249	,252
Konfession	,034	,027	,016	,017	,012	,008
KR-Typ	,021	,042	,055	,019	,032	,014
Familienstand	,028	,018	,013	,025	,027	,024
Geschlecht	-,032	-,007	-,044	-,077	-,037	-,036
Alter	,004	,104	,060	,142	,027	,031
Ortsgröße	-,020	-,025	-,007	-,033	,001	,023
Bildung	-,006	-,007	-,022	,086	-,026	,064
Einkommen	,023	,117	,195	,159	,007	,063
berufstätig	,127	-,007	-,069	-,059	,014	,008
alle	,282	,285	,555	,319	,307	,290

31.4 Mitbestimmung und Eigentumsverhältnisse

Vier Modelle von Besitz und Verfügungsgewalt standen zur Wahl: Privateigentum, Mitbestimmung der Belegschaft, Staatseigentum, Kollektiveigentum der Belegschaft.

Abb.170: Bestimmungsgründe der Produktionsverhältnisse

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	Privateigentum	Mitbestimmung	Staatseigentum	Kollektiv-eigentum	<i>zusammen</i>
Land	,187	,179	,111	,188	,339
Konfession	,023	,006	,015	,020	,050
KR-Typ	,042	,037	,011	,044	,078
Familienstand	,011	,018	,007	,010	,050
Geschlecht	-,067	,026	-,006	-,008	,096
Alter	,029	-,052	,026	-,014	,068
Ortsgröße	-,002	,020	-,004	-,006	,027
Bildung	,032	,034	-,036	-,019	,088
Einkommen	,065	-,010	-,010	-,034	,077
berufstätig	,001	,021	-,010	-,005	,033
alle	,232	,226	,140	,228	,436

Nicht einmal das Land ist bei der Frage nach den Produktionsverhältnissen besonders wichtig: Staatseigentum genießt in keinem Land größeres Vertrauen; die Modelle Kollektiveigentum (Osteuropa) und Privateigentum (Nordamerika, Südeuropa außer Spanien, Westeuropa außer Frankreich und Niederlande) sind doch etwas unterschiedlich verteilt.

31.5 Arbeitsplatzpolitik

Es gibt die Grundbereitschaft, jemanden wegen seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kategorie (Frauen, Alte, Ausländer, Behinderte) aus dem Arbeitsprozeß auszustellen - welche Kategorie das ist, ist dann nicht so wichtig: Die Faktorenanalyse errechnet nur einen einzigen Faktor, auf dem alle Möglichkeiten hoch laden.

Abb.171: Bereitschaft zum Ausstellen aus dem Arbeitsprozeß

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	Bereitschaft zum Ausstellen
Land	,454
Konfession	,061
KR-Typ	,014
Familienstand	,028
Geschlecht	-,061
Alter	,095
Ortsgröße	-,033
Bildung	-,150
Einkommen	-,076
beschäftigt	-,031
alle	,539

Das *Land* (als Ausdruck der Kultur der Auf- oder Abgeschlossenheit) ist die wichtigste Variable. *Ältere* Menschen und solche mit weniger *Bildung* und *Einkommen* tendieren eher zum Ausschließen. Die *Kirchenbindung* ist irrelevant (stiftet also keine Solidarität), *Konfession* spielt nur eine geringe Rolle (Katholiken tendieren eher zum Ausstellen, Protestanten sind etwas solidarischer).

Kulturbereich 4: Öffentliches - Politik

33. Homo politicus

Politikverdrossenheit wird heute in allen Ländern beklagt, sowohl in den schon längere Zeit freiheitlichen des "Westens" wie in den jungen Demokratien des Ostens. Dennoch kommt das politische Handeln der Verantwortlichen nicht ohne Kenntnis und angemessene Berücksichtigung der politischen Meinungen der Bevölkerungen aus. Daten zu diesem Themenkreis werden im Folgenden präsentiert, und zwar entlang folgenden Teilfragen:

Wichtigkeit	<i>Wie wichtig ist den Leuten die Politik?</i> Stichworte werden sein: Wichtigkeit der Politik, politisches Interesse, Gespräch über Politik, Teilnahme an politischen Aktionen. Dazu kommen die Fragen: Wie ist die grundsätzliche Einstellung zur Politik und zu den Regierungen (Unmut und Apathie)? Wo befinden sich die Menschen auf einer politischen Rechts-Links-Skala?
Orientierungen	<i>Welche politischen Grundorientierungen lassen sich ausmachen?</i> Welches sind Leitbilder: Freiheit oder Gleichheit? Warum gerät jemand in Not? Welche Rolle spielt der wissenschaftliche Fortschritt in der Politik? Gibt es den Wandel von materialistischen zu postmaterialistischen politischen Zielen?
Handlungsfelder	Sodann werden <i>Ansichten zu wichtigen politischen Themen</i> dargestellt: zur Umwelt, zur Verteidigung, zur Wirtschaft, zu Europa.
Akteure	Ein weiteres Stichwort sind die <i>Institutionen</i> : Wieviel Vertrauen genießen die alten Institutionen und die neuen Bewegungen?
Visionen	(Politische) <i>Zukunftsvisionen</i> werden dieses Kapitel beschließen.

33.1 Wichtigkeit der Politik

Politik ist den Menschen - verglichen mit anderen Lebensbereichen wie Familie, Arbeit, Freizeit oder Freunde - unwichtig.

Abb.172: Der politische unter anderen Lebensbereichen **A49**

Ich möchte Ihnen jetzt verschiedene Bereiche vorlesen und Sie fragen, wie wichtig sie in Ihrem Leben sind. Bitte sagen Sie mir für jeden Bereich, ob er Ihnen sehr wichtig, ziemlich wichtig, nicht sehr wichtig, oder überhaupt nicht wichtig ist.

1 - sehr wichtig, 2 - ziemlich wichtig, 3 - nicht sehr wichtig, 4 - überhaupt nicht wichtig

a- Arbeit	c- Freunde und Bekannte	e- Politik
b- Familie	d- Freizeit	f- Religion

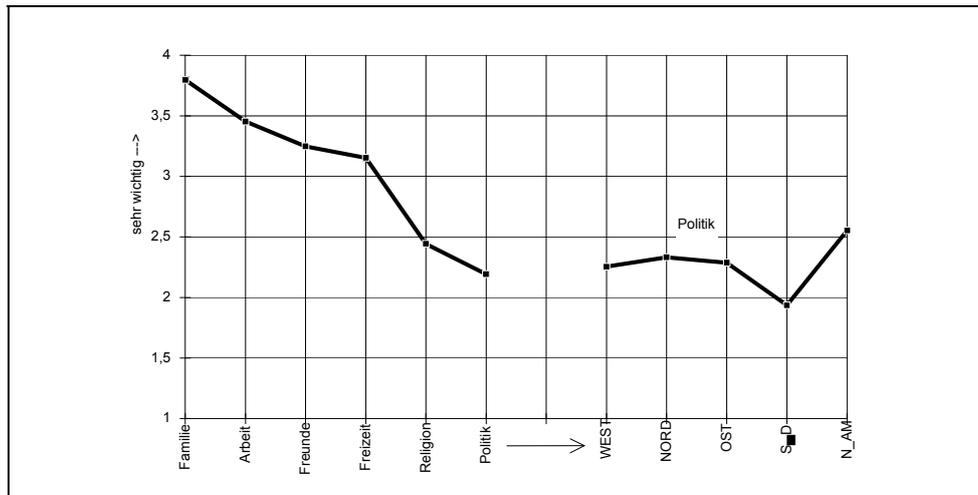
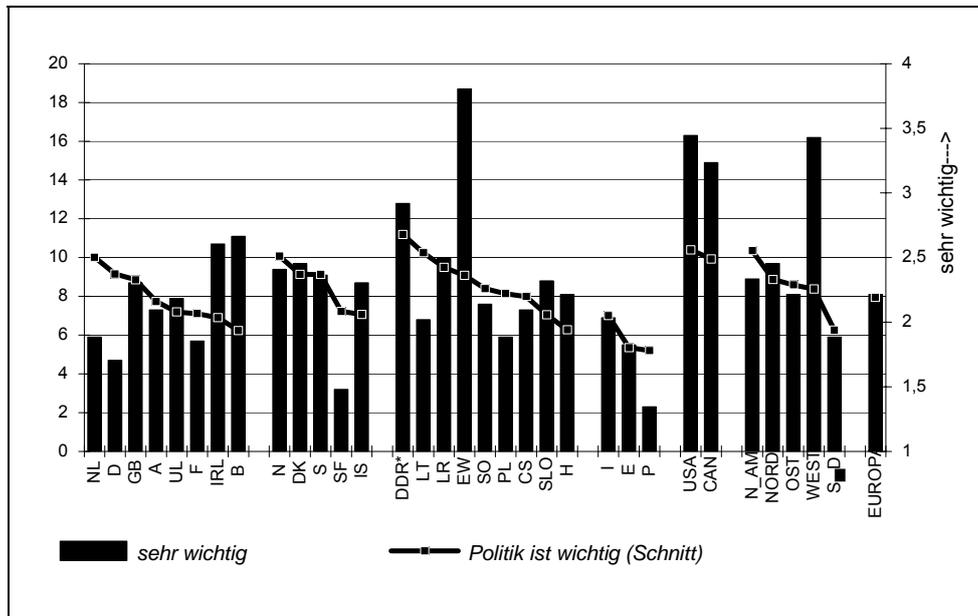


Abb.173: Politik ist nur wenigen "sehr wichtig" **A49**



33.2 Interesse für Politik

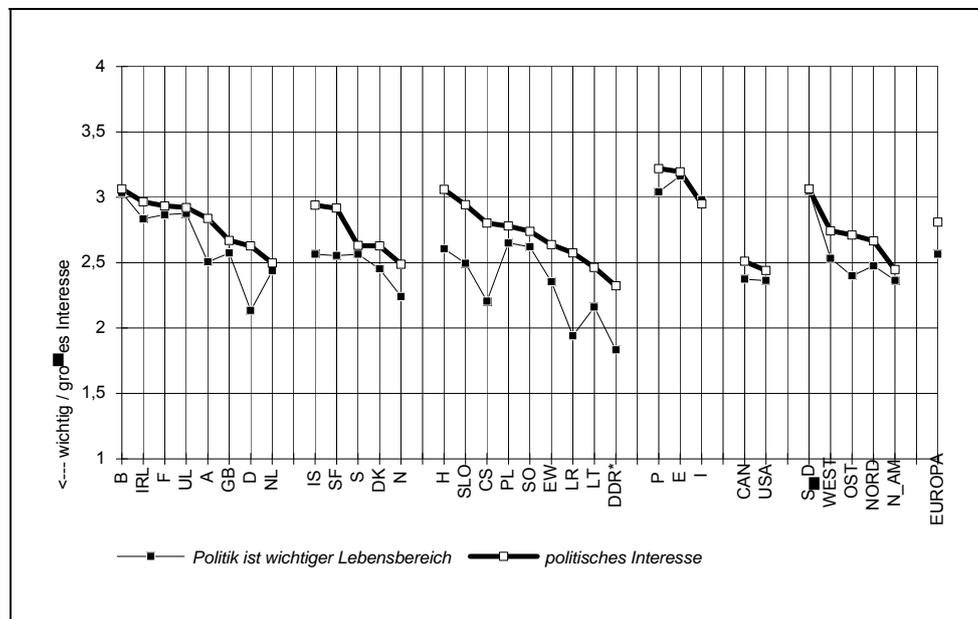
Der niedrigen Einstufung der Politik in der Skala der Wichtigkeit von Lebensbereichen entspricht auch ein geringes Interesse an der Politik.

Abb.174: Das Interesse für Politik ist sehr niedrig

Einmal ganz allgemein gesprochen: Interessieren Sie sich für Politik? Würden Sie sagen, Politik interessiert mich sehr, etwas, kaum oder gar nicht? / 1 - interessiert mich sehr / 2 - interessiert mich etwas / 3 - interessiert mich kaum / 4 - interessiert mich gar nicht

	sehr	etwas	kaum	gar nicht	Mittelwert
WEST	15	37.1	27.8	20.2	2.534
NORD	12.1	40.8	34.4	12.7	2.477
OST	15	44.4	26.3	14.3	2.399
SÜD	5.9	21.8	33.5	38.8	3.052
Nordamerika	16.2	44.5	26.3	13.1	2.365
EUROPA	13.1	38.2	27.9	20.8	2.564

Abb.175: Interesse für Politik / Politik als wichtiger Lebensbereich A86



33.3 Gespräch über Politik

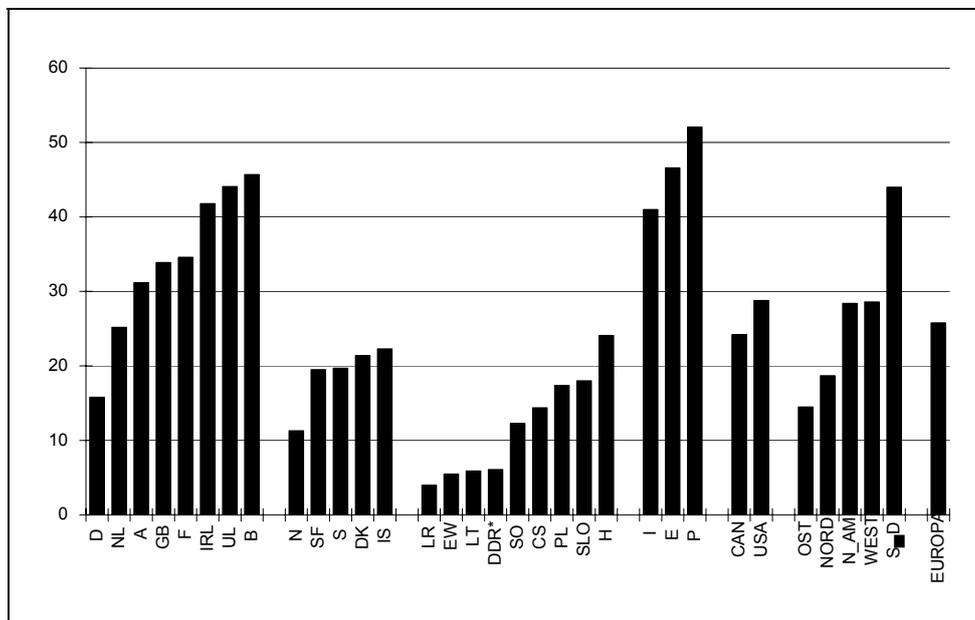
Mangelnde Wichtigkeit, geringes Interesse: Beides ist die Grundlage dafür, daß über Politik unter Freunden auch wenig gesprochen wird. Am ehesten geschieht das in den politisch bewegten osteuropäischen Ländern. Am wenigsten werden politische Gespräche in Nordamerika geführt.

Abb.176: Gespräch über Politik

Wenn Sie mit Ihren Freunden zusammen sind, sprechen Sie dann öfter oder gelegentlich über Politik, oder nie?

	öfter	gelegentlich	nie
WEST	16,4	55	28,6
NORD	18	63,2	18,7
OST	29,6	55,9	14,5
SÜD	10,8	45,1	44
Nordamerika	14,4	57,2	28,4
EUROPA	20,8	53,4	25,8

Abb.177: Es sprechen *nie* mit Freunden über Politik... **A87**



33.4 Politische Aktionen

Im Umkreis politischen Interesses (Gespräch, Interesse, Wichtigkeit) entwickeln sich auch politische Aktionen. In der EVSS wurde die Verbreitung mehrerer Möglichkeiten auskundschaftet: Unterschriftensammlung, Boykott, Demonstration, wilder Streik, Gebäudebesetzung. Die Akzeptanz der einzelnen Formen des politischen Protestes ist verschieden. Am ehesten Zustimmung finden Unterschriftensaktionen. Mit beträchtlichem Abstand folgen Demonstrationen und Boykott. Wilder Streik und Gebäudebesetzung stoßen mehrheitlich auf Ablehnung.

Abb.178: Politische Aktionen A88

Ich lese Ihnen jetzt verschiedene Arten von politischen Aktionen vor, an denen man sich beteiligen kann. Könnten Sie mir zu jedem dieser Punkte sagen, ob Sie sich schon einmal an einer solchen Aktion beteiligt haben, ob Sie das vielleicht einmal tun würden, oder ob Sie sich unter keinen Umständen an so etwas beteiligen würden.

1 - habe mich schon beteiligt / 2 - würde mich vielleicht beteiligen / 3 - würde mich nie beteiligen

- A. bei einer Unterschriftensammlung beteiligen
- B. Beteiligung an einem Boykott
- C. Teilnahme an einer genehmigten Demonstration
- D. Beteiligung an einem wilden Streik
- E. Gebäude oder Fabriken besetzen

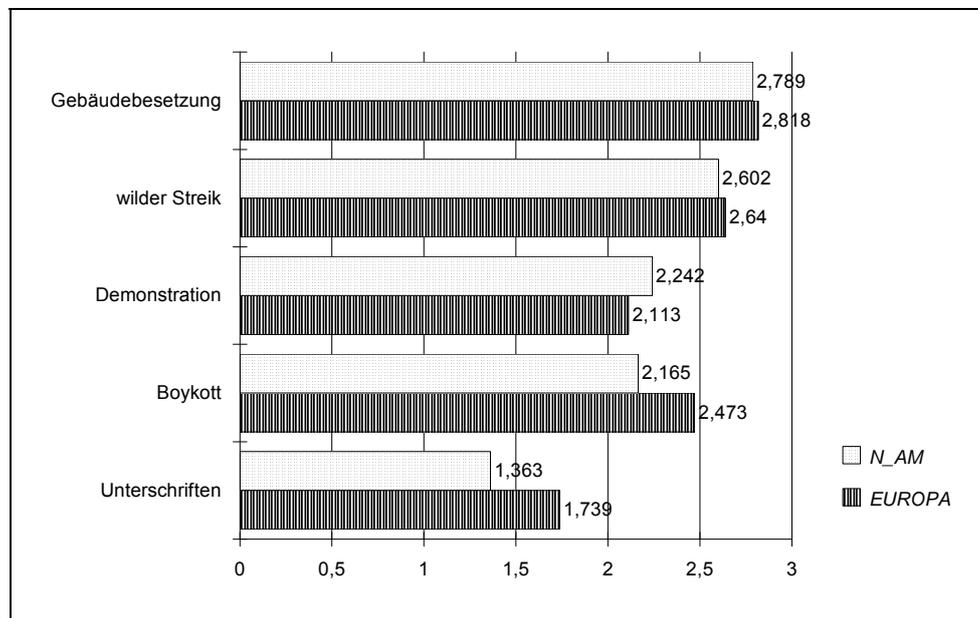
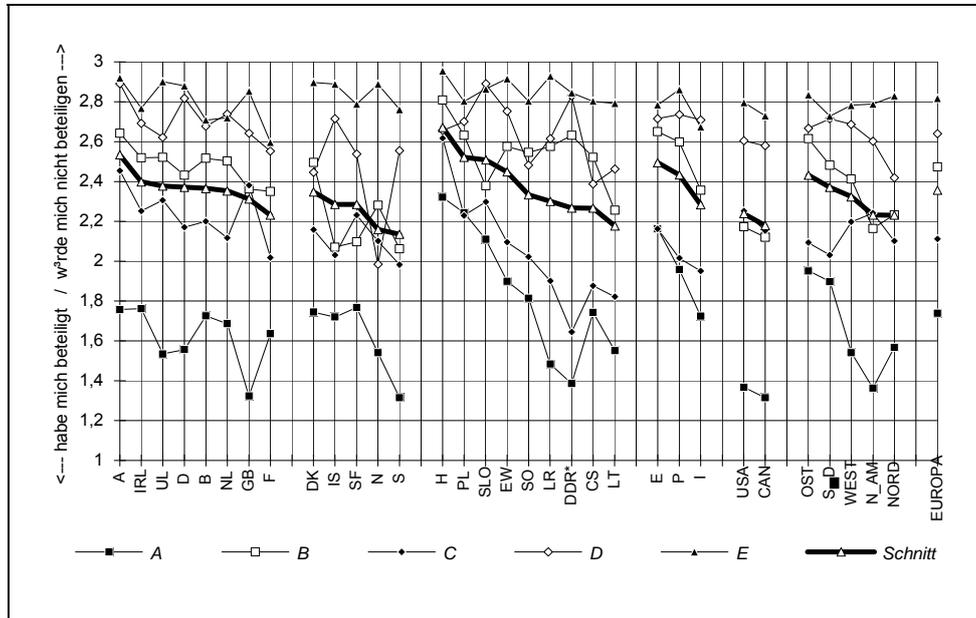


Abb.179: Politische Aktionen nach Ländern A88

33.5 Unmut und Apathie

Ein erstes Set von hier zutreffenden Fragen bezieht sich auf die Einstellung zu politischen Reformen und die Rolle der Regierung bei deren Gestaltung.

Drei Fragen umschreiben eine reformfreundige Position, wobei sich die Befragten ein hohes Maß an Mitgestaltung durch die von den Reformen betroffene Bevölkerung wünschen. Dazu sollte die Regierung entweder auf die Wünsche der Bevölkerung eingehen und/oder den Bürgern mehr Handlungsfreiheit einräumen. Diese Position partizipativer Reformen wird insbesondere in Osteuropa vertreten, wo Lettland und die ehemalige DDR Spitzenreiter sind.

Die Kontraposition ist pessimistisch. Die Reformen gingen zu rasch, und gegen un gerechte Entscheidungen einer Regierung könne man nichts tun. In diesen Positionen drückt sich starker Unmut gegen die Regierungspolitik aus.⁴⁵ Besonders stark ist dieser in Osteuropa anzutreffen, und hier wieder im besonderen in Slowenien und den drei baltischen Staaten.

⁴⁵ Theoretische Überlegungen dazu: J. Israel, Der Begriff der Entfremdung, Reinbek 1985, 33.

Abb.180: Ohnmacht oder Mitgestaltung A89

Ich möchte Ihnen jetzt einige Aussagen über die Regierung und die Wirtschaft vorlesen. Sagen Sie mir bitte zu jeder Aussage, ob Sie sehr zustimmen oder etwas zustimmen, eher nicht oder überhaupt nicht zustimmen?

1 - sehr zustimmen / 2 - etwas zustimmen / 3 - eher nicht zustimmen / 4 - überhaupt nicht zustimmen

- *das Wirtschaftssystem in unserem Land muß grundlegend verändert werden*
- *die Regierung sollte wesentlich mehr auf die Wünsche der Bevölkerung eingehen*
- *unsere Wirtschaft wäre wahrscheinlich gesünder, wenn die Regierung dem einzelnen mehr Handlungsfreiheit lassen würde*
- *wenn die Regierung ein ungerechtes Gesetz erlassen hat, kann ich überhaupt nichts dagegen tun*
- *die politischen Reformen in diesem Land gehen zu rasch*

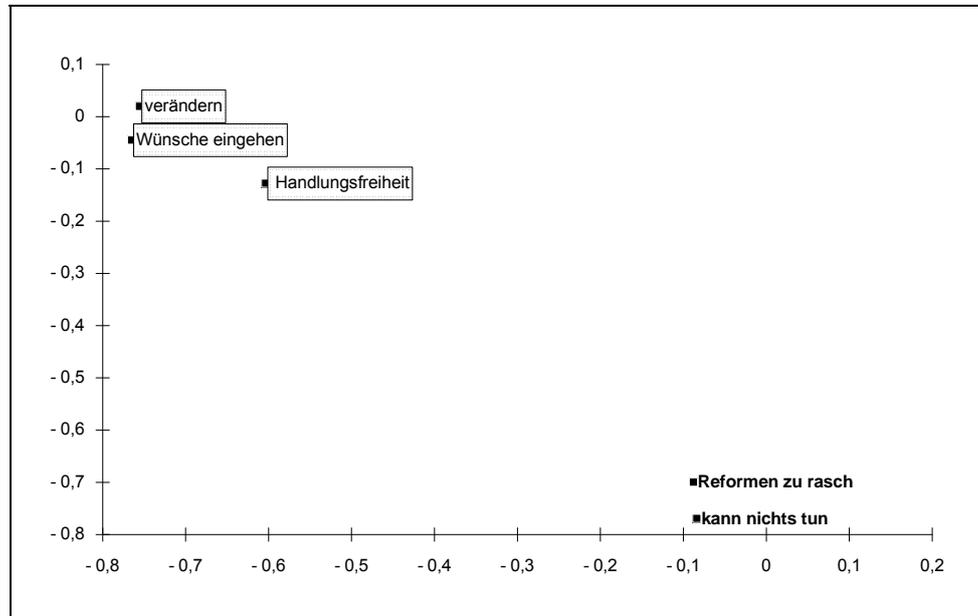


Abb.181: Großer politischer Unmut in osteuropäischen Staaten **A89**

- A. das Wirtschaftssystem in unserem Land muß grundlegend verändert werden
- B. die Regierung sollte wesentlich mehr auf die Wünsche der Bevölkerung eingehen
- C. unsere Wirtschaft wäre wahrscheinlich gesünder, wenn die Regierung dem einzelnen mehr Handlungsfreiheit lassen würde

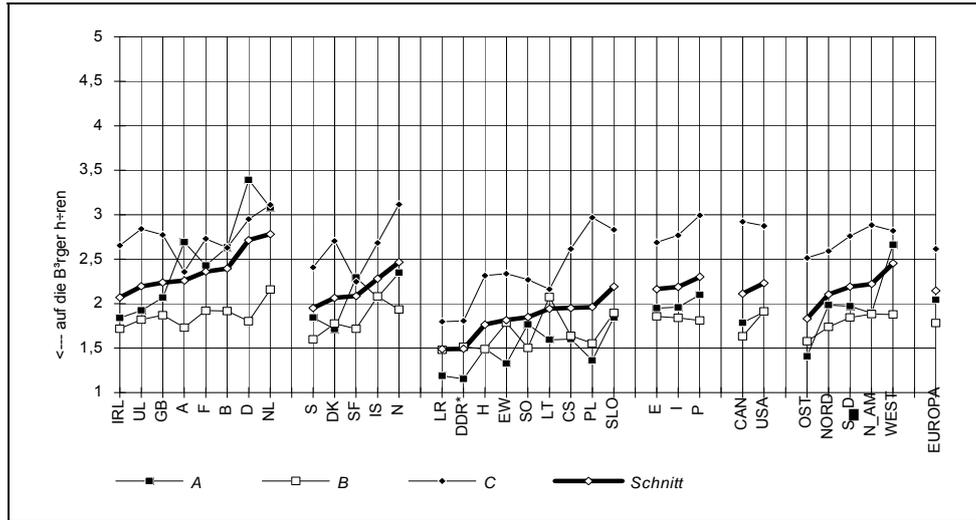


Abb.182: Apathie **A89**

- D. wenn die Regierung ein ungerechtes Gesetz erlassen hat, kann ich überhaupt nichts dagegen tun
- E. die politischen Reformen in diesem Land gehen zu rasch

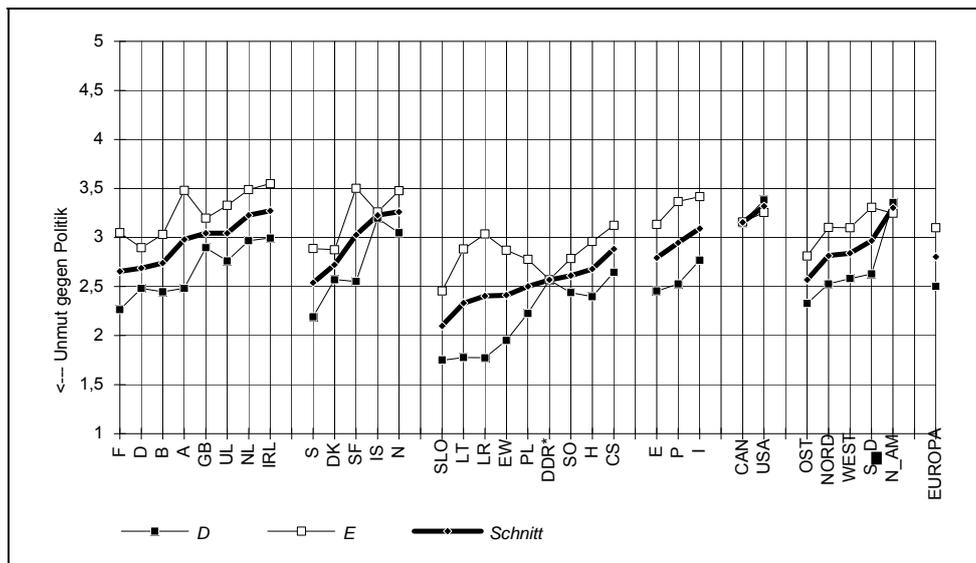
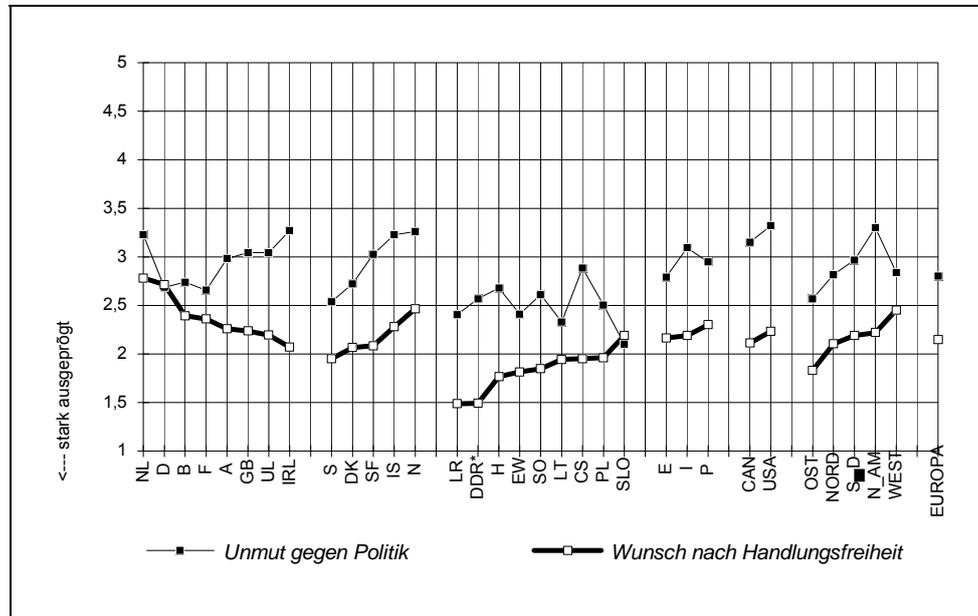


Abb.183: Unmut und Apathie A89

33.6 Rechts-Links-Skala

Eine interessante Information zum politischen Klima eines Landes bringt die Rechts-Links-Skala. Auf dieser konnten sich die Befragten zwischen 1=links und 10=rechts plazieren. Das Ergebnis läßt eine Tendenz erkennen, sich in der Mitte zu plazieren.

Aufschlußreich sind die recht unterschiedlichen Standardabweichungen bei den einzelnen Ländermittelwerten. Zu den Ländern mit einer großen Streuung und damit einer Tendenz zu politischer Polarisierung zählen vor allem die Slowakei, Portugal und Island. Auf einem ähnlich hohen Niveau folgen sodann Italien und Spanien, Finnland und Schweden. Wenig breit gestreut sind die Bevölkerungen in Slowenien, Nordirland, Österreich, Canada, Ungarn und Deutschland-West.

Abb.184: Tendenz zur politischen Mitte **A90**

In der Politik spricht man von rechts und links. Wie würden Sie ganz allgemein Ihren eigenen politischen Standort beschreiben: Wo auf dieser Skala würden Sie sich selbst einordnen? 1 - links / 10 - rechts
(die einzelnen Linien stehen für die einzelnen Länder)

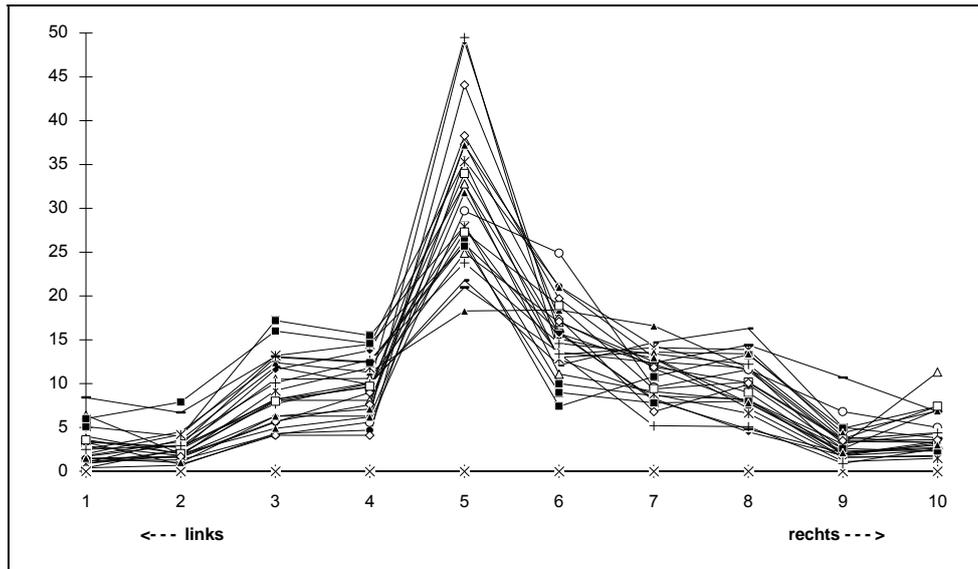


Abb.185: Die Tendenz zur politischen Mitte **A90**

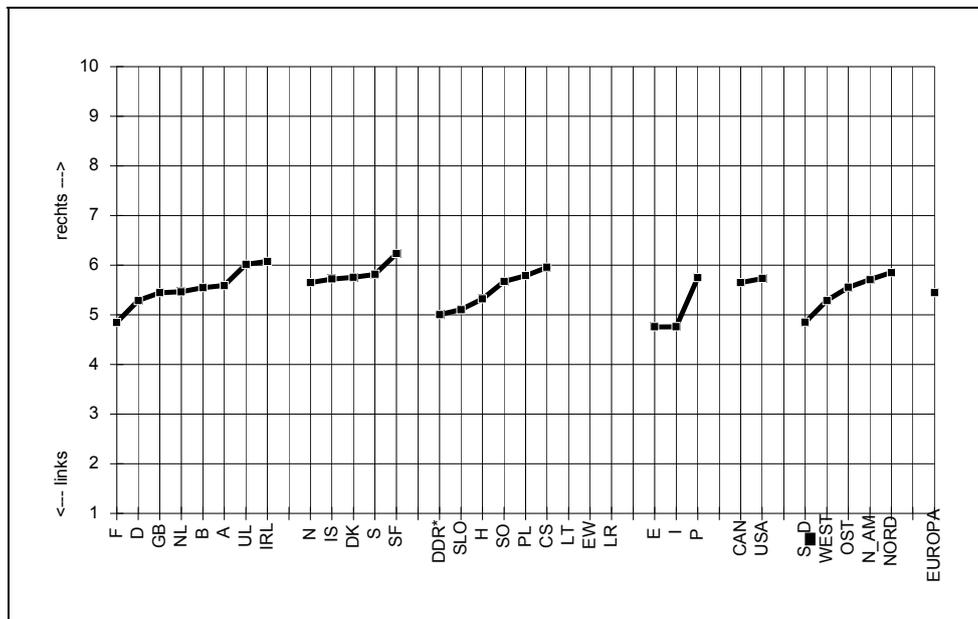
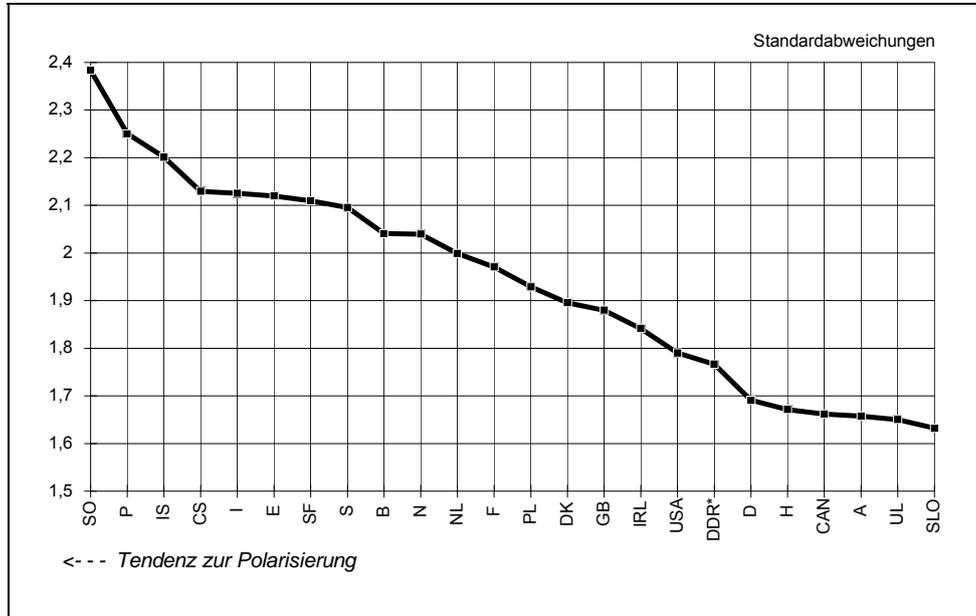


Abb.186: Polarisierungstendenz A90

34. Orientierungen

In diesem Abschnitt werden politische Basisorientierungen der Bevölkerungen vorgestellt:

- die alte Auseinandersetzung zwischen liberaler und sozialer Politik, festgemacht am Verhältnis von *Freiheit und Gleichheit*;
- die Frage nach den *Ursachen der Not*, ob diese mehr in persönlichem Versagen oder in strukturellem Unvermögen gründet; es geht hier also um das Verhältnis von Person und Strukturen;
- der Wert des *wissenschaftlichen Fortschritts* für das politische Handeln; nicht wenige geben einer bestimmten Art des wissenschaftlichen Fortschritts die Schuld an politischen Fehlentwicklungen;
- und schließlich die in den letzten Jahren aufgetauchte Frage, ob sich die politischen Werte von *materialistischen zu postmaterialistischen* wandeln, eine Frage, die insbesondere der an der EVSS beteiligte amerikanische Forscher Ronald Inglehart ins Gespräch gebracht hat.

34.1 Freiheit oder Gleichheit

Die Balance zwischen Freiheit und Gleichheit wird in den untersuchten Regionen / Ländern sehr unterschiedlich bestimmt, wobei der Freiheit fast immer das Übergewicht zukommt.

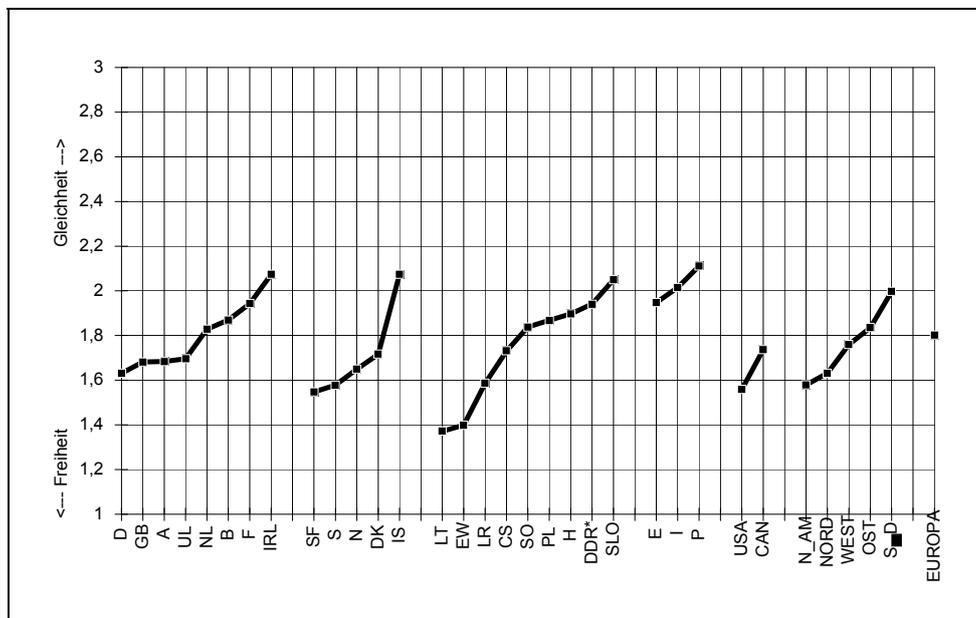
- Folgende wenige Länder haben mehr für die *Gleichheit* votiert und sind damit Ausnahmen von dieser Regel: Irland, Island, Slowenien, Italien und Portugal.
- An der Spitze der *freiheitsbedachten* Länder liegen die baltischen Länder, Finnland und Schweden sowie die USA.

Abb.187: Freiheit vor Gleichheit

Hier stehen zwei Meinungen. Welcher von beiden würden Sie eher zustimmen, der ersten oder der zweiten?

- 1 *Ich finde Freiheit und Gleichheit eigentlich beide wichtig; aber wenn ich mich für eines davon entscheiden müßte, wäre mir die persönliche Freiheit am wichtigsten, daß also jeder in Freiheit leben und sich ungehindert entfalten kann.*
- 2 *Weder noch / unentschieden.*
- 3 *Sicher sind Freiheit und Gleichheit wichtig; aber wenn ich mich für eines davon entscheiden müßte, fände ich Gleichheit am wichtigsten, daß also niemand benachteiligt ist und die sozialen Unterschiede nicht so groß sind.*

	Freiheit	unentschieden	Gleichheit	Mittelwert (Mitte=2)
WEST	56,3	11,4	32,3	1,76
NORD	63,7	9,7	26,7	1,632
OST	50,6	15,34	3	1,835
SÜD	42,3	15,4	42,2	1,997
Nordamerika	64,9	12,3	22,8	1,579
EUROPA	52,6	14,8	32,7	1,803

Abb.188: Freiheit zählt in Europa mehr als die Gleichheit A91

34.2 Warum in Not?

Freiheit betont mehr die Person, Gleichheit eher die Gemeinschaft. Im gleichen Spannungsfeld ist die Frage nach den Ursachen der Not angesiedelt. Wenn jemand in Not gerät: Geschieht das mehr aus persönlicher Schuld, oder sind Ursachen außerhalb der Person maßgeblich: das Glück, der Fortschritt, die Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft?

In den Antworten zeigt sich ein krasses Gefälle hinsichtlich der Zuschreibung der Not an den einzelnen: Während das in Nordamerika 39% tun, sind in Nordeuropa lediglich 19% dieser Ansicht. Für die Nordamerikaner steht Faulheit insgesamt an erster Stelle der vermuteten Ursachen der Not. In Europa hingegen rangiert die Ungerechtigkeit ganz vorne.

Abb.189: Wer ist schuld an der Not: die Personen oder die Strukturen?
Warum gibt es in Ihrem Land Bedürftige, Menschen, die in Not geraten sind? Hier sind vier Meinungen. Welcher dieser Gründe ist Ihrer Meinung nach der wichtigste? Und was ist Ihrer Meinung nach der zweitwichtigste Grund?
 1 weil sie kein Glück haben
 2 wegen Faulheit und Mangel an Willenskraft
 3 wegen Ungerechtigkeit in unserer Gesellschaft
 4 das ist ein unvermeidbarer Bestandteil des modernen Fortschritts

	kein Glück	Faulheit	Ungerechtigkeit	Fortschritt
Nordamerika	8,8	39,2	32,8	19,3
OST	7,7	34,8	40,8	16,7
SÜD	15,9	27,4	44,3	12,3
WEST	17,6	22,4	37,1	22,8
NORD	13,4	18,7	35,1	32,8
EUROPA	15,6	27,2	38,5	18,7

Abb.190: Warum in Not? A92

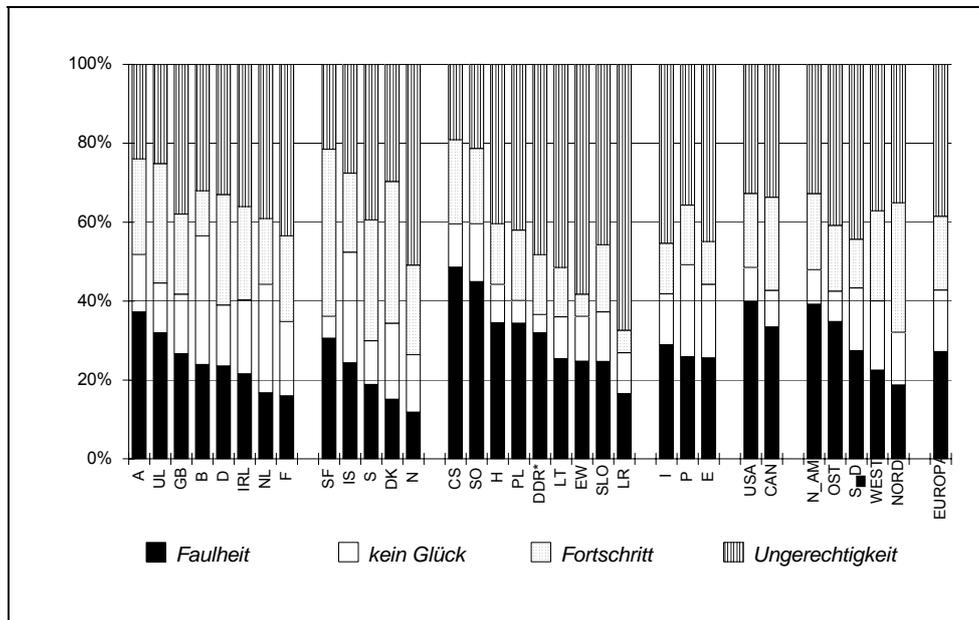
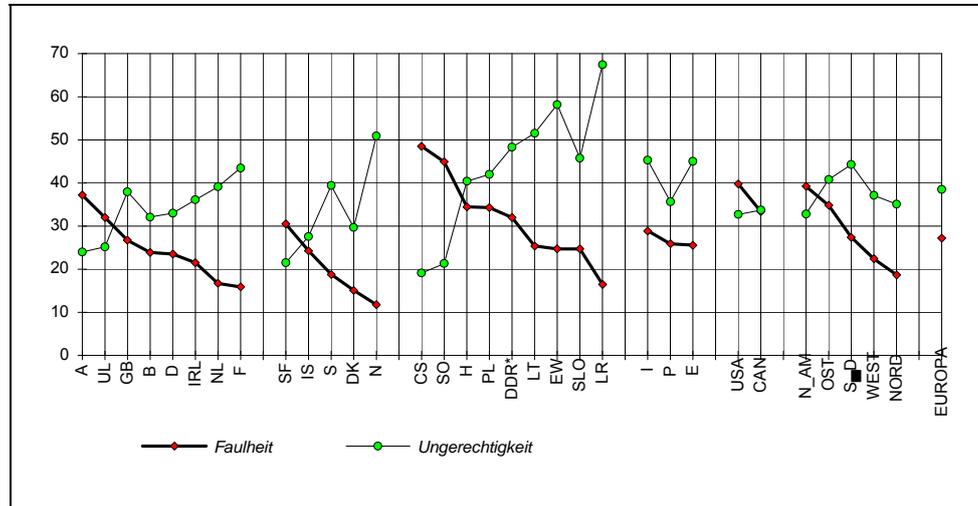


Abb.191: Faulheit versus Ungerechtigkeit A92



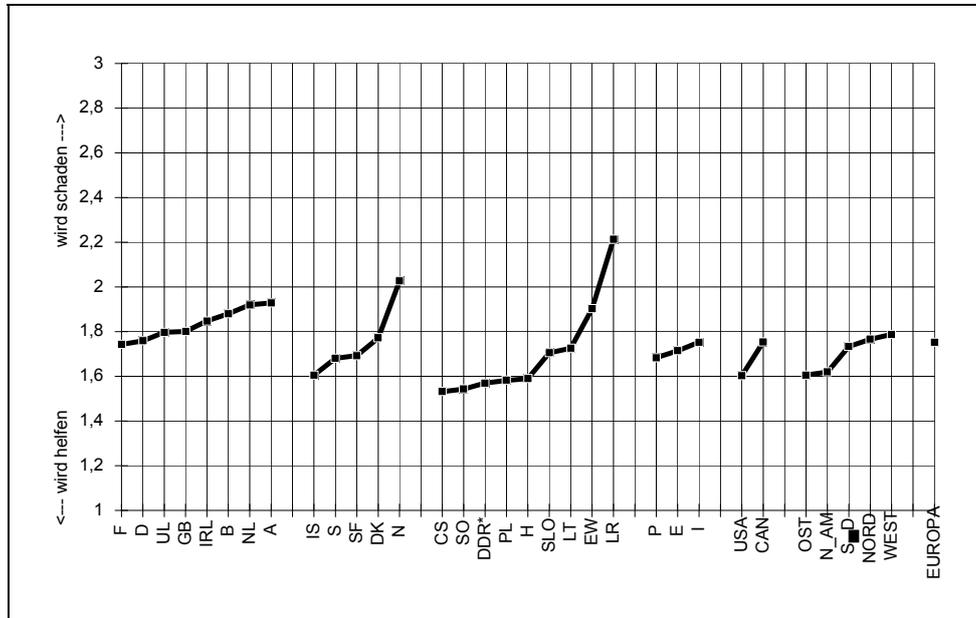
34.3 Fortschrittsoptimismus?

Das Vertrauen in den wissenschaftlichen Fortschritt ist in Europa (mit Ausnahme Osteuropas) anders als in Nordamerika gedämpft. In Nordamerika sind nahezu zwei Drittel der Befragten (62%) Wissenschaftsoptimisten. Sie teilen die Ansicht, der wissenschaftliche Fortschritt werde auf lange Sicht den Menschen helfen. In Europa sind es lediglich 45%. Der Anteil der Wissenschaftsskeptiker liegt überall um die zwanzig Prozent. Aus Wissenschaftsoptimisten werden vermutlich zunächst *Wissenschaftsskeptiker*. Sie sind in Südeuropa die stärkste Gruppe, in West- und Nordeuropa knapp hinter den Befürwortern an zweiter Stelle.

Abb.192: Gedämpftes Vertrauen in die verwissenschaftlichte Politik

Glauben Sie, daß der wissenschaftliche Fortschritt auf lange Sicht den Menschen helfen oder schaden wird? 1 - wird helfen / 2 - teils, teils / 3 - wird schaden

	wird helfen	teil,teils	wird schaden	Mittelwert
WEST	41,7	37,8	20,5	1,79
NORD	42,8	37,8	19,4	1,77
OST	59,7	20,2	3	1,61
SÜD	40,8	45,1	2	1,73
Nordamerika	61,8	14,5	23,7	1,62
EUROPA	44,8	35,1	20,1	1,75

Abb.193: Fortschrittsoptimismus A93

34.4 (Post)Materialismus?

Das Konzept der "Materialismus-Postmaterialismus"-Dimension von Inglehart⁴⁶ ist ein verbreitetes begriffliches Konstrukt, das es ermöglicht, Wertewandel theoretisch zu fassen und auch empirisch zu messen. Die beiden Begriffe sind sicher nicht glücklich gewählt, aber sie haben sich durchgesetzt. Andere Autor/innen verwenden dafür den Begriff "postindustriell" oder "nachindustriell".⁴⁷ In einer europaweiten Wertewandelstudie (RISC-Gruppe, GETAS für Deutschland) wird mit zwei Gegensatzpaaren gearbeitet: "Materialismus - Idealismus" und "traditionelle Werte - moderne Werte"⁴⁸, woraus dann eine Mehrzahl von komplexen Werttypen gebildet wird. Das sind nur einige neue Beispiele für die unterschiedliche begriffliche Fassung der Erfahrung, daß sich im Bereich der politischen Werte etwas verändert hat. Die Art der begrifflichen Fassung hat dann natürlich auch mit den empirischen Ergebnissen zu tun, weil die Fragen entsprechend formuliert und verarbeitet werden.

⁴⁶ R.Inglehart, The silent revolution. Changing values and political style among western publics, Princeton 1977; ders., Wertewandel in westlichen Gesellschaften. Politische Konsequenzen von materialistischen und postmaterialistischen Prioritäten, in: Wertewandel und gesellschaftlicher Wandel, hg.v.H.Klages u.a., Frankfurt - New York 1979; ders., Kultureller Umbruch. Wertewandel in der westlichen Welt, Frankfurt - New York 1989.

⁴⁷ D.Bell, Die nachindustrielle Gesellschaft, in: Wege aus der Moderne, hg.v.W.Welsch, Weinheim 1988.

⁴⁸ E.Grimm, Der neue deutsche Typ: Sorglos und materialistisch, in: Psychologie heute, November 1990; ähnlich auch: H.Willi, Wertewandel in den 80er Jahren: Entwicklung eines neuen Wertemusters?, in: Wertewandel - Faktum oder Fiktion?, hg.von H.O.Luthe u.a., Frankfurt - New York 1988.

Unter den beiden Begriffen "Materialismus-Postmaterialismus" kann man sich zwar etwas vorstellen, aber eine klare Definition, was denn nun genau "materialistisch" und noch mehr "postmaterialistisch" sei, ist nirgends zu finden und offensichtlich auch schwer zu leisten. Ingleharts Verweis auf die Maslow'sche Bedürfnispyramide verschiebt das Problem auch nur, selbst wenn man geneigt wäre, dieses Modell als gesichert anzunehmen, weil die Zuordnung von physischen Bedürfnissen zu "materialistischer" Orientierung und von sozialen Bedürfnissen und Selbstverwirklichung zu "postmaterialistischer" Orientierung⁴⁹ nicht unbedingt stringent ist.

→ *Materialistische* Orientierung ist vielleicht dadurch zu umschreiben: "aus der Zuordnung zu einem »konservativen« Wertekomplex wirtschaftlichen Erfolgs und Temporalität auch unter geänderten Rahmenbedingungen im Weltmaßstab und der Garantierung des dafür erforderlichen öffentlichen Ordnungsrahmens".⁵⁰

→ *Postmaterialistisch* ist etwas mehr, etwas "grüner", etwas mehr an der Qualität des Zusammenlebens als nur am individuellen Leben und Wohlstand orientiert. Aber auch gegen diese Umschreibung ließen sich gute Argumente anführen. Das scheint jedoch der derzeitige Stand an Definitionsversuchen zu sein - zwei Begriffe als soziologischer "common sense" oder: "Jeder weiß ungefähr, was gemeint ist, aber es ist (noch) schwer exakt definierbar."⁵¹

Die EURO-Studie verwendete nun das Fragemodell von Ronald Inglehart, das freilich immer wieder kritisiert wird⁵², weil weder alle Items geordnet noch unabhängig voneinander bewertet werden können. Das Prinzip sind drei unvollständige Rangordnungen, bei denen jeweils von vier Werten (zwei "materialistische", zwei "postmaterialistische") der wichtigste und der zweitwichtigste genannt werden konnten:

Die wichtigsten Werte in jeder Gruppe sind "materialistische", nämlich "*Wirtschaftswachstum*" mit 56,1% in der ersten Gruppe, "*Recht und Ordnung*" mit 36,8% in der zweiten und "*stabile Wirtschaft*" mit 48,1% in der dritten. Die Häufigkeiten der ersten Ränge ist nicht unbedingt vergleichbar, weil diese jeweils in einem anderen Umfeld stehen. Zählt man alle "materialistischen" Nennungen (a1, a2, b1, b3, c1, c4) zusammen, erkennt man ein leichtes Übergewicht der materialistischen Werte: 184,9% (von möglichen 300%) bei der Nennung "am wichtigsten" und 319% (von möglichen 600%), wenn man "am wichtigsten" und "am zweitwichtigsten" zusammenfaßt.

Für die weiteren Analysen soll ein Gesamtwert für jede Person errechnet werden, der das Ausmaß ihrer materialistischen bzw. postmaterialistischen Orientierung ausdrückt. Dazu

⁴⁹ R.Inglehart, Wertwandel in westlichen Gesellschaften, Frankfurt 1979, 282ff.

⁵⁰ J.Lins, Die relative Wichtigkeit gesellschaftlicher Ziele. Zum Verhältnis von Materialismus und Postmaterialismus, in: SWS-Rundschau 29 (1989), Heft 3, 340; vgl. auch die Kritik von T.A.Herz, Werte, sozio-politische Konflikte und Generationen. Eine Überprüfung der Theorie des Postmaterialismus, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 16 (1987), Heft 1.

⁵¹ J.Lins, Zwischen Engagement und Anpassung. Einstellung Jugendlicher zu Politik und Gesellschaft, Linz 1989, 41; vgl. auch: E.Gehmacher, Was mißt die Inglehart-Skala für Postmaterialismus?, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 12 (1987), Heft 1.

⁵² T.A.Herz, Werte, sozio-politische Konflikte und Generationen; H.Denz, Materialismus und Postmaterialismus, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 15 (1990), Heft 4; H.Bacher, Faktorenanalyse von Rangordnungen, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 12 (1987), Heft 1.

wurden für jeden ersten Platz zwei Punkte und für jeden zweiten Platz ein Punkt vergeben und diese Punkte getrennt nach materialistischen (a1, a2, b1, b3, c1, c4) und postmaterialistischen Werten (a3, a4, b2, b4, c2, c3) zusammengezählt. Dadurch ergeben sich für jede Person zwei Werte.⁵³ Diese beiden Werte korrelieren miteinander mit -0,99, d.h. wer einen hohen Materialismus-Punktwert hat, hat einen niedrigen Postmaterialismus-Punktwert und umgekehrt; es gibt also keine Personen, die beides zugleich sind. Dies hat jedoch mit der Erhebungsmethode etwas zu tun, wie die weiteren Analysen zeigen werden, und muß deshalb sehr vorsichtig interpretiert werden (es sind insgesamt neun Punkte erreichbar, die sich auf Materialismus und Postmaterialismus verteilen). Das ergäbe eine Korrelation von -1. Die empirische Korrelation von -,99 erklärt sich durch unvollständige Antworten.

Abb.194: Die Bedeutung verschiedener politischer Werte

politische Werte:	am wichtigsten	am zweit-wichtigsten
materialistische und postmaterialistische		
a1) starkes Wirtschaftswachstum sichern	56,1	21
a2) sicherstellen, daß das Land eine starke nationale Verteidigung hat	4,7	11,8
a3) dafür sorgen, daß es mehr Mitbestimmung am Arbeitsplatz und in der Gemeindepolitik gibt	29,9	36,6
a4) für die Verschönerung unserer Städte und der Landschaft sorgen	9,3	30,6
b1) Recht und Ordnung aufrechterhalten	36,8	20,3
b2) mehr Mitbestimmung des Bürgers in wichtigen Entscheidungen der Regierung	24,2	22,9
b3) verhindern, daß die Preise steigen	20	26,2
b4) die Meinungsfreiheit erhalten	16,8	26,1
c1) eine stabile Wirtschaft	48,1	18,6
c2) Bemühungen um eine Gesellschaft, die weniger unpersönlich und menschlicher ist	22,2	24,4
c3) Bemühungen um eine Gesellschaft, in der Ideen wichtiger sind als Geld	8,4	16,3
c4) der Kampf gegen das Verbrechen	19,2	36,2

Abb.195: Zusammenhang zwischen Materialismus und Postmaterialismus

Materialismus	Postmaterialismus-Punkte					Summe
	0/1	2/3	4/5	6/7	8/9	
Punkte						
0/1	-	-	-	0,5	6,4	6,8
2/3	-	-	1,0	14,8	-	15,8
4/5	-	1,7	29,1	-	-	30,8
6/7	1,5	33,4	-	-	-	34,9
8/9	11,4	-	-	-	-	11,4
Summe	12,9	35,1	30,1	15,3	6,4	100,0

⁵³ Diese Vorgangsweise ist ähnlich der Ingleharts: R.Inglehart, Wertwandel in westlichen Gesellschaften, Frankfurt 1979, 294.

Es zeigt sich wiederum das gleiche Bild: Das durchschnittliche Materialismus-Niveau ist höher als das des Postmaterialismus.

Abb.196: ... graphisch dargestellt

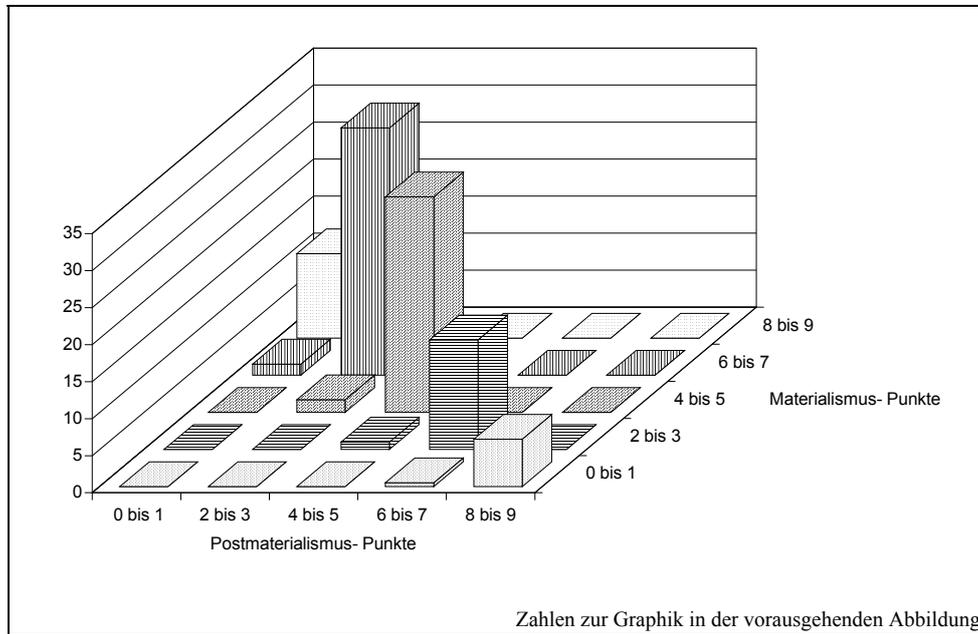
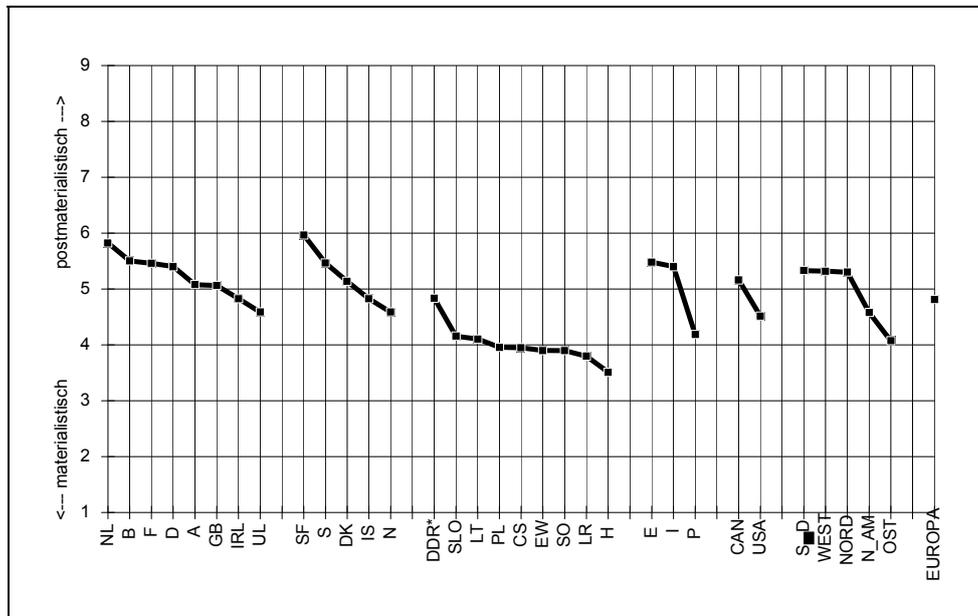


Abb.197: "Westliche" (SÜD, WEST, NORD) Länder Europas sind eher postmaterialistisch als östliche (oder Nordamerika) **A94**



35. Handlungsfelder

Neben politischen Grundorientierungen läßt die EVSS auch die Meinungen europäischer Bevölkerungen zu aktuellen politischen Fragen erkennen. Dazu zählen Aspekte der Umwelt-, der Verteidigungs-, der Wirtschafts- und Sozialpolitik sowie der Europapolitik.

35.1 Umwelt

Einer von fünf Europäern sagt, daß in der Umweltfrage übertrieben wird. Umweltschutz sei daher gar nicht so dringend, wie behauptet wird. Vier Fünftel sind nicht dieser Ansicht. Für sie ist es ein drängendes politisches Problem, die Umweltverschmutzung zu bekämpfen. Das Umweltbewußtsein ist in Nordamerika am schwächsten ausgebildet, am stärksten in West- und Nordeuropa.

Fragt sich, was die Menschen dazu finanziell beizutragen bereit sind. Die Studie läßt in vielen Ländern eine beachtlich hohe Bereitschaft bei den Leuten erkennen, zur Lösung der Umweltfrage einen gesonderten finanziellen Beitrag zu leisten, sei es über einen Einkommensverzicht oder über eine Steuererhöhung. Nord- und Osteuropäer sind dazu eher bereit als West- und Südeuropäer. Sieht man von Westeuropa ab, dann ist die Alternative zur finanziellen Sonderleistung eine staatliche Politik, die aber die Bürger nicht zusätzlich belasten darf.

Abb.198: Einstellungen zur Umweltpolitik A95

Ich möchte Ihnen jetzt einiges zur Umwelt vorlesen, und Sie sagen mir bitte zu jedem Punkt, ob Sie sehr zustimmen (1), zustimmen (2), nicht zustimmen (3) oder überhaupt nicht zustimmen (4).

- A. Ich würde auf einen Teil meines Einkommens verzichten, wenn ich sicher sein könnte, daß das Geld für Umweltschutz verwendet wird.*
- B. Ich wäre mit einer Steuererhöhung einverstanden, wenn dieses Geld für den Umweltschutz verwendet wird.*
- C. Es ist Sache der Regierung, etwas gegen die Umweltverschmutzung zu tun, aber es sollte mich kein Geld kosten.*
- D. Durch all das Gerede über die Umweltverschmutzung wird die Bevölkerung zu sehr beunruhigt.*
- E. Wenn wir die Arbeitslosigkeit in unserem Land bekämpfen wollen, müssen wir Umweltprobleme in Kauf nehmen.*
- F. Bekämpfung der Umweltverschmutzung und Umweltschutz sind weniger dringend, als oft behauptet wird.*

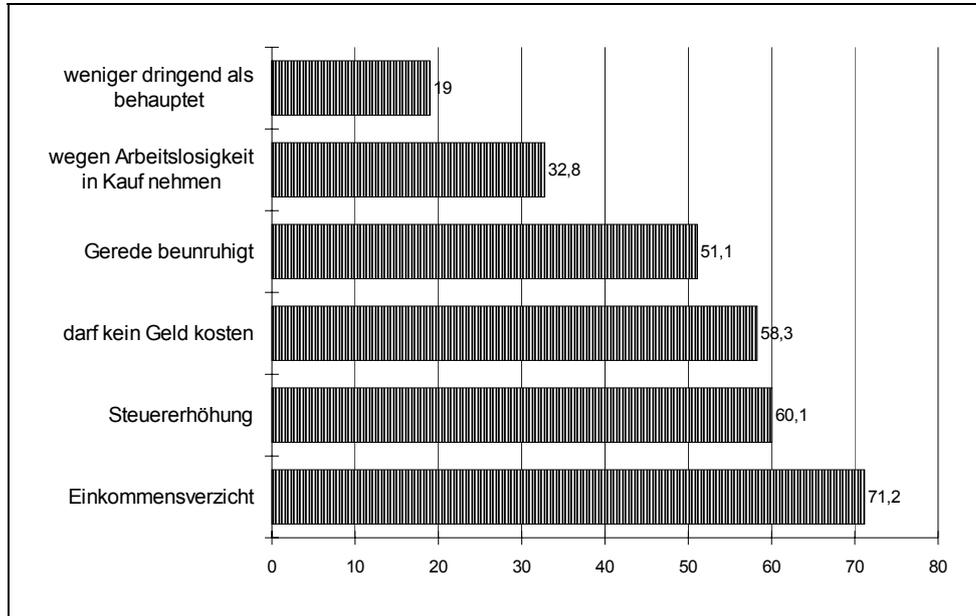
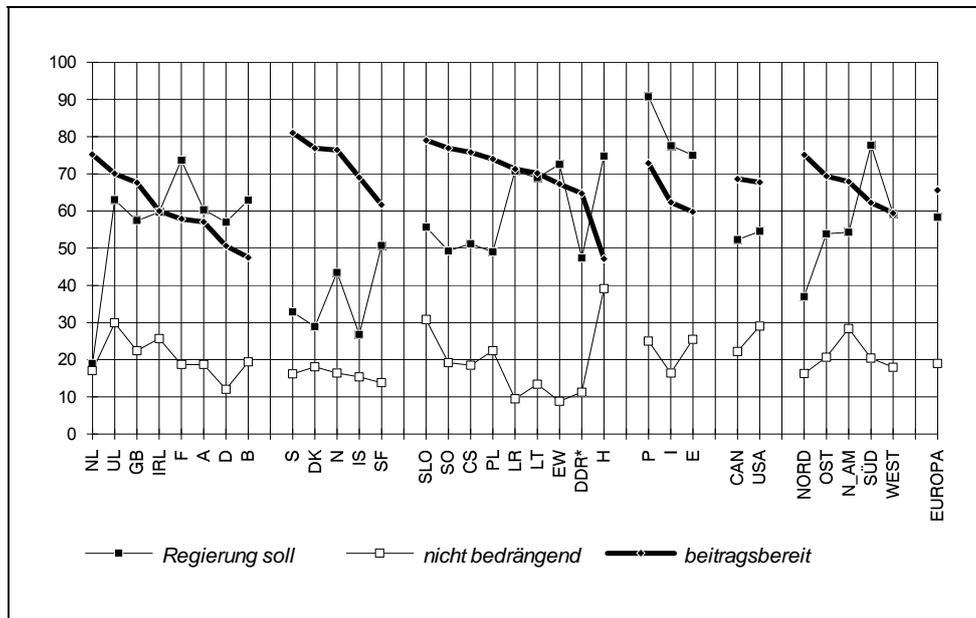
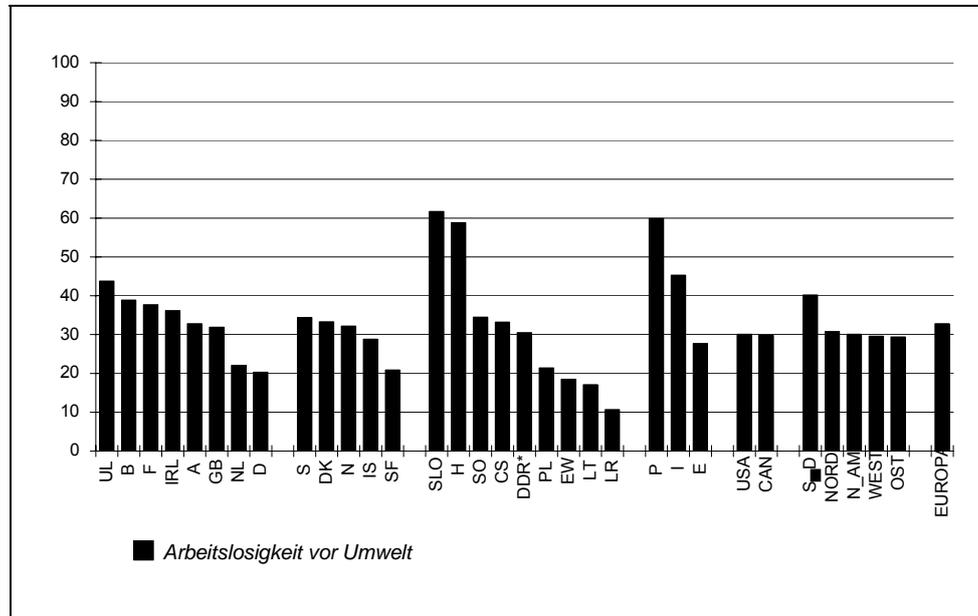


Abb.199: Eigenleistung oder Staat? **A95**



Verschieden groß ist in den einzelnen Ländern der Anteil jener, die im Konflikt zwischen Bekämpfung der Umweltschäden und der Arbeitslosigkeit der Arbeitsplatzpolitik den Vorrang geben. In Slowenien, Ungarn und Portugal umfaßt dieser Anteil zwei Drittel der Bevölkerung, in Finnland, Deutschland, Polen und den baltischen Staaten lediglich ein Viertel oder weniger.

Abb.200: Arbeitslosigkeit vor Umwelt? A95

35.2 Verteidigungsbereitschaft

In Europa wären 58% bereit, notfalls in den Krieg zu ziehen. In Nordamerika sind es mit 70% erheblich mehr. Allerdings gibt es einige europäische Länder mit einer sehr niedrigen Bereitschaft. In Österreich und Spanien liegen die Werte zwischen 40% und 50%, in der ehemaligen DDR um die 40%. In Belgien und West-Deutschland sind es weniger als ein Drittel. Den niedrigsten Wert hat mit einem Viertel Italien.

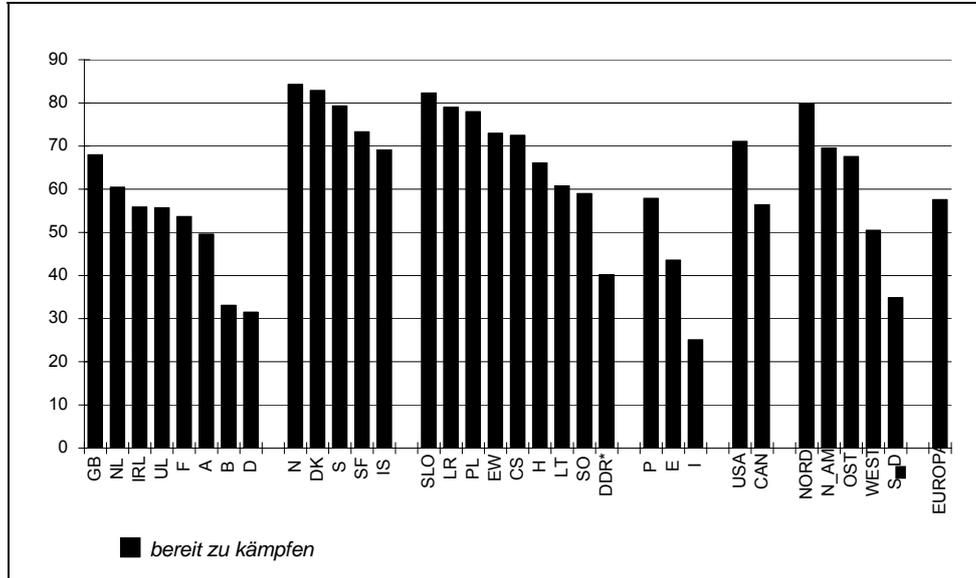
Noch höher ist die Bereitschaft, in einen Krieg zu ziehen, in Nordeuropa und in einigen ehemals kommunistischen Ländern (wie Slowenien, Lettland, Polen, Estland und die tschechische Republik).

Abb.201: Die Nordamerikaner sind kriegswilliger als die Europäer

Wir hoffen natürlich alle, daß es nie mehr einen Krieg gibt. Aber wenn es dazu käme, wären Sie dann bereit, für Ihr Land zu kämpfen?

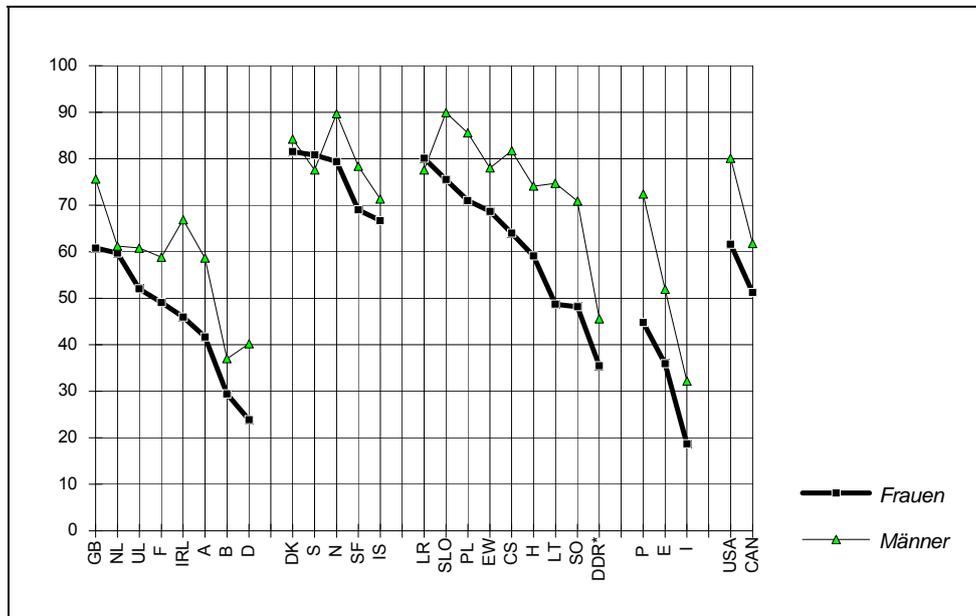
	ja	unentschieden	nein
Nordamerika	69,6	11,2	19,2
EUROPA	57,6	17,8	24,6

Abb.202: Italiener ziehen am wenigsten gern in den Krieg **A96**



Neben den Länderunterschieden gibt es auch, wenngleich abgeschwächt, Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Frauen haben eine niedrigere Kriegsakzeptanz als Männer.

Abb.203: Frauen akzeptieren den Krieg weniger als Männer **A97**



35.3 Wirtschafts- und Sozialpolitik

Sozial- und Versorgungstaat oder Eigenleistung: Der Erforschung der Einstellung der Menschen in Europa zu dieser wirtschafts- und sozialpolitischen Alternative wurde eine Reihe von Items gewidmet, welche die Bereitschaft zur Eigenleistung messen sollten. In diesen Sätzen geht es um größere Anreize für höhere Leistung, um mehr Privatisierung statt Verstaatlichung, daß jeder mehr Verantwortung für sich übernehmen muß, daß Wettbewerb gut ist, daß nur harte Arbeit langfristig ein besseres Leben eröffnet und schließlich daß der Wohlstand aller wachsen kann.

Zunächst werden die Ergebnisse für die sechs kohärenten Items am durchschnittlichen Mittelwert dargestellt. Hier zeigt sich, daß in allen Ländern eine Tendenz zur Privatinitiative besteht, am stärksten in Nordamerika, dann aber folgt bereits Osteuropa. An der Spitze der Länderskala stehen die USA und Canada, sowie in Europa die ehemalige DDR, die tschechische Republik, Schweden, Österreich und West-Deutschland.

Die Neigung zu Eigenleistung, zu Wettbewerb und Privatinitiative in harter Arbeit geht allerdings einher mit der Ansicht, daß der Wohlstand wachsen kann und für alle genug da ist. Werden die Güter eher als knapp eingeschätzt, dann ist auch die Einschätzung der Privatinitiative schwächer. So hat Nordamerika einen hohen Optimismus, daß für den Wohlstand aller genug da ist, weshalb für die einzelnen ein hoher Handlungsspielraum gewünscht wird. Die Devise lautet: *Du hast eine Chance, also nütze sie*. Anders Südeuropa: Hier ist der Güteroptimismus geringer, die Menschen meinen eher, daß man zu Wohlstand nur auf Kosten anderer komme. In Rahmen dieser Haltung wächst begreiflicher Weise die Skepsis gegenüber dem Wettbewerb. Wettbewerb im Rahmen der Knappheit an Wohlstand heiße ja: *Du hast keine Chance, also nütze sie*.

35.4 Europa

Die Angst, daß die europäische Einigung die kulturelle Identität der einzelnen Staaten bedroht, prägt die Mehrheit der Bevölkerung Polens und Norwegens. In Dänemark halten einander Europabefürworter und Europaskeptiker die Waage. Mehrheitlich europophil sind insbesondere Italien und Spanien in Südeuropa, Belgien und Frankreich in Westeuropa sowie die osteuropäischen Länder - Polen ausgenommen. Diese Frage ist nicht in allen Ländern gestellt worden.

Insgesamt ist die Meinungslage über Europa gespalten. Es wird großer Anstrengungen bedürfen, die Euroskeptiker davon zu überzeugen, daß die Einigung die geschichtlich gewachsenen Kulturen mehr schützt als bedroht.

Abb.204: Tendenz zu Wettbewerb und Privatinitiative **A98** und **A99**

Jetzt möchte ich Sie gerne nach Ihrer Meinung zu einigen Themen fragen. Wo würden Sie Ihre Ansichten in dieser Skala einordnen? Wenn Sie voll und ganz der Aussage auf der linken Seite zustimmen, wählen Sie 1, wenn Sie voll und ganz der Aussage auf der rechten Seite zustimmen, wählen Sie 10. Sie können Ihre Antworten abstimmen, indem Sie eine Zahl dazwischen wählen.

	1	10
A	für höhere Leistungen müßten größere Anreize angeboten werden	Einkommensunterschiede sollten verringert werden
B	mehr Privatisierung von Wirtschaft und Industrie	mehr Verstaatlichung von Wirtschaft und Industrie
C	jeder einzelne muß mehr Verantwortung für sich selbst übernehmen	der Staat muß mehr Verantwortung dafür übernehmen, daß jeder versorgt ist
D	Wettbewerb ist gut; er bringt die Leute dazu, hart zu arbeiten und neue Ideen zu entwickeln	Wettbewerb ist schädlich; er bringt das Schlechte im Menschen zum Vorschein
E	langfristig ermöglicht harte Arbeit meistens ein besseres Leben	harte Arbeit bringt im allgemeinen keinen Erfolg - das ist mehr eine Sache des Glücks und der Beziehungen
F	Wohlstand kann wachsen, so daß genug für alle da ist	zu Wohlstand kommt man nur auf Kosten anderer

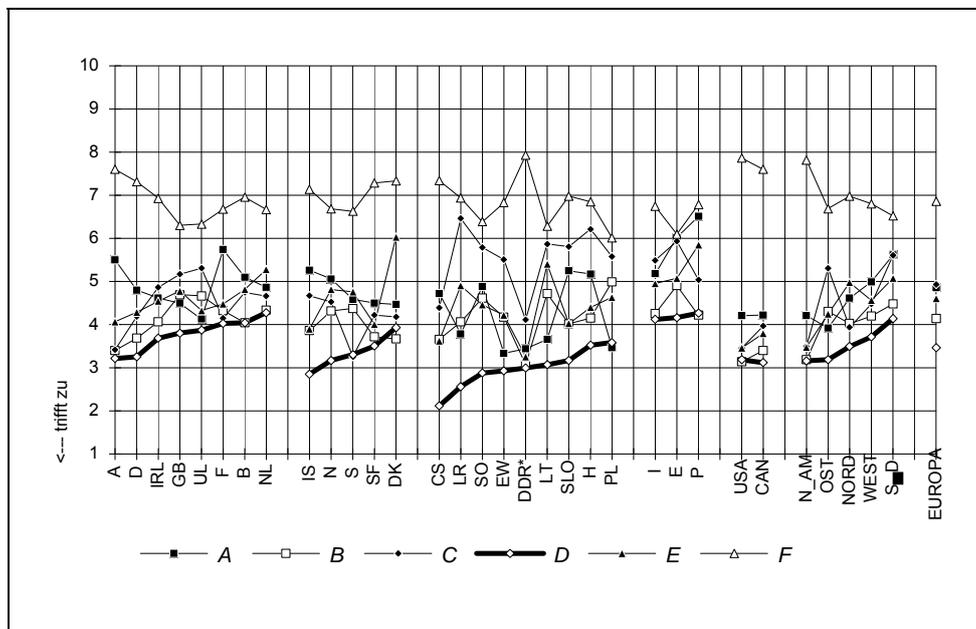
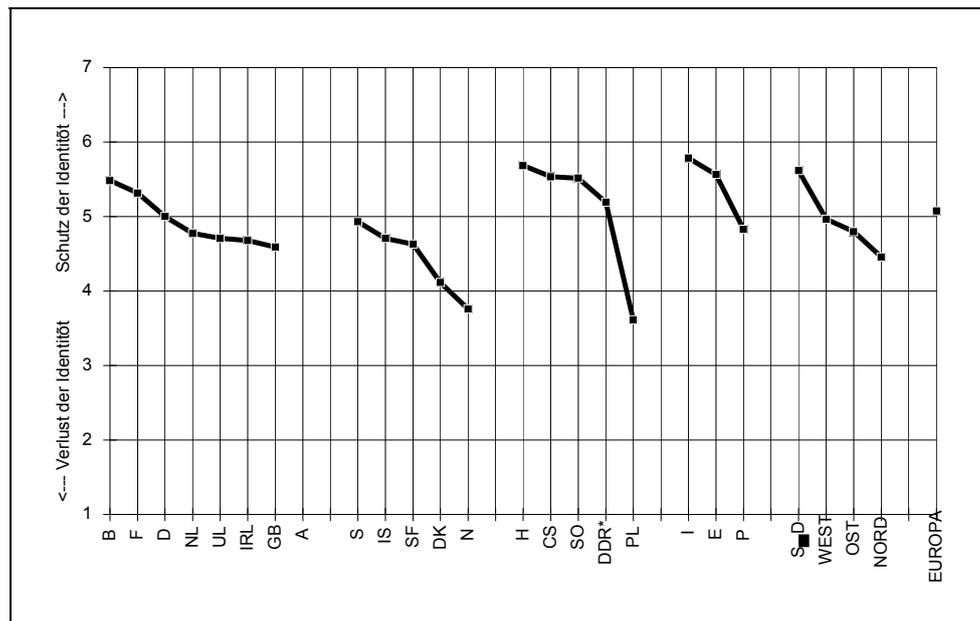


Abb.205: Europhile und Euroskeptiker **A100**

Es wird viel darüber gesprochen, was die einzelnen Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft gemeinsam haben, und was die einzelnen Staaten unterscheidet. Welche Äußerung ist Ihrer Ansicht am nächsten, die erste oder die zweite? Bitte benützen Sie die Liste.

1 bedeutet, daß sie voll und ganz A zustimmen, 7 bedeutet, daß sie voll und ganz B zustimmen. Die Nummern dazwischen geben Ihnen die Möglichkeit zu zeigen, ob Sie mehr zu A oder B neigen.

A	B
<p><i>Einige Leute sagen: Wenn die europäischen Mitgliedstaaten wirklich vereinigt würden, würde dies das Ende ihrer nationalen, historischen und kulturellen Identität bedeuten.</i></p>	<p><i>Andere sagen: Nur ein vereintes Europa kann die Staaten davor schützen, die nationale, historische und kulturelle Identität, sowie die nationalen wirtschaftlichen Interessen vor dem Druck der Supermächte zu schützen.</i></p>



36. Institutionen

Ein weiterer Aspekt der politischen Meinungslage betrifft das Verhältnis der Bürgerinnen und Bürger zu alten Institutionen und neueren Bewegungen.

36.1 Vertrauen in alte Institutionen und neue Bewegungen

Bei der Gestaltung der Politik wie des Alltags lebens beanspruchen Institutionen und Bewegungen eine gewichtige Rolle. Wie stehen die Bevölkerungen zu ihnen? Haben sie Vertrauen? Gewähren sie Unterstützung? Die EVSS untermauert die These vom schwachen Vertrauen der Menschen in die überkommenen Institutionen, vor allem in das Parlament, das Militär, Wirtschaft und Verwaltung, die Zeitungen, die NATO und an der Spitze aller die Gewerkschaften. Diese erreichen einen Mittelwert über 2,5 auf einer vierteiligen Skala, neigen also eher zum Skalenende *überhaupt kein Vertrauen*.

Im Vergleich zu diesen wenig vertrauenswürdigen Institutionen schneiden neuere Bewegungen besser ab. Allerdings darf bei diesem Vergleich zwischen den alten Institutionen und den neuen Bewegungen nicht übersehen werden, daß die Fragestellung jeweils etwas anders formuliert war. Bei den neuen Bewegungen wurde nicht nach dem Vertrauen gefragt, sondern wie sehr sie befürwortet werden. Alle Bewegungen kommen auf der positiven Skalenhälfte zu liegen. Vor allem Umwelt- und Menschenrechtsbewegung punkten sehr hoch. Den letzten, aber immer noch positiven Platz nimmt die Frauenbewegung ein.

Abb.206: Erst Bewegungen und dann Institutionen A101

Könnten Sie mir bitte zu jedem Punkt auf dieser Karte sagen, wieviel Vertrauen Sie in jeden haben, ob sehr viel Vertrauen (1), ziemlich viel (2), wenig (3) oder überhaupt kein Vertrauen (4).

<i>Kirche</i>	<i>Gewerkschaften</i>
<i>Bundesheer</i>	<i>Polizei</i>
<i>Erziehungswesen</i>	<i>Nationalrat</i>
<i>Rechtsprechung, Gesetze und Gerichte</i>	<i>Verwaltung</i>
<i>Zeitungen</i>	<i>große Wirtschaftsunternehmen</i>

Es gibt eine Reihe von Gruppen und Bewegungen, die Unterstützung von der Bevölkerung suchen. Würden Sie mir bitte zu jeder Gruppe, die ich Ihnen vorlese, sagen, ob Sie dafür oder dagegen sind?

1 - sehr dafür / 2 - etwas dafür / 3 - etwas dagegen / 4 - sehr dagegen

<i>Umweltbewegung/Naturschutz</i>	<i>Menschenrechtsbewegung (im In- und Ausland)</i>
<i>Anti-Atomkraftbewegung</i>	<i>Frauenbewegung</i>
<i>Friedensbewegung</i>	<i>Anti-Apartheidsbewegung</i>

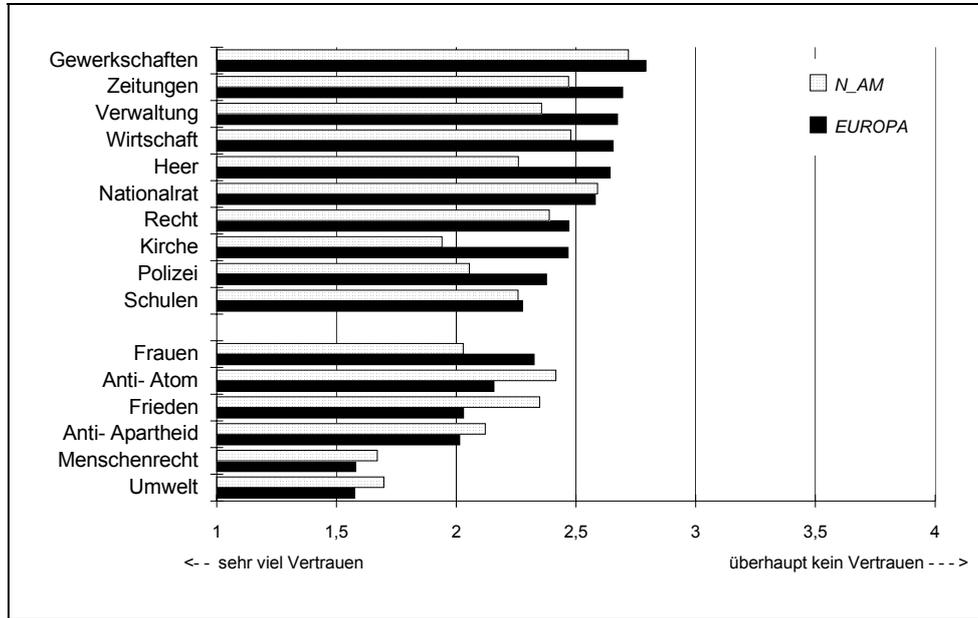


Abb.207: Europa und Nordamerika im Vergleich **A101**

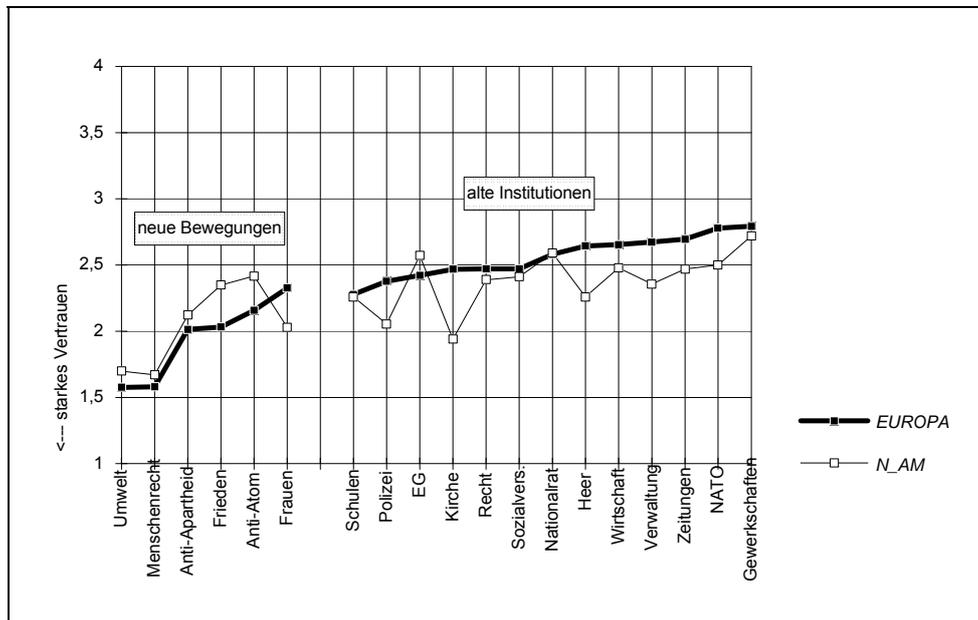
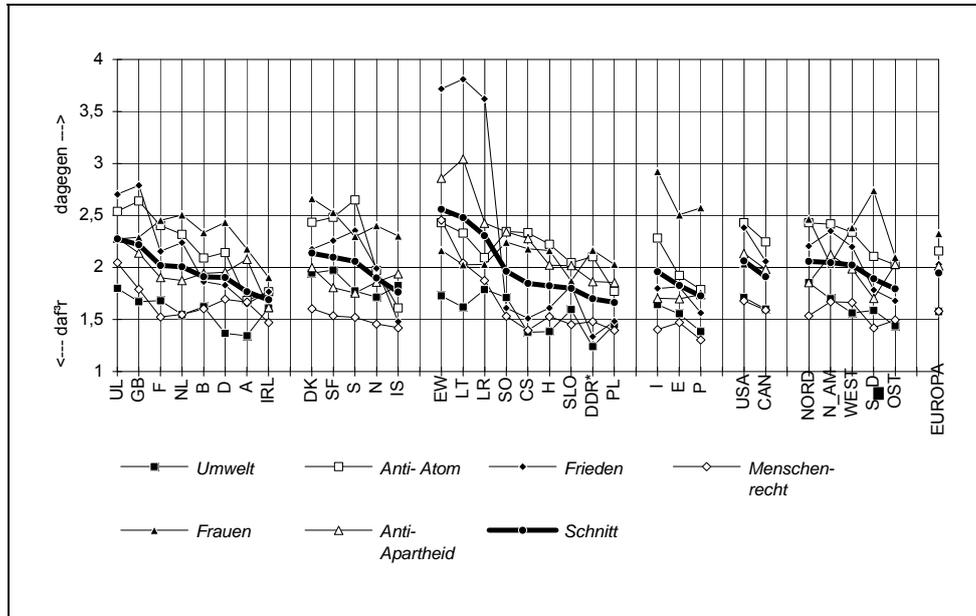


Abb.208: Die neuen politischen Bewegungen sind in den einzelnen Ländern unterschiedlich akzeptiert **A101**



Den stärksten Anklang finden die neuen politischen Bewegungen im Schnitt in Osteuropa, den geringsten in Nordamerika. Die Südeuropäer sind mehrheitlich gegen Anti-Apartheid-Bewegungen. Eigenwillig ist die Meinungslage in den baltischen Republiken.

37. Zukunftsvisionen

Die Menschen in Europa sind mit ihrem Leben weithin zufrieden. Dennoch wünschen sie im Blick auf die Zukunft gesellschaftliche Veränderungen. Deuten diese Wünsche auf eine latente Unzufriedenheit, einen verborgenen Mangel?

- Wenig Veränderung wird hinsichtlich der Arbeit gewünscht, wobei sich in dieser Hinsicht Europa und Nordamerika stark unterscheiden.
- In der Rangliste folgt sodann der Wunsch nach mehr Achtung vor der Autorität.
- Weniger Wert auf Geld und Besitzen legen rangiert als nächstes.
- Mehr technischer Fortschritt wird noch stärker begrüßt.
- An der Spitze der Wunschliste stehen aber Veränderungen im persönlichen Lebensstil (einfacher und natürlicher leben), der Wunsch nach mehr Chancen zur persönlichen Entfaltung, sowie daß mehr Wert auf das Familienleben gelegt wird. Dieses Paket an Wünschen geht dahin, die heute schon wichtigen Momente des Lebens in Europa - Selbstentfaltung und kleine Lebenswelt - zu stärken.

Die Unterschiede zwischen den Ländern sind in einem Teil der Zukunftswünsche groß. Einhellig wird zwar überall *Familienleben* und *Entfaltung* gewünscht. Auch das einfache und natürliche Leben findet Anklang.

Aber nur ganz wenige Osteuropäer wünschen *weniger Arbeit*: angesichts des gravierenden Arbeitsmangels keine Überraschung.

Die stärksten Unterschiede bestehen jedoch im Wunsch nach *mehr Achtung vor der Autorität*. Die Reihung der Regionen lautet: Nordamerika, Ost-, Süd-, West- und Nordeuropa. Nordamerika und Nordeuropa trennen 47 Prozentpunkte. Aber auch innerhalb der Regionen gehen die Ansichten weit auseinander. Zwischen den beiden irischen Gebieten und Deutschland liegen 52 Prozentpunkte.

Abb.209: Dimensionen der Zukunftswünsche A102

Hier steht Verschiedenes, was sich in Zukunft in unserer Gesellschaft verändern kann. Können Sie mir zu jedem Punkt sagen, ob Sie eine solche Entwicklung begrüßen (1) oder ablehnen(3) würden, oder ob Ihnen das egal ist (2)?

- *daß man weniger Wert auf Geld und Besitz legt*
- *die Arbeit weniger wichtig nehmen*
- *daß mehr für den technischen Fortschritt getan wird*
- *daß die persönliche Entfaltung des einzelnen besser betont wird*
- *mehr Achtung vor Autorität*
- *mehr Wert auf Familienleben legen*
- *einfacher und natürlicher leben*

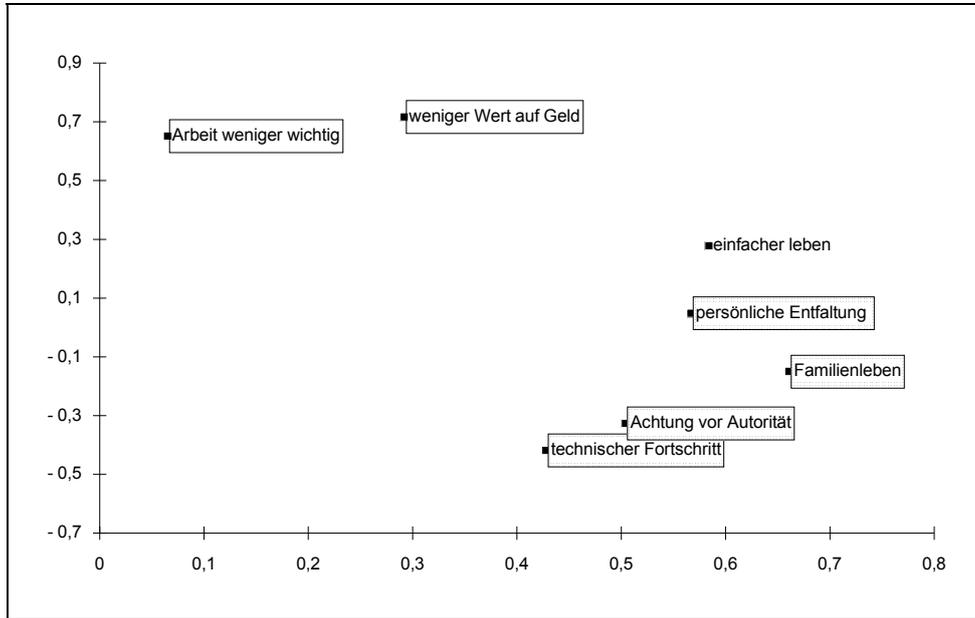


Abb.210: Starker Wunsch nach geschütztem familiären Lebensraum und Entfaltung **A102**

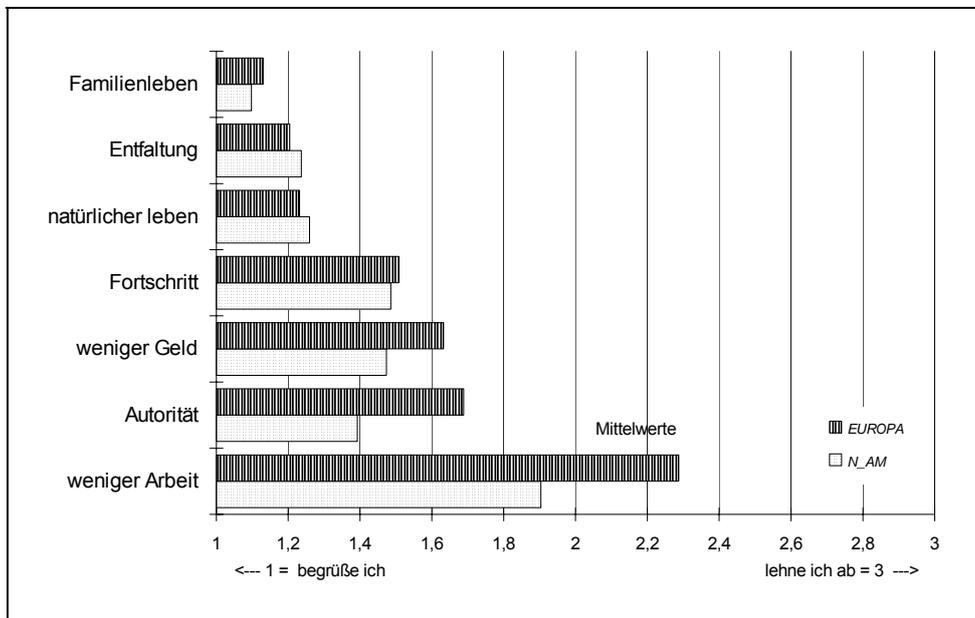
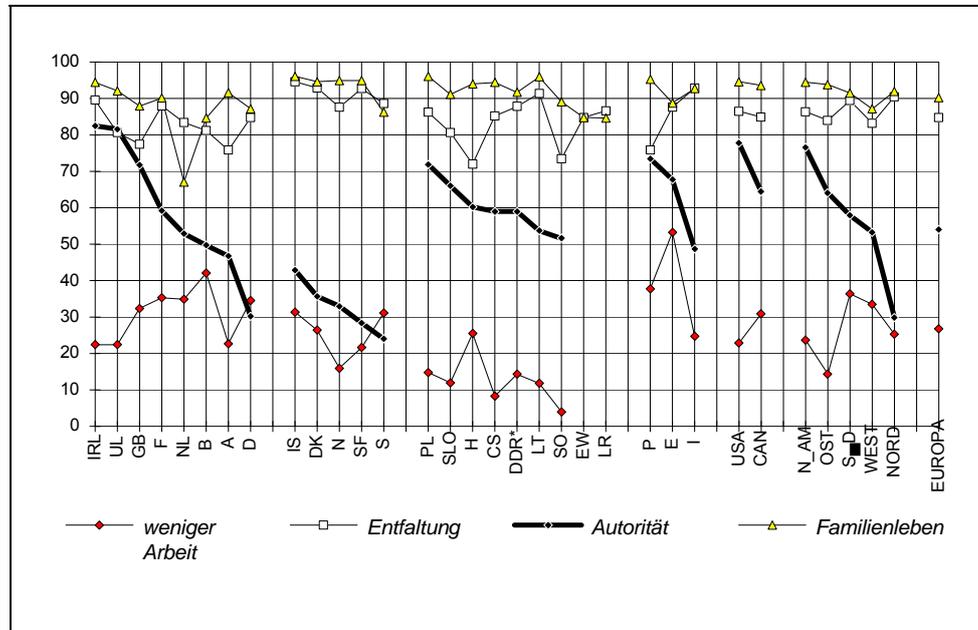


Abb.211: Große Unterschiede hinsichtlich der Autorität **A102**

38. Zusammenhänge

38.1 Politisches Interesse und politisches Handeln

Für das politische Interesse wurden drei Indikatoren erhoben: Wichtigkeit des Lebensbereichs Politik, Interesse an Politik und Gespräche über Politik. Diese drei bilden eine Dimension (Ladungen: .831, .885, .818). Auch die Fragen zur Bereitschaft der Teilnahme an politischen Aktionen bilden eine einzige Dimension; unabhängig von der Art der Aktion, gibt es die grundsätzliche Bereitschaft zur Aktion (Unterschriftensammlung: .641, Boykott: .774, Demonstration: .767, wilder Streik: .730, Gebäude besetzung: .663). Die beiden Dimensionen korrelieren deutlich miteinander ($r=0,345$).

Abb.212: Wovon das politische Engagement abhängt

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	politisches Interesse	politisches Handeln	<i>zusammen</i>
Land	,366	,298	,454
Konfession	,039	,065	,069
KR-Typ	,019	,064	,069
Familienstand	,031	,006	,040
Geschlecht	-,132	-,126	,158
Alter	,091	-,163	,219
Ortsgröße	,036	,068	,069
Bildung	,211	,138	,223
Einkommen	,081	,078	,098
alle	,468	,467	,611

Land, *Bildung* (je höher, desto mehr), *Alter* (je jünger, desto mehr Aktion, aber je älter, desto mehr Interesse) und das *Geschlecht* (Männer mehr als Frauen) bestimmen das politische Engagement.

38.2 Politische Orientierung(en)

Es war ein Bündel von verschiedenen grundsätzlichen politischen Orientierungen vorgegeben, das einen breiten Raum abdeckt, was auch daran erkennbar ist, daß die einzelnen Items untereinander nicht sehr hoch korrelieren. Als Grundorientierung kann die Selbsteinschätzung auf dem Rechts-Links-Kontinuum angesehen werden. Deshalb wird bei allen Analysen des Bereichs Politik diese Variable als zusätzliche unabhängige mitberücksichtigt.

Die in der folgenden Analyse berücksichtigten Items sind:

- Rechts-Links-Kontinuum (hoch = rechts)
- Freiheit oder Gleichheit (hoch = Gleichheit)
- Fortschrittsoptimismus
- Materialismus bzw. Postmaterialismus
- Unmut über die Regierung und politische Apathie
- Warum gibt es Not? Kein Glück, Faulheit, Ungerechtigkeit, Unvermeidbarkeit (als vier Ausprägungen einer Variablen)?

Abb.213: Wovon die politische Orientierung abhängt

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	rechts - links	Gleichheit	Fortschritts-optimismus	Materialismus	Unmut	Apathie
Land	,202	,180	,191	,307	,390	,301
Konfession	,104	,033	,018	,032	,009	,030
KR-Typ	,141	,033	,037	,044	,047	,036
Familienstand	,023	,014	,006	,050	,042	,022
Geschlecht	-,031	,039	-,075	-,022	-,024	,071
Alter	,067	,001	,006	,090	-,048	,020
Ortsgröße	-,018	-,008	-,012	-,001	,039	-,002
Bildung	,006	-,059	,036	-,096	-,019	-,113
Einkommen	,061	-,022	,062	-,021	-,065	-,076
rechts-links	*	-,138	,048	,202	-,033	,013
alle	,320	,268	,236	,423	,417	,359

Der *sozioreligiöse Typ* bestimmt nur die subjektive Positionierung auf dem Links-rechts-Kontinuum. Inhaltlich haben Religiosität und Kirchenbindung keine Konsequenzen in den untersuchten politischen Bereichen, aber Kirchliche (.118) und Kulturkirchliche (.025) wollen auf alle Fälle nicht "links" sein. Die Links-Rechts-Einschätzung hat Auswirkungen auf die Präferenz für Freiheit oder Gleichheit ("Rechte" wollen eher die Freiheit) und den Materialismus ("Rechte" sind eher materialistisch).

Das *Land* spielt eine relativ kleine Rolle, und daneben zeigt sich nur, daß "Linke" die Ursache von Not am ehesten in der Ungerechtigkeit sehen und nicht in der Faulheit. *Konfession* und *Kirchenbindung* sind wiederum irrelevant.

38.3 Politische Handlungsfelder

Die vier ausgeleuchteten Handlungsfelder sind: Umwelt, Wirtschaft, Verteidigung (Bereitschaft, für das Land zu kämpfen) und Europa (hoch = Verlust der nationalen Identitäten).

Abb.214: Warum gibt es Not?

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	Glück	Faulheit	Ungerechtigkeit	Unvermeidbarkeit	zusammen
Land	,186	,150	,176	,146	,307
Konfession	,021	,021	,008	,019	,035
KR-Typ	,025	,015	,013	,026	,049
Familienstand	,007	,004	,010	,008	,035
Geschlecht	,015	-,033	,012	-,002	,036
Alter	,021	,043	-,046	-,029	,066
Ortsgröße	-,022	-,012	,029	,010	,038
Bildung	-,055	-,040	,028	,045	,080
Einkommen	-,004	-,004	-,025	,039	,041
rechts-links	,022	,095	-,134	,035	,141
alle	,208	,230	,263	,206	,405

- *Umwelt*: Die vorgegebenen sechs Items ergeben zwei Dimensionen, die miteinander nicht sehr hoch, aber negativ korrelieren ($r=-0,238$). Die erste Dimension kann mit *aktivem Umweltschutz* umschrieben werden (Einkommensverzicht: .848, Steuerverhöhung: .864, Staat soll etwas tun -.612). Die zweite Dimension drückt *umweltpolitische Passivität* aus (Bevölkerung wird beunruhigt: .728, Umweltprobleme für Arbeitsplätze: .755, nicht so schlimm: .704). Die Tatsache, daß die beiden nur relativ schwach negativ miteinander korrelieren, zeigt, daß viele Menschen diese beiden Positionen nicht für eine Frage des "entweder-oder", sondern des "sowohl-als auch" halten (additiver Wertewandel).

- *Wirtschaft*: Die sieben Items gruppieren sich wiederum zu zwei Dimensionen⁵⁴, die als "staatliche Versorgung" und "individuelle Leistung" grundlegende wirtschaftspolitische Orientierungen abgeben. Sie korrelieren niedrig und negativ miteinander ($r=-0,127$).

⁵⁴ Die Ergebnisse der Faktorenanalyse sehen so aus:

	Faktor 1	Faktor 2	
jeder einzelne muß mehr Verantwortung für sich selbst übernehmen	,682	,007	der Staat muß mehr Verantwortung dafür übernehmen, daß jeder versorgt ist
Wettbewerb ist gut; er bringt die Leute dazu, hart zu arbeiten und neue Ideen zu entwickeln	,664	-,244	Wettbewerb ist schädlich; er bringt das Schlechte im Menschen zum Vorschein
mehr Privatisierung von Wirtschaft und Industrie	,652	-,185	mehr Verstaatlichung von Wirtschaft und Industrie
langfristig ermöglicht harte Arbeit meistens ein besseres Leben	,621	-,239	harte Arbeit bringt im allgemeinen keinen Erfolg; das ist mehr eine Sache des Glücks und der Beziehungen
Arbeitslose sollten jede Arbeit machen müssen, die sie bekommen, oder ihre Arbeitslosenunterstützung verlieren	,523	,356	Arbeitslose sollten Arbeit, die sie nicht machen möchten, ablehnen können
zu Wohlstand kommt man nur auf Kosten anderer	-,068	,704	Wohlstand kann wachsen, so daß genug für alle da ist

Abb.215: Handlungsfelder

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	Umwelt aktiv	Umwelt passiv	staatliche Versorgung	individuelle Leistung	Verteidigung	Europa
Land	,258	,265	,274	,294	,343	,205
Konfession	,015	,028	,023	,031	,034	,051
KR-Typ	,050	,032	,020	,023	,022	,026
Familienstand	,029	,021	,015	,011	,051	,016
Geschlecht	,027	-,022	,067	-,024	-,117	-,048
Alter	-,019	,077	-,072	,035	-,074	-,045
Ortsgröße	-,002	-,050	,018	,010	-,023	-,015
Bildung	,107	-,123	-,016	,069	-,023	,063
Einkommen	,096	-,074	-,094	,082	,011	,009
berufstätig	-,049	,080	-,219	,195	,092	-,011
rechts	,352	,382	,390	,375	,419	,282
alle	,352	,382	,390	,375	,419	,282

Das *Land* ist überall wichtig, die *Bildung* spielt beim Handlungsfeld Umwelt eine wichtige Rolle (höher Gebildete sind aktiver), die *politische Selbsteinschätzung* im Handlungsfeld Wirtschaft ("Linke" sind für mehr staatliche Versorgung).

38.4 Institutionen

Die "alten Institutionen" können zwei Dimensionen zugeordnet werden:

→ obrigkeitliche Institutionen: Heer, Kirche, Polizei;

→ gesellschaftliche Institutionen: alle anderen.

Beide Dimensionen korrelieren aber hoch miteinander ($r=0,475$). Die neuen sozialen Bewegungen bilden eine einzige Dimension.

Das *Land* ist wiederum wichtig. Bei den obrigkeitlichen Institutionen (zu denen ja auch die Kirche gehört) spielen *Religionskenntnis* und *Kirchenbindung* eine große Rolle (neben *Alter* und der *politischen Selbsteinschätzung*): Kirchliche (.166) und Kulturkirchliche (.062) haben ebenso wie Protestanten (.056) und Angehörige anderer Bekenntnisse (.037) eher Vertrauen in obrigkeitliche Institutionen, also auch in die Kirche (nicht aber Katholiken: -.120).

38.5 Zukunftsvisionen

Die möglichen Zukunftsentwicklungen lassen sich zu zwei Dimensionen zusammenfassen, die unabhängig voneinander sind ($r=0,052$):

→ materielle Faktoren: weniger Wert auf Geld und Arbeit legen

Einkommensunterschiede sollten verringert werden	-,245	,648	für höhere Leistungen müssten größere Anreize angeboten werden
--------------------------------------------------	-------	------	----------------------------------------------------------------

→ ideelle Faktoren: mehr Achtung vor Autorität, Familienleben, persönliche Entfaltung, technischer Fortschritt.

Das Item "einfacher leben" läßt sich nicht zuordnen; dieses Item spricht Postmaterialistisches an.

Abb.216: Vertrauen in Institutionen und soziale Bewegungen

partieller Korrelationskoeffizient

unabhängige Variable	obrigkeitliche Institutionen	gesellschaftliche Institutionen	soziale Bewegungen
Land	,250	,164	,305
Konfession	,161	,033	,028
KR-Typ	,235	,059	,049
Familienstand	,034	,032	,012
Geschlecht	,036	-,006	,076
Alter	,117	,066	-,068
Ortsgröße	-,043	-,050	,019
Bildung	-,075	-,018	,038
Einkommen	-,024	,010	,022
rechts-links	,160	,019	-,187
alle	,575	,236	,392

Abb.217: Gründe für die Bewertung von Zukunftsentwicklungen

partieller Korrelationskoeffizient

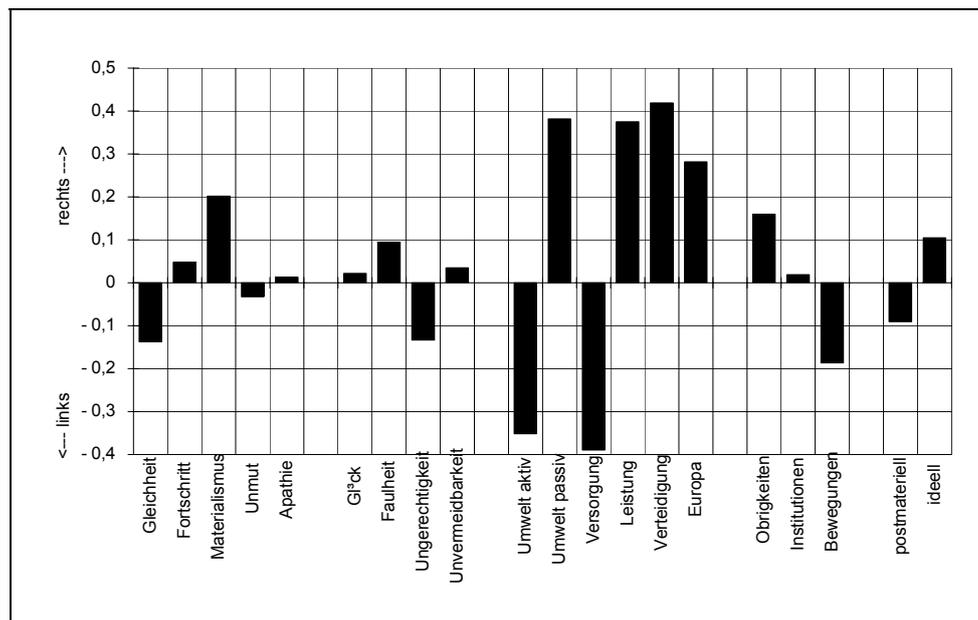
unabhängige Variable	materiell	ideell
Land	,389	,267
Konfession	,014	,049
KR-Typ	,036	,032
Familienstand	,011	,047
Geschlecht	,047	-,039
Alter	-,023	,050
Ortsgröße	,015	,008
Bildung	,042	-,031
Einkommen	,008	,022
rechts	-,091	,105
alle	,428	,340

Land und *politische Selbsteinschätzung* prägen am stärksten, welche Entwicklungen jemand für positiv hält: "Linke" wollen, daß m an Geld und Arbeit weniger wichtig nimmt, "Rechte" wollen mehr Wert auf Familienleben, Autorität usw. legen.

38.6 Worauf die Rechts-Links-Position sich auswirkt

Im Rahmen der multivariaten Regressionsanalyse wurde bei den politischen Themen auch die Rechts-Links-Skala als Variable mitberücksichtigt. Die Ergebnisse erlauben uns, die für die Rechten und für die Linke eigentümlichen politischen Positionen auszumachen.

Abb.218: Linke und rechte politische Positionen A103



Wer sich auf der politischen Rechts-Links-Skala *rechts* einordnet, vertritt bevorzugt militärische Einsatzbereitschaft, eine passive Umweltpolitik, Leistungsorientierung, schätzt die Einigung Europas als positive Entwicklung ein, tendiert zu materialistischen Positionen bei den wirtschaftlichen Zielsetzungen, vertraut obrigkeitlichen Institutionen und sieht ideelle Zukunftsentwicklungen voraus.

Links sich einzuordnen bedeutet hingegen, postmaterielle Zukunftsvisionen zu erwarten, als Ursache der Not Ungerechtigkeit zu nennen, hinsichtlich des polaren Begriffspaares Freiheit und Gleichheit mehr zu Gleichheit zu neigen. Linke schätzen eher neuere soziale Bewegungen, befürworten eine aktive Umweltpolitik und erwarten in sozialen Fragen nicht nur individuelle Leistung, sondern auch staatliche Versorgung.

III. Teil - Werte und Sozialstruktur

Die zum Abschluß eines jeden größeren Abschnitts vorgelegten Analysen über den Einfluß wichtiger sozialer Merkmale werden nunmehr zusammengefaßt. Dadurch kommt ein bemerkenswertes Ergebnis ans Licht: Kann doch näherhin gesagt werden, auf welche Lebensbereiche, Denkweisen und Handlungsmuster sich die Zugehörigkeit zu einem Land, Geschlecht, Alter, Bildung, Einkommen und Lebensstand, die Größe des Wohnortes, vor allem aber die sozioreligiösen Merkmale Konfession und Zugehörigkeit zu einem der fünf sozioreligiösen Haupttypen auswirkt.

Für diese Analyse stehen über 100 Teilanalysen zur Verfügung. Aus diesen werden 26 zentrale Tabellenausgewählt, und zwar in einzelnen Kapiteln dieses Buches entlang:

ABB.219: In die Analyse einbezogene Themen

Kulturbereich	Kapitelnummer	<i>Teilthema</i>
Das Sozioreligiöse	1	<i>persönliche Religiosität</i>
	2	<i>Gläubigkeit</i>
	3	<i>Kirchgang</i>
	6	<i>Kirchenerwartungen</i>
Lebenssinn	7	<i>Lebenszufriedenheit</i>
	8	<i>transzendenter Sinn</i>
	8	<i>immanenter Sinn</i>
	9	<i>Frauenrolle</i>
Lebensräume	10	<i>Primärbereich</i>
	11	<i>Elternkonformität</i>
	12	<i>Kinderwunsch</i>
	13,14	<i>soziale Distanz</i>
Moralitäten	17,18	<i>Lebensmoral</i>
	20	<i>Situationsmoral</i>
Arbeit	23,24	<i>Arbeitsmotivation</i>
	22	<i>Arbeitswichtigkeit</i>
	28	<i>Produktionsverhältnisse</i>
	30	<i>Ausstellen bei Arbeitsplatzmangel</i>
Politik	32	<i>Politengagement</i>
	32	<i>Politunmut</i>
	32	<i>Rechts-links-Skala</i>
	33	<i>Postmaterialismus</i>
	34	<i>Umweltaktivität</i>
	34	<i>Leistung versus Versorgung</i>
	35	<i>obrigkeitliche Institutionen</i>
	35	<i>soziale Bewegungen</i>

39. Auswirkung profaner Merkmale

39.1 Land

Besonders viele solche interpretierbare Zusammenhänge finden sich bei der Landeszugehörigkeit. Die einzelnen Länder und ihre Kulturen unterscheiden sich vor allem in sozio-religiöser Hinsicht: dem Niveau der Gläubigkeit, der Religiosität, hinsichtlich der Sinndefinition (immanenter oder transzendenter Sinn) und des Kirchgangs. Europa ist somit in *sozioreligiöser Hinsicht* ein außerordentlich spannungsgeladener Kontinent. Das macht die Frage wichtig, bei der Gestaltung welcher Lebensbereiche sich die sozioreligiöse Kraft der Kulturen nachhaltig auswirkt. Wo das der Fall ist, wird die Suche nach konsensfähigen Lösungen nicht an den religiösen Anteilen dieser Themen vorbei dauerhaft gelingen können. Anders: Es ist für diesen Fall vorhersehbar, daß die Lösung von Problemen in religiös aufgeladenen Bereichen durch die unterschiedliche Bindung der Beteiligten an die Religion erheblich mitbeeinflusst wird.

Im Spitzenfeld der Korrelationen mit dem Land liegen weiter die disparaten Indizes der *sozialen Distanz*, der *Lebenszufriedenheit*, der Definition der *Frauenrollen*, der Bereitschaft, bestimmte Personengruppen bei *Arbeitsplatzknappheit* aus dem Arbeitsprozeß auszustellen. Dazu gehören auch politische Grundhaltungen: Interesse und Engagement, politischer Unmut gegen die Regierenden.

Am ähnlichsten (wenn auch immer noch signifikant unterschiedlich) sind einander die Kulturen hinsichtlich der Einschätzung der Menschen auf der politischen *Rechts-links-Skala*, der Wichtigkeit des *Primärbereichs* (Familie und Freunde) sowie der *Arbeit*, in Bezug auf das Vertreten in *obrigkeitliche Institutionen* (wie Schule, Kirche, Heer) und schließlich bezüglich der *Lebensmoral* (dazu zählen Scheidung und Euthanasie).

39.2 Geschlecht

Das Geschlecht hat nur auf wenige untersuchte Bereiche einen nachhaltigen Einfluß: Männer neigen etwas mehr als Frauen zum *Ausstellen* von Personen aus dem Arbeitsprozeß, wenn Arbeit knapp wird; für sie ist Arbeit auch wichtiger als für Frauen.

Die wenigen wirklich bedeutsamen Unterschiede zwischen Männern und Frauen finden sich im *sozioreligiösen Bereich*. Frauen sind religiöser und gläubiger als Männer. Die Unterschiede im Kirchgang sind etwas geringer.

Beachtlich sind die Unterschiede auch im *politischen Engagement*. Frauen sind unpolitischer als Männer.

Tendenziell ist also in Europa die Religion weiblich, die Politik hingegen männlich.

Abb.220: Den breitesten Einfluß hat das Land und seine Kultur **A104**

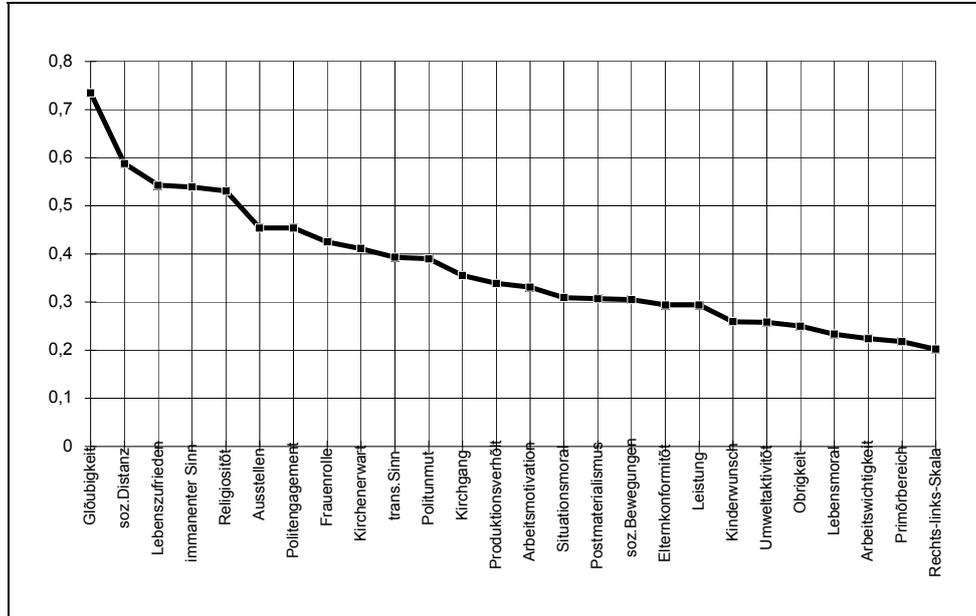
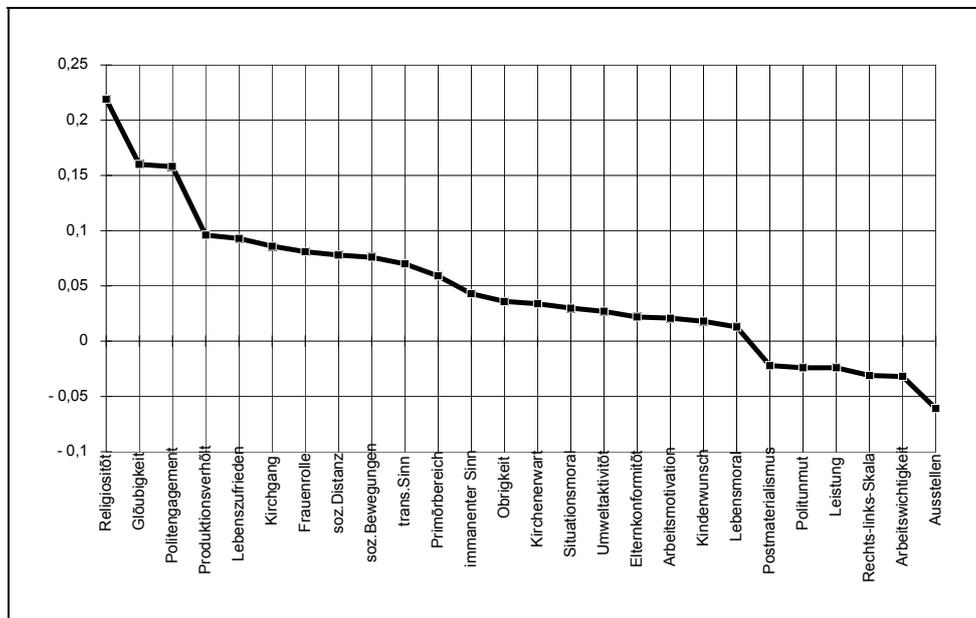


Abb.221: Männer und Frauen - die Rolle des Geschlechtes **A104**



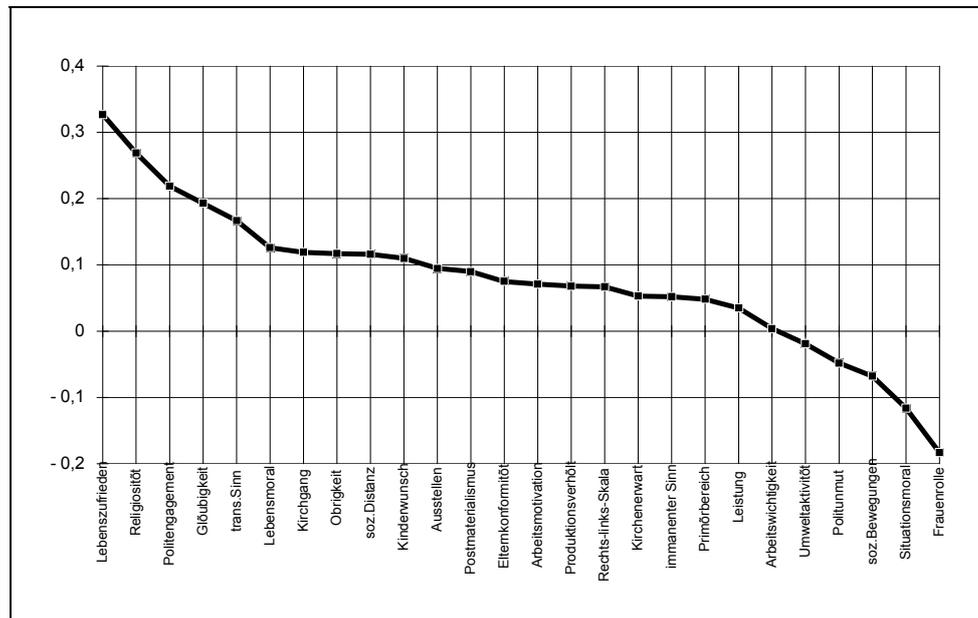
39.3 Alter

Mehr Auswirkungen auf die untersuchten Themenbereiche als das Geschlecht hat das Alter:

Ältere Menschen sind mit ihrem Leben zufriedener als jüngere (obwohl sie sich nicht gesünder fühlen). Ihr politisches Interesse ist auch größer (obgleich sie sich weniger an politischen Aktionen beteiligen). Erheblich stärker ist vor allem ihre sozioreligiöse Ausstattung: Sie sind religiöser, gläubiger, leben mehr aus transzendtem Sinn, gehen auch eher sonntags zur Kirche.

Charakteristisch für *Jüngere* ist hingegen vor allem die Neigung zu einem emanzipatorischen Frauenbild. Zudem neigen sie mehr zu einer situationsbezogenen moralischen Urteilsfindung, orientieren sich also weniger an Obrigkeiten. Politisch haben sie mehr Vertrauen in neuere soziale Bewegungen und sind für ein Engagement in Umweltfragen eher zu haben. Der Abschied von traditionellen (obrigkeitlichen) Mustern führt nicht zur Beliebigkeit, sondern zu einem keineswegs konsistenten moralischen und sozialen Engagement: Zu Fremden haben sie weniger soziale Distanz, ihr Kinderwunsch ist niedriger, sie neigen weniger zum Ausstellen anderer aus dem Arbeitsprozeß, wenn Arbeitsplätze knapp werden.

Abb.222: Was vom Alter abhängt A105

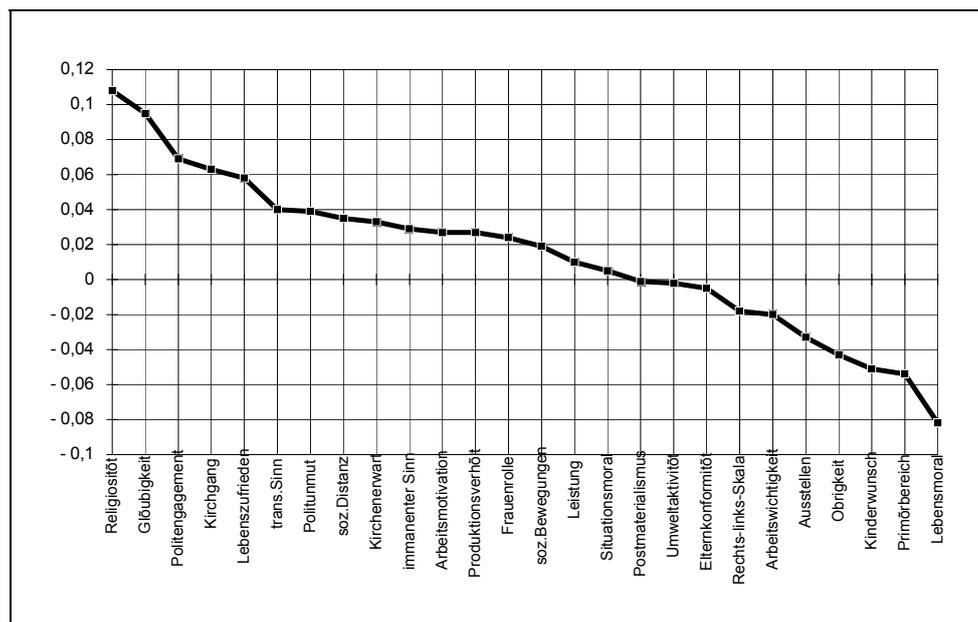


39.4 Ortsgröße

Sehr schmal ist der Einflußbereich der Ortsgröße. Am ehesten werden sozioreligiöse Merkmale von ihr mitgeformt: die Gläubigkeit, die Religiosität, der Kirchgang, die Le-

bensmoral. So gut wie keinen Einfluß hat die Ortsgröße beispielsweise auf die Frauenrolle. Es gibt offensichtlich nicht mehr die traditionelle Stadt-Land-Dimension, sondern - vor allem durch die Mobilität und Massenkommunikation - eine einheitliche (urbane) Kultur in Europa.

Abb.223: Was von der Ortsgröße abhängt **A106**



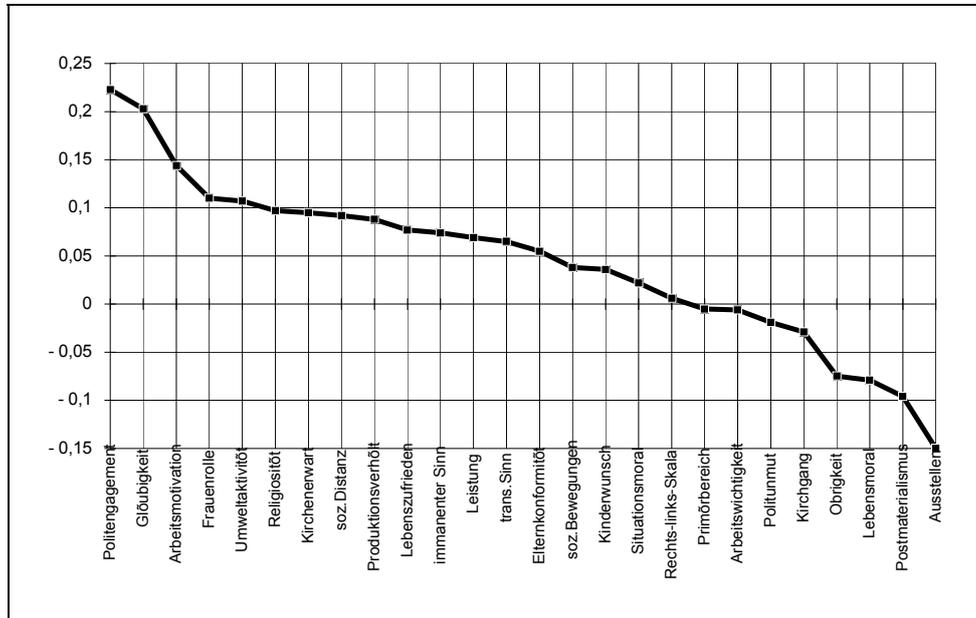
39.5 Bildung

Beachtlich ist, wie sich die Bildung unterschiedlich auf den *sozioreligiösen Bereich* auswirkt. Positiv wirkt die Bildung auf Gläubigkeit und Religiosität, negativ (wenn auch nur leicht) auf den Kirchgang. Gebildete haben somit leichteren Zugang zu einem persongebundenen Glauben, tun sich aber mit dem Gottesdienst der Kirche eher schwer. Der Glaube der Gebildeten ist tendenziell privatisiert - entkirchlicht.

Sache der Bildung sind der *Postmaterialismus*, *Umweltaktivität* und *Frauenrollen*, damit zukunftsweisende Bereiche. Stärker ausgeformt bei Gebildeten Arbeitsmotivation und Politengagement.

Gebildete neigen weniger dazu, andere aus dem Arbeitsprozeß auszustellen, wenn Arbeit knapp wird. Das scheint darauf zu verweisen, daß mit der Zunahme der Bildung der Verlust des Arbeitsplatzes weniger droht.⁵⁵

⁵⁵ C.Flodell, Miteinander oder Gegeneinander. Eine sozialpsychologische Untersuchung über Solidarität und Konkurrenz in der Arbeitswelt, Wiesbaden 1989.

Abb.224: Was von der Bildung abhängt A106

39.6 Einkommen

Reiche sind zufriedener als Arme. Das ist die einzige Korrelation hinsichtlich des Einkommens, die über $\eta^2=0,10$ liegt. Knapp unter dieser Grenze folgen noch das politische Engagement, die Neudefinition der Frauenrolle sowie die Umweltaktivität.

Keine nennenswerten Zusammenhänge bestehen zwischen Einkommen und sozioreligiösen Merkmalen. *Reichtum ist statistisch religiös neutral.*

39.7 Stand

Nur ganz wenige Folgen hat auch der Lebensstand. Er gestaltet die Lebenszufriedenheit mit sowie (was weniger überrascht) die *Wertschätzung des primären Lebensraums* (Familie und Freunde). Ansonsten erweist sich der Lebensstand als erstaunlich unerheblich.

Abb.225: Worauf das Einkommen wirkt **A107**

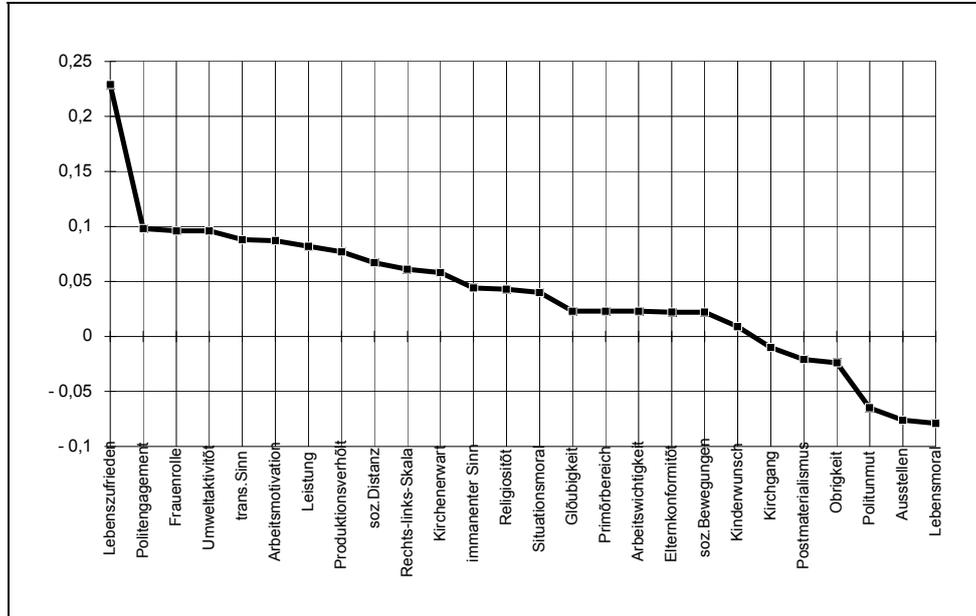
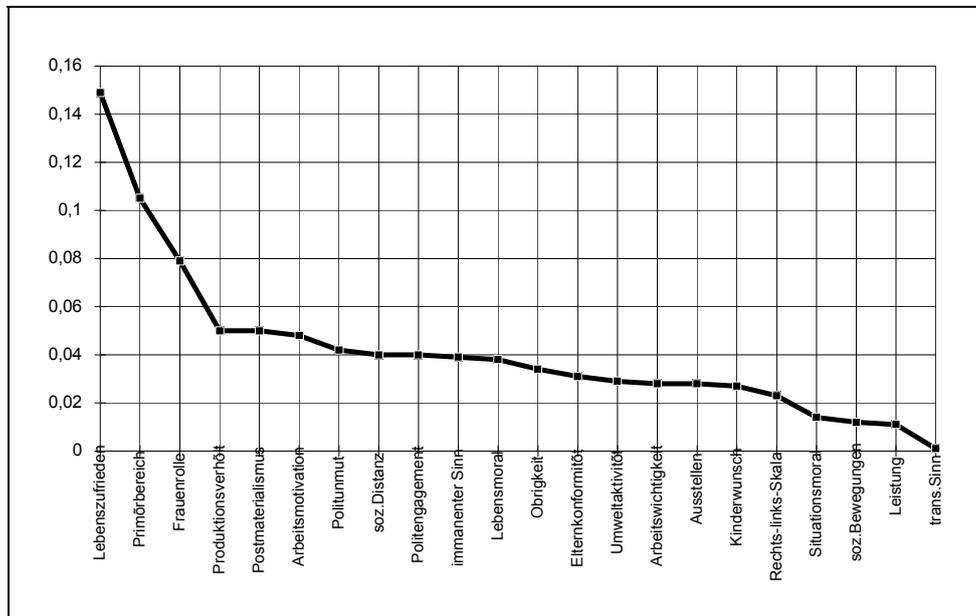


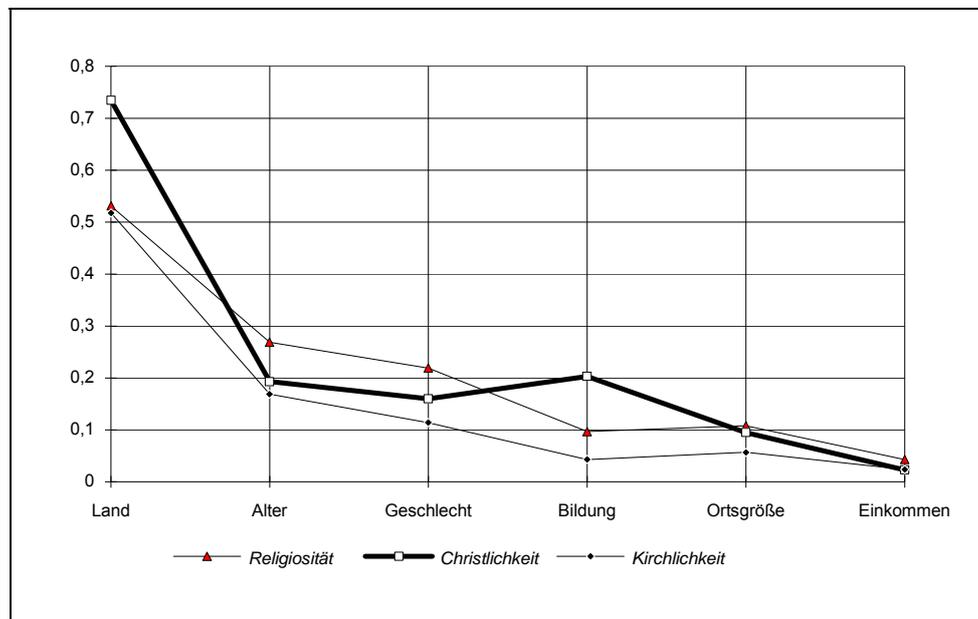
Abb.226: Worauf der Lebensstand wirkt **A107**



40. Wovon das Sozioreligiöse abhängt

Bei den einzelnen Abschnitten über die Religiosität der Person, die christliche Formung dieser Religiosität sowie deren kirchliche Bindung wurden jeweils Analysen vorgelegt, wie diese Dimensionen mit Alter, Geschlecht, Bildung usw., und zwar unabhängig voneinander, zusammenhängen. Diese Ergebnisse lassen sich zu einem *ersten religionssoziologischen Fazit* bündeln.

Abb.227: Gläubigkeit, Christlichkeit und Kirchlichkeit - Ländersache



40.1 Religiosität als Kulturmoment

Ein erstes Ergebnis: Alle drei sozioreligiösen Dimensionen sind zunächst *Ländersache*. Die Kultur des einzelnen Landes, die Geschichte der Religion, der christlichen Kirchen in ihm, besitzt den höchsten Erklärungswert. So wird man die hohe Religiosität, Christlichkeit und Kirchlichkeit Polens nicht verstehen ohne Kenntnis der Rolle der katholischen Kirche in Polen.⁵⁶ Auf der anderen Seite machen die Vorgänge der französischen Aufklärung, der Kulturkampf in Deutschland, die Auseinandersetzung der Kirchen mit den verschiedenen Variationen des Faschismus, die bürgerkriegsähnlichen Konflikte der

⁵⁶ T.Mechtenberg, Wie katholisch ist das katholische Polen, in: Orientierung 57 (1993) 26-28.

österreichischen Kirche mit dem Austromarxismus viel an der sozioreligiösen Lage dieser Länder verständlich.⁵⁷

40.1.1 Nordamerika

Besondere Beachtung verdient die Lage der Religion und der christlichen Kirchen in *Nordamerika*, also den USA und Canada. Geraume Zeit galt ja in der Religionssoziologie das Axiom, daß es als Folge der Modernisierung eine irreversible Säkularisierung der Person sowie der verschiedenen soziokulturellen Bereiche geben werde.⁵⁸ Dieser Prognose entsprechend müßte Nordamerika ein ganz geringes Maß an Religiosität und Kirchenbindung aufweisen. Das ist aber nicht der Fall. Die modernsten Gesellschaften der Studie weisen die höchsten sozioreligiösen Zahlenwerte auf. Das erklärt sich zum Großteil wiederum aus der Geschichte. Die Rolle der verschiedenen Spielarten des Christentums im Lauf der amerikanischen Freiheitsgeschichte war stets eine förderliche und unterstützende. Offenbar entstand zwischen dem Freiheitskonzept Nordamerikas und den christlichen Kirchen ebenso wenig Widerspruch, wie auch zwischen dem amerikanischen Wirtschaften und der protestantisch-calvinistischen Ethik mehr Übereinstimmung als Gegensatz erkennbar ist. Dazu kommt aber wahrscheinlich auch, daß das amerikanische Kirchensystem selbst "moderner" ist als das europäische: pluralistischer in den Formen, flexibler im Umgang mit den Menschen, dialogbereiter.

Ein Detailergebnis verdient auf dem Hintergrund der kirchenpolitischen Auseinandersetzungen in den nachkonziliaren Jahren einen ausdrücklichen Hinweis: Das europäische Land mit dem niedrigsten Vertrauen in die Kirche sind die Niederlande.

40.1.2 Ost- und Mitteleuropa

Um die unterschiedliche Verankerung der Kirchen in den Gesellschaften Ostmitteleuropas zu verstehen, um tief sitzende und historisch gewachsene Sympathien und Gegnerschaften erklären zu können, muß man verschieden weit in die Geschichte zurückblicken.⁵⁹

Für die Entwicklung in *Böhmen und Mähren* ist das Jahr 1415, das Datum der Verbrennung des Jan Hus, immer wieder dazu herangezogen worden, den nationalen Kampf gegen Kaiser und Papst und "für die Wahrheit" auszurufen. Hus stellte besonders für die Tschechischen Nationalisten des 19. Jahrhunderts *das* Symbol für den aufrechten Propheten einer sozialen und volksverbundenen Religiosität, aber auch für die letzte große Glanzzeit des Landes dar. Daß er selbst als Rektor der Universität Prag die Provinzialisierung eingeleitet und daß Generationen nachkommender Gesinnungsfreunde seine Ideen durch Fanatismus desavouiert hatten, ging im Märtyrerkult unter.

⁵⁷ P.M.Zulehner, Kirche und Austromarxismus. Eine Studie zur Problematik Kirche-Staat-Gesellschaft, hg.v.Institut für kirchliche Zeitgeschichte, Wien 1967.

⁵⁸ Zur Säkularisierungsdebatte der Siebzigerjahre: P.M.Zulehner, Säkularisierung von Gesellschaft, Person und Religion. Religion und Kirche in Österreich, Wien 1973 (mit der damaligen Literatur).

⁵⁹ Diese knappe Zusammenstellung der historischen Hintergründe in den fünf berücksichtigten Ländern Ostmitteleuropas hat Mag.Hannes Gönner verfaßt. Er stützt sich dabei auf seine Arbeiten für das theologische Doktorat. Der Titel dieser Arbeit lautet: H.Gönner, Die Stunde der Wahrheit. Eine pastoraltheologische Bilanz der Auseinandersetzung zwischen dem kommunistischen System Ostmitteleuropas und den Großkirchen, Wien 1993 (Dissertation).

Zu seiner Verehrung haben jedoch die brutale Politik der Habsburgischen Gegenreformation und die mit ihr allzu sehr verbündete katholische Kirche einiges beigetragen. Alle Lockerungen des starren Zentralregimes Maria Theresias nach 1848 kamen zu spät. Damals bildete sich eine starke Oberschicht aus Industriebürgertum und Intelligenz heraus, die den Neubeginn von 1920 zur Abrechnung mit Wien und Rom nutzen wollte. Eine neu gegründete Tschechische Nationalkirche führte im katholischen Bereich zu starken Einbrüchen.

Zum Tschechischen Nationalcharakter des Jahres 1945 sind Eigenschaften wie Mut zum Aufstand und zur Sozialutopie, Wahrheitsliebe und Aversion gegen jeden Feudalismus, jedoch auch ein gewisses Maß an fanatischer Überschätzung der eigenen Kräfte zu zählen. Das ist auch eine Erklärung für den großen Erfolg der Kommunisten, die bei relativ freien Wahlen 1946 mit 40% stimmstärkste Partei wurden.

Ganz anders verlief die Geschichte der *Slowakei*, die stets durch die Reichsgrenze vom Tschechischen Raum getrennt zur ungarischen Provinz wurde. Während die Habsburger nach 1867 dem Tschechischen Nationalismus Zugeständnisse machten, steuerte die ungarische Regierung immer mehr einen Kurs in Richtung Auflösung der slawischen Kulturgemeinschaft.

Um so erstaunlicher bleibt die Tatsache, daß das slowakische Volk trotz der zielbewußten magyarischen Entnationalisierungspolitik in seiner Substanz erhalten blieb und darüber hinaus ein eigenständiges kulturelles Leben neben den staatlichen Bildungsinstituten und vielfach auch gegen sie entwickelte. In den gebirgigen Mittel- und Ostgebieten der Slowakei erhielt sich bis ins 20. Jahrhundert eine bodenständig-bäuerliche Kultur mit deutlichen regionalen Ausprägungen. Das Fehlen größerer Industriegebiete ließ Wanderbewegungen und damit fremde Einflüsse weitgehend ausbleiben.

Da die Kirchengemeinden dabei Kristallisationspunkte des Volkstums bildeten und sich im Unterschied zu Ungarn ein volksverbundener Klerus herausbildete, kam die katholische Kirche bis 1918 nie in den Verdacht der Habsburgerfreundlichkeit. Die Vereinigung zur Tschechoslowakei brachte beide Völker einander nicht näher. Darum nutzte man 1939 auch die erste Gelegenheit zur Selbständigkeit, als Prälat Tiso die Leitung eines Nationalstaates von Hitlers Gnaden (und zu Hitlers Diensten) übernahm. Trotz der Beihilfe zum Judenmord blieb diese Ära dem Volk in besserer Erinnerung als jene zuvor.

Die tiefe Verbundenheit der *polnischen Nation* mit der katholischen Kirche geht auf die Zeit der Gegenreformation zurück, als die Jesuiten nicht nur durch kluge Bildungspolitik, sondern auch durch handfeste Verteidigungs- und Machtpolitik die Zersplitterung Polens beendeten und das Land gegen Schweden und Türken absicherten.

1772 begann die lange Phase der Teilung Polens. Seither empfand man hier die größte Bedrohung von Seiten Rußlands, die zweitgrößte durch die Preußen. Die Polen griffen auf das alte Recht des *Primas* zurück, der als "Interrex" seit Jahrhunderten das Volk in herrscherlosen Übergangszeiten regierte. Fast 150 Jahre sah man nun in ihm und in der katholischen Kirche überhaupt die Garanten des nationalen Überlebens.

Diese Zeit prägte das Volk. Es entwickelte unermüdlichen Eifer für aussichtslose Aufstände, intellektuellen, aber auch passiven Widerstand und die unerschütterliche Gewißheit, daß aus dem Osten das Böse komme. Nach einer kurzen Phase der Eigenständigkeit wurde die Kirche im Zweiten Weltkrieg wieder zum überlebenswichtigen Faktor, unzählige Priester starben im Widerstand. Der Kommunismus hatte aufgrund seiner antireli-

giösen Grundhaltung, seiner übernationalen Ausrichtung, vor allem aber wegen der Tatsache, daß er aus Rußland kam, nicht die geringste Chance, in Polen Anhänger zu finden.

Die *Gebiete der ehemaligen DDR*, die in dieser Form nie zuvor eine Einheit gebildet hatten, wiesen seit der nationalen Einigung durchgehend eine zu mehr als 90% protestantische Bevölkerung auf. Die starke Verbundenheit der Landeskirchen zum Herrscherhaus war hier feste Tradition und konnte nach dem gemeinsamen Vorgehen gegen die Katholiken im Kirchenkampf nur sehr langsam gelockert werden. Später erst als die Katholiken (Zentrumspartei) griffen die Protestanten daher in die demokratisch-parlamentarischen Vorgänge ein.

Die Katholiken jedoch bildeten in den Gebieten der späteren DDR eine verachtete Unterschicht, die großteils durch die Zuwanderung mittelloser Bergarbeiter aus Schlesien entstanden war. Ihre Bindung an den Staat war naturgemäß gering. Das galt um so mehr für die nach 1945 aus den neuen Gebieten Polens Vertriebenen, die nicht das geringste Interesse an einer Zusammenarbeit mit dem SED-Staat aufbrachten. Unter den Protestanten hingegen setzte sich unmittelbar nach dem Ende des Stalinismus jene Richtung durch, die Kooperation suchte und diese schließlich unter der Formel "Kirche im Sozialismus" auch fest schrieb.

In *Ungarn* hatte die Reformation eine besonders nachhaltige Wirkung. Nach 1526 verblieb den Habsburgern nur noch wenig Einfluß in einem Land, das weitgehend von den Türken abhängig wurde. Während in Böhmen längst schon die Gegenreformation eingesetzt hatte, mußten die Kaiser den ungarischen Ständen weitgehende Religionsfreiheit zugestehen, um sie für den Abwehrkampf auf der eigenen Seite zu wissen. Durch Kardinal Pázmány (1616-37) kluge Pastoralarbeit gewann jedoch auch die katholische Kirche wieder an Boden.

Ungarn blieb dann mit Ausnahme seiner Hauptstadt ein fast ausschließlich agrarisch-feudales Land, in dem auch die kirchlichen Würdenträger wie Adelige, die Pfarrer wie Gutsbesitzer agierten. Der Klerus lebte hier traditionsgemäß mit einiger Distanz zum Volk, besonders zu den unteren Schichten.

Eine gewisse Reserviertheit des Bürgertums gegenüber den Vormachtansprüchen der Katholiken im Staat nahm ihren Ausgang von jenen Auseinandersetzungen, die der Vatikan seit 1839 immer wieder vom Zaun brach, indem er etwa Zivilehen und protestantische Taufen in gemischt-konfessionellen Ehen zu verhindern suchte. Die bürgerlich-liberale Opposition blieb jedoch zahlenmäßig klein.

Kardinal Prohászka's soziales Engagement der Zwischenkriegszeit mußte ebenso wirkungslos bleiben wie die Tätigkeit schnell wachsender Laieninitiativen unter den Bauern, Arbeitern und Flüchtlingen. Denn ein Großteil der Kirchenleitung gefiel sich im feudalen Lebensstil und stimmte allzu sehr in den anachronistischen Arpaden-Nationalismus des Horthy-Regimes ein. Pompöse Prozessionen führten an jenen Eisenbahnwaggons vorbei, in denen Vertriebene bis 1930 hausten.

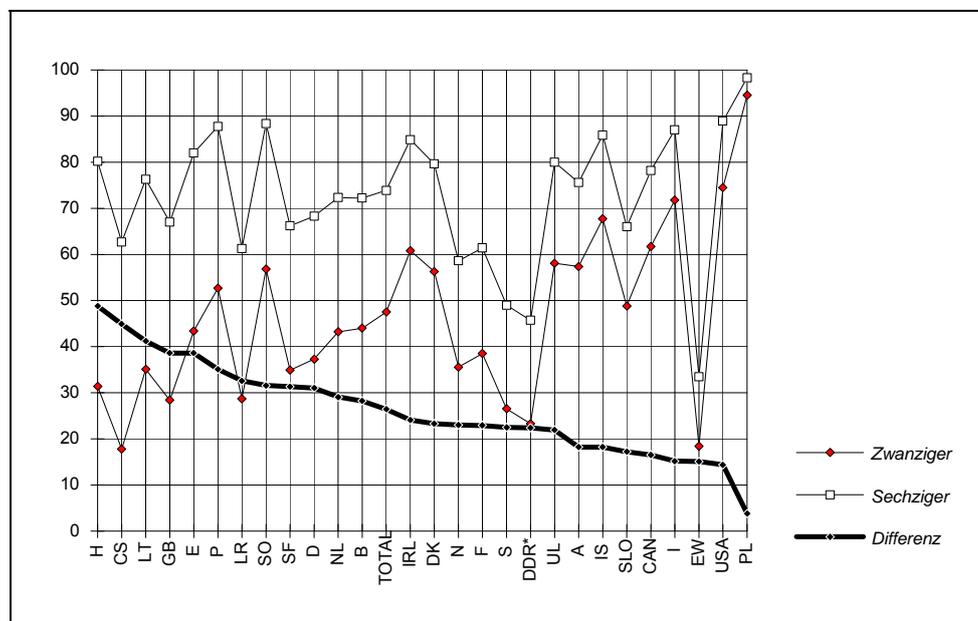
Weder das Bürgertum noch die Unterschichten sahen sich daher veranlaßt, sich gegen den Kirchenkurs der Kommunisten zur Wehr zu setzen. Auch grundsätzlich kirchlich denkende Ungarn konnten den Enteignungen durchaus Positives abgewinnen. Mindszenty fand zwar zuerst viele, die seine starken Worte bejubelten, dann jedoch kaum jemanden, der später wirklich zum Kämpfen für *diese* Kirche bereit war.

40.2 Der erschwerte Zugang für die Jüngeren

Eine starke eigenständige Wirkung auf die sozioreligiösen Dimensionen hat das Alter. Generell gilt, daß ältere Menschen religiöser, kirchlicher, christlicher sind als die jüngeren. Dabei ist der Einfluß besonders bei der persönlichen Religiosität anzutreffen ($\eta^2=0,27$). Merkwürdig gering sind die Unterschiede zwischen den Altersgruppen hinsichtlich der Christlichkeit ($\eta^2=0,19$) sowie der Kirchlichkeit ($\eta^2=0,17$).

Das Alter spielt also weniger dabei eine Rolle, ob man christlich oder kirchlich ist, sondern prägt mehr die personbezogene Religiosität.

Abb.228: Der Anteil der Religiösen unter den Sechzigern und den Zwanzigern - nach Ländern aufgeschlüsselt **A108**

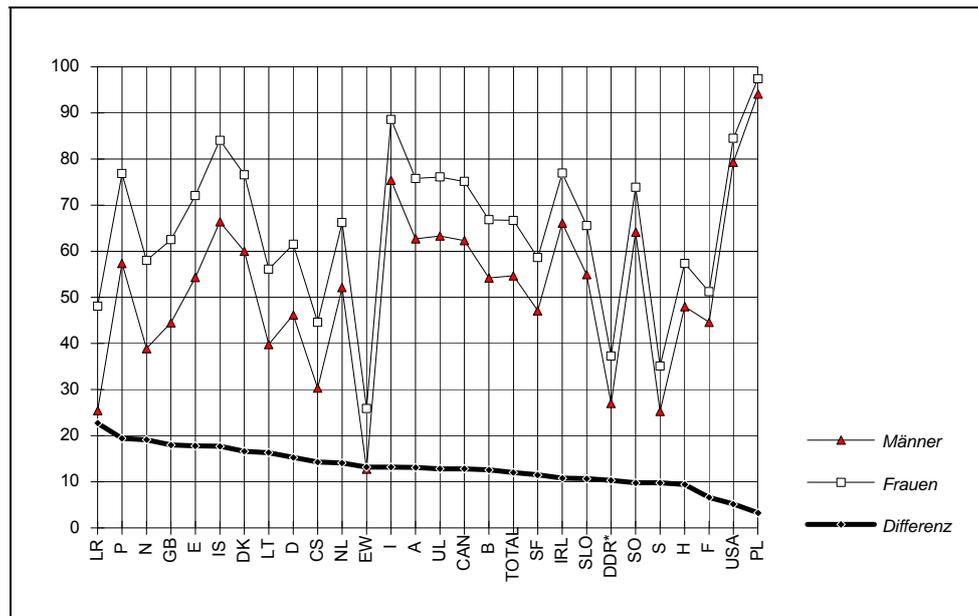


40.3 Frauen sind der Religion näher

Ähnliches trifft auf die Geschlechter zu. Männer und Frauen unterscheiden sich hinsichtlich aller drei sozioreligiösen Dimensionen merklich, besonders wiederum bezüglich der personengebundenen Religiosität. *Die Frage stellt sich, was an der weiblichen Lebenserfahrung den Zugang zu religiöser Erfahrung im Vergleich zu Männern erleichtert.* Ist es die faktische Nähe der Frauen zu den Lebensvorgängen des Gebärens, des Sterbens (zumeist sind es Frauen, welche die Alten und Sterbenden pflegen)? Ist es das Gespür für das Zyklische, das Eingebundensein in kosmische Kreisläufe? Ist umgekehrt Männern der Zugang zu den Geheimnissen der Religion erschwert, weil sie durch die derzeit geltende kulturelle Rollenprägung Fähigkeiten entwickeln, die mit den überkommenen religiösen Stilisierungen nicht immer vereinbar zu sein scheinen? Solche Fragen werden im Rahmen

der Analysen nicht beantwortet. Doch ist es wichtig, daß sie mit einem gesicherten empirischen Fundament zumindest gestellt sind.

Abb.229: Frauen sind religiöser als Männer **A109**



40.4 Bildung entchristlicht nicht

Bildung wird in der EURO-Studie nur sehr grob gemessen. Das hat mit den unterschiedlichen Bildungssystemen der in die Erhebung einbezogenen Länder zu tun. Hinter dem hier verwendeten Item *Bildung* steht das Schulendalter.

Bildung wirkt weniger auf persönliche Religiosität und noch weniger auf die Kirchlichkeit einer Person. Ihre Wirkung auf deren Christlichkeit ist hingegen ausgeprägt. Je höher das Schulendalter, desto höher auch die Christlichkeit. Das ist deshalb bedeutend, weil - im Gegensatz zu manchen Behauptungen - der Zuwachs an Bildung nicht zur Entchristlichung führt.

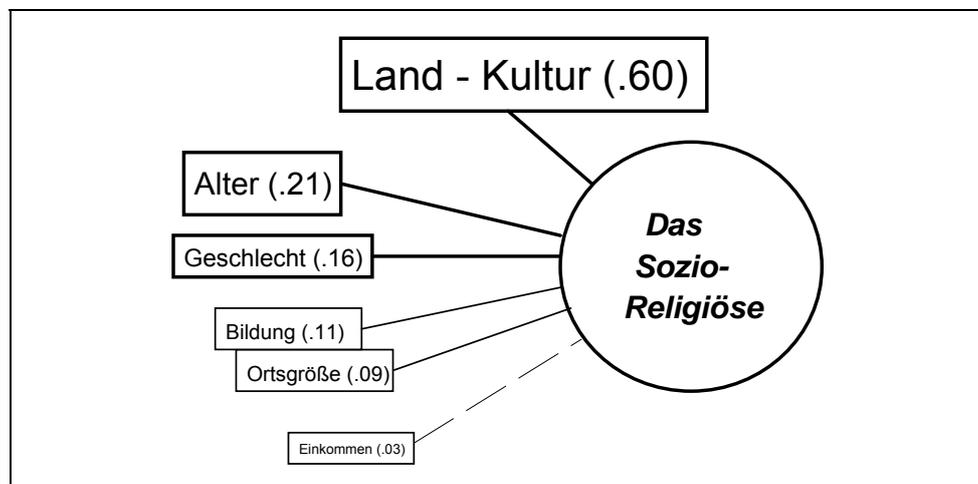
40.5 Stadt ohne Gott?

Daß die künftige anonyme Stadt im Vergleich zu den überschaubaren Dörfern eine "Stadt ohne Gott" sein werde, kann nicht einfachhin behauptet werden. Neben den bisher schon genannten Einflußgrößen (Land, Alter, Geschlecht, Bildung) kommt der Ortsgröße nur geringe Bedeutung zu. Wenn es einen Einfluß gibt, dann weniger auf die personbezogene Religiosität, sondern mehr auf Christlichkeit und Kirchlichkeit. Soziale Normen und Kontrolle des äußeren Verhaltens sind also in kleineren Gemeinden etwas stärker als in Städten.

40.6 Die Reichen und die Armen

Einen ganz kleinen Erklärungswert für die sozioreligiöse Einstellung einer Person hat das Haushaltseinkommen. Das heißt, daß Reiche und Arme einen ähnlichen kulturellen Zugang zu persönlicher Religiosität, zu Christlichkeit und Kirchlichkeit vorfinden. Dabei ist wichtig, daß hier der bereits isolierte Einfluß der ökonomischen Ausstattung eines Haushaltes gemeint ist, jener Einfluß, der besteht unabhängig von den zuvor schon genannten Variablen Bildung, Geschlecht, Alter, und vor allem Land.

Abb.230: Was das Sozioreligiöse formt



40.7 Abschied von Vorurteilen

Alle diese sorgfältigen Analysen im Umkreis persönlicher Religiosität, Christlichkeit und Kirchlichkeit machen künftig ein verbreitetes Wunschdenken in Kreisen der Wissenschaft ebenso wie der Kirchenverantwortlichen unmöglich. Verbreitete Vorurteile, die solchem Wunschdenken entspringen, sind:

- Je moderner eine Gesellschaft, desto säkularisierter wird sie sein.*
- Europa ist atheistisch.*
- Je gebildeter Menschen sind, desto schwerer haben sie Zugang zur Religion.*
- Die städtische Kultur bedeutet das Ende der Religion.*
- Die Armen haben einen besseren Zugang zur Religion als die Reichen.*
- Das Ende der Religion ist nur eine Frage der Zeit.*

Zentral bleibt die Erkenntnis, daß die sozioreligiöse Ausstattung der Menschen eine Frage der (historisch gewachsenen) Kultur ist. Daraus folgt, daß sich auch die Zukunft von Religiosität, Christlichkeit und Kirchlichkeit an der Frage entscheiden wird, inwieweit es den Trägern (christlich gestalteter) Religion gelingt, sich in den kulturschaffenden Vorgang kreativ einzuflechten und darin signifikant zu werden. *Die Fähigkeit der alten Kirchen*

zur Inkulturation im neu sich formenden Kontinent entscheidet über deren Zukunft. Diese Inkulturation geht allerdings nicht von heute auf morgen, sondern ist eine Frage geduldiger Arbeit in Jahrzehnten.

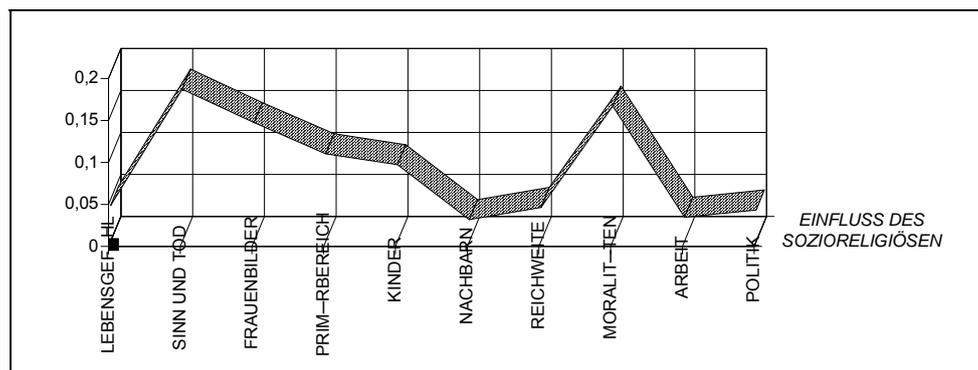
Damit ist die Brücke geschlagen zum zweiten Teil dieses religionssoziologischen Fazits: *Welchen Einfluß auf die Kulturen Europas hat christlich gestaltete Religiosität auf das Leben der Menschen bei der Bewältigung der alltäglichen und außeralltäglichen Herausforderungen?*

41. Was das Sozioreligiöse bewirkt

Für die vorliegende religionssoziologische Studie von größter Bedeutung ist die letzte Variable: die sozioreligiöse Ausstattung eines Menschen, hier festgemacht an seiner Zugehörigkeit zu einer der fünf sozioreligiösen Haupttypen. Diese Analyse wird sich nicht auf die bisher verwendete Auswahl von Themenbereichen stützen, sondern auf alle Teilanalysen, die in den vier großen untersuchten Kulturbereichen gemacht worden sind. Die Ergebnisse werden zunächst den vier großen Kulturbereichen entlang dargestellt, um am Ende noch einmal verdichtet zu werden.

Abb.231: Kraft(losigkeit) des Sozioreligiösen A110

In dieser Abbildung sind die in den folgenden Abbildungen mit dargestellten Durchschnittswerte der Eta-Koeffizienten in den einzelnen Kulturbereichen verwendet.



41.1 Lebenssinn

41.1.1 Lebensgefühl

Das Sozioreligiöse hat wenig Auswirkung auf das *Lebensgefühl* der Menschen.

41.1.2 Sinndefinitionen

Das Sozioreligiöse wirkt vor allem auf die Definition des *Lebenssinns* - ob dieser Sinn religiös in der Hoffnung über den Tod hinaus, auf Gott setzend, gründet, oder ob der Sinn immanent gesucht bzw. in einer stoischen Haltung (das Beste herauszuholen, bevor der Tod als natürlicher Ruhepunkt eintritt) mündet.

Abb.232: Das Sozioreligiöse prägt nicht das Lebensgefühl **A111**

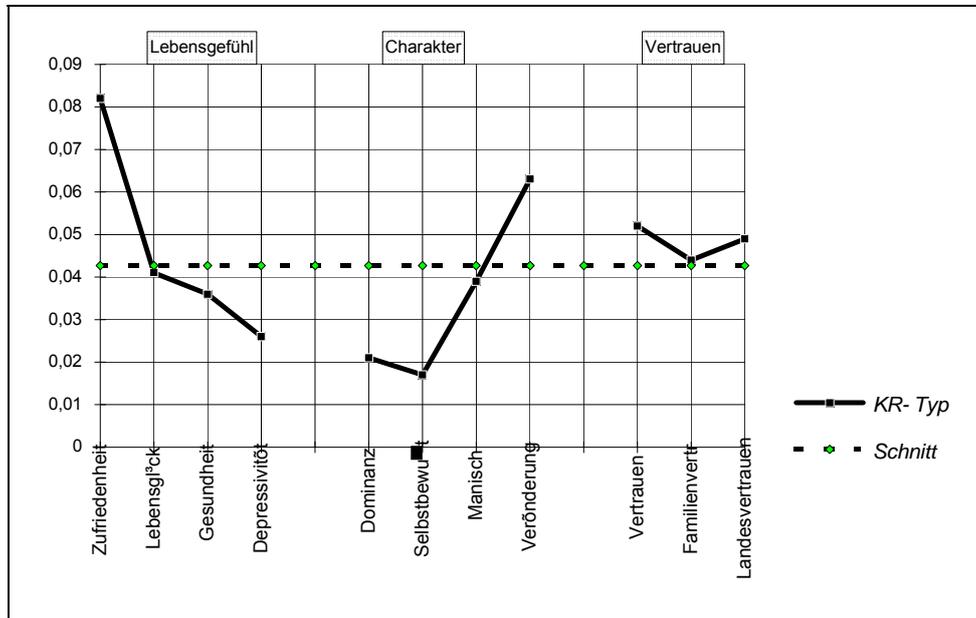
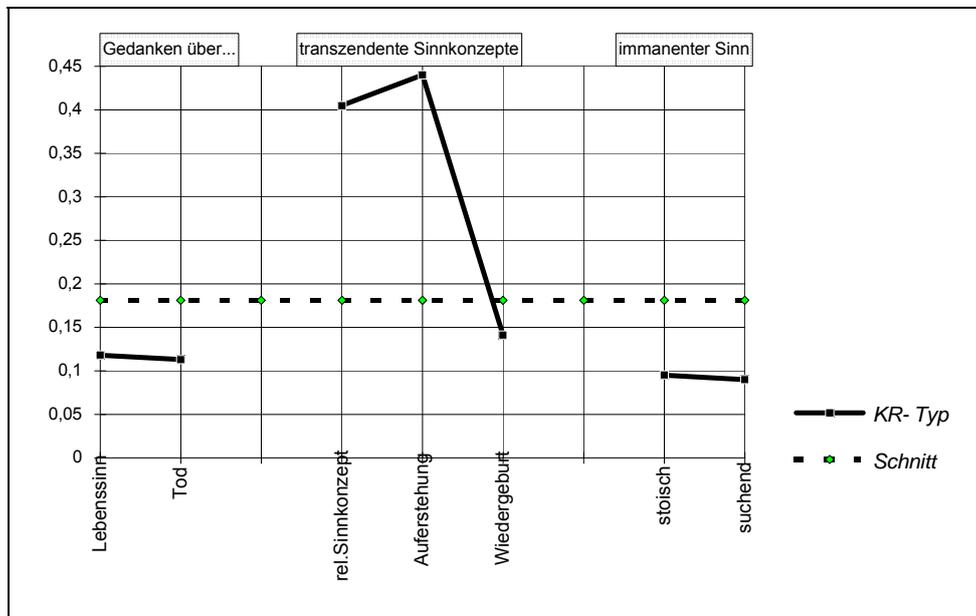


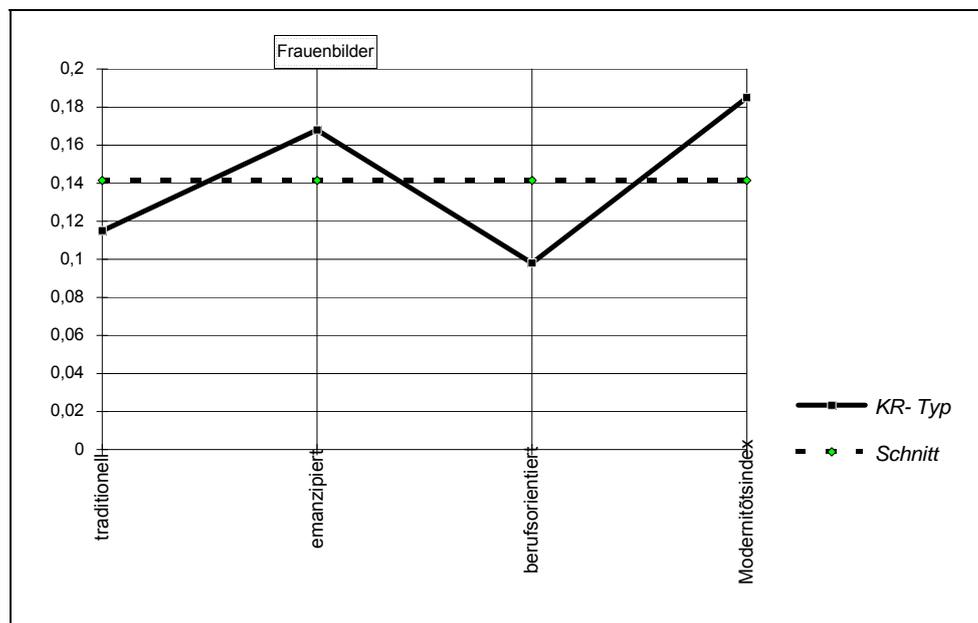
Abb.233: Das Sozioreligiöse gestaltet nachhaltig den Lebenssinn **A112**



41.1.3 Frauenrollen

Religion/Kirchenbindung hat merkliche Auswirkungen auf die Redefinition der *Frauenrolle*, und zwar in retardierender Weise. Religion erweist einmal mehr ihre legitimatorische Kraft: Wenn menschliche Verhältnisse als gottgewollt gelten, sind sie dem verändernden Zugriff der Menschen entzogen.

Abb.234: Religiös-Kirchliche befürworten weniger eine Änderung der traditionellen Frauenrolle A113



41.2 Lebensräume

41.2.1 Primärbereich Ehe und Familien

Religion hat Bedeutung für die Gestaltung des *primären Lebensbereichs*. Den Sozioreligiösen ist die Familie sehr wichtig. Ihre Übereinstimmung mit den Eltern ist überdurchschnittlich groß.

41.2.2 Kinder

Auswirkungen hat das Sozioreligiöse hinsichtlich der erwünschten (aber weniger hinsichtlich der tatsächlichen) Zahl von Kindern und noch mehr auf deren Erziehung. Im

Umkreis des Sozioreligiösen hat die Erziehung zu Fremdsteuerung (Gehorsam, Anstand, gute Manieren) eine erheblich höhere Chance als in anderen Bevölkerungskreisen.
 Abb.235: Religiös-Kirchliche schätzen den primären Lebensbereich mehr als Unreligiöse **A114**

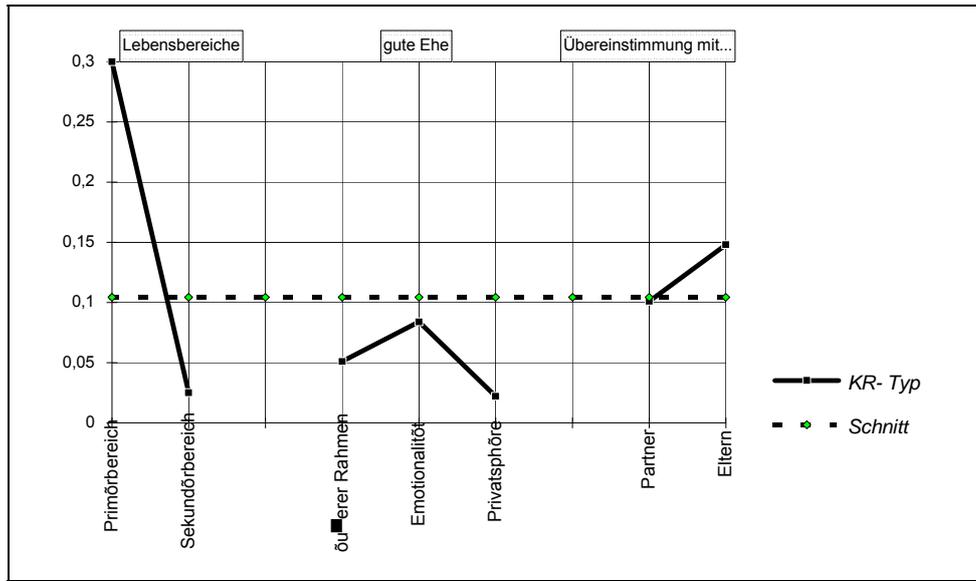
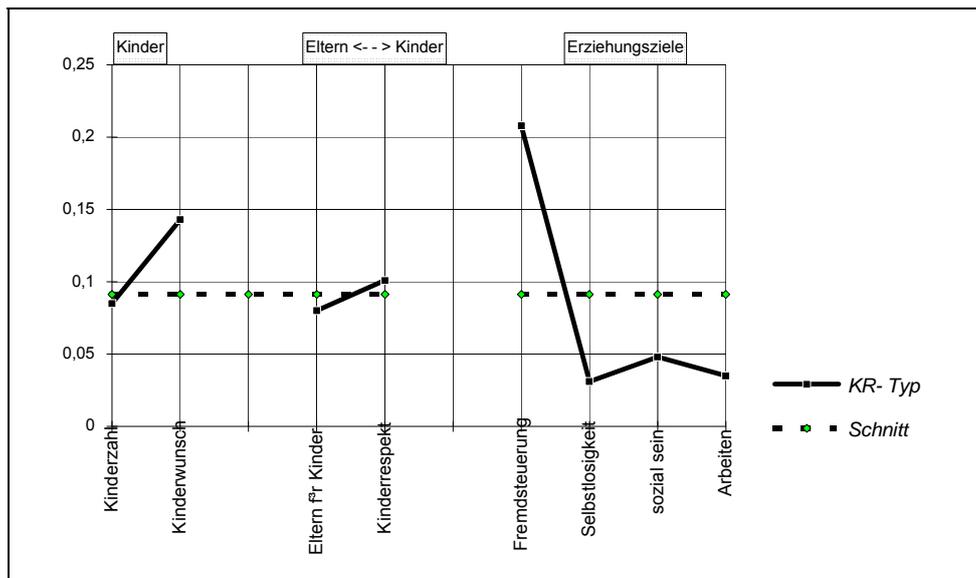


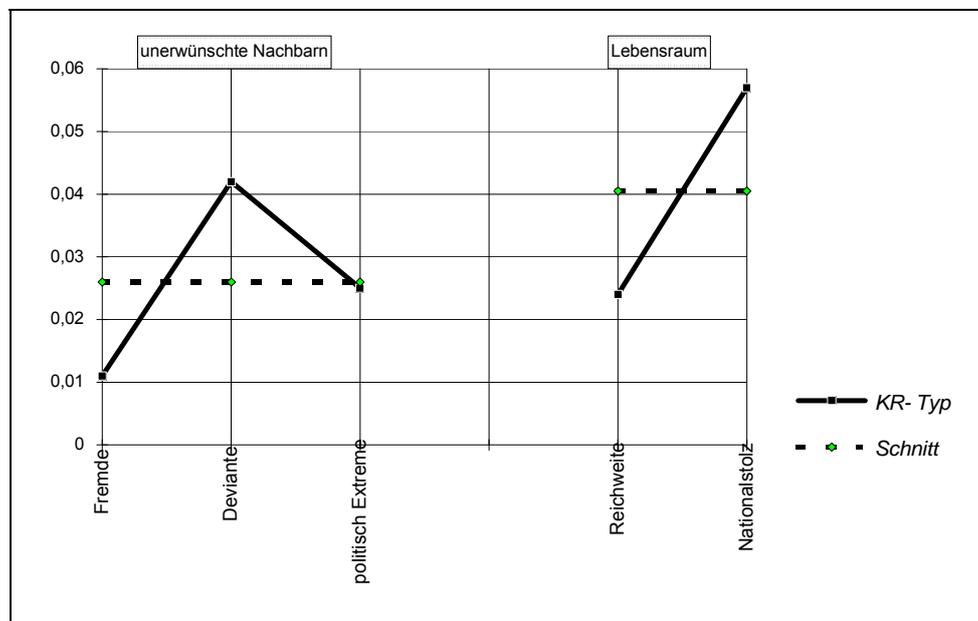
Abb.236: Das Sozioreligiöse begünstigt Kinderwunsch und Fremdsteuerung **A115**



41.2.3 Nachbarn, Reichweite

Daß das Sozioreligiöse nur eine sehr geringe Auswirkung auf die Frage hat, wen man nicht gern als Nachbarn haben will, überrascht deshalb, weil sich die christlichen Kirchen in der letzten Zeit über ihre Leitung stark in Richtung Begegnung mit Fremden und Abbau sozialer Distanz engagiert haben. Offenbar sind es nicht sozioreligiöse Anteile in der Person, die Einfluß auf die Bestimmung des erwünschten Maßes an sozialer Nähe bzw. Distanz haben. Land, Alter und Bildung spielen hier eine größere Rolle als das Sozioreligiöse.

Abb.237: Keine Auswirkung auf die Einstellung zu unerwünschten Nachbarn A116



41.3 Moralitäten

Einen ähnlich starken Einfluß wie im Bereich des Lebenssinns hat das Sozioreligiöse auf die Moralitäten. Es wirkt nachhaltig zum Schutz des *Lebendigen*, seien es lebende (ungeborene) oder sterbende Menschen, seien es zwischenmenschliche Beziehungen.

41.4 Arbeit

Abgesehen vom *Arbeitsstolz*, der bei den Sozioreligiösen überdurchschnittlich hoch ist, werden andere Aspekte des Arbeitsbereichs vom Sozioreligiösen nur sehr schwach mitgestaltet. Es ist jener Bereich, der von ihm am weitesten weg ist. Besonders fällt auf, daß in der Frage, ob andere bei Verknappung der Arbeitsplätze ausgestellt werden sollen, das

Sozioreligiöse so gut wie keine Wirkung zeitigt. Offenkundig setzt in dieser Hinsicht das Sozioreligiöse keine solidarischen Kräfte frei.

Abb.238: Bei den Sozioreligiösen ist das Lebendige moralisch besser aufgehoben A117

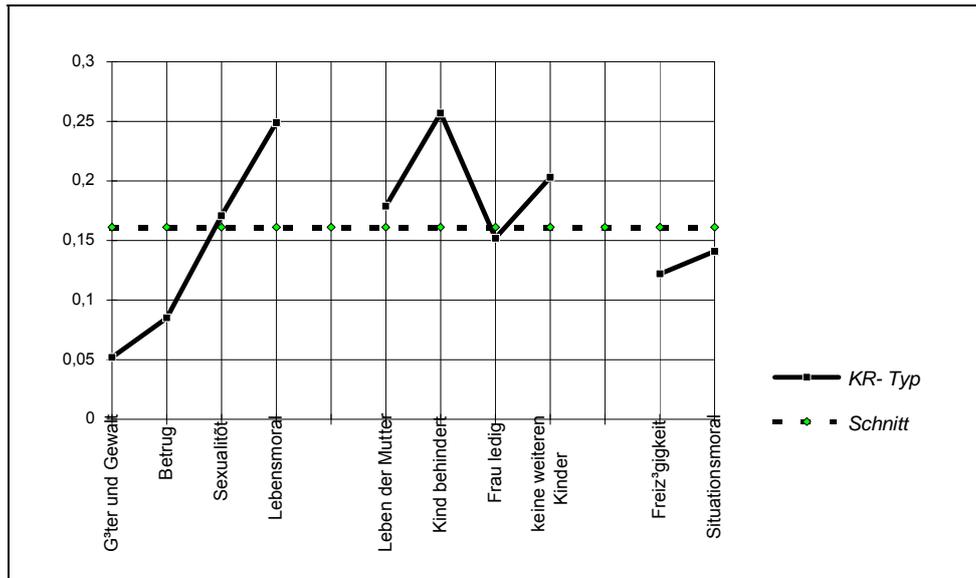
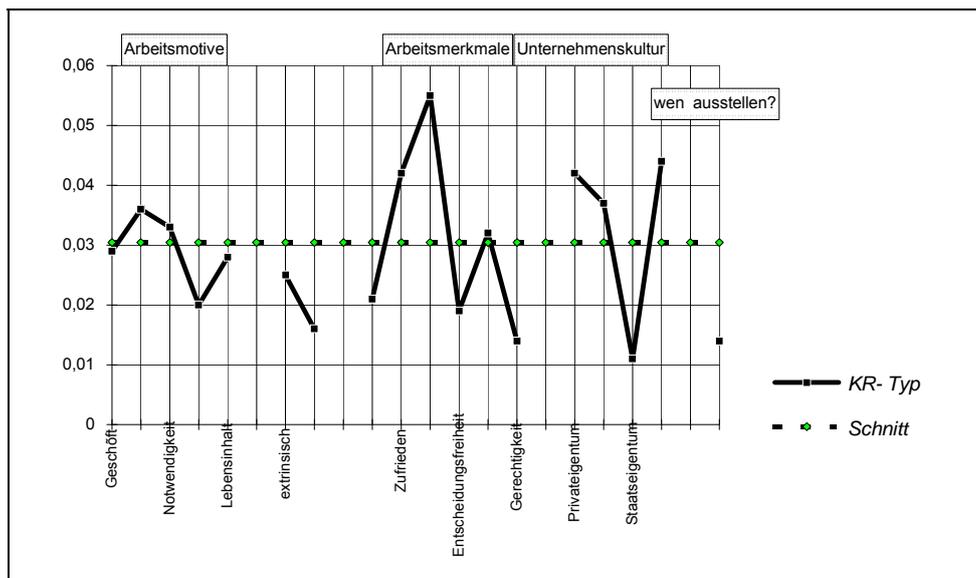


Abb.239: Arbeit ist weit weg vom Sozioreligiösen A118

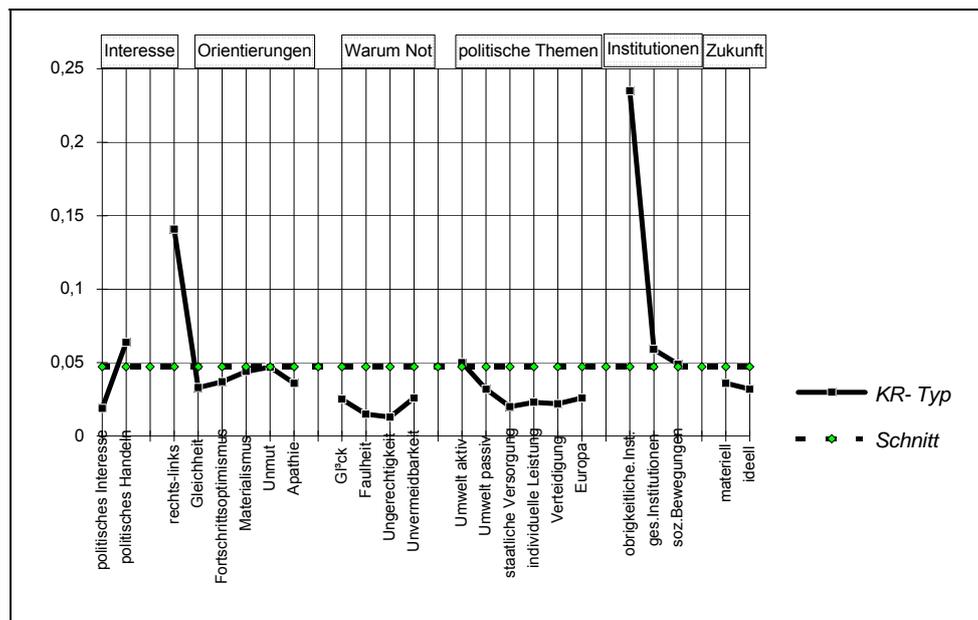


41.5 Politik

Die Wirkmächtigkeit des Sozioreligiösen im politischen Bereich ist mehrschichtig. In politischen Sachfragen hat es so gut wie keine Bedeutung: nicht bezüglich des politischen Interesses, des Politunmuts und der politischen Apathie, auch nicht in der Umweltdebatte. Doch darf der Einfluß des Sozioreligiösen auf einige Aspekte des Politischen nicht übersehen werden. So hat es eine Nähe zu *Obrigkeiten*. In der Wertschätzung nicht nur der Kirche, sondern auch der Polizei und des Heeres tun sich die Sozioreligiösen hervor. Künftig, so die Religiös-Kirchlichen, werde es auch wieder mehr Achtung vor Autorität geben.

Verwandt damit ist, daß die Sozioreligiösen politisch mehr zum rechten Skalenende der politischen Rechts-Links-Skala tendieren.

Abb.240: Die Neigung der Sozioreligiösen zu Obrigkeit und politischer Rechten **A119**



41.6 Wirkungslose Religion

Dieser Überblick macht nunmehr auch deutlich, auf welche Bereiche sich die sozioreligiöse Ausstattung einer Person / einer Kultur nicht auswirkt.⁶⁰ Ebenso folgenreich ist es zu sehen, worauf Religiosität bzw. Kirchlichkeit keine Auswirkungen zeitigt.

⁶⁰ Mittleren Einfluß (eta 0,05 bis 0,1) hat das Sozioreligiöse in folgenden Teilbereichen:

0,1	berufsorientiert	0,06	Veränderung
0,1	stoisch	0,059	gesellschaftliche Institutionen

Abb.241: Worauf das Sozioreligiöse so gut wie keinen Einfluß hat
(eta unter 0,05)

0,049	soziale Bewegungen
0,048	sozial sein als Erziehungsziel
0,047	politischer Unmut
0,04	Familienvertrauen
0,044	Kollektiveigentum
0,044	(Post-)Materialismus
0,042	DEVIANTE
0,042	allgemeine Zufriedenheit
0,042	Privateigentum
0,04	Lebensglück
0,04	manisches Lebensgefühl
0,037	Mitbestimmung
0,037	Fortschrittsoptimismus
0,04	Gesundheit
0,036	in der Arbeit Bestes geben
0,036	politische Apathie
0,036	materielle Zukunftsaspekte
0,035	Arbeiten
0,033	Notwendigkeit der Arbeit
0,033	Gleichheit versus Freiheit
0,032	Anweisungen im Betrieb
0,032	Umweltprobleme passiv lösen
0,032	ideelle Zukunftsaspekte
0,031	Selbstlosigkeit als Erziehungsziel
0,029	Arbeit ist ein Geschäft
0,028	Arbeit ist Lebensinhalt
0,03	Depressivität
0,026	Unvermeidbarkeit der Arbeit
0,026	Europa
0,025	Sekundärbereich
0,025	EXTREME
0,025	extrinsische Arbeitsmotivation
0,025	Glück
0,024	Reichweite der Lebenswelt
0,023	Eigenleistung
0,022	Ehemerkmale: Privatsphäre
0,022	Verteidigungsbereitschaft
0,02	Dominanz
0,021	Wichtigkeit der Arbeit
0,02	Arbeit ist Nebensache
0,02	Staatsversorgung
0,019	Entscheidungsfreiheit
0,019	Politinteresse
0,02	Selbstbewußtsein
0,016	intrinsische Arbeitsmotivation
0,015	Faulheit als Ursache von Not
0,014	Gerechtigkeit
0,014	Bereitschaft zum Ausstellen
0,013	Ungerechtigkeit als Ursache von Not
0,011	FREMDE
0,011	Staatseigentum

Kaum Einfluß hat das Sozioreligiöse also

- auf die Gestaltung der *Partnerschaft* (die Menschen haben hier einen transreligiösen Konsens gefunden, was für eine Partnerschaft heute wichtig ist);
- den Umgang mit *Fremden* - was angesichts des Engagements der christlichen Kirchen etwa in der Ausländerfrage überrascht;

0,09	suchend
0,085	Kinderzahl
0,085	Betrug
0,084	Emotionalität
0,08	Zufriedenheit
0,08	Eltern für Kinder
0,064	politisches Handeln
0,057	Nationalstolz
0,055	Arbeitsstolz
0,05	Vertrauen
0,052	Staat
0,051	äußerer Rahmen
0,05	Umwelt aktiv

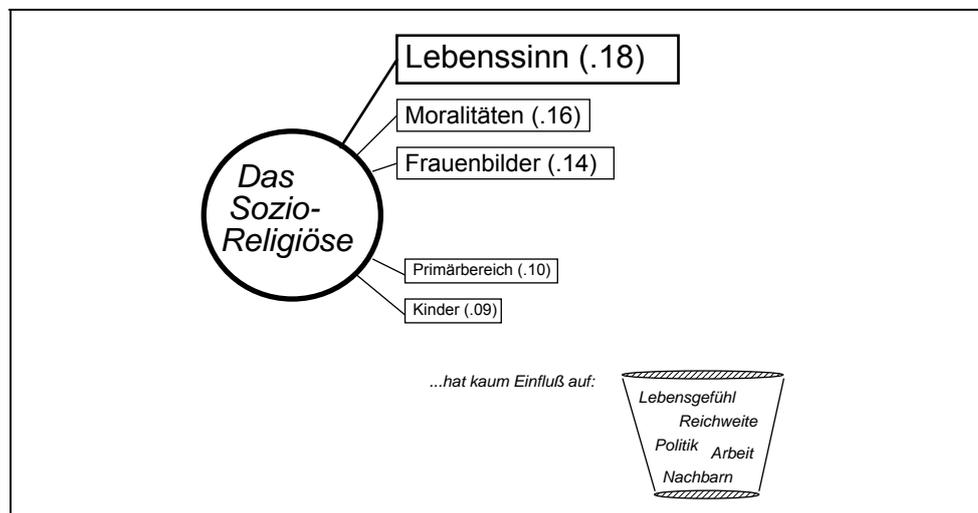
- auf moralische Positionen, wenn diese sich auf *Güter* (Auto, Hehlerei, Steuern hinterziehen, Schwarzfahren) oder *Gewalt* (Streikende bedrohen) beziehen - auch hier gibt es offenbar einen kulturellen Konsens, auf den die christlichen Kirchen trotz einer wohlformulierten klaren Soziallehre keinen Einfluß haben;
- auf viele Aspekte der *Arbeit* und - was wiederum angesichts der klaren sozialen Forderungen der christlichen Kirchen besonders schwerwiegend - der Arbeitsplatzpolitik (Ältere, Frauen, Inländer, Behinderte ausstellen);
- und schließlich in politischen Belangen beim Vertrauen in *Institutionen* (Zeitungen, EG, Sozialversicherung, Gewerkschaften) und *Bewegungen* (Anti-Atom, Frauenbewegung, Umweltbewegung), der Beteiligung an politischen *Aktionen* (Gebäudebesetzung, Demonstrationen, wilder Streik), in *umweltpolitischen* Fragen (Einkommen oder Steuern zur Lösung der Umweltproblematik). Kein Unterschied findet sich auch hinsichtlich der *postmaterialistischen* Items.

41.7 Die Wirkkraft des Sozioreligiösen

Das Sozioreligiöse besitzt somit in den Kulturen / in den Personen durchaus eine - wenn auch klar umgrenzte - Wirkkraft, wobei die Auswirkungen innerhalb der einzelnen Lebensbereiche noch einmal zu differenzieren sind.

Abb.242: Wirkkraft des Sozioreligiösen

In dieser Abbildung sind die in den vorausgegangenen Abbildungen mitdargestellten Durchschnittswerte der Eta-Koeffizienten in den einzelnen Kulturbereichen verwendet.

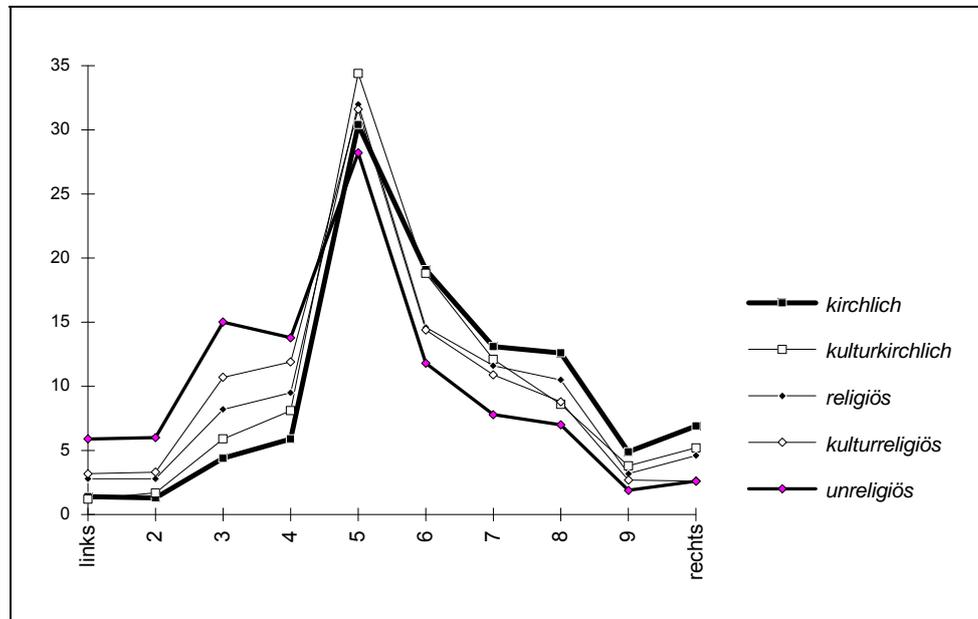


- So wirkt Religion stark und eindeutig in Richtung *Lebenssinn*.

-
- Stark ist sodann der Einfluß auf die Gestaltung *moralischer* Orientierungen, und zwar hier insbesondere hinsichtlich des moralischen Schutzes von Leib und Leben, nicht aber hinsichtlich der allgemein hochgehaltenen Gütermoral.
- Unzweideutig ist auch ihr Einfluß auf die Veränderung der *Geschlechterrollen*: hier wirkt das Sozioreligiöse klar retardierend; die traditionelle Frauenrolle wird religiös gestützt.
- Begrenzt ist die Wirkmacht der Religion im *ehelich-familiären* Bereich.
- Einige Aspekte finden Unterstützung: der Wunsch nach Familie als einem Lebensraum, geprägt von *Stabilität und Liebe* sowohl für Erwachsene wie für Kinder. Gestützt wird, was nicht überrascht, die Wichtigkeit sozioreligiöser Eigenschaften des ehelichen Beziehungsgefüges (Treue, fester Glaube).
 - Religion erweist sich als negativ wirksam auf die Erziehung zur *Unabhängigkeit*.
 - Nicht wirkt sie hingegen auf *Erziehungsaspekte*, die offenkundig wieder jenseits religiöser Traditionen kulturellen Konsens gefunden haben: Erziehung zu Toleranz oder auch guten Manieren. Ähnlicher Konsens besteht auch bezüglich der meisten erhobenen *Eigenschaften einer guten Ehe*. Von der Ausstattung mit persönlicher Religiosität und Kirchlichkeit hängt es nicht ab, ob für eine gute Ehe Respekt, Toleranz, gute Wohnverhältnisse, gemeinsame soziale Herkunft, gutes Einkommen, gemeinsame Haushaltsführung, gemeinsame Interessen, ähnliche politische Überzeugungen, Wohnen getrennt von den Schwiegereltern, glückliche sexuelle Beziehungen für wichtig erachtet werden.
- Mehrdeutig ist auch die Auswirkung der Religiosität im *moralischen* Bereich.
- Wenn es um *Leib und Leben* geht, stärkt die persönliche Religiosität moralische Vorstellungen. Dasselbe gilt für die grundsätzliche Bereitschaft, sich nicht nur an persönlichen (Lebens-)Situationen, sondern auch an transpersonalen Normen zu orientieren.
 - Doch hat in Bereichen, die mit *Sachen und Gewalt* zu tun haben, die Religion so gut wie keinerlei Bedeutung. Auch diesbezüglich herrscht offenbar ein hoher gesellschaftlicher Konsens, wobei in dieser Hinsicht allen ein hohes moralisches Niveau gemeinsam ist.
- Gänzlich religionsneutral erweist sich der Bereich der *Arbeit*. Es gibt im Umkreis der vielen erhobenen Aspekte keine einzige Aussage, die vom Sozioreligiösen nachhaltig mitgestaltet wird.
- Ähnlich steht es, mit einer nicht unbedeutenden Ausnahme, um den *politischen* Bereich. Religion unterstützt hier lediglich das Vertrauen in obrigkeitliche Institutionen, die Stärkung von Autorität sowie die Neigung einer Person, sich politisch eher rechts denn links zu definieren.⁶¹ Mehrheitlich tendieren aber alle fünf sozioreligiösen Haupttypen zur Mitte (Skalenwert 5 auf der Skala zwischen 1 und 10).

⁶¹ 1980: $c=0,272$; 1990 $c=0,213$.

Abb.243: Kirchliche definieren sich politisch mehr rechts als Unreligiöse A120



41.8 Obrigkeitliche Religiosität

Die Neigung der Sozioreligiösen zu mehr *Autorität* wird an einigen Stellen der Studie sichtbar. Folgende Items der Studie drücken eine Autoritätsorientierung aus:

- ob es künftig mehr Achtung vor der Autorität geben wird (Ladung .63);
- der Respekt, den Kinder Eltern schulden (.62);
- die Opferbereitschaft der Eltern gegenüber ihren Kindern (.53);
- die Erziehung zu Gehorsam (.50);
- die Bereitschaft, betriebliche Anordnungen zu befolgen (.34);
- Statistisch paßt in diese Reihe auch das Item, ob Arbeitslose, um eine Unterstützung zu erhalten, jede Arbeit machen sollten (.32).

Die faktorenanalytische Struktur verweist darauf, daß hier weniger Autoritarismus im wissenschaftsüblichen Sinn⁶² gemessen wird, sondern mehr Erziehungsgehorsam, Opferbereitschaft, Pflichterfüllung. Die beiden Items aus dem betrieblichen Bereich (Anordnungen; unterstützungswürdig sind nur jene Arbeitslose, die jede Arbeit zu machen bereit sind) laden vergleichsweise niedrig. Dennoch: alle sechs Items liegen auf einer einzigen Dimension.

Mit fünf von den sechs Items (das Arbeitslosen-Item war im Fragebogen der Erhebung 1982 nicht vorhanden) wurde der Index *Autoritätsorientierung* gebildet. Dieser wird

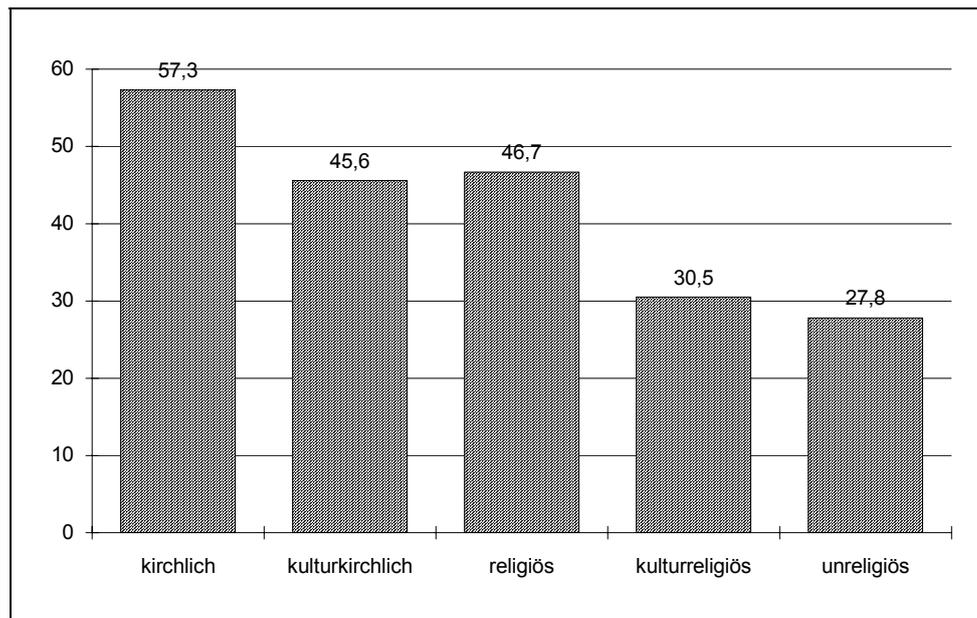
⁶² Zur Verbreitung des Autoritarismus in einem modernen mitteleuropäischen Land: P.M.Zulehner u.a., Vom Untertan zum Freiheitskünstler, Wien 1992, 77-84 (mit Literatur).

(regressionsanalytisch) von der *Bildung*, dem *Alter* und dem *Land* miterklärt; den stärksten Einfluß aber hat die *sozioreligiöse* Ausstattung:

Abb.244: Index Autoritätsorientierung und wovon diese abhängt

unabhängige Variable	partieller Korrelationskoeffizient
<i>KR-Typ (sozioreligiöse Ausstattung)</i>	0,194
Bildung	0,144
Alter	-0,117
Land	-0,09
Einkommen	0,062
Ortsgröße	0,047
Geschlecht	0,045
Konfession	-0,002

Abb.245: Sozioreligiöse Ausstattung und Autoritätsorientierung ⁶³



Bezieht man in diese Regressionsanalyse zusätzlich den Index für MODERNITÄT ein (er ist aus der Differenz zwischen dem traditionellen und dem emanzipatorischen Frauenbild errechnet), dann erweist sich die AUTORITÄTSORIENTIERUNG zusätzlich als ein Merkmal traditioneller gesellschaftlicher Verhältnisse. Der Modernitätsindex hat das größte Erklärungsgewicht. Die traditionelle Form des Sozioreligiösen erweist sich somit als Gegenkraft gegen die Auflösung obrigkeitlicher Lebensstrukturen und die Entwicklung "moderner", emanzipatorischer Verhältnisse.

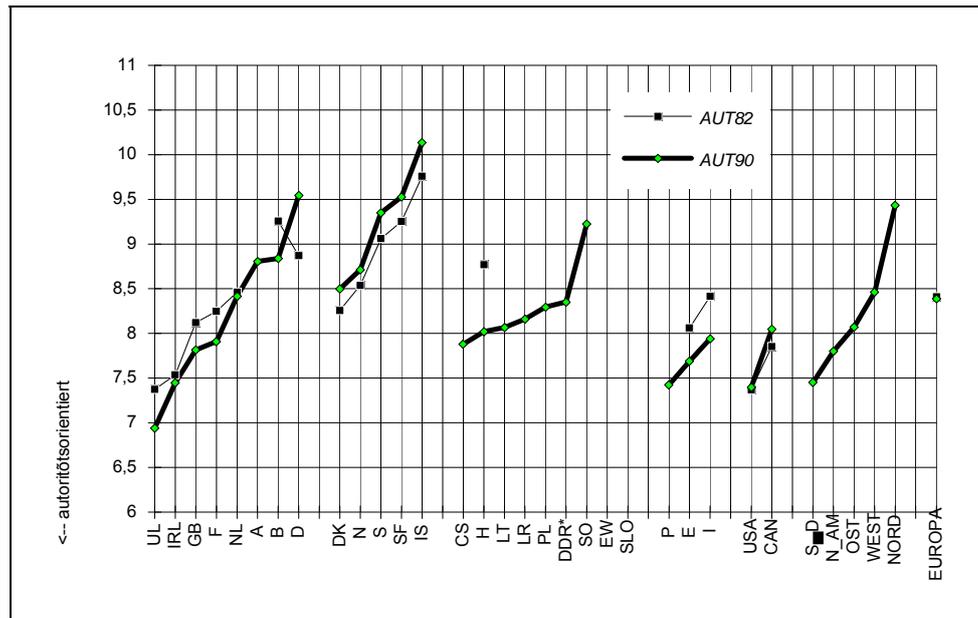
⁶³ Starke Autoritätsorientierung: Punkte 5-7 auf der Skala 5-15.

Abb.246: Autoritätsorientierung, Modernität und das Sozioreligiöse

unabhängige Variable	partieller Korrelationskoeffizient
MODERNITÄT (Frauenbilderdifferenz)	-,173
KR-Typ (sozioreligiöse Ausstattung)	,161
Bildung	,140
Land	-,094
Alter	-,082
Einkommen	,045
Ortsgröße	,038
Geschlecht	,034
Konfession	-,009

Abb.247: Wandel in der Autoritätsorientierung in den Achtziger Jahren

A120



IV. Teil - Entwicklungen

42. Entwicklungen im letzten Jahrzehnt

Die Erhebung der EURO-Studie ist in einer Reihe von Ländern sowohl am Beginn der Achtzigerjahre sowie am Anfang der Neunzigerjahre durchgeführt worden. Das erlaubt einen begrenzten Vergleich zwischen den beiden Erhebungsphasen und erbringt Anhaltspunkte für die Frage, was sich im Lauf des letzten Jahrzehnts in den verschiedenen Kulturbereichen sowie hinsichtlich der sozioreligiösen Dimension der Kulturen verändert hat.

Abb.248: In beide Untersuchungsphasen einbezogene Länder

Land-Code	in diesen Ländern wurde sowohl 1982 wie 1990 erhoben	Land-Code	in diesen Ländern wurde sowohl 1982 wie 1990 erhoben
F	Frankreich	DK	Dänemark
GB	Großbritannien	N	Norwegen
DW	Deutschland West	S	Schweden
NL	Niederlande	SF	Finnland
B	Belgien	IS	Island
UL	Nordirland		
IRL	Irland	H	Ungarn
I	Italien	USA	Vereinigte Staaten
E	Spanien	CAN	Canada

Die wichtigsten Einzelkorrelationen zwischen 1982 und 1990 finden sich unter **A121**

Alles zusammen sind die beobachtbaren Veränderungen gering. Das letzte Jahrzehnt war somit in den untersuchten Ländern (aus Osteuropa ist allerdings lediglich Ungarn einbezogen!) ein Jahrzehnt der Stabilität.

Im Folgenden werden die wichtigsten Veränderungen übersichtlich zusammengestellt. Der Vergleich der beiden Untersuchungsjahre wird mit Hilfe der Korrelationskoeffizienten durchgeführt und durch einzelne markante Tabellen zusätzlich veranschaulicht. Um einen ersten Überblick zu gewinnen, wurden für die in der vorliegenden Studie abgegrenzten Lebensbereiche jeweils die Durchschnittswerte der Korrelationskoeffizienten errechnet. So kann annähernd aufgezeigt werden, in welchen Bereichen sich überhaupt interpretierfähige Veränderungen ereignet haben. Die durchschnittlichen Koeffizienten liegen alle unter $r=0,10$. Solche insgesamt eher geringe Veränderungen gibt es in den Bereichen Nachbarn, Politik und Arbeit, Moral, Primärwelten und schließlich Religion und Frau:

42.1 Nachbarn

An der Spitze der Veränderung steht eine Veränderung in der Frage, wen man nicht als *Nachbarn* haben möchte. Die vergleichbaren Werte sind allesamt, wenngleich nicht allzu

stark gestiegen. Die soziale Distanz hat zugenommen. Am meisten zugenommen hat der Abstand zu Rechtsextremisten ($r=0,13$), es folgen dann gereiht die Vorbestraften (0,09), die Linksextremisten (0,08), dann Menschen mit anderer Hautfarbe (0,07), Betrunkene (0,06) sowie psychisch Kranke (0,04). Bei den Kinderreichen hat sich so gut wie nichts geändert.

Abb.249: Veränderungen im letzten Jahrzehnt

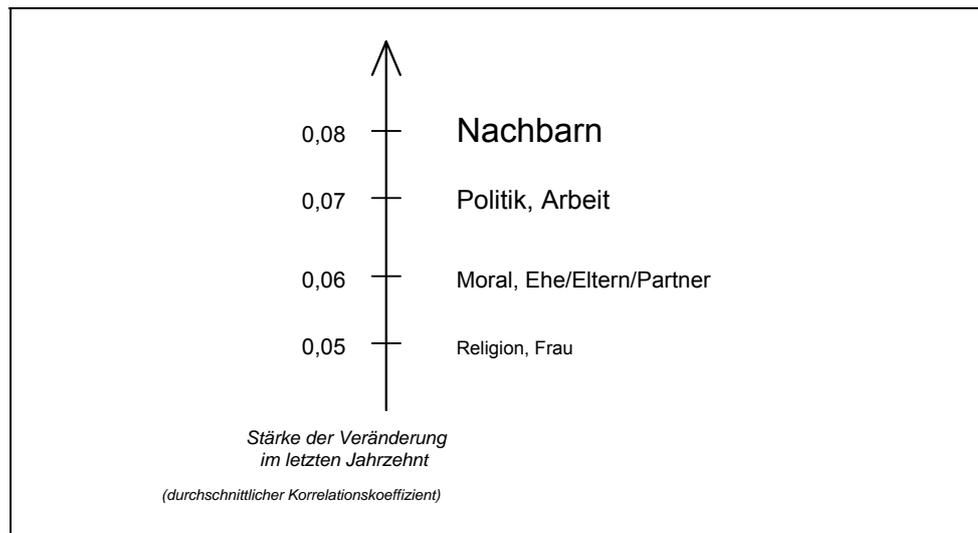
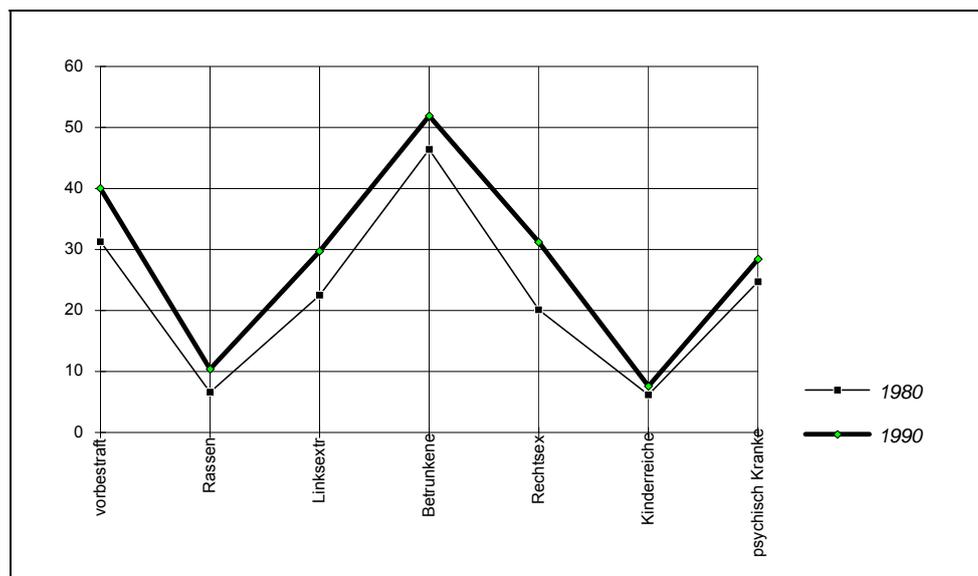


Abb.250: Leichte Zunahme der sozialen Distanz A122



42.2 Politik

Im *politischen* Bereich ist das Vertrauen in die Institutionen Rechtsprechung (0,11) und Heer (0,10) gefallen, nicht hingegen jenes in die Institution Kirche. Eher stark abgenommen hat die Ansicht, daß der wissenschaftliche Fortschritt auf lange Sicht den Menschen schaden werde (-0,11): waren 1982 35% dieser Ansicht, so 1990 nur noch 21%.

42.3 Arbeit

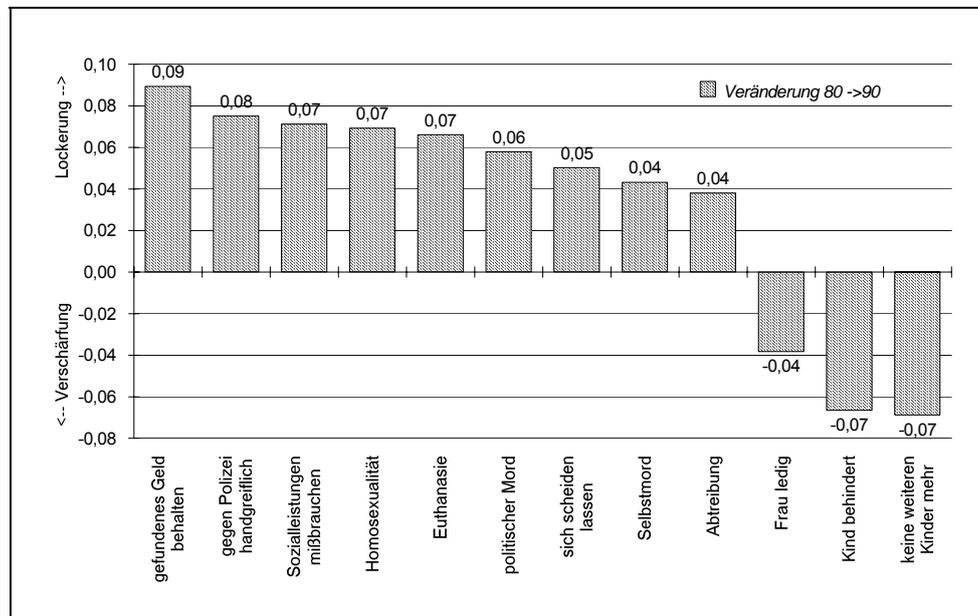
Im *Arbeitsbereich* hat die Ansicht zugenommen, daß die Entlohnung leistungsgerecht sein müsse (0,14): der Zahlenwert stieg von 61% auf 73%. Zugenommen hat auch der Arbeitsstolz (47% auf 60%). Gefallen ist bei den Arbeitsmotiven die Wichtigkeit guter Bezahlung (von 38% auf 26%).

42.4 Moralitäten

Im moralischen Bereich liegen die Veränderungen allesamt unter $r=0,10$. Um die leichte Veränderungstendenz erkennbar zu machen, werden auch geringfügige Zusammenhänge anschaulich dargestellt.

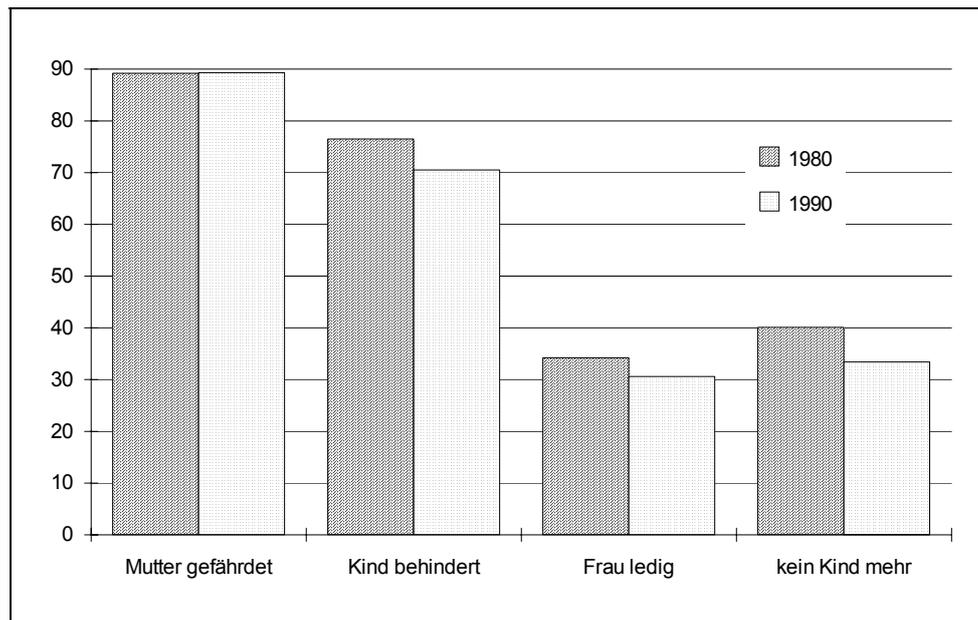
→ So zeigt sich einerseits eine leichte Lockerung der Moral in einigen sensiblen Bereichen;

Abb.251: Die Veränderungen in der Moral sind vielschichtig A123



→ andererseits wird sichtbar, daß - je konkreter die Frage ist - desto eher restriktive Positionen eingenommen werden. So gibt es zwar eine geringfügige Lockerung in der allgemeinen Einstellung zur Abtreibung, zugleich aber haben sich nichtmedizinische Abtreibungsindikationen erkennbar rückgebildet.

Abb.252: Rückgang in der Befürwortung von Abtreibungsmotiven **A124**



42.5 Ehe, Eltern und Partner

Die Veränderungen im primären Lebensbereich sind marginal. Vermindert hat sich die Übereinstimmung mit den Eltern (0,10) dem Partner (0,08) in Einstellungen gegenüber anderen Menschen. Etwas schwächer wurde die wahrgenommene Übereinstimmung in moralischen Fragen (Eltern 0,08, Partner 0,06). Die Übereinstimmung mit dem Partner in sexuellen Fragen ist gleichfalls etwas kleiner geworden (0,06), ebenso die Übereinstimmung mit den Eltern in religiöser Hinsicht (0,05).

Gute Wohnverhältnisse waren 1990 für eine gute Ehe weniger Leuten wichtig als 1982. Dagegen ist der Wunsch nach Kindern und nach Treue etwas angestiegen:

Abb.253: Veränderung in den Merkmalen einer guten Ehe

	Kinderwunsch	Treue	Wohnen
1980	55,7%	83,5%	38,9%
1990	62%	86,9%	34,8%

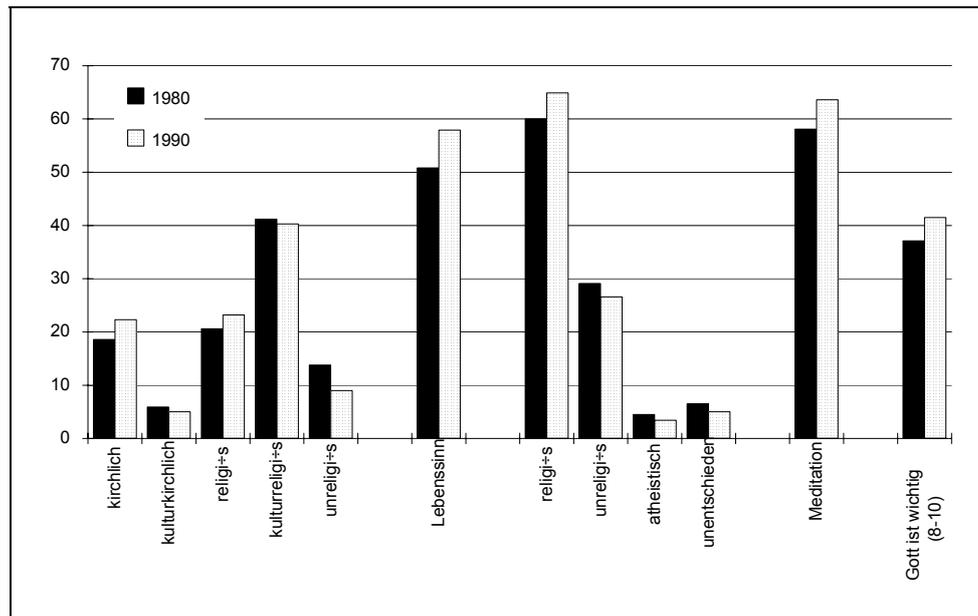
42.6 Frauenbild

Schon weiter vorne wurde darauf hingewiesen, daß die Zustimmung zu einem emanzipatorischen Frauenbild in den untersuchten Ländern in den letzten zehn Jahren leicht rückläufig war.

42.7 Sozioreligiöses

Von besonderem Interesse sind die Veränderungen im sozioreligiösen Bereich. Wenn es in diesem überhaupt Veränderungen gegeben hat, dann mehrheitlich im Sinn der Zunahme. Gott ist 1990 den Befragten wichtiger als 1982 (-0,05), es gibt eine Zunahme in der religiösen Selbsteinschätzung (-0,05), beim Wunsch nach Meditation und Stille (-0,04), beim erwünschten Engagement der Kirche in Fragen der geistigen Bedürfnisse und den Fragen nach dem Sinn des Lebens (-0,06). Innerhalb der fünfteiligen sozioreligiösen Typologie haben sich die Befragten in Richtung des kirchlichen Haupttyps leicht verlagert, während die Unreligiösen insgesamt leicht abgenommen haben.

Abb.254: Positive Veränderungen im sozioreligiösen Bereich A125



V.Teil - Positionen und Optionen

"Auf die tiefen und vielschichtigen kulturellen, politischen und ethisch-geistigen Veränderungen, die schließlich der Struktur der europäischen Gesellschaft eine neue Gestalt gegeben haben, muß eine neuartige Evangelisierung antworten, die es versteht, dem heutigen Menschen die bleibende Heilsbotschaft in überzeugenden Formen neu vorzulegen."

(Johannes Paul II., Brief an die Präsidenten der europäischen Bischofskonferenzen vom 2.1.1986)

Der 9. November 1989 markiert einen Wendepunkt in der Geschichte Europas.⁶⁴ An diesem Tag fiel die Berliner Mauer, das wohl anstößigste Symbol der Spaltung des Kontinents in zwei weltanschauliche Blöcke. In der Euphorie rund um dieses Ereignis war viel vom "gemeinsamen Haus" Europa die Rede. Geprägt wurde dieses Bild vom damals mächtigsten Mann des Kommunismus, Michail Gorbatschow, und wurde von Papst Johannes Paul II. aufgegriffen.

Gemeinsames Haus oder "Festung"

Dieses Bild vom "gemeinsamen Haus" wollte besagen, daß es zwischen Atlantik und Ural - allen kulturellen Unterschieden zum Trotz - so etwas wie eine gemeinsame "europäische Identität" gebe, deren integrative Kraft in dieser günstigen geschichtlichen Stunde zu Versöhnung und Verständigung führen sollte.

Durch die wirtschaftlichen Probleme im Osten, den brutalen Krieg im zerfallenden Jugoslawien und den europaweit aufkeimenden Nationalismus hat sich die Begeisterung um ein nach dem Kalten Krieg neugestaltetes Europa merklich abgekühlt. Die Schwierigkeiten bei der Ratifizierung der Maastricht-Verträge der EG lassen vermuten, daß zur Zeit wohl eher ökonomische Interessen den Bauplan des gemeinsamen Hauses bestimmen als die Vision eines geeinten, befriedeten Europa. Statt dem Haus droht die "Festung" Europa. Dem Kontinent fehle die "zündende Idee, der Beziehungen stiftende geistige Zusammenhang, der den europäischen Völkern Grundlage, Sinn, Ziel und Schwung eines neuen Europa geben kann... Was anderes als die Botschaft des Evangeliums kann diese Idee sein?", so der deutsche Bischof Josef Homeyer.⁶⁵

Neuevangelisierung Europas

Auch die christlichen Kirchen sehen sich mit neuen Gegebenheiten konfrontiert. Der weltanschauliche Hauptgegner des 20. Jahrhunderts, der Kommunismus, ist mit dem Zerbersten des Ostblocks weggefallen. Die Überwindung der totalitären Regime gelang nicht zuletzt durch den nachhaltigen Widerstand der Kirchen gegen ideologische Gleichschaltung. Johannes Paul II. sieht im Zusammenbruch von "oppressiven politischen Systemen" neue Chancen für die Verkündigung des Evangeliums.⁶⁶ Allerdings hat sich gezeigt, daß die durchgesetzte freiheitliche Ordnung in Westeuropa dem Christentum ihre eigenen Hindernisse auferlegt - hier ist es ein Sinnangebot unter anderen, die Stimmen der Kirchen finden im "Supermarkt der Möglichkeiten" immer weniger Gehör.

Die katholische Kirche versucht, unter dem Begriff "Neuevangelisierung"⁶⁷ die christlichen Wurzeln in Erinnerung zu rufen, der abnehmenden Bedeutung institutionell verfaß-

⁶⁴ Bei diesem Kapitel hat Mag. Robert Mitscha-Eibl mitgearbeitet.

⁶⁵ J. Homeyer, Für ein ökumenisches Europa. Die Kirche und Europa aus katholischer Sicht, in: *Una Sancta* 44 (1989/4) 270.

⁶⁶ Johannes Paul II., *Redemptoris missio*, Rom 1990, 3.

⁶⁷ Was kann dann Neuevangelisierung positiv gesehen meinen? In welchem Sinn wird der Begriff in der theologischen Literatur verwendet?
→ "Neuevangelisierung" läßt sich verstehen als "Evangelisierung unter neuen gesellschaftlichen Gegebenheiten", die dann nötig sei, "wenn der Glaube in einem Land seit längerer Zeit gepredigt und angenommen wurde und dort die Kirche bereits gewirkt hat, jedoch nicht in der bisherigen Form weiterwirken kann, da sich die Kultur des Landes geändert hat" (W. Zauner, *Evangelisierung und Neu-Evangelisierung*, in: *Theologische*

ter Religion entgegenzuwirken und das Christentum als geistigen Nährboden für ein sich wandelndes Europa neu zu proklamieren. Dieses ehrgeizige Vorhaben stößt nicht nur bei den anderen Konfessionen auf Skepsis und Mißtrauen, auch in den eigenen Reihen ortet man Tendenzen zur Rückwärtsgewandtheit.⁶⁸ Könnte nicht gar nach dem Scheitern des Kommunismus im Osten die politisch-theologische Ideologie des Heiligen Reiches wieder aufleben? Dem wird aber auch in der innerkatholischen theologischen Debatte entgegengehalten, daß "jede Vision von dem zukünftigen Europa im Sinne einer Rekatholisierung, einer Rechristianisierung, einer Reevangelisierung oder einer Neuevangelisierung" falsch sei.

Das Leitwort der (Neu-)Evangelisierung ist allerdings nicht erst mit der Wende von 1989 entstanden, sondern ist eine Variation des Versuchs, das Verhältnis der alten Kirche zu einer neuen Welt zu bestimmen. Wie dieses Verhältnis bestimmt wird, hängt nachhaltig davon ab, wie die Situation der Menschen zu mal in der modernen neuzeitlichen Welt gesehen und wie diese Situation theologisch beurteilt wird. Im Zuge der Beantwortung dieser zwei Teilfragen lassen sich zur Zeit typologisch komprimiert zwei einander stark konkurrierende Antwortrichtungen und darin zwei Grundkonzepte der Neuevangelisierung ausmachen: Indoktrination und Inkulturation.

Indoktrination

Nach der einen (hier typologisch elementarisierten) Richtung⁶⁹ gilt die moderne Welt als nachchristlich, unchristlich, gegenchristlich. Sie wird als gottlos (säkularistisch, verweltlicht) wahrgenommen, was sich auf die Moral auswirkt: Gottlosigkeit und moralische Permissivität werden zumeist miteinander diagnostiziert.

Folgerichtig widmet sich in einer so wahrgenommenen und gedeuteten Lage die Kirche der "Indoktrination": die vergessene wahre Lehre und die daran geknüpften moralischen Weisungen werden verkündigt, an die moderne Welt "herangebracht". Evangelisierung meint hier, daß die Kirche einer gottlosen und bösen Welt Gott und das Gute bringt. Die Beziehung der Kirche zur Welt wird hier einbahnig definiert. *Evangelisierung bedeutet jetzt, daß die Kirche lehrt.*

praktische Quartalschrift 138 [1991/1] 52). Neuevangelisierung wäre dann im Sinne von Christianisierung zu verstehen, als etwas, das sich von der Kirche an die Welt richtet.

→ Evangelisierung läßt sich aber auch auffassen als die Entdeckung und Unterstützung der "Reich-Gottes-Gegenwart" in der Kirche und über sie hinaus in ihr bislang unbekanntem Formen. So gesehen ist Evangelisierung "nicht nur ein Vermittlungsbegriff der Kirche nach außen, sondern der Identitätsbegriff der Kirche selbst. Sie ist der Evangelisierung erster Adressat" (O.Fuchs, Was ist Neuevangelisierung?, in: Stimmen der Zeit 117 [1992/7] 468). "Neuevangelisierung" ist aus dieser Perspektive eigentlich eine Tautologie und als Begriff nur berechtigt, "wenn dabei ausgedrückt werden soll, daß... unterschiedliche Situationen auch Neues in der Botschaft selbst entdecken lassen" (aaO., 469).

Im wesentlichen sind es also diese beiden Positionen, die sich im kirchlichen Ringen um das Verständnis des Begriffs "Evangelisierung" finden (P.Lippert, Kirche im künftigen Europa. Die katholische Kirche in einem künftigen Europäischen Haus, in: Theologie der Gegenwart 34 [1991/1] 7):

(a) Neuevangelisierung als notwendige Reaktion auf den Kräfteverlust einer abgeschlossenen Evangelisierung, wo sich ein soziokultureller Raum, Europa, zum Christentum bekannte;

(b) (Neu-)Evangelisierung als ständiger Auftrag an jede Generation und jede Epoche, die Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums neu zu deuten.

⁶⁸ N.Greinacher, Vom "Heiligen Reich" zum "Offenen Haus". Theologische Perspektiven für ein Europa von morgen, in: Diakonia 22 (1991/4) 248.

⁶⁹ P.M.Zulehner, Pastoraltheologische Perspektiven einer neuen Evangelisierung, in: Ordensnachrichten 30 (1991/5) 84f.

Inkulturation

Davon läßt sich ein Verständnis von (Neu)Evangelisierung abgrenzen, das weniger Indoktrination, sondern mehr Inkulturation anstrebt. Wichtig ist wieder die Sicht der Situation und ihre theologische Deutung. Die moderne Welt wird äußerst differenziert gesehen und ebenso theologisch differenziert beurteilt. Es werden humane wie inhumane Anteile in der Kultur ausgemacht: Errungenschaften und Gefahren sind oft untrennbar miteinander verwoben. Für die theologische Deutung folgt daraus, daß die Lage zutiefst ambivalent ist. Das kommt auch nicht von ungefähr. Glaubt doch die christliche Theologie unerschütterlich daran, daß die konkrete Welt nie "gottverlassen" ist. "Auch Europa ist nicht gottverlassen", so Kardinal Carlo Maria Martini im Einladungsschreiben zum Symposium der Europäischen Bischöfe im Jahre 1989.

Folgerichtig ist das Verhältnis der Kirche zu einer so wahrgenommenen und gläubig gedeuteten Welt ein anderes: Jetzt kann die Kirche nicht nur lehren, sondern muß selber auch lernen. Und das nicht zuletzt deshalb, weil sie glaubt, daß das Gute in der Welt gottgewirkt ist und Gott seine Kirche auch dadurch leitet, indem er sie über sein Wirken in der Welt lehrt. *Evangelisierung kann dann nur bedeuten, daß die Kirche lernt und lehrt.*

Lernen meint hier: die Situation genau wahrzunehmen und theologisch verantwortlich so zu deuten, daß ein gesichertes, also zugleich situationsgerechtes und zielsicheres Handeln möglich ist.

Eben zu einem solchen Handeln der christlichen Kirchen will dieses Buch beitragen. Das geschieht den einzelnen thematischen Feldern entlang, zu denen jeweils Positionen und Optionen vorgelegt werden.

43. Die Kirchen und die Religion

Positionen

1. *Europa ist sozioreligiös ein äußerst heterogener Kontinent.* Einfache Charakterisierungen werden dieser Lage nicht gerecht: Europa kann weder als christlich noch als unreligiös und schon gar nicht als atheistisch bezeichnet werden. Vielmehr gibt es Länder mit sehr verschiedener sozioreligiöser Ausstattung, hinter der eine unverwechselbare Geschichte steht.

2. *Europa ist nicht atheistisch.* Im Schnitt halten sich knappe fünf Prozent der Bevölkerungen für Atheisten. Den höchsten Wert erreicht ihr Anteil mit 18% Atheisten im Gebiet der ehemaligen DDR - Folge einer gründlichen Beschädigung der religiösen Kultur durch ein Gemenge von aggressiver preußischer Religionskultur und mangelnder protestantischer Widerständigkeit, die mit der schwachen kirchlichen Vernetzung der Mitglieder zusammenhängt. Daß die Ablehnung einer atheistischen Selbsteinschätzung durch die Menschen nicht oberflächlich geschieht, zeigt sich auch daran, daß den Menschen Gott in ihrem Leben im Durchschnitt und mit leicht steigender Tendenz eher wichtig als unwichtig ist (Mittelwert 5,4 auf der zehnteiligen Skala von 0-9).

3. *Charakteristisch für Europa ist die Tendenz zu einer unsichtbaren, personbezogenen Religiosität. Das heißt auch, daß - von den Menschen her beurteilt - Europa nicht säkularisiert ist.*⁷⁰ Etwas weniger als zwei Drittel der Menschen in Europa halten sich 1990 selbst für religiös, was immer das näherhin mit Maßstäben der Religionswissenschaft oder der Theologie gemessen bedeuten mag. Diese religiöse Selbsteinschätzung steht in Verbindung mit dem Wunsch nach Stille, Meditation, mit Gebet, der rituellen Ausgestaltung wichtiger Lebensereignisse (wie Geburt, Heirat und Tod). Diese personbezogene Religiosität wird deshalb unsichtbar genannt, weil sie viel weiter reicht als die sozial sichtbaren religiösen Gemeinschaften.

4. *Die Beziehung der Menschen in Europa zu sozial sichtbaren Kirchen ist äußerst komplex. Europa ist nicht einfach entkirchlicht.* Allerdings sind die zweitgrößte "Konfession" nach den Katholiken (45% im untersuchten europäischen Raum) die Nichtmitglieder (29%). Ihr Anteil ist in einzelnen Ländern überdurchschnittlich hoch, so in den früheren kommunistischen Ländern Estland, der ehemaligen DDR, in der heutigen Tschechischen

⁷⁰ Zu Recht unterscheidet die moderne Religionssoziologie die Säkularisierung des Bewußtseins (der Personen) von der Säkularisierung von Strukturen (Institutionen). Wegen der für moderne Verhältnisse charakteristischen Differenz zwischen Person und Struktur ist es möglich geworden, daß die Entwicklung des Verhältnisses beider zum Sozioreligiösen unterschiedlich verläuft. Eine Entflechtung des sozioreligiösen Bereichs von anderen gesellschaftlichen Bereichen (wie Arbeit, Politik) muß nicht zwangsläufig zur Entflechtung von Religion und Person führen. Die Daten belegen vielmehr, daß die beiden Verhältnisse heute in je eigener Dynamik bestimmt werden. - Dazu P.L.Berger, Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft, Frankfurt 1973. - P.M.Zulehner, Säkularisierung von Religion, Person und Gesellschaft, Wien 1973.

Republik, in Lettland, aber auch in den Niederlanden: Wiederum fällt auf, daß es durchweg Länder mit protestantischer Tradition sind. Um dies zu verstehen, ist zu bedenken, daß die Kirchenbindung von Protestanten aus theologischen Gründen stark relativiert ist: Es geht im protestantischen Glaubensgefüge mehr um die Unmittelbarkeit des Menschen zu seinem Gott. Von da aus ist geradezu vorhersehbar, daß unter politischem Druck der Rückzug in eine unsichtbare Christlichkeit eher erfolgt.

5. Die Beziehung der Menschen in Europa zu ihrer Kirche kennt mehrere Spielarten und vielfältige Formen von Nähe und Distanz, Annäherung und Entfernung. Oftmals werden von einer einzigen Person verschiedene Aspekte an Kirchlichkeit gleichzeitig praktiziert. *Jedenfalls sind die Menschen in Europa nicht einfach entweder kirchlich oder unkirchlich.* Die Daten liefern vielmehr eine solide Grundlage für die Abgrenzung von fünf Haupttypen. Als Kriterien werden dazu der Sonntagskirchgang und die Art des anzutreffenden Gottesbildes verwendet. Diese Haupttypen sind:

Kirchliche	christliches Gottesbild und Sonntagskirchgang
Kulturkirchliche	aufklärerisches Gottesbild und Sonntagskirchgang
Religiöse	christliches Gottesbild, aber kein Sonntagskirchgang
Kulturreligiöse	aufklärerisches Gottesbild, aber kein Sonntagskirchgang
Unreligiöse	keines von beiden

6. Mit Hilfe einer solchen Typologie lassen sich auch hinsichtlich ihrer sozioreligiösen Ausstattung unterschiedliche *Ländergruppen* bilden:

A. Es gibt einige Länder mit einer *kirchlichen Kultur*. In ihnen sind die *Kirchlichen* die stärkste Gruppe. Dazu gehören in Europa Irland, Polen, Nordirland und Italien. Die USA zählen gleichfalls dazu. Im regionalen Durchschnitt sind es Ost- und Südeuropa sowie Nordamerika.

B. Sodann gibt es zwei Länder mit einer *religiösen Kultur*, in denen die *Religiösen* die Mehrheit stellen: Island und Portugal.

C. In der größten Zahl von Ländern sind die *Kulturreligiösen* in der Mehrheit; in ihnen dominiert eine aufklärerisch gefärbte Spielart der Religion. Diese Länder können noch danach unterteilt werden, welcher Typ der nächstgrößte ist:

C1: In der Slowakei, in Belgien, den Niederlanden, in Österreich und Westdeutschland stellen die *Kirchlichen* die zweitgrößte Gruppe.

C2: In Finnland, Spanien, Ungarn, Norwegen, Canada und Großbritannien sind die *Religiösen* die zweitgrößte Gruppe.

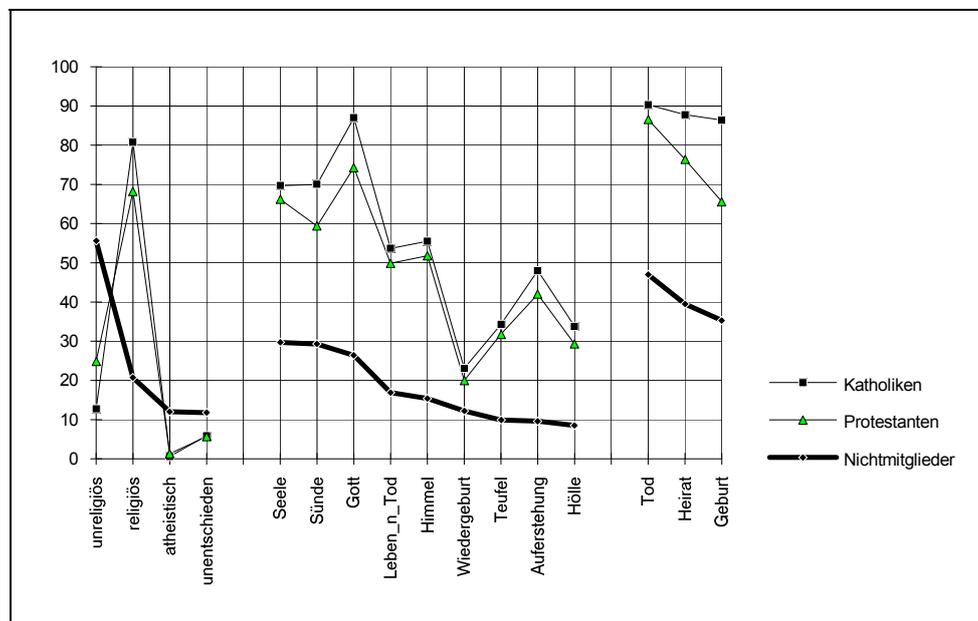
C3: In der Tschechischen Republik, Dänemark, Schweden, Frankreich, Slowenien sowie in den baltischen Ländern sind die *Unreligiösen* der zweitgrößte Typ.

D. Nur in einem einzigen Land stellen die *Unreligiösen* die Mehrheit: Es ist die ehemalige Deutsche Demokratische Republik (DDR*), das heutige Ostdeutschland.

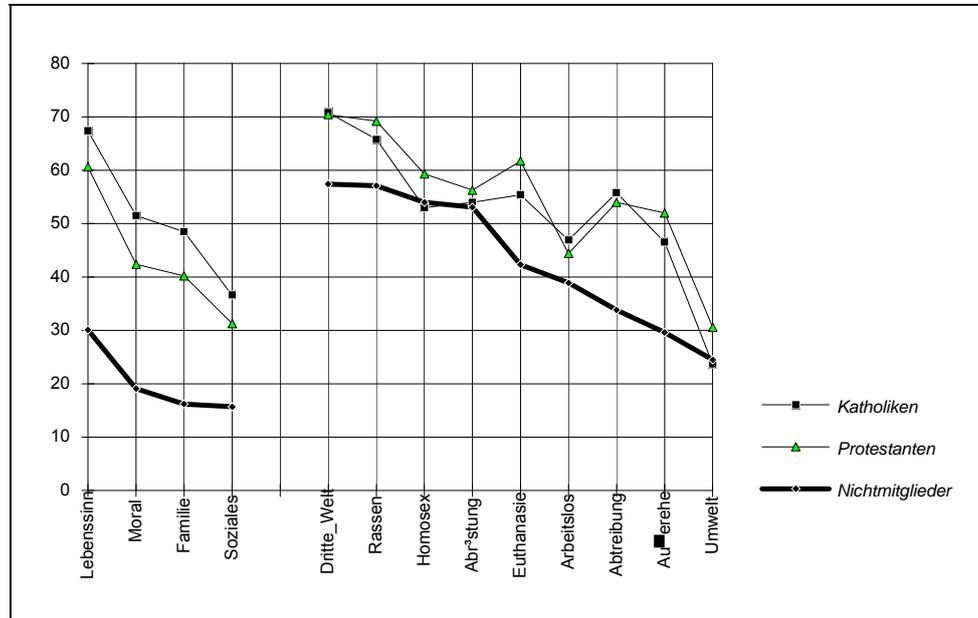
Dieses Ergebnis läßt die Frage zu, ob eine Aufteilung Europas in pastorale Regionen den alten Ost-West-Grenzen folgen darf. Können politische Geschichte allein oder ökonomische Strukturen Kriterien sein, um pastorale Regionen abzugrenzen? Muß nicht zusätzlich der Modernitätsgrad der einzelnen Gesellschaften ebenso herangezogen werden wie deren sozioreligiöse Situation? Die Unterschiede innerhalb des ehemaligen Ostens und Westens sind beträchtlich größer als die Unterschiede zwischen einzelnen ehemals westlichen und östlichen Ländern.

7. Die Teilbeziehungen fast eines Drittels (der 29% Nichtmitglieder) zu einer christlichen Kirche sind keineswegs an die formelle Kirchenmitgliedschaft gebunden. So akzeptiert ein Drittel der Nichtmitglieder zentrale christliche Glaubenssätze, halten sich zwanzig Prozent für religiös, erwarten fast die Hälfte religiöse Feiern zu den Lebenswenden. Der Unterschied zwischen den Mitgliedern und Nichtmitgliedern verschwimmt insbesondere bei der Frage, ob sich die Kirchen in wichtigen gesellschaftlichen Fragen engagieren sollen - wobei freilich die den Kirchen zugewiesene Antwortkompetenz bei Nichtmitgliedern erheblich niedriger ist als bei Protestanten und noch niedriger als bei Katholiken.

Abb.255: Das Profil unbehauster Religiosität **A126**



8. Schon die unsichtbare persönliche Religiosität der Menschen, noch mehr aber gemeinschaftlich gelebte religiöse Erfahrung haben, wengleich nur innerhalb umrissener Grenzen, humanisierende Wirkungen. Erleichtert wird den Menschen der Zugang zu außeralltäglichen Anteilen des Lebenssinns (Freude und Leid, Tod, umfassender Sinn); gefestigt werden jene wichtigen Lebensräume, die gezeichnet sind von Stabilität und Liebe; geschützt wird das Lebendige in seinen vielen Spielarten: vom Ungeborenen bis zum Sterbenden, aber auch lebenswichtige Beziehungen (Partnerschaft, Treue, Verlässlichkeit). Diese humanisierenden Wohltaten stellen sich aber nicht über moralische Appelle ein, sondern über die Einwurzelung der Menschen in jenes Geheimnis, das die Tradition Gott nennt.

Abb.256: Außerkirchliche Erwartungen an die Kirchen A126

9. Die Tradierung des vorfindbaren komplexen Verhältnisses der Menschen in Europa zu Religion, christlichem Glauben und christlichen Kirchen geschieht nur bei einem kleinen Teil nach den überkommenen Mustern - sei es in kirchlichen Ländern über die Gesamtkultur, sei es in anderen Ländern über die Sozialisationsagentur Familie. *Der Anteil der Menschen in Europa, die ein verlässliches Bindeglied zwischen ihrer Herkunftsfamilie und ihren Kindern sind, ist - obgleich nach Ländern verschieden - insgesamt doch klein.*

Optionen

A. Die Selbsteinschätzung der Menschen in Europa in sozioreligiöser Hinsicht verdient ernst genommen zu werden. Die Kirchen werden jenen Menschen, die sich selbst für religiös halten, nicht gerecht, wenn sie diese pauschal als säkularisiert oder gottlos abqualifizieren. Dabei wird durchaus offen bleiben müssen, was eine subjektive Religiosität im Spiegel ererbter theologischer Kriterien bedeutet.

Dem aufmerksamen Beobachter muß auffallen, daß das sozialwissenschaftliche Verstehensmodell der *Säkularisierung* schon seit geraumer Zeit in der Religionssoziologie nicht mehr oder nur sehr begrenzt auf institutionelle Entflechtungsvorgänge zwischen der religiösen und anderen gesellschaftlichen Institutionen verwendet wird, während es sich in kirchenamtlichen Texten uneingeschränkter Beliebtheit erfreut, und zwar in konservativen wie progressiven Kreisen gleichermaßen. Die wissenssoziologische Vermutung hat viel für sich, daß das Säkularisierungsparadigma für jenes Kirchenverständnis von großem Nutzen ist, das - weil mit der Prämoderne verquickt - sich in modernen Verhältnissen nicht plazieren läßt. Die Abwertung der modernen Kultur als einfachhin säkularistisch kehrt die eigene Wichtigkeit hervor und erklärt zudem den tragischen Mißerfolg dieses

Kirchenkonzepts im Kontext der Moderne auf Kosten der anderen. Es braucht dann nicht darüber nachgedacht zu werden, welche Anteile der Entfremdungsursachen sich gar nicht dem Evangelium, sondern einer vergangenen Kultur verdanken.

Der seelsorgliche Mißerfolg wird so aber nicht nur erklärt, sondern zusätzlich vermehrt. Denn mit der Abwertung der modernen Welt und ihren Leistungen werden auch deren Menschen abgewertet. Der Dialog mit ihnen wird auf diese Weise aus nichtreligiösen Motiven unterbrochen, bevor über seine Brücke das Evangelium in ihren Entscheidungsbe- reich gespielt werden kann.

B. Es ist unzulässig, das verbreitete Gottesbild von einem höheren Wesen leichtfertig und vorschnell als heidnisch oder gegenchristlich abzuwerten. Immerhin bezeugt die hohe Bereitschaft vieler Menschen, sich die Rätsel der Welt mit Hilfe eines Weltbaumeisters und eines Ordnungsgaranten zu erklären, eine Ahnung davon, daß diese Welt und der Mensch in ihr nicht einfach geheimnislos sind. Wer ein solches Ahnen so vieler Menschen in Europa theologisch und seelsorglich nicht schätzt, übersieht jenes Fragen, das mit den Antworten der christlichen Offenbarung untrennbar verknüpft ist. Zudem ist das Festhalten an einem "höheren Wesen" immer noch einer angestrengten Gottesleug- nung oder einer resignativen Gleichgültigkeit vorzuziehen.

C. Mehr Wertschätzung, als vielfältig in der Alltagspraxis der Kirchen anzutreffen, ver- dient der Wunsch sehr vieler Menschen in Europa nach religiösen Feiern zu wichtigen Lebensübergängen. An biographische Ereignisse gebunden, läßt dieser Wunsch erkennen, daß sich eine sehr große Zahl von Menschen gegen eine gänzlich banale, machbare und geheimnisleere Sicht ihres Lebens wehrt. Daß unter denen, die solche religiöse Übergangsrituale wünschen, auch Unentschiedene, Unreligiöse und selbst sich als Athei- sten verstehende Menschen sind, zeigt, daß dieser Wunsch in tiefen vorrationalen Schichten der Menschen angesiedelt ist, der auf der rationalen Ebene kulturell nicht leicht auszurotten ist.

D. Eine große Kunst der christlichen Kirchen wird künftig darin bestehen, nicht kirchlich behaute personbezogene Religiosität in den Menschen (institutionell) zu stützen. Diese personbezogene unsichtbare Form von Religion erweist sich nämlich für die Menschen zur Deutung und Gestaltung ihres Lebens durchaus als hilfreich. Zugleich aber ist sie wegen ihrer ausgeprägten Personbezogenheit in Gefahr, biographisch und kulturell kraftlos zu werden. *Um der Menschen und der Kultur willen werden sich künftig die Kir- chen in selbstloser Weise für Religionsdiakonie entscheiden: sie werden also die nicht kirchlich behaute Religiosität unterstützen.*

E. Personbezogene religiöse Erfahrung ist - nach dem Wegfall kultureller Glaubensstüt- zung - nachweislich immer mehr die Grundlage für das Eingewobensein eines Menschen in den christlichen Glaubenskosmos und in ein christlich geformtes Glaubensnetz (Gottesdienst, Kircheng Zugehörigkeit). Ohne diese ureigene religiöse Erfahrung der Per- son sind in modernen (Freiheits-)Gesellschaften Christlichkeit und Kirchlichkeit unwahr- scheinlich. So wird es zu den wichtigsten Aufgaben der Kirchen in Europa gehören, urpersönliche religiöse Erfahrung zu begünstigen. *Mystagogie im Sinn des Einführens*

*des Menschen in jenes Geheimnis, welches im Grund sein Leben immer schon ist, wird zur zentralen seelsorglichen Aufgabe.*⁷¹

F. Sowohl konservative wie progressive Kirchenkreise verwenden zur Zeit viel Kraft darauf, die *Nützlichkeit* (Funktionalität) der Kirchen und der von ihr getragenen christlichen Religion zu erweisen. Dabei konzentrieren sich die Konservativen eher auf individuelle Moral, die Progressiven hingegen eher auf die Sozialmoral. Beiden gemeinsam ist eine stillschweigende Unterwerfung des Christentum unter die - über Jahrhunderte hinweg heftig bekämpften - Ansprüche der Aufklärung. Joseph II. ist der geheime Kirchenpatron modernen Kirchenhandelns geworden. Vor aller Nützlichkeit wird sich die Kirche in Europa dafür entscheiden, daß der *erste Sinn der Religion nicht das Herstellen, sondern das Darstellen* ist. Ihre Hauptwerkzeuge sind präsentative Symbole und Erzählungen.⁷² Das Hauptziel seelsorglicher Tätigkeit wird sein, die Menschen jenes Geheimnis bewohnen zu lehren, in dem wir leben, uns bewegen und in dem wir sind (Apg 17,28). Aus dieser Forderung nach *mehr Mystagogie und weniger Moral* resultiert kein Rückzug der Kirchen in folgenlose Innerlichkeit. Den um Moral und Politik Besorgten ist vielmehr zu sagen: Erst wenn die Seele des Menschen der Bedrohung durch psychische Obdachlosigkeit entrinnt und damit die Gnade der Entängstigung erlebt, haben individuelle und soziale Moral eine Chance. *Die Kirchen werden sich daher künftig moralisch und politisch mehr zurückhalten und statt dessen die Mystik pflegen.* Eben dadurch werden sie in einem stärkeren Maße moralisch und politisch werden.

G. Wo persönliche religiöse Erfahrung wächst, ist auch jener "Stoff" gegeben, der mit Hilfe der christlichen Tradition durchformt und als Kraft in das Leben und Handeln christlicher Gemeinschaften / Kirchen eingebunden werden kann. Daraus erwachsen weitreichende Konsequenzen für die Einbindung der Menschen in den christlichen Glaubenskosmos und das kirchliche Leben. Die christliche Formung kann ureigene religiöse Erfahrung nie ersetzen, sondern muß diese voraussetzen bzw., wenn sie noch unentfaltet ist, begünstigen. Katechetische Arbeit ist zunehmend mit mystagogischer Arbeit zu verbinden. *Eine unmystagogisch entworfene, indoktrinierende Katechese, in der Menschen "auswendig", statt "par coeur" lernen, verurteilt sich selbst zum Mißerfolg.*

H. Bei der christlichen Formung religiöser Erfahrung der Menschen in Europa lohnt es sich, die faktisch vorfindbare *Hierarchie im christlichen Glaubenskosmos der Menschen* wahrzunehmen und aufmerksam zu studieren. *Zentral ist im Glaubensgebäude der Menschen in Europa das Wissen um Gott und seinen Himmel, aber auch um Seele und Sünde.* Es stimmt also nicht, daß Europas Menschen in religiöser Hinsicht - wie oftmals unterstellt wird - einem billigen Glaubens-Optimismus verfallen sind. *Das Böse wird (als Sünde) durchaus wahrgenommen.* Immer noch in der Nähe des Zentrums des Glaubensgebäudes der Leute findet sich als eigene Dimension sodann das Thema des Todes und der Auferstehung. An den Rand gerückt sind jedoch Hölle und Teufel. Als Instrumente

⁷¹ Das ist eine der Grundpositionen der Seelsorgstheologie von Karl Rahner: Vgl. P.M.Zulehner, *Denn du kommst unserem Tun mit deiner Gnade zuvor. Zur Theologie der Seelsorge heute.* Paul M.Zulehner im Gespräch mit Karl Rahner, Düsseldorf 1984.

⁷² Dazu auch A.Lorenzer, *Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik,* Frankfurt 1981.

zur bildhaften Deutung des Bösen scheinen sie für die Menschen keine kreative Wirkung zu zeitigen.

I. Aufmerksamkeit verdient die Frage nach der *Überlieferung* des Sozioreligiösen in Europa. Insofern die Tradierung über die Gesamtkultur nur noch in ganz wenigen kirchlichen Ländern heute funktioniert, insofern sie auch in anderen Ländern lediglich über einen kleinen Teil der Familien störungsfrei geschieht, braucht es neuartige Formen, um personbezogene religiöse Erfahrungheit zu fördern und diese auch christlich zu durchformen und auf ihre Dynamik hin kirchlich zu vernetzen. Fehlt die personbezogene religiöse Dimension, dann fehlt gleichsam der Stoff für die "christlich-kirchliche" Kultivierung. Auch aus der Perspektive der Tradierung des Glaubens ist daher neuerlich zu folgern: Räume für mystische Erfahrungen zu schaffen, Mystagogie wird somit zur vordringlichen Aufgabe der Kirchen in Europa.

44. Die Kirchen und der Lebenssinn

Positionen

1. In der kirchlichen Bildungsarbeit, aber auch in Texten zur Lage des Lebens der Menschen in Europa findet sich oftmals die Formel, daß ohne Religion die Menschen einen folgenschweren Sinnverlust erleiden. *Wenn der Glaube*, so wird kirchenamtlich geurteilt, *aus den bedeutendsten Momenten des Lebens wie Geburt und Tod ausgeschlossen wird* - schon das ist nicht einfach so, wie die Daten belegen - , *ergeben sich daraus gewaltige Rätsel und Fragestellungen, die unbeantwortet bleiben und den modernen Menschen vor trostlose Enttäuschungen stellen oder in die Versuchung führen, das menschliche Leben, das sie aufgibt, zu zerstören.*

Nun steht zwar fest, daß die Menschen den Kirchen im Bereich der Sinnstiftung am ehesten Antwortkompetenz zuweisen und daß sich die sozioreligiöse Begabung einer Person auch im Bereich der Lebenssinndefinition nachhaltig auswirkt. Dennoch: Unbeschadet einer günstigeren Lage der Sozioreligiösen in Fragen des Lebenssinns kann nicht einfach geschlossen werden, daß Unreligiöse und Atheisten in Sinnlosigkeit untergehen.

Der Anteil der Menschen, die ihr Leben für sinnlos halten, ist in Europa sehr niedrig. Die Erfahrung praktischen Lebenssinns ist offenbar zunächst nicht an außeralltägliche Lebens-, Leid- und Todesdeutungen gebunden, sondern vorrangig an alltägliche Erfahrungen wie: Gesundheit, Verfügen über ausreichende Güter, Lebensräume, die geprägt sind von Stabilität und Liebe und die wie ein Dach über der Seele des Menschen sind; und nicht zuletzt auch Zugang zu und Erläuben einer Arbeit, die sowohl der persönlichen Entwicklung wie der materiellen Lebenssicherung dient.

2. *Hohe Aufmerksamkeit verdient die Deutung des Todes durch die Menschen in Europa.* Ein Drittel glaubt an die Auferstehung von den Toten im christlichen Sinn. Etwas mehr in allgemeiner Form an ein Leben nach dem Tod. 18% halten sich an die Reinkarnationsvorstellung. Wie andere Studien zeigen, leugnen die übrigen nicht einfachhin ein Leben über den Tod hinaus. Es sind unter ihnen auch Suchende, Skeptiker, Hoffende. So einfach stimmt daher die in der Geschichtsforschung geprägte Formel nicht, daß wir heute länger leben und doch insgesamt erheblich kürzer.⁷³ Vielmehr ist die Gewißheit geschwächt, daß mit dem Tod nicht alles aus ist.

3. Neben und infolge dieses Gewißheitsverlustes hat sich eine starke Diesseitsorientierung ausgebildet. In den Ergebnissen zeigt sich ja eine auffällende Gebundenheit der Menschen an das Leben in dieser Welt. Von einer Vertröstung auf das Jenseits, angeblich Merkmal früherer christlicher Jahrhunderte, kann keine Rede mehr sein. *Viel eher ist eine Vertröstung der Menschen auf das Diesseits zu diagnostizieren.* Das wird daran erkennbar, daß unter den Lebenssinnsätzen die Positionen *Der Sinn des Lebens ist zu versuchen, das*

⁷³ A.Imhof, Die verlorenen Welten. Alltagsbewältigung durch unsere Vorfahren - und weshalb wir uns heute so schwer damit tun, München 1984.

Beste dabei herauszuholen und Wenn man sein Leben gelebt hat, ist der Tod der natürliche Ruhepunkt in allen europäischen Ländern des Westens und des Ostens eine sehr hohe Zustimmung finden.

Charakteristisch für die gegenwärtigen europäischen Kulturen ist somit eine ausgeprägte Diesseitsorientierung, die mehr Auswirkungen auf verschiedene Lebensaspekte hat, als gemeinhin auch in der profansozialologischen Forschung gesehen wird. *In Verbindung mit dem hohen Niveau an Lebenswünschen und Glücksansprüchen erwächst aus der Diesseitskonzentration den Menschen eine hohe Lebensanstrengung.* Siebzig oder achtzig vorhersehbare Lebensjahre reichen zur Erreichung des erwünschten Glücks schwerlich aus. Wer nicht hastig hinter dem Glück her ist, hat vielleicht begonnen, dem Wunsch nach dem Glück selbst zu mißtrauen.

Der Wunsch nach *Reinkarnation* fügt sich in diesen Erklärungsversuch nahtlos ein. Wenn siebzig oder achtzig Jahre für die Stillung der Lebensaspirationen nicht ausreichen, liegt es nahe, auf Verlängerung zu setzen. 18% der Menschen in Europa glauben an eine Reinkarnation.⁷⁴ Daß von europäischen Reinkarnationsgläubigen die asiatische Reinkarnationslehre entscheidend verändert wird, wird oftmals übersehen. Will doch der fromme Asiat aus dem mühsamen Kreislauf der Wiedergeburt heraus, während der diesseitig angestrenzte Europäer hinein will. Aus der alten Erlösungslehre wird für viele die Hoffnung auf das *Seelenrecycling*: Ein neuer Lebenszyklus wird erhofft.

Folgschwer ist diese angestrenzte Diesseitigkeit darüber hinaus für die Fähigkeit zu belastbarer Solidarität. *Diesseitigkeit desolidarisiert nachweislich.*⁷⁵ Das ist uns schwer zu verstehen: Wer in seinem kurzen Leben hohe Glücksansprüche einlösen will, wird mehr auf sein eigenes Glück denn auf jenes der Menschen neben sich achten müssen. Die Angst, in seinem Streben nach unbezogener Selbstverwirklichung zu kurz zu kommen, scheint charakteristisch zu sein für die angestrenzten Diesseitskulturen.

Kurz: Da vielen biographisch der Himmel verschlossen zu sein scheint (sie leugnen ihn vielleicht nicht, doch binden sie ihr Leben nicht jetzt schon in diesen ein), sind sie - unbemerkt - verurteilt, den Himmel auf Erden zu suchen. Als Lebensbereiche stehen dazu nicht allzu viele zur Verfügung. Es offerieren sich der Bereich der Arbeit, der Liebe, des Freizeitamusements. Die Folgen solcher Lebenskonzepte werden heute in einschlägigen Buchtiteln therapeutischer Literatur erkennbar: *Wir amüsieren uns zu Tode*⁷⁶, *wir arbeiten uns zu Tode*⁷⁷, *wir lieben uns zu Tode*⁷⁸.

Optionen

A. *Die Kirchen werden künftig der Versuchung zum Sinngeschäft Widerstand leisten.* Die Funktionalisierung der Religion auf Sinnproduktion hin ist lediglich eine weitere subtile Form der vielfältigen Funktionalisierungsversuche der Religion. Man braucht zunächst

⁷⁴ Reinkarnation oder Auferstehung. Konsequenzen für das Leben, hg. von H. Kochanek, Freiburg 1992.

⁷⁵ P.M. Zulehner u.a., Vom Untertan zum Freiheitskünstler, Wien 1991, 236ff.

⁷⁶ N. Postman, *Wir amüsieren uns zu Tode*. Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie, Frankfurt 1985.

⁷⁷ D. Fassel, *Wir arbeiten uns noch zu Tode*, München 1989.

⁷⁸ J. Willi, *Koevolution. Die Kunst gem einsamen Wachsens*, Reinbek 1985. - U. Beck u.a., *Das ganz normale Chaos der Liebe*, Frankfurt 1990.

nicht die Religion, um menschlich zufrieden zu leben und alltäglichen Lebenssinn zu gewinnen. Das Geschäft mit dem Sinn wird vorhersehbar nicht gelingen. Damit ist nicht geleugnet, daß eine der Auswirkungen wirklicher religiöser Erfahrung die Beruhigung der Angst vor dem Tod und das Finden eines bleibenden Daches über der geängstigten Seele ist. Religion, wenn sie stark und personengestützt ist, schenkt Sinn, (alltäglicher) Sinn erzwingt aber nicht Religion.

B. Kirchen werden mehr als bisher um den alltäglichen, praktischen Lebenssinn besorgt sein. So kann wirksamvoll *Sinndiakonie* geleistet werden. Alltäglicher Sinn stellt sich ein, wenn die beiden "Lebensbeine" eines Menschen, nämlich Lieben und Arbeiten, gesund sind⁷⁹ und eine bewohnbare Lebenswelt (Umwelt, Frieden) und bewohnbare Zukunft dafür zur Verfügung steht. Die Sorge um stabile Lebensräume und gute Arbeit sowie eine lebensoffene Zukunft sind der wirksamste Beitrag zu einem sinnvollen Leben.

C. Zu den schwierigsten Aufgaben der Kirchen in Europa wird es künftig zählen, die Reichweite jener Wirklichkeit auszuweiten, die Menschen mit ihrer Seele tatsächlich bewohnen. Das Kernproblem ist die wachsende Einengung der inneren Lebenswelt auf das Innerweltliche, und in diesem wiederum auf den unmittelbaren Nahbereich (Ort, Stadtteil), hier wieder weiters auf die kleinen Lebenswelten (Familie, Ehe, Freunde) und in diesem Rahmen neuerlich auf die eigene Person. Je enger die Welt, um so mehr kann Angst aufkommen. Die Folge ist, daß viele Menschen zwar eine Mikrosolidarität, bezogen auf ihre kleine Lebenswelt, entwickeln, aber keine Makrosolidarität, die jedoch für ein Überleben in Gerechtigkeit und auf ihrer Basis in Frieden und Freiheit unverzichtbar ist.⁸⁰

Kirchen werden Kräfte freisetzen, die dieser Tendenz zur Einigelung in immer engere Lebenswelten entgegenwirken. Dazu zählt nicht nur die Entgrenzung des Lebens über den Tod hinaus, sondern auch die Entgrenzung hin auf andere Menschen, auf größere Lebensräume, auf die einswerdende Welt hin.

Eine Hauptaufgabe der kirchlichen Arbeit zu Gunsten der Menschen kann mit Hilfe des Psalms 18,20 veranschaulicht werden: *Er führte mich hinaus ins Weite, er befreite mich, denn er hatte an mir Gefallen.*

Diese Aufgabe so zu leisten, daß eine gute Balance entsteht zwischen Aufmerksamkeit auf das Diesseits und dessen Relativierung, daß zudem der Versuchung zum Geschäft mit dem Tod und der kreatürlichen Angst vor ihm widerstanden wird, ist gewiß eine hohe seelsorgliche Kunst. Die Gefahr, daß auch heute Menschen, mit ihrem alltäglichen Lebensgeschäft angestrengt befaßt, den Kirchen wie einst Paulus auf dem Areopag, als er von der Auferstehung der Toten zu reden begann, sagen werden: Darüber wollen wir dich ein andermal hören (Apg 17,32), ist keineswegs ausgeschlossen. Aber darf sich die Kirche um der Menschen willen - wie es oftmals geschieht - aus Angst davor, nicht gehört zu werden, einfach dem *kulturellen Verschweigen des Todes* anschließen?

D. Aufmerksam sein werden die christlichen Kirchen für die Neigung beinahe jedes fünften Menschen in Europa zu asiatischen *Reinkarnationsvorstellungen*. Sie ist eine ausge-

⁷⁹ In diese Richtung weisen die Erkenntnisse der Logotherapie: V.Frankl, *Der Wille zum Sinn*, Bern ²1978. - Theologisch: D.Sölle, *Lieben und arbeiten*, Stuttgart 1985.

⁸⁰ P.M.Zulehner, *Überleben in Solidarität. Zur Zukunft der jungen Menschen in Europa*. Vortrag zur Jugendministerkonferenz, Wien 1993.

zeichnete Lesehilfe für den Wunsch der Menschen nach dem großen Glück, nach umfassender Selbstrealisierung.

Die christliche Hoffnungsbotschaft kennt diesen Wunsch auch, siedelt ihn aber nicht innerweltlich an, sondern sieht ihn in der Verheißung des ewigen Lebens gebunden. Hinter dem Wunsch nach Reinkarnation steckt somit ebenso wie hinter der angestregten diesseitigen Lebenshast der - Gott sei Dank - nur schwer zerstörbare *Wunsch des Menschen nach dem ganzen, heilen, schlechthin sinnvollen Leben, also nach dem Himmel*. Die Sehnsucht des Menschen nach dem Maßlosen war für die christliche Theologie immer schon die Widerspiegelung der Sehnsucht des Maßlosen (Gottes) nach dem Menschen.

Religiöse Lebenskultur war stets bestrebt, diese maßlose Sehnsucht zu kultivieren: *Lehre uns, Herr, im Varieté dieser Welt unser Herz dort festzumachen, wo die wahren Freuden sind* (ut in varietate huius mundi ibi fixa sint corda, ubi vera sunt gaudia), so eines der tiefsten Tagesgebete der katholischen Liturgie.⁸¹

Offenbar gelingt den Menschen in Europa der Zugang zu einer solchen keineswegs verträglichem, sondern entlastenden religiösen Lebenskultur immer schwerer, wie auch die Kirchen ratlos zu sein scheinen, dieses Erbe in die moderne Kultur einzuweben.

Zwei konkrete Folgerungen lassen sich auf diesem Hintergrund formulieren, eine lehrhafte und eine moralische.

→ *Die lehrhafte Konsequenz: Als Gegengewicht zur Reinkarnations-Entlastung wäre es gut, die alte Theologie des Fegfeuers zu erneuern und zu vertiefen.* Die Lehre vom Fegfeuer ist ein Moment an der befreienden Erlösungslehre des Christentums. Von Gott her wird dem Menschen das "Recht" zugestanden, als Fragment in den Tod gehen zu dürfen. Wie durch Feuer hindurch wird Gott im Tod - eben im Feuer seiner Liebe - das Fragment zum Ganzen ausheilen.

→ *Und die moralische Konsequenz: Die Menschen könnten dann, wenn sie diese Chance auf das Fragment nutzen, die Tugend des Erbarmens neu lernen:*⁸² mit sich selbst, mit den Menschen, die sie lieben, in der Arbeit, im Amüsement, im Umgang mit der endlichen Welt. Wir würden dann nicht leugnen müssen, daß unsere Sehnsucht maßlos ist. Lernten wir die Tugend des Erbarmens, dann wären wir frei, dem anderen zu vergeben, daß er unser Gott nicht sein kann. Wir würden aufhören, den Himmel auf Erden herbeizwingen zu müssen. Das Leben wäre weniger angestrengt. Wir könnten Freude am Fragment bekommen und lernen, einander zu vergeben. Wir wären vor allem frei zu teilen. Belastbare Solidarität bekäme eine Chance. Die Liebe hätte es nicht mehr so schwer. Eine solche Tugend des Erbarmens wäre die Rettung in vielen überforderten Lebensbereichen: im Umgang mit der begrenzten Umwelt, in der Liebe, und immer dort, wo wir daran leiden, daß das Glück nie ganz und dauerhaft ist. Wir würden lernen, Freude an den Spuren des Glücks zu gewinnen. Das angstproduktive Wissen um die Endlichkeit verlöre ihre zerstörerische Kraft.

⁸¹ So zum Beispiel das Tagesgebet vom 21. Sonntag im Jahreskreis.

⁸² R. Bleistein, *Die jungen Christen und die alte Kirche*, Freiburg 1972, 75.

45. Die Kirchen und die Lebensräume

Positionen

1. *Der Untergang der Familie in Europa ist nicht in Sicht.* Der Wunsch nach Lebensräumen, die geprägt sind von Stabilität und Liebe, ist enorm groß. Das ist sozialwissenschaftlich gut verständlich: Gerade in Gesellschaften, die den Menschen in der Arbeit, der Freizeit, in der Bildung, im medialen Bereich ein hohes Maß an physischer und geistiger Mobilität zumuten, ist zum Ausgleich der Wunsch nach Stabilität vorhersehbar groß. Dieser Wunsch nach stabilen identitätssichernden Lebensräumen, die persönlich und emotional warm sind, ist an die kleinen Lebenswelten gebunden.

2. *Lebensraum und Lebensform sind in modernen Gesellschaften klar zu unterscheiden.* Insofern die Gesellschaft den einzelnen Menschen auf der einen Seite hohe Freiheitsgrade einräumt, muß auf der anderen Seite der einzelne Mensch selbst große Verantwortung für das Gelingen seines eigenen Lebens übernehmen. Sozial verbrieft Freiheitsgrade erzeugen den Zwang zur Selbstverantwortung. Moderne Freiheitsgesellschaften sind ohne Freiheitskünstler⁸³ nicht lebensfähig. Die Menschen sind nicht frei in der Frage, ob sie frei sein wollen.⁸⁴

Diese gesellschaftlich ermöglichte und geforderte Selbststeuerung des Lebens erstreckt sich auch auf die Gestaltung der kleinen Lebenswelten, damit auf die Wahl der Lebensform. Bei dieser Wahl werden überkommene *Lebensformen* (lebenslange Ehe, bestimmte Rollenmuster, pädagogische Handlungsweisen) zwar nicht abgelehnt, wohl aber auf die Übernehmbarkeit in die selbstverantwortete Biographie geprüft. *So heiraten viele heute nicht um der Liebe willen, sondern um eines Kindes willen.* Für nicht wenige ist das Heiraten nicht Hochzeit, sondern "höchste Zeit".⁸⁵ *Heirat ist immer weniger Eheschließung und immer mehr Familiengründung.* In der Ehepastoral ist das bislang kaum berücksichtigt.

3. Wie wichtig die kleinen Lebenswelten für die Menschen sind, zeigt sich auch daran, daß selbst dann, wenn jemand sich genötigt fühlt, aus einem Beziehungshaus ausziehen zu müssen, alsbald wieder ein neues Beziehungshaus errichtet wird. Auch Scheidungen und Trennungsschicksale hindern die Menschen aus Überlebensgründen nicht daran, ein neues Beziehungshaus zum Schutz gegen drohende psychische Obdachlosigkeit zu bauen. *Mögen die Menschen zwar ökonomisch die Chance haben, sich einen eigenen Haushalt zu leisten, so liegt die Zukunft dennoch nicht in der Single-Existenz.*

⁸³ P.M.Zulehner u.a., Vom Untertan zum Freiheitskünstler, Wien 1991.

⁸⁴ P.L.Berger, Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft, Frankfurt 1980.

⁸⁵ Hinter dieser Entwicklung steht gewiß auch die wirksame Trennbarkeit der generativen Funktion der Sexualität von ihrer symbolischen - eine Entwicklung, die die katholische Kirche in *Humanae vitae* aufgegriffen und die seit ihrem Erscheinen für heftige anthropologische und moraltheologische Auseinandersetzungen gesorgt hat.

4. Von der wachsenden Mobilität moderner Gesellschaften werden auch die Beziehungen erfaßt. Bei allem Wunsch nach Stabilität gibt es innerhalb einer Biographie immer mehr Beziehungsumzüge. *Trennungen und Scheidungen werden häufiger.*

5. Die Ursachen für die Destabilisierung von kleinen Lebenswelten nach mehr oder minder langer Bewohndauer liegen sowohl in der Person wie in der Lebensorganisation der Gesellschaft. Trennungen / Scheidungen geschehen so aus einem unentflechtbaren Gemenge von Schuld und Tragik, wobei die Annahme sehr viel für sich hat, daß die Menschen weniger aus Unmoral, sondern aus Unvermögen auseinandergehen. *Was daher die Menschen brauchen, ist weniger eine Scheidungsmoral, sondern eine Scheidungsdiakonie.* Zählen doch Trennungen und Scheidungen zu den am meisten streßbesetzten Lebensereignissen. Zumal Männer sind von ihnen bedroht: Unter ihnen liegt die Selbstmordrate nach Trennungen noch höher als bei Frauen. *Die erste Frage der Kirche angesichts der Scheidungen kann deshalb nicht darin liegen, welchen Ort die Betroffenen in der Kirche und unter welchen Umständen sie zu den Sakramenten Zutritt haben, sondern wie das Überleben so möglich wird, daß es wieder Spuren eines Lebens in Frieden gibt (vgl. 1 Kor 7,15c).*

6. An der Destabilisierung von Beziehungen sind mehrere erkennbare Ursachen beteiligt. Mitwirkt die Redefinition der *Frauenrolle* ebenso (Frauen wehren sich, sich allein von ihrer Funktion für Mann und Kind zu definieren, sondern wollen immer mehr vorab zur Funktion als Person geachtet sein) wie die Neubestimmung des Verhältnisses von *Familien- und Erwerbsarbeit*. Eine Gegenkraft gegen die Stabilität von Beziehungen scheint auch die naheliegende Angst der Menschen um ihr eigenes Lebensglück im Rahmen der angestregten Diesseitigkeit zu sein.

7. *Die kleinen Lebenswelten sind zunächst für die beteiligten Erwachsenen wichtig. Sie sind aber auch gewollter Lebensraum für das eine oder andere Kind.*

8. *Die Familien in Europa haben weniger Kinder, als sie sich wünschen.* Offenbar stehen der Übersetzung des Kinderwunsches in die tatsächliche Kinderzahl Gegenkräfte im Weg. Mitspielt gewiß der Konflikt zwischen dem gewachsenen Anspruch auf Selbstrealisierung und der Fähigkeit, Lebenschancen mit einem oder mehreren Kindern zu teilen.

9. *Die Bereitschaft von Eltern, ihr Leben Kindern zu opfern, ist je nach Land verschieden, insgesamt aber begrenzt.* Das Ziel scheint eine erträgliche Balance zu sein zwischen Investition von Lebenskraft auf Kinder hin und dem Zugewinn, den Kinder schenken.

10. In einigen Bereichen Europas (so etwa in Nord- und Westeuropa) wird, mehr als in anderen, deutlich das eigene Recht der Kinder ihren Eltern gegenüber gesehen. *Bedingungslose Achtung der Eltern durch die Kinder wird dann nicht mehr erwartet.* Eltern stehen unter dem Anspruch der Kultur, sich die Achtung ihrer Kinder auch verdienen zu müssen. Dahinter steht eine wachsende Wahrnehmung der Kinder als unverwechselbare Subjekte ihres je eigenen Lebens.

11. *In der Erziehung von Kindern spielen - vernünftiger Weise - bei der Mehrzahl der Menschen insbesondere jene Werte die wichtigste Rolle, die für das Bestehen der modernen Lebensverhältnisse unverzichtbar sind.* So gesehen wollen die Eltern für ihre Kinder durchaus Gut es: Verantwortungsgefühl, gute Manieren, Toleranz, Unabhängigkeit. Bedenkenswert ist allerdings, daß die Werte Selbstlosigkeit oder Phantasie nur wenig geschätzt sind.

Optionen

A. *Statt den Untergang der Familie zu beklagen, wäre es für die Kirchen besser, mit dem enorm hohen Wunsch der Menschen nach Lebensräumen, die geprägt sind von Stabilität und Liebe, zu arbeiten.*

B. *Das Problem vieler Menschen liegt heute darin, daß die für sie überlebenswichtigen stabilen Lebensräume aus einem Gemenge von persönlicher Schuld und gesellschaftlicher Tragik destabilisiert werden.* Diesen Menschen droht psychische Obdachlosigkeit, der sie durch den neuerlichen Aufbau einer kleinen Lebenswelt zu entrinnen versuchen.

Für die seelsorgliche Solidarität der christlichen Kirchen mit den Menschen in Europas Kulturen ergeben sich darauf mehrere *Fragen*:

- Wie kann die Beziehungskompetenz der Menschen gestärkt werden, die zum Aufbau dauerhafter kleiner Lebenswelten notwendig ist? *In der seelsorglichen Solidarität mit den Menschen wird künftig die Sorge um das Gelingen verlässlicher und dauerhafter Beziehungen wichtiger sein als die Sorge um die Lebensform.* Fehlt die "res sacramenti" (die auf Verlässlichkeit und Dauerhaftigkeit hin entschlossene Liebe), hat das "sacramentum" (das Ehesakrament, die Trauung) keinen Sinn.
- Wie können die *gesellschaftlichen Belastungen* vermindert werden, die den Erhalt kleiner Lebenswelten erschweren: das unbereinigete Verhältnis in den Geschlechterrollen (Frauen *und* Männer), das konfliktproduktive Verhältnis von Erwerbs- und Familienarbeit? Erwerbsarbeit gilt als gesellschaftlich hoch erwünscht, wird von Frauen als Schritt zur Eigenständigkeit und Entfunktionalisierung ihres Lebens gesehen, Frauen geraten, wenn sie neben der Erwerbsarbeit Kinder haben, unter massiven Erziehungsanspruch, sie leisten meist ohne Männer Erwerbs- und Familienarbeit zusammen, Frauen, die diese Lebensgestalt wählen, behindern zugleich ihre berufliche Karriere - ein Grund, der auch willige Männer abhält, in ihrem Lebenskonzept Familienarbeit und Erwerbsarbeit stärker zu verknüpfen.
- Wie kann die Kirche durch solidarische Seelsorge jenen Menschen zur Seite stehen, die aus Überlebensgründen (und weniger aus oftmals angenommener Selbstbezogenheit) aus einem Beziehungshaus ausziehen und in der Folge eine neue Beziehung eingehen, um der bedrohlichen psychischen Obdachlosigkeit zu entrinnen? Die gegenwärtige *Scheidungspastoral* zumal der katholischen Kirche wird dieser Aufgabe nur sehr mangelhaft gerecht.

C. Mit dem Aufbau kleiner Lebenswelten, die geprägt sind von Stabilität und Liebe, hängt eng zusammen, ob es einen Lebensraum gibt, in dem *Kinder* gedeihen können. Auch hier stellen sich Fragen mit großer Tragweite für die Inszenierung kirchlichen Handelns:

- *Was kann geschehen, um die Bereitschaft zu fördern, Lebensraum mit mehr als einem Einzelkind zu teilen?* Was muß geschehen, daß die Kinder nicht nur in der Madonnenszene und dazu noch in isolierten Familienschließfächern aufgezogen werden, was dazu führt, daß die Kinder fast nur noch mit ihrer Mutter aufwachsen, ohne Väter und ohne Gleichaltrige? Wo das geschieht, liegt es nahe, daß Mütter ihre Kinder für ihre eigenen Lebensinteressen funktionalisieren und umgekehrt Kinder von ihren Müttern immer schwerer loskommen, was die Entwicklung zu einem eigenen Ich erschwert.

- *Wie können die subsidiären Erziehungsmaßnahmen der Kirchen die Entwicklung der Menschen zur Toleranz und Unabhängigkeit unterstützen, gleichzeitig aber auch die Erziehung zu Selbstlosigkeit und Phantasie fördern? Die Kirche wird ihre eigene Einstellung zu diesen heute unerläßlichen Erziehungszielen theologisch vertiefen müssen.*

46. Die Kirchen und die Moralitäten

Positionen

1. *Die Menschen in Europa sind nicht unmoralisch.* Bei den meisten untersuchten moralischen Handlungsmustern neigen die Menschen im Durchschnitt mehrheitlich zur "moralischen Lösung".

2. *Kennzeichnend für das moralische Urteilen der Menschen in freiheitlichen Gesellschaften ist die hohe moralische Herausforderung, eigenverantwortlich vorfindbare Orientierungen mit ihrer eigenen Lebensgeschichte zu verknüpfen.*⁸⁶ Diesen Vorgang nehmen freiheitliche Gesellschaften den Menschen grundsätzlich nicht ab. *Die Aufgabe des Aushandelns eines Kompromisses zwischen dem Erwünschten und dem jeweils Möglichen ist nicht beliebige Situationsethik, sondern eine hohe moralische Kunst.* Liegt doch heute auf den Menschen die keineswegs leichte Verantwortung, für ihr eigenes Leben unvertretbar jene Entscheidungen zu treffen, in deren Rahmen ihre großen Lebensaspirationen auf Glück, Gesundheit, Selbstentwicklung, auf verlässliche Lebensräume, auf gute und einträgliche Arbeit, auf bewohnbare Umwelt und auf Frieden eine Chance haben.

3. Die Analyse der vielfältigen moralischen Orientierungen zeigt, daß es einen hohen sittlichen Konsens im konfliktarmen Bereich des Schutzes von Gütern (insbesondere des Freiheitssymbols Auto) gibt, während in den konfliktuösen Bereichen der Lebensmoral der kulturelle Konsens weit weniger gegeben ist. Die Folge: *Güter sind moralisch mehr geschützt als Leben in seinen vielfältigen Formen.* Das kann aber auch damit zusammenhängen, daß eben die moralischen Urteile im Güterbereich zumeist einfacher zu fällen sind als hinsichtlich Leib und Leben.

4. *Wie sehr die Menschen in ihrem moralischen Urteilen differenzieren, zeigen die Analysen zu den ethischen Orientierungen im Abtreibungskonflikt.* Selbst jene, die allgemein Abtreibungsgegner sind, akzeptieren mehrheitlich die Indikationen der Gefährdung der Mutter oder der erwartbaren Behinderung des Kindes. Ungeborenes Leben ist den Menschen, wenn es nicht zu Konflikten kommt, durchaus schützenswert. Wo hingegen zwei schützenswerte Güter (wie das Leben der Mutter oder deren Lebenschancen) mit den Lebenschancen des Kindes konkurrieren, neigen die Menschen dazu, geborenem Leben vor dem Ungeborenen den Vorrang zu geben.

⁸⁶ Die Tradition der katholischen Theologie nennt diese Kunst die Tugend der Epikie: G.Virt, *Epikie - verantwortlicher Umgang mit Normen. Eine historisch-systematische Untersuchung*, Mainz 1983.

Optionen

A. *Die landläufigen kirchlichen Urteile, Europa sei moralisch permissiv und verkommen, werden dem Selbstverständnis der Menschen nicht gerecht.* Das moralische Bemühen der Menschen verdient mehr Wertschätzung, auch wenn es nicht immer zu einem von den Kirchen erwünschten Ergebnis führt.

B. Die Kirchen können voraussetzen, daß die Mehrzahl der Menschen weiß, was moralisch gut ist. Das Problem ist weniger das moralische Wissen, sondern die Verknüpfung von moralischen Orientierungen mit konkreten Lebenssituationen. Dabei kann angenommen werden, daß es sich die Menschen bei diesem Vermittlungsvorgang nicht leicht machen. *Seelsorgliche Solidarität erfordert daher weniger das Einklagen moralischer Orientierungen, sondern eine einführende Unterstützung der Menschen bei der je eigenen moralischen Entscheidung.* Glaubwürdig freiheitlich und solidarisch ist solches unterstützendes Handeln der Kirche nur dann, wenn Menschen, deren Entscheidung einer moralischen Norm der kirchlichen Gemeinschaft nicht voll entspricht oder manchmal sogar widerspricht, nicht deshalb kirchlich diskriminiert werden.

C. *Kirchen werden lernen, moralische Fragmente wertzuschätzen.* Gerade in Kulturen, die hohen Respekt vor der individuellen Lebensverantwortung haben und den einzelnen große moralische Eigenverantwortung zuweisen, wird es immer unwahrscheinlicher, daß die Mehrzahl der Menschen das moralische Maximum lebt. Diese Feststellung führt nicht zwingend zu einem Relativismus hinsichtlich der moralischen Prinzipien. Was daraus aber folgt, kann gut mit jener Formel eingefangen werden, die Johannes Paul II. hinsichtlich der Realisierung moralischer Prinzipien im familiären Bereich geprägt hat: *Doch ist der Mensch, der berufen ist, dem weisen und liebenden Plan Gottes in freier Verantwortung mit seinem Leben zu entsprechen, ein geschichtliches Wesen, das sich Tag für Tag durch seine zahlreichen freien Entscheidungen selbst formt; deswegen kennt, liebt und vollbringt er das sittlich Gute auch in einem stufenweisen Wachsen.*⁸⁷ Johannes Paul II. nennt dieses moralische Denken das *Gesetz der Gradualität*, das allerdings nicht mit einer *Gradualität des Gesetzes* verwechselt werden dürfe.⁸⁸

D. *Verantwortete Elternschaft ist nicht nur eine Frage der Empfängnissteuerung und der dafür zulässigen Mittel, sondern enthält noch weit mehr die Frage, ob für ein erwartetes Kind ein Lebensraum bereit ist, der geprägt ist von Stabilität und Liebe.*

E. *Die Kirchen können davon ausgehen, daß die Mehrzahl der Menschen in Europa hinsichtlich der moralischen Bewertung der Abtreibung ein empfindsames Differenzierungsvermögen besitzen.* Es wäre für das solidarische Handeln der Kirche zumal zu Gunsten betroffener Frauen und Männer in Konfliktsituationen wichtig, diese Sensibilität zu stützen. Wichtig ist es dann vor allem, jene Lebensräume einrichten zu helfen, in denen die Lebenschancen für das Kind und die Mutter gesichert sind. Die Kirchen werden künftig bei der Neuverteilung der Lebenschancen, die die Geburt eines Kindes verlangt, auch die Väter in Pflicht nehmen.

⁸⁷ Johannes Paul II., *Familiaris consortio*, Rom 1981, Nr.34.

⁸⁸ Johannes Paul II., Homilie zum Abschluß der VI. Bischofssynode (25.10.1980) 8: AAS 72 (1980) 1083.

F. Die Kirchen werden ihr pädagogisches Tun darauf hin prüfen, inwieweit sie der Entwicklung von Autonomie, Selbstverantwortung, Unabhängigkeit, Fähigkeit zu eigenem moralischen Urteil, aber auch zu Solidarität und Phantasie dienen.

G. Vor allem aber werden sich die Kirchen in ihrer moraltheologischen Forschung und ihrer Moralverkündigung der unausgeglichene Balance zwischen Lebens- und Gütermoral stellen. Hier, und weniger im Anspruch auf moralische Selbststeuerung (zu der es in modernen Gesellschaften gar keine Alternative gibt), liegt das eigentliche Problem der Moral in Europa. Es wäre wünschenswert, wäre das Leben ebenso gut geschützt wie das Auto.

47. Die Kirchen und Arbeit / Politik

Positionen

1. Es fällt auf, daß die statistischen Zusammenhänge des Sozioreligiösen mit den Teilthemen der zwei wichtigen gesellschaftlichen Bereiche Arbeit und Politik vergleichsweise mit den Bereichen Familie, Partnerschaft, Kinder, Lebenssinn, Moralitäten sehr niedrig sind. *Das Sozioreligiöse hat in diesen Zentralbereichen der modernen Gesellschaften keine besondere Wirkkraft.* Aus der Sicht der Menschen in Europa gibt es offenkundig keine christliche Arbeit und keine christliche Politik. Vielmehr bilden sich die meisten wichtigen Denkweisen und Handlungsmuster ohne den Einfluß des Sozioreligiösen aus.

2. Diese Tatsache, die ja - verglichen mit dem Selbstanspruch der christlichen Kirchen, zumal der Tradition der schon ein ganzes Jahrhundert alten Katholischen Soziallehre - außerordentlich bedenkenswert ist, kann als Kraftlosigkeit der Kirchen und als *Folgenlosigkeit des christlichen Glaubens in ihm angebundener Soziallehren für diese Lebensbereiche moderner Gesellschaften* ausgelegt werden. Zu einem Teil wird eine solche Annahme nicht ganz falsch sein. Haben doch auch Kirchenversammlungen der jüngsten Zeit das Versagen der Christen im Bereich der Sozialen Frage beklagt, die sich nicht zuletzt auch im registrierten Verlust der Arbeiterschaft durch die Kirchen zeige.⁸⁹ Was für den Bereich Arbeit gilt, ist analog auch für die Politik zu sagen: eine wirkmächtige⁹⁰ politische Theologie, eine europäische Variante einer Theologie der Befreiung wird in den Forschungsergebnissen nicht einmal in Ansätzen sichtbar.

3. Die überraschend niedrigen Korrelationen können aber auch in eine andere Richtung gedeutet werden. Sie untermauern dann eine Position, auf die insbesondere das Zweite Vatikanische Konzil hingewiesen hat, daß es nämlich eine *legitime, wenn auch relative Autonomie weltlicher Sachbereiche* gebe (vgl. GS 36). In gesellschaftlichen und politischen Fragen könnten nämlich die Christen - gestützt auf ihr eigenes fachlich-sachliches Urteil - in ein und derselben Angelegenheit durchaus zu unterschiedlichen Lösungen gelangen. Die niedrigen Korrelationen geben den Autoren dieser Auffassung Recht. Die Absage an *integralistische* Positionen, die eine enge Verflechtung kirchlicher und gesellschaftlicher Macht anstreben, ist in der Bevölkerung weit verbreitet. Mit überwältigender Mehrheit wird eine Einmischung der Kirchen in die Regierungspolitik abgelehnt. Das ist auch in den Staaten des ehemaligen Kommunismus der Fall, wo die Kirche lange Zeit eine *politische Sekundärfunktion* von den Menschen zugewiesen bekommen hatte: Sie galt als Anwältin der Menschenwürde, der Menschenrechte, der unterdrückten Frei-

⁸⁹ Kirche und Arbeitswelt, in: Gem einsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung, Offizielle Gesamtausgabe I., hg.i.A. des Präsidiums der Gemeinsamen Synode, Freiburg 1976, 313-364.

⁹⁰ Die Bemühungen europäischer Theologie - wir nennen stellvertretend Johann B. Metz und Dorothee Sölle - um eine europäische politische Theologie werden bei diesem Urteil nicht übersehen.

heiten. Nach der Wende sind diese Sekundärfunktionen nicht mehr so eindeutig erforderlich und werden auch nicht von den Menschen mehr erwünscht. Die Empfindlichkeit gegen eine Einmischung der Kirchen in andere politische Sachthemen auf Grund des politischen *Oppositionsbonus* aus der kommunistischen Unzeit stößt auf starke Ablehnung.

Abb.257: Eine Einmischung der Kirchen in die Regierungspolitik wird nur von einer Minderheit begrüßt A127

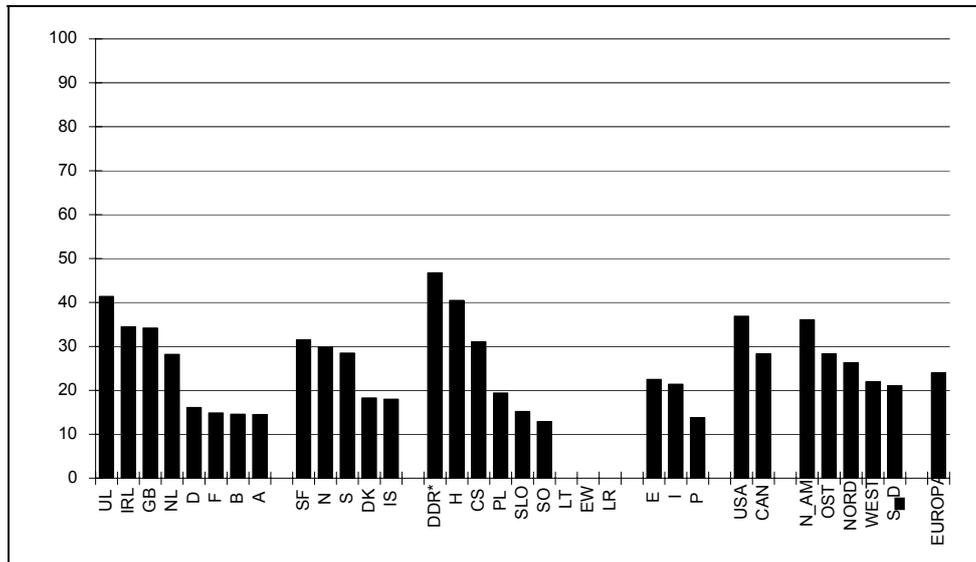
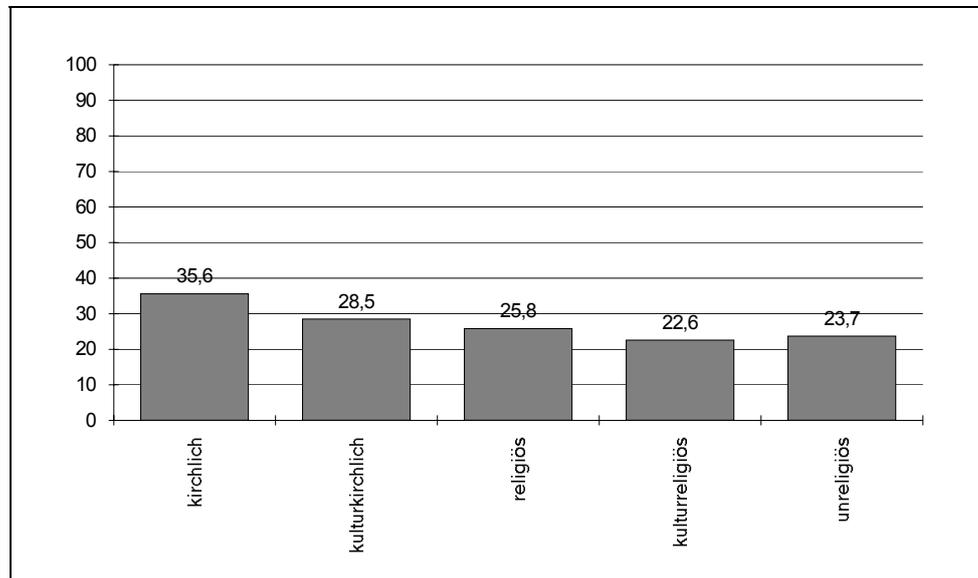


Abb.258: Die Sozioreligiösen wünschen keine politisierende Kirche A127



4. Wohlstand, leistungsfähige Wirtschaft, Wettbewerb sind in allen europäischen Ländern weithin anerkannte wirtschafts- und sozialpolitische Grundmuster. Die Wertschätzung dieser Positionen hängt eng damit zusammen, daß die meisten Menschen einen hohen Anspruch auf persönlich-familiären Lebenskomfort haben. Menschen mit höherem Einkommen sind zufriedener, sie sind vor allem gesünder.

5. Zudem wünschen so gut wie alle Menschen in Europa Lebensräume, die geprägt sind von Stabilität und Liebe. Damit diese aufgebaut, eingerichtet und erhalten werden können, braucht es ausreichende ökonomische Mittel, die durch Erwerbsarbeit gesichert werden müssen. Von hier aus ist verständlich, daß die ökonomische Dimension der Arbeit sehr wichtig ist und daß ein möglicher Verlust des Arbeitsplatzes bedroht, was wiederum insbesondere die Betroffenen zu selbstbezogen-unsolidarischen Lösungsmodellen verleitet.

6. Obwohl ein Einfluß des Sozioreligiösen in den Bereichen Arbeit und Politik im allgemeinen sehr niedrig ist, gibt es dennoch einen Zusammenhang mit wenigen, aber bedeutenden soziopolitischen Faktoren. Folgende politische Wirkungen des Sozioreligiösen sind u.a. von Bedeutung:

- Stabilisierung des Bürgerlichen
- antimoderne Grundtendenz
- Quelle für Solidarität

(a) Stabilisierung des Bürgerlichen

Das Sozioreligiöse wirkt förderlich auf Eigenschaften, die in bürgerlichen Gesellschaften wichtig sind. Dazu zählen "bürgerliche Tugenden" wie Verlässlichkeit, Anstand, Gehorsam, Arbeitsamkeit, Respekt der Kinder vor den Eltern, Opferbereitschaft der Eltern für

ihre Kinder. Das Sozioreligiöse begünstigt Autoritätsorientierung und Vertrauen in Obrigkeiten: Eigenschaften also, die bei beruflichen Karrieren durchaus erwünscht sind. Die Personalabteilungen finden in den Sozioreligiösen ein gutes Reservoir zur Rekrutierung ihrer mittleren Führungskräfte.

(b) Antimoderne Grundtendenz

Das Sozioreligiöse trägt in sich eine antimoderne Grundtendenz. Diese wird an mehreren Ergebnissen der Studie sichtbar. So gibt es im Umkreis der sozioreligiös gut ausgestatteten Menschen eine merklich niedrigere Bereitschaft zur Veränderung sozialer und politischer Verhältnisse. Das Sozioreligiöse unterstützt zudem einen Hang zur politischen Rechten. Der antimoderne Grundzug vieler religiös-kirchlicher Personen wird insbesondere in der Frauenfrage (und auch in der Männerfrage⁹¹) sichtbar. Dabei gibt es merkliche Unterschiede hinsichtlich dieser retardierenden Eigenschaft von sozioreligiösen Personen je nach Konfession, und zwar in der Reihenfolge (beginnend mit den am ehesten Innovationsbereiten) Nichtmitglieder - Protestanten - Juden - andere - Katholiken - Orthodoxe. In der Frage der Frauenordination spiegelt sich diese Reihung klar wider, was ein bemerkenswerter Hinweis darauf ist, daß die katholische Debatte um die Zulassung von Frauen zu kirchlichen Weiheämtern nicht nur aus theologischen Quellen gespeist wird.⁹²

(c) Quelle für Solidarität

Neuere Studien zeigen, daß das Sozioreligiöse eine der wenigen solidaritätsproduktiven Kräfte in freiheitlichen Kulturen ist. Sie stützt eine der drei empirisch abgegrenzten Spielarten⁹³ von Solidarität, nämlich die Wertesolidarität. Diese Solidarität kommt in der EURO-Studie in mehreren Ergebnissen zum Vorschein, auch wenn Solidarität nicht ausdrückliches Forschungsthema der Untersuchung war.⁹⁴ Mehr Solidarität zeigen die Sozioreligiösen in *moralischen* Entscheidungen - bei ihnen sind Leib und Leben besser aufgehoben als bei Menschen mit geringer sozioreligiöser Begabung. Solidarischer sind die Sozioreligiösen mit den *Ungeborenen*. Die solidarische Stärke der Sozioreligiösen zeigt sich auch in der Bereitschaft zu verlässlichen und dauerhaften *Beziehungen* und zu verbindlichen Lebensformen zwischen den Liebenden.

Diese Solidarität der Sozioreligiösen hat aber auch auffällige *Grenzen*: sie ist eher auf die kleine Lebenswelt begrenzte Mikro- denn weitreichende ("universelle") Makrosolidarität. So spielt das Sozioreligiöse so gut wie keine Rolle, wenn es um unerwünschte *Nachbarn*

⁹¹ Diese Aussage stützt sich auf eine Erstausswertung einer repräsentativen Erhebung unter Österreichs Männern im Jahre 1992, die unter dem Arbeitstitel *Mannsein in Österreich* läuft.

⁹² Dazu auch die Ergebnisse der von der Deutschen Bischofskonferenz bei Allensbach in Auftrag gegebenen Untersuchung über das Verhältnis von Frauen und katholischer Kirche: Institut für Demoskopie Allensbach, *Frauen und Kirche*, Allensbach 1993.

⁹³ Diese drei Spielarten empirisch abgrenzbarer Solidaritätsmodelle sind: die Betroffenheitssolidarität, die Empathiesolidarität, die Wertesolidarität.

⁹⁴ Mehr dazu in: P.M.Zulehner u.a., *Vom Untertan zum Freiheitskünstler*, Wien 1991, 84-88. - Ders., *Solidarität in den Wählerwörtern*. Kummer-Institut-Schriften 1/92, Graz 1992. - Vgl. dazu das große Forschungsprojekt des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Werteforschung (Werte und Religion): F.Wimmer, *Solidarität als Präventivkraft*, Wien 1993, Manuskript.

oder um das *Ausstellen* anderer aus dem Arbeitsprozeß geht, sobald Arbeitsplätze knapp werden. Offenbar kollidieren hier bei den Sozioreligiösen mehrere Grundmuster - so z.B. ihr Altruismus mit der Sorge um die Stabilität ihres kleinen Lebensraums, die bei ihnen ja überdurchschnittlich stark ausgebildet ist. Auch die erhöhte Autoritätsorientierung der Sozioreligiösen mindert ihre überdurchschnittliche Solidarbereitschaft. Was Makrosolidarität betrifft, könnten die Sozioreligiösen bei anderen gesellschaftlichen Kreisen in die Schule gehen, zumal bei den Jüngeren, die eine starke "postmaterialistische Grün-Einstellung" besitzen.

48. Die Kirchen und die moderne Welt

Optionen

Aus den gebündelten Erkenntnissen, und zwar nicht nur zum Bereich Arbeit und Politik, sondern darüber hinaus auch zu den anderen Kulturbereichen Lebenssinn, Lebensräume und Moralitäten lassen sich zum Schluß wichtige Konsequenzen für die Praxis der Kirchen und deren theologische Reflexion im Kontext des sich neu formierenden Europa formulieren.

1. In vielen kirchlichen Stellungnahmen findet sich heute eine sehr düstere Beurteilung der modernen Welt, der neuzeitlichen Freiheitsgesellschaften. Weder die kollabierten kommunistischen wie die freiheitlich westlichen Gesellschaften kommen im Urteil dieser Stellungnahmen gut weg. Unterm Strich lautet das Urteil: *Die moderne Welt und mit ihr der Freiheitsanspruch der Menschen sind schlecht*. Diese Globalformel kehrt in vielfältigen Variationen wieder: die Moral ist permissiv, die Familie geht unter, die Freiheit wird mißbraucht, das Wirtschaften ist ausbeuterisch. Zumeist wird als Wurzelursache die moderne Gottlosigkeit angegeben, in deren Umkreis die Menschen einander Feind sein müßten, die Menschlichkeit verkomme und die Solidarität verschwinde. Ausweglose Sinnlosigkeit sei der modernen Menschen Los.

2. Versucht man den Standort solcher kirchlicher Urteiler auszumachen, dann stehen sie eindeutig außerhalb, *der Welt gegenüber*. Sie verleihen das Gefühl, als ständen sie am Ufer und betrachteten das untergehende Boot der modernen Welt auf dem stürmischen Meer der Geschichte. Von einfühlsamer Solidarität ist wenig zu merken. Ihre Kirche sitzt mit der Welt scheinbar nicht im gleichen Boot. Der beschworene Untergang der Welt wäre, so der fatale Eindruck, nicht auch der Untergang der Kirchen.

3. In einer solchen Haltung der Kirche zur Moderne wird nicht nur der verständliche und zugleich vergebliche Versuch erkennbar, das eigene Versagen zu vertuschen: das Versagen nämlich, die Kraft des Salzes des Evangeliums in die Suppe der modernen Welt zu bringen und sie so an der Wurzel zu heilen. Schuld am diagnostizierten bösartigen Zustand der modernen Welt ist dann nicht das Versagen derer, denen die Hoffnungsworte des Evangeliums anvertraut sind, damit aus ihrer Kraft die Christen Hoffnungsorte in der Welt selbst bilden und so an der Umwandlung der Welt in Richtung Hoffnung mitwirken. Schuld am heillosen Zustand ist die böse Welt allein.

4. Hinter diesen verständlich-vergeblichen Mustern der Selbstverteidigung steht eine *"häresoiden" theologische Abwertung der modernen Welt*.

Eine solche Abwertung der Moderne durch wichtige Repräsentanten der christlichen Kirchen hatte anfangs gewiß mehr politische als weltanschaulich-theologische Gründe. Weil die christlichen Kirchen, vorab die katholische, mit prämodernen Gesellschaften eng

verflochten waren, mußten die Befürworter der modernen Welt auch die Kirchen bekämpfen, um die alten Ordnungen verändern zu können. Der Kampf galt so dem "Klerikalismus" als der Unterstützung prämoderner Verhältnisse durch die religiöse Macht.

Solche historischen Erklärungen sind gewiß auch heute im Spiel (und erklären einen Teil der Haltung von maßgeblichen Kirchenkreisen gegenüber der Theologie der Befreiung), sie reichen aber für die abwertende Beurteilung der modernen Welt durch einen Teil der Kirchen heute nicht aus. Viel mehr spielen gegenwärtig weniger politische, sondern mehr theologische Denkfiguren eine Rolle, welche zu einer häresieartigen Sicht der Welt führen. In ihr wird konsequent geleugnet, daß auch die moderne Welt von Gott nicht im Stich gelassen ist, daß diese moderne Welt im Grund durch die Auferstehung Jesu auf die Seite der Hoffnung geraten ist und daß das Antlitz dieser modernen Welt unentwegt von Gottes heilem Geist erneuert wird. Wer die Welt nur böse sieht, übersieht Gottes Wirken in der Welt. Es hilft dabei nicht, die Enttäuschung vieler Menschen über die alten obrigkeitlichen Kirchen gleichzusetzen mit einer Verweigerung der Menschen gegenüber jenem Wahren und Guten, das ohne Wirken Gottes nie zustande käme.⁹⁵

5. Wer sich einer solchen "häresoiden" Sicht der modernen Welt nicht anschließt, wird deshalb nicht gleich einem *billigen Weltoptimismus* verfallen. Die Studien lassen durchaus Bedrohungen des Menschlichen erkennen: von den Verbrechen in Auschwitz oder auf dem Balkan ganz zu schweigen. Bedrohlich ist der in der EURO-Studie sich abzeichnende Mangel an belastbarer Solidarität, fraglich ist jenes Freiheitskonzept, das zur unbezogenen Selbstverwirklichung verkommt, bedenklich ist die geschwächte Fähigkeit zu verlässlichen und dauerhaften Beziehungen. Es muß nachdenklich machen, daß tote Güter mehr moralischen Schutz genießen als das verletzte Lebendige. Trotz dieser unausgewogenen moralischen Balance zwischen Leben und Gütern kann nicht übersehen werden, daß die Menschen sehr wohl um das Böse, um Schuldigwerden und Sünde wissen. Alle diese moralischen Größen spielen in ihrem Glaubenskosmos durchaus eine Rolle, auch wenn das, was als böse gilt, wie Menschen schuldig werden, was sündig ist, durchaus einen kulturell begründeten Wandel durchmacht.

6. Für ihre Aufgabe in der Welt des modernen Europa brauchen deshalb die Kirchen zunächst eine solide theologische Deutung dieser Welt. Die das Tun der Kirchen prägenden Geisteshaltungen dem modernen Europa gegenüber müssen erneuert werden.

Kein Geringerer als der langjährige Vorsitzende des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen, Kardinal Carlo Maria Martini von Mailand, hat eine solche erneuerte Geisteshaltung beim Symposium des CCEE im Jahre 1989 von seinen Brüdern im bischöflichen Dienstamt gefordert. Er legte ihnen dazu in einer biblischen Meditation drei Schrifttexte vor, in deren Schule die Bischöfe ihre Grundeinstellung zur modernen Welt gewissenhaft prüfen und erneuern sollten:

Um die Geisteshaltung ... auszudrücken, will ich mich auf eine Stelle des Matthäusevangeliums beziehen. Am Beginn seines Wirkens - er hat bereits die Versuchungen bestanden - "verließ Jesus Nazaret, um in Kafarnaum zu wohnen, das am See liegt, im

⁹⁵ Zweites Vatikanisches Konzil, Lumen gentium, Nr.16.

Gebiet von Sebulon und Naftali. Denn es sollte sich erfüllen, was vom Propheten Jesaja gesagt worden ist" (Mt 4,13f.).

Der Evangelist deutet das, was von außen besehen nichts anderes als einfacher Ortswechsel erscheint, als eine Tatsache von tiefer Bedeutung.

Was war nämlich Nazaret? Ein unbedeutender Marktflecken in Galiläa, der weder im Alten Testament noch bei Josephus Flavius noch im Talmud erwähnt ist. Es ist ein Ort ländlicher Ruhe, einfacher Lebensformen, kleiner Eifersüchteleien und begrenzter Horizonte. Im Vergleich dazu erscheint Kafarnaum als eine offene und bunte Stadt, ein Ort der Arbeit und des Handels, der Banken und des Verkehrs, Grenzstadt im Galiläa der Heiden, Sitz der römischen Verwaltung, Ort der Begegnung zwischen den Kulturen.

Auch für Jesus bedeutet der Ortswechsel nach Kafarnaum, Gewohnheiten, das Vorhersehbare zu verlassen und sich dem Wandel, den Begegnungen auszuliefern, dem, was wir heute Auseinandersetzung mit der "Moderne", mit der "Komplexität", mit dem "Pluralismus" nennen. Nach Kafarnaum hinabsteigen hieß also, sich mit einer neuen Lebensweise auseinanderzusetzen, mit Leuten, mit dem täglichen Leben, das gekennzeichnet ist von harter Arbeit und Leiden, von Neuem und Unsicherheit. Nicht umsonst beschreibt der Evangelist Markus den ersten Aufenthalt Jesu in Kafarnaum als eine Begegnung mit Besessenen und mit allen möglichen Kranken (Mk 1,23.30.32).

Jesus begegnet diesem Wandel nicht widerwillig, so als ob er nostalgisch Nazaret verbunden geblieben wäre. Er hat Kafarnaum so angenommen, daß man es "seine Stadt" nennen konnte (Mk 9,1). Das hinderte ihn nicht, frei und kritisch gegenüber der Stadt zu sein. Er verschweigt nicht die Schuld, spart nicht mit Mahnungen, bis hin zu Drohung, wie man in Mt 11,23 sieht. Aber alles nimmt seinen Ausweg von einer tiefen Liebe, von einer täglichen Anwesenheit, von einem Teilnehmen am Geschick und den täglichen Leiden seines Volkes.

Etwas Ähnliches ist schon den Verbannten im fünften Jahrhundert gesagt worden, von denen im 29. Kapitel bei Jeremia die Rede ist. Sie lebten vom Heimweh nach der alten Kultur in Jerusalem, und sie fühlten sich wie Fremdlinge im Land Babylon. Der Prophet Jeremia sagt ihnen nicht, sie sollten Jerusalem vergessen. Er verbietet ihnen auch nicht, ihr Idealbild vor Augen zu haben. Er untersagt ihnen aber das Heimweh nach einer Lebensweise, die es nicht mehr gibt und niemals mehr geben wird und die sie hindert, mit Liebe in der neuen Stadt zu arbeiten, die in der Zwischenzeit, ohne daß sie es sich ausgesucht hätten, ihnen durch den Gang der Dinge anvertraut worden ist: "So spricht der Herr der Heere, der Gott Israels, zur ganzen Gemeinde der Verbannten, die ich von Jerusalem nach Babel weggeführt habe: Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten, und eßt ihre Früchte! Nehmt euch Frauen, und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen, und gebt euren Töchtern Männer, damit sie Söhne und Töchter gebären. Ihr sollt euch dort vermehren und nicht vermindern. Bemüht euch um das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe, und betet für sie zum Herrn; denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl." (Jer 29,4-7)

Auch Jona, nach Ninive geschickt, muß auf seine Kosten lernen, diese Stadt zu lieben und sich über ihre Bereitschaft zur Umkehr zu freuen, denn wie könnte es Gott "nicht leid sein um Ninive, die große Stadt, in der mehr als hundertzwanzigtausend Menschen leben, die nicht einmal rechts und links unterscheiden können - und außerdem so viel Vieh?" (Jona 4,11)

Aus diesen biblischen Orientierungen ergeben sich mehrere Optionen für die Gestaltung des Handelns der alten Kirchen im neuen Europa:

1. *Die Präsenz der christlichen Kirchen in Europa wird getragen sein von einer liebenden Anwesenheit, einer tiefen solidarischen Liebe.* Überhebliches Sich-heraushalten, erhabenes Darüberstehen, besserwisserisches Be- und Verurteilen verträgt sich mit einer solchen liebenden Präsenz nicht. Ebenso wenig reicht dazu die durchaus vernünftige, aber gemessen am Auftrag doch sehr zweitrangige Frage der Überlebenssicherung für die Kirchen aus.

2. Statt unentwegt auf das hinzuweisen, was in Europa nicht gut ist, wird es zunächst wichtig sein, *zu unterstreichen und zu stärken, was gut ist.*

3. Zu den *guten Momenten an den Kulturen Europas* gehört, daß vieles den Menschen heilig ist, was aus schöpfungstheologischen Gründen gut zu nennen ist. Dazu zählen sicherlich der Wunsch nach dem Wachsen und dem Wurzeln, die Wertschätzung der Einmaligkeit des Menschen, seiner Freiheit und seiner Menschenwürde. Dazu gehört die Wertschätzung des familiären Lebensraumes, jener kleinen Lebenswelten, die geprägt sind von Stabilität und Liebe.

4. *Zu den guten Seiten Europas gehört auch, daß es sich mehrheitlich mit einer geheimnislosen Deutung der Wirklichkeit als Ganzes und der eigenen Lebensgeschichte nicht abfindet.* Mag Europa auch nicht mehr in dem Maße christlich sein, wie das in vormodernen Verhältnissen der Fall war: daß sich die Menschen in Europa als religiös einschätzen, die Welt mit Hilfe eines höheren Wesens religiös erklären, ihre eigene Biographie an den entscheidenden Übergängen religiös feiern möchten, ist ein wichtiges Hoffnungspotential auch in einem nachchristlichen Europa, das die Kirchen hochschätzen sollen.

5. Wenn es stimmt, daß das Hauptleiden vieler Menschen in Europa in der wachsenden Kluft zwischen Wunsch und Wirklichkeit besteht, dann ist es die Aufgabe der Kirche, mehr *den Wunsch zu stärken*, statt das Scheitern zu beklagen und die Scheiternden zu beschuldigen. Das setzt voraus, daß die Kirchen die durchaus guten Lebenswünsche der Menschen kennen, *mit dem seelsorglich wirtschaften, was den Menschen heilig ist*⁹⁶. Wo sich das Gute ausbreitet, hat das Böse weniger Raum. So wird den Kirchen mehr daran liegen, daß die Liebe gelingt, und weniger, ob diese Liebe auch optimal institutionalisiert wird. Sie werden die Sorge um stabile Lebensräume unterstützen, statt über wachsende Scheidungszahlen zu klagen. Sie werden unbeugsam jenen Menschen lebensmäßige Solidarität erweisen, die es schwer haben in ihrem Leben und deren Lebenspläne nicht gelingen. *Für diese Menschen werden die Kirchen Asylstätten sein, Räume, in denen man sich um Gottes Willen sehen lassen kann, vor jeder Leistung und mit aller Schuld.* Die Kirchen werden morgen weniger der Erfüllung von Normen nachhängen, sondern die oft bescheidenen Fragmente des Lebens und des Glücks schützen, in der sicheren Gewißheit, daß sie eine gute Grundlage für weiteres Wachstum der Menschen sind.

⁹⁶ G.Schmidchen, Was den Deutschen heilig ist, München 1979. - P.M.Zulehner u.a., Vom Untertan zum Freiheitskünstler, Wien 1991, 27-30.

6. Ohne zu leugnen, daß Menschen auch aus persönlicher Schuld hinter dem herbleiben, was ihnen von Gott als Lebenschance durch Schöpfung und Erlösung eröffnet ist, wird das Hauptaugenmerk der christlichen Kirchen darin bestehen, die *soziokulturellen Hindernisse zu bearbeiten, die dem Erreichen des Erwünschten im Wege stehen*. Dabei wird es eine wichtige Rolle spielen, die Lebenschancen zwischen Männern und Frauen neu auszuhandeln, was nicht den einzelnen Paaren überlassen werden kann. Sie werden sich um eine bessere Balance zwischen Familien- und Erwerbsarbeit bei Vätern und Müttern mühen. Sie werden verlangen, daß ein neuer Generationenvertrag geschlossen wird, so daß morgen das Prinzip eine Chance bekommt, daß so, wie die Eltern ihre Kinder zur Welt bringen, künftig die Kinder ihre Eltern (daheim) aus der Welt begleiten können.

7. *Kirchen werden sich morgen mehr als bisher der Aufgabe stellen, jenen Menschen, denen nicht das Glück zuteil wurde, ungestört in eine evangeliumsgemäße Lebenskultur hineinzuwachsen, erstmals das Evangelium zu verkünden*. Das wird nicht allein durch Worte geschehen, sondern es braucht dazu auch Orte. *Hoffnungsworte ohne Hoffnungsorte haben nur die halbe Kraft*. Bei diesem Bemühen werden die Kirchen davon ausgehen dürfen, daß Gott im Leben eines jeden Menschen als die Gabe schlechthin präsent ist, längst bevor sich die Seelsorge dazu gesellt. Es wird Hauptaufgabe der Kirchen sein, das vorfindbare Hoffnungspotential, welches das Leben der Menschen im Grunde ist, zu erschließen und die Erfahrung, schon immer im Geheimnis Gottes daheim zu sein, mit der Kraft der christlichen Glaubenstradition benennbar zu machen und zu stärken.⁹⁷

8. Die Welt braucht nicht die Verdoppelung der hoffnungsarmen Anteile der modernen Welt auf dem Boden der Kirchen. *Deshalb bedarf es auch einer Erneuerung der kirchlichen Lebensorte selbst*, die zumal in den reichen Regionen Europas in Gefahr stehen, zur Verwaltung gedruckter Glaubenswahrheiten durch beamtete Kirchenvertreter zu verkommen. Einer solchen - Wahrheiten verwaltenden - Kirche steht kein Aufbruch ins Haus.

9. In Zeiten, in denen alle alten Großinstitutionen an Vertrauen verlieren, bleiben auch die kirchlichen Institutionen davor nicht verschont. Das ist ein Vorgang, der weder mit einer Bosheit der Menschen noch mit einem Versagen der Kirchen zu tun hat. Er nötigt alle Institutionen, darauf kreativ zu antworten. Elemente einer schöpferischen Antwort auf die Krise der kirchlichen Institution sind:

Wenn eine Institution Vertrauen verliert, werden ihre Verantwortlichen fragen, wie das, wofür die Institution steht, auf andere Weise transportiert werden kann. Es reicht dabei nicht aus, sich nur auf Traditionen zu berufen.

Die sozialwissenschaftliche These hat viel für sich, daß der Bedeutungsverlust der Institution gleichzeitig zu einem Bedeutungsgewinn von Personen führt. *Signifikant andere*, Personen, die wie *Bäume sind, an denen das Wild sich reiben kann*, sind somit heute wichtiger denn je. Autorität haben diese Personen, weil sie absichtslos das Leben, woran andere sich orientieren können. Die engagierte Absichtslosigkeit ist entscheidend. Denn hinter dem Rückzug von den Institutionen (und ihren Funktionären, ihren Ordnungen und

⁹⁷ Dazu: P.M.Zulehner, *Denn du kommst unserem Tun mit deiner Gnade zuvor. Zur Theologie der Seelsorge heute*. Paul M.Zulehner im Gespräch mit Karl Rahner, Düsseldorf 1984. - Ders. u.a., *Sie werden mein Volk sein. Grundkurs gemeindlichen Glaubens*, Düsseldorf 1985. - Ders., *Grundkurs gemeindlichen Glaubens. Ein Arbeitsbuch*, Düsseldorf 1991.

Normen) steht der wachsende, für Freiheitsgesellschaft charakteristische Anspruch auf Selbststeuerung des Lebens. Selbststeuerung mindert aber nicht, sondern mehrt im Gegenteil den Orientierungsbedarf. Freiheit widerspricht also nicht der Verpflichtung der kirchlichen Institution, klar erkennbare Positionen zu beziehen, eindeutige Deutungs- und Handlungsmuster anzuraten. Freiheitlichkeit ist kein Widerspruch zur Identität, weder des einzelnen noch einer Institution. Deshalb haben Personen, die zugleich die Selbststeuerung der Menschen achten und in ihrer Identität transparent sind, hohe Autorität.

Es ist fahrlässig, diese Erkenntnisse bei der Kultur der Bischofsnennungen nicht zu berücksichtigen.

10. *Der Rückzug der Menschen aus dem kontrollierbaren Einfluszbereich alter Institutionen mit dem Ziel, der beanspruchten Selbststeuerung eine Chance zu verschaffen, wird lediglich eine historische Zwischenphase sein.* Denn dieses Wegbewegen der Menschen in die Selbststeuerung macht ja ihr Leben nicht leichter, sondern schwerer. Mit dem Abstand zu den Institutionen, mit deren Verlust an Glaubwürdigkeit und Vertrauen, wird die Freiheit immer mehr zur lastvollen Herausforderung. *Deshalb steigt ja heute auch die Zahl jener, die die nach und nach lästig werdende Last der Freiheit wieder loswerden wollen und fundamentalistisch nach Fremdsteuerung verlangen.* "Ich denke nicht, ich tue, was der Papst sagt": Diese Aussage einer Frau aus dem Volk sagt wenig über das Dienstamt des Papstes, aber viel über den Freiheitsnotstand dieser Frau.

11. Der Rückzug der Mitglieder aus den Institutionen an ihren Rand, die Zunahme der Aufkündigung der formellen Mitgliedschaft belastet aber nicht nur die Menschen, sondern schmälert auch die Handlungsfähigkeit der Institutionen. Menschen und Institutionen wären somit zum gemeinsam Wohl aufeinander verwiesen. Die Institutionen könnten die Menschen in ihrer Lebensführung entlasten, die Institutionen wieder benötigen Zeit, Kraft und Phantasie der Menschen, wollen sie überhaupt handlungsfähig bleiben.

12. *Es ist vorhersehbar, daß es zu einer Neubelebung der Beziehung zwischen Institution und Person kommen wird.* Die Zeit des Mißtrauens wird vorübergehen. Auf dem Weg zu diesem neuen Vertrauen werden sich aber weniger die Menschen, sondern vielmehr die Institutionen tiefgreifend erneuern. Sie werden jenen Weg nachgehen, der die Menschen aus ihnen herausgeführt bzw. hinausgedrängt hat.

13. Merkmal aller Institutionen ist es, daß in ihnen Lebensweisheiten gesammelt sind, die guten Traditionen früherer Generationen entspringen, weiteren Generationen zur Verfügung gehalten werden. *Die Frage ist nur, wie dieses ererbte Gute früherer Zeiten der nächsten Generation präsentiert wird.* Zumal die kirchlichen Institutionen haben das in durchaus zeitgemäßer Weise gemacht, nämlich *obrigkeitlich*.⁹⁸ Sie waren ein Teil an der umfassenden gesellschaftlichen Obrigkeit, in Europa zumeist in spannungsgeladener Eintracht mit diesen handelnd.

14. *Die obrigkeitlichen Zeiten sind zu Ende.* Die Bereitschaft zu sagen, Recht hat, wer oben ist, gibt es nur noch bei einem Ich-schwachen Teil der Bevölkerung. *Der Rückzug*

⁹⁸ O.Rutz, *Obrigkeitliche Pastoral*, Passau 1984.

der Menschen von den Kirchen trifft somit weniger das Evangelium, sondern den obrigkeitlichen Stil der kirchlichen Institution. Die Menschen legen Wert auf Selbststeuerung, auf Toleranz, Freiheit, Kommunikation, Dialog, Offenheit. Genau diese Eigenschaften aber hat die kirchliche Institution aus der Sicht der Menschen noch nicht gelernt. Zwar versuchte zumal die katholische Kirche auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil Schritte in diese Richtung. Aber bei den Menschen angekommen ist nur die Absichtserklärung, nicht eine wirkliche Veränderung. Aus Identitätsangst scheint zur Zeit vielmehr die katholische Kirche zu den autoritären Stilisierungen (nunmehr in der Gestalt des Zentralismus, der Normenkonzentration, der Wahrheits-Versatzung, mangelnder Partizipation) zurückzukehren.

15. Wenn sich die kirchliche Institution in einem tiefgehenden Erneuerungsprozeß jene Werte aneignet, die in der modernen Welt zählen und aus dem Licht des Evangeliums durchaus als gut eingeschätzt werden, wird es neue Formen der Zuwendung zwischen den Menschen und der kirchlichen Institution geben. Zu diesen Werten zählen *Wahrhaftigkeit, Offenheit, Freiheitlichkeit, Respekt vor der gottgegebenen Selbstverantwortung* jedes einzelnen Menschen, *Toleranz* mit den vielfältigen, nie uniformierbaren Lebensschicksalen gegenüber, in denen es immer ein Gemenge von Gelebtem und Ungelebtem, von Schuld und Heil, von Todes- und Lebensanteilen gibt, die kein menschliches (Be-)Urteilen auseinanderzuklauben vermag.

16. *Bei der Gestaltung kirchlicher Strukturen wird es ein hohes Maß an Partizipation geben und einer daran orientierten Leitungskultur.* Die Kirche wird in ihren institutionellen Vorgängen das außerhalb von ihr gewachsene Potential der Menschen nutzen, seien sie formell Mitglieder oder nicht. Überhaupt wird die Kirche in Europa vor allem dadurch stark werden, daß sie der Phantasie der vielen an der Kirche Interessierten nicht nur Raum schafft, sondern deren Fähigkeiten (Charismen) zugleich fördert. In einer so gestalteten Institution wird es nicht weniger, sondern mehr Amtsbedarf geben. Denn dieser entsteht nicht dort, wo die Ruhe des Friedhofs herrscht, sondern wo sich Leben, damit Vielfalt, Dynamik und auch Konflikt ereignet. In dieser künftigen Kirche wird es eine reiche Konfliktkultur geben.

17. Hohe Sensibilität wird es bei jenen geben, denen die Verkündigung anvertraut ist. Sie werden von dem sicheren Wissen um die von Gott selbst zugetraute Berufung leben, daß das Salz in die Suppe muß, soll das Leben der Menschen nicht verderben, sondern schmackhaft bleiben. Sie werden aus eigener Erfahrung leben, daß das der Kirche anvertraute Evangelium für sie ein Segen ist. Die Überzeugung wird sie beflügeln, daß es Liebe ist, wenn sie ihre gläubigen Erfahrungen mit anderen Zeitgenossen teilen können. *Ihre hohe Kunst wird darin bestehen, das Evangelium gewaltlos so in den Entscheidungsbereich der Menschen zu spielen, daß diese nicht insgeheim über ihren Stil, sondern über die Botschaft entscheiden.*

18. *Gewaltlos sein heißt nicht konturenlos sein.* Gerade die Verkündigung, die freiheitlich sein will, braucht eine hohe Selbstgewißheit. Einer solchen gewaltarmen Verkündigung entgegen stehen verbale Gewalt (die sich insbesondere in der unzulässigen Bebilderung

Gottes mit autoritären Zügen zeigt⁹⁹), gewalttätige pastorale Begegnungsformen (du bekommst das Kind getauft, wenn du in die Kirche wieder eintrittst), ökonomische Gewalt (dein Vermögen wird gepfändet, wenn du deinen Kirchenbeitrag, deine Kirchensteuer nicht entrichtest).

19. In einer solchen künftigen Kirche wird es viele dichte Zonen geben, aber auch Räume der Annäherung und der Entfernung, der Mitgliedschaft und der Sympathie. Die Sozialform dieser Kirche wird mehr den neueren sozialen Bewegungen gleichen als jener von alten Parteien. Sie wird aus der Spannung zwischen konturierter Identität und freiheitlicher Offenheit leben. Eines ihrer wichtigen Merkmale wird Vielfalt sein.

20. Was die künftige Kirche inmitten ihrer spannungsreichen Vielfalt zusammenhält, wird weniger ihre amtliche Struktur und sicher nicht autoritär stilisierte Autorität sein, sondern eine hohe Ausstattung mit gemeinsam bewohnbaren *Visionen*, die sich an der Schnittstelle zwischen dem ererbten Evangelium und dem, was Gott in den Menschen anregt und bewirkt, ausbilden werden. Es wird von ihrer Vision her eine Kirche sein, die - wie ihr auferstandener Herr - den Ehrennamen *Immanuel* trägt, also *Gott ist mit uns*, eine Kirche, die in ihren Gemeinschaften und Mitgliedern aus der Erfahrung lebt, daß sie selbst aus dem Geheimnis Gottes stammt und in ihm daheim ist. Wie sehr sie wie ein Stern um die göttliche Sonne kreist, wird daran erkennbar sein, daß sie aus der Kraft der Eucharistie lebt, die sie zu jener Gestalt umwandelt und zu jenem Handeln ermächtigt, das Gott ihr in der heutigen Zeit zutraut.

21. Die dergestalt mystische Kirche wird dann die Kraft haben, daß die Menschen in ihr in einer neuen Weise miteinander leben und miteinander eintreten. Die zwei alten Dimensionen christlichen Lebens, nämlich *Koinonia* und *Diakonia* (in der Gestalt der Caritas, die die Opfer des Unrechts versorgt, und einer Politik, die Opfer des Unrechts vorbeugend verhindert), werden das Leben der christlichen Glaubensnetze kennzeichnen.

22. Aus der gemeinsam bewohnten Vision werden also *Visionsgemeinschaften* entstehen, die alles, was sie sind und tun, aus der Kraft ihrer tragenden Grundvision gewinnen werden. Das wird den Menschen in der Kirche erlauben, trotz einer bunten Vielfalt miteinander zu leben und zum Wohl der Menschen *zusammenzuarbeiten*.¹⁰⁰

⁹⁹ Daß solches auch in zeitgenössischer Gotteslehre geschieht, mag das folgende Textbeispiel aus jüngster Zeit belegen: Zum Thema Gottesbild und Eschatologie führte ein Universitätslehrer für systematische Theologie aus: "Überlegenswert ist hier auch Nietzsches Bemerkung im vierten Teil von *Also sprach Zarathustra*. Der letzte Papst ist außer Dienst, weil Gott gestorben ist. Gestorben ist er aber weich und mürbe und mitleidig, einem Großvater ähnlicher als einem Vater in seinem allzugroßen Mitleid, so Nietzsche. Er konnte nicht mehr Richter sein, denn der Liebende ist jenseits von Lohn und Vergeltung. Auch wenn hinter diesen Worten Nietzsches furchtbare Lehren vom Übermenschen und vom Haß auf das Mitleid mit dem Schwachen zum Vorschein kommt, ist doch zu fragen, ob nicht ein Gott, der immer nur lieben und vergeben darf, noch attraktiv genug erscheint, um als Ziel menschlichen Lebens erstrebenswert zu sein. Manchmal verliert ein solcher Gott jede männliche Persönlichkeitsstruktur." So der Augsburger Dogmatiker Anton Ziegenaus auf der Linzer Sommerakademie in Aigen-Schlögl 1992 (Tonbandabschrift).

¹⁰⁰ Zum engen Zusammenhang zwischen Vision, Visionsgemeinschaft und Kooperation siehe F.Saarinen, *Life Cycle of a Congregation*, New York 1986 - I.Adizes, *Organizational Passages - Diagnosing and Treating Life Cycle of Organizations*, *Organizational Dynamics* 2/1979. - P.M.Zulehner, *Gemeindepastoral. Kirche ereignet sich in Gemeinden, erschöpft sich aber nicht in ihnen*, Düsseldorf 1989.

23. Erste Aufgabe der *Amtsträger* in einer solchen Kirche wird es sein, in prophetischer und zugleich partizipativer Weise für einen ausreichenden Vorrat an Visionen zu sorgen, in denen möglichst viele "wohnen" können: berufstätige junge Frauen, die sich nicht mehr von ihrer Funktion für Mann und Kind, sondern dieser voraus als Person mit unableitbarer Würde verstehen, ebenso wie Wirtschaftstreibende, die sich mit hoher Verantwortung und Risikobereitschaft um ausreichende Überlebensmittel für die immer größere Weltbevölkerung kümmern, für physisch Obdachlose gerade so wie Geschiedene, die aus Angst vor psychischer Obdachlosigkeit wieder geheiratet haben, um so kleine Spuren menschlichen Glücks wiederzufinden. Zu ihren Aufgaben wird es gehören, diese Visionen (die aus der Kraft des Evangeliums angesichts des Kontextes der heutigen Zeit gespeist sind) bis in die letzten Winkel der Gemeinschaft zu verbreiten.¹⁰¹ *In all diesen Aktivitäten rund um eine bewohnbare Vision werden sie dafür wie eine gute Hirtin Sorge tragen, daß nicht nur die einzelnen Mitglieder lebendig sind, sondern auch die Gemeinschaft als ganze.* Die Lebendigkeit von Organisationen zeigt sich aber an der Kraft ihrer Vision, die das Hauptgeschenk Gottes an seine Kirche ist, um sie lebens- und handlungsfähig zu erhalten: die Vision also, daß Europa nicht gottverlassen ist, sondern Gott diesem Kontinent eine Kirche bereitet, durch die er zu Gunsten der Menschen das Lied des Lachens, der Hoffnung und der Auferstehung erklingen läßt.¹⁰²

24. Sollte für die gegenwärtigen Kirchen in Europa gelten, was im ersten Buch Samuel 3,1ff. geschrieben steht: *In jenen Tagen waren Worte des Herrn selten, Visionen waren nicht häufig. Eines Tages geschah es: Eli schlief auf seinem Platz, seine Augen waren schwach geworden, und er konnte nicht mehr sehen...?*

25. Der Kirche im Europa von morgen wird Gott genau das schenken, was sie dringend braucht: Visionen, Visionsträger und Visionsgemeinschaften, die sich um sie herum wie Trauben bilden werden. Vielleicht wird sich wiederholen, daß Gott seine Kirche mit diesen dringend erforderlichen Visionen nicht über alt und blind gewordenen Elis, sondern über junge Samuels beschenkt. So wird es geschehen, daß die künftigen Elis, selbst wenn sie keine Vision mehr haben, sondern meinen, angstvoll das Überleben der Kirche retten zu müssen und damit mehr *den Untergang verwalten denn einen Aufbruch gestalten*, zumindest ein offenes Ohr geschenkt bekommen, damit sie lernen, daß Gott junge Samuels, Laiinnen und Laien, Frauen und Männer, Menschen innerhalb und außerhalb der sichtbaren Zäune der Kirche beansprucht, um seine Kirche auf den Zukunftsweg zu führen.

¹⁰¹ W.Bennis u.a., Führungsstrategien. Die vier Schlüsselstrategien erfolgreichen Führens, Frankfurt ³1987.

¹⁰² R.Zerfuß, Ein Lied vom Leben. Orpheus und das Evangelium, in: Miteinander sprechen und handeln. Festschrift für Hellmut Geissner, hg.v.E.Slembeck, Frankfurt 1986, 343-350.